Psychiatr.
O.
7

Praktische Bemerkungen
über
Geisteszerrüttung.

Mit Beilagen
über die
Ausstellung
von
Zeugnissen und Gutachten
in
Fällen von Wahnsinn.

Von
D. Joseph Mason Cox.

Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen.

Nebst einem
Anhange
über die
Organisation
der
Versorgungsanstalten
für
unheilbare Irrende
vom
Professor Reil.

Halle 1811.
In der Rengerschen Buchhandlung.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Vorrede des Uebersetzers.

Von den hier übersetzten *Practical observations on insanity; to which are subjoined remarks of medical jurisprudence as connected with diseased intellect, by Joseph Mason Cox* erschien die erste Ausgabe zu London im Jahr 1804; die zweite 1806. Eine französische Uebersetzung dieses Buchs, die Odier im Jahr 1806 zu Genf herausgab, ist nach der ersten Ausgabe; die hier vorliegende deutsche nach der zweiten verbesserten und bedeutend vermehrten angefertigt. Ein Werk, von dem Reil in seinen und Hoffbauer's Beiträgen zur Beförderung einer Curmethode auf psychischem Wege, Band I. S. 594—640, Hoffbauer in der Vorrede zu seinem Werke: Die Psychologie in ihren Hauptanwendungen auf die Rechtspflege, S. XII, und ein Recensent in den göttingischen Anzeigen für 1809. S. 1617 u. f. so viel Gutes sagten, schien mir zu einer Verpflanzung auf deutschen Boden vorzüglich geeignet zu sein. Bei der Uebersetzung bin ich treu und sorgfältig verfahren; die Sitte anderer, alles, was ihnen in der Urschrift müfsig erscheint, ohne Bedenken wegzulassen, glaubte ich nicht befolgen zu dürfen.

Mein Freund, Herr Doctor Nasse hieselbst, hat das Manuscript auf mein Ersuchen vor dem Abdruck gütigst durchgesehen und demselben einige Anmerkungen beigegeben, welche ich von denen des Verfassers durch ein diesen letztern beigefügtes C. unterschieden habe.

Uebrigens bemerke ich hier noch, daſs der Verfasser die Ausdrücke: *diseased intellect*, *insanity* und *madneſs* nicht selten einen für den andern gebraucht. Ich habe deshalb, um dem Original getreu zu bleiben, auch in meiner Uebersetzung zwischen Verrücktheit, Wahnsinn und Manie nicht den Unterschied machen können, der einer ursprünglich deutschen Schrift durch Reil's und Hoffbauer's Bestimmungen Gesetz sein würde.

Bielefeld, im April 1811.

A. H. Bertelsmann.

Nachricht.

Der Verfasser der folgenden Blätter, welcher sich seit einer Reihe von Jahren in einer Anstalt, wo Personen von beiden Geschlechtern aufgenommen wurden, der Pflege und Behandlung solcher Kranken, die an Geisteszerrüttung leiden, ausschlieſslich und eifrigst gewidmet hat, besaſs eine ausgedehnte Gelegenheit, die Wirkungen, welche verschiedene Behandlungsweisen hervorbrachten, zu vergleichen, und er schmeichelt sich, einige Schritte zu Verbesserung dieses Theils der ärztlichen Kunst vorwärts gethan zu haben.

Obgleich die in diesen Blättern enthaltenen Fingerzeige das Resultat einer fleiſsigen Beobachtung und einer vieljährigen ununterbrochenen Erfahrung sind: so werden sie hier doch mit einiger Schüchternheit dargeboten, was ihnen, wie zu hoffen ist, ein gleiches Maaſs von Freundlichkeit und Nachsicht bei den Lesern verschaf-

fen wird. Den Bemerkungen sind Krankheitsgeschichten beigefügt; vielleicht findet man, dafs in diesen letztern, während sie die verschiedenen, bei den besondern Formen der Verrücktheit befolgten, Curmethoden zu erläutern scheinen, einige auffallende und wichtige, mit der Geschichte der Geisteszerrüttung in Verbindung stehende, Thatsachen enthalten sind.

Fishponds bei Bristol,
am 1. Nov. 1805.

Vorrede des Verfassers.

Wenn die Vernunft das erhabene Attribut der Menschheit ist: so muſs man das Befallen derselben mit Krankheit als eines unserer gröſsten Leiden ansehen; indem wir durch dasselbe unseres Voranges vor den Thieren beraubt und diesen gleich gesetzt werden. Der gröſste Theil unserer furchtbaren Krankheiten ist selten; die Geisteszerrüttung ist hingegen in England nicht bloſs häufig, sondern soll dort vorzugsweise endemisch sein. Die Ursachen dieser Erscheinung brauchen wir nicht erst durch Vermuthungen aufzusuchen. Frühe Zerstreuungen, ungezügelte Ausschweifungen, zur Gewohnheit gewordene Uep-

pigkeit, ein übertriebener Geschmack an Grübeleien, Fehler der Erziehungsweise, schlaffe moralische Grundsätze, und besonders solche unüberlegte eheliche Verbindungen, wo auf der einen oder auf beiden Seiten eine Anlage zur Geisteszerrüttung vorhanden ist, reichen zur Erklärung der traurigen Thatsache hin; wo diese Ursachen nur wenig oder gar nicht wirken, da ist Verrücktheit selten oder ganz unbekannt. Daraus ergiebt sich denn auch, dafs eines unserer gröfsten Uebel aus einem zu verfeinerten Zustande der Gesellschaft entspringt *).

*) Die Berichte unserer achtungswerthesten Reisenden und der glaubwürdigsten Geschichtschreiber bestätigen diese Behauptung. Geisteskrankheiten kommen unter den Indianern nie vor. Eben so sollen die Afrikaner, sowohl in ihrem Vaterlande, als im Sklavenzustande, frei von denselben sein. Sollte diese Befreiung nicht darin ihren Grund haben, dafs jene Nationen die krankhaften Erhöhungen der Sensibilität nicht kennen, welche bei uns Ueppigkeit und Gemächlichkeit so allgemein begleiten? Es ist gewifs, dafs jene Völker, aufser an manchen ihnen eigenthümlichen Krankheiten, auch

Die ausgedehnte Erfahrung, welche auf solche Weise den Aerzten durch das häufige Vorkommen der erwähnten Krankheiten verschafft wird, hätte, wie man schliefsen sollte, sie in den Stand setzen müssen, die Heilungsmethoden der Geisteszerrüttung zu einer systematischen Gewifsheit zu bringen; allein unglücklicher Weise sind wir hiervon so weit entfernt, dafs uns dasjenige, was unsre Vorfahren besafsen, vielmehr wieder verloren gegangen zu sein scheint *),

an den meisten der Europäer leiden, so wie sie den gewöhnlicheren vorbereitenden und erregenden Ursachen der Geisteszerrüttung ebenfalls unterworfen sind. C. (Das letztere doch gewifs nur in geringem Maafse, wie Kant in seinem Versuch über die Krankheiten des Kopfes (Verm. Schriften, Band 4. S. 50.) sehr schön entwickelt.)

*) Plinius lib. 25. c. 5. p. 457. sagt: *Nigrum Helleborum purgat per inferna. Candidum autem vomitione, causasque morborum extrahit, quondam terribile, postea tam promiscuum, ut plerique studiorum gratia ad pervidenda acrius, quae commentabantur, saepius sumptitaverint. Carneadem responsurum Zenonis libris: Drusum apud nos constat hoc medicamento li-*

und das berühmte Erzeugniſs Anticyras ist entweder ausgeartet, oder wir sind mit der eigenen Art, wie es cultivirt, zubereitet und den Kranken gegeben wurde, nicht bekannt *).

beratum comitiali morbo in Anticyra insula. Ibi enim tutissime sumitur, quoniam (ut diximus) Sesamoides admiscent. Unter andern lateinischen Dichtern bezieht sich Horaz auf diese berühmte Pflanze, und erwähnt von ihr, wie sie die besondere Eigenschaft besitze, den Verstand zu reinigen; besonders in seinem zweiten Briefe, Lib. II. v. 136:

Hic ubi cognatorum opibus curisque refectus
Expulit Elleboro morbum bilemque meraco,
Et redit ad sese: Pol me occidistis, amici,
Non servastis, ait. —

Hätten die Alten Calomel und Spieſsglanzweinstein besessen: so würden sie dieselben vermuthlich dem Helleborus vorgezogen haben; denn diese berühmte Wurzel scheint mit keiner specifischen Kraft gegen die Verrücktheit begabt gewesen zu sein, sondern sie hat wohl vielmehr bloſs auf den Magen und Darmkanal, wie die eben genannten Mittel, gewirkt. C.

*) Lorry de Melancholia, Tom. 2. p. 201. *Et certe quod historici est in curatione huius morbi, eo maioris est ponderis, quod for-*

Der menschliche Geist bietet der philosophischen Forschung ein sehr geräu-

san in artis dedecus fatendum sit, nos in sanatione huius mali, veteribus minus eruditos esse. Constat enim non solum ex medicorum monumentis, sed ex libris etiam qui ad artem non pertinent, omnes fere melancholicos, aut a melancholia maniacos per artem sanatos olim fuisse. Sed ne diutius in eius natura investiganda insudemus, facit gravissima Theophrasti autoritas, qui eam helleborinem et nominat et describit, verum ex eius descriptione dubium est, an eadem sit planta cum illa, quam nos sub eodem nomine noscimus etiam hodie. Lorry, Tom. 2. p. 291. Mit aller schuldigen Achtung gegen Lorry kann ich bloſs schlieſsen, daſs eine zu groſse Verehrung für die Alten ihn, ohne einen hinreichenden Grund, verleitet hat, ihnen ein Kompliment auf Unkosten der Neuern zu machen. Unsere medicinischen Vorfahren waren gewohnt, manche verschiedene Krankheiten unter dem Namen der Manie zu begreifen, und um einige derselben zu heben, dazu war ihr Ausleerungssystem allerdings geeignet. Kann nicht zu dem glücklichen Erfolg ihrer Behandlung das kräftigere Temperament ihrer Kranken, und eine mindere Complication der Krankheit, welche jetzt selten einfach erscheint, beigetragen haben? Die Erfahrung an einem Ajax oder Orest muſs ein ganz verschiedenes ärztliches

miges Feld dar; allein das Wesen, die Kräfte und Eigenheiten, so wie die Krankheiten desselben, sind in ein solches undurchdringliches Dunkel gehüllt, daſs die darüber gewonnenen Kenntnisse in keinem Verhältnisse zu der darauf verwendeten Mühe stehen. Die meisten ärztlichen Schriftsteller scheinen bei ihrer Darstellung der Erscheinungen der Geisteszerrüttung und der zu Entfernung derselben dienenden Mittel mehr darauf bedacht gewesen zu sein, in den Resultaten ihrer dunkeln Grübeleien ihren Scharfsinn zu offenbaren, als dem forschenden Gelehrten eine deutliche Anleitung zur Behandlung gemüthskranker Personen zu geben. Diesem Mangel einigermaſsen abzuhelfen, ist der Hauptzweck des vorliegenden Werks, worin alles abstracte Räsonnement absichtlich vermieden, das Resultat meiner Beobachtungen und meiner Erfahrung genau dargelegt, und ein Versuch gemacht wor-

System hervorgerufen haben, als dasjenige ist, was die schwächliche Natur unsrer jetzigen Kranken erzeugt. C.

den ist, eine rationelle und glückliche Behandlungsweise der Geisteszerrüttungen aufzustellen. Vieles bleibt noch zu leisten übrig, und wird, wie ich fürchte, so lange unsere Kenntniſs von dem Organ der Seele und dem Nervensystem so beschränkt ist, noch immer übrig bleiben. Ich würde meinen Kunstgenossen rathen, jeden Weg, auf dem sich ein verbessertes Verfahren zu Heilung der Verrücktheit hoffen läſst, einzuschlagen; und die Erfahrung hat mich gelehrt, daſs hiefür nichts wichtiger und nützlicher sei, als ein verständig eingerichtetes und wohlgeführtes Tagebuch, worin die Geschichte eines jeden, unserer Behandlung übergebenen, Geisteskranken genau aufgeführt, jedes Symptom und jede Eigenheit der Krankheit, so wie das bei derselben angewandte Heilverfahren sorgfältig bemerkt wird.

Indem wir den geringen Erfolg so vieler trefflichen Untersuchungen, welche in der bestimmten Absicht, unsere Kenntniſs der Seelenkrankheiten zu vermehren, angestellt worden, beklagen

müssen, ist es vorzüglich zu bedauren, daſs die Forschungen unsrer Anatomen so wenigen Vortheil gebracht haben *). Unsere Erwartungen sind nicht bloſs unerfüllt geblieben, sondern es sind uns auch aus dieser Quelle unerwartete und unbegreifliche Thatsachen mitgetheilt worden, welche den Glauben veranlassen könnten: das Gehirn habe mit dem Verstande wenig zu schaffen. So hat man den Inhalt des Schädels bei einigen Verrückten, und selbst bei Blödsinnigen, bei der Section frei von Krankheit

*) *A priori* hätte man wohl erwarten dürfen, daſs aus dergleichen Forschungen sich manche nützliche Belehrung würde ergeben haben. Sowohl die Alten, wie die Neuern, haben das Gehirn verrückter Personen fleiſsig untersucht, und der berühmte Haller (*Elem. Physiolog.* Lib. XVII. Sect. I. Tom. 5. p. 571.) sammelte eine groſse Menge hierher gehörender Sectionsberichte in der Hoffnung, irgend eine schätzbare Belehrung über die Verrichtungen des Gehirns aus der Untersuchung seiner verschiedenen Theile nach dem Tode solcher Personen, welche während ihres Lebens an Geisteszerrüttung gelitten, zu gewinnen; allein er gesteht offenherzig, daſs seine Erwartungen nicht erfüllt worden seien. C.

gefunden, während dieselben Theile bei anderen Personen, deren Geistesfähigkeiten bis zu der letzten Stunde ihres Lebens ungeschwächt geblieben waren, durchaus krankhaft erschienen; und wirklich ist es in den Fällen, wo gewisse Eigenheiten im und am Gehirn entdeckt worden sind, unmöglich zu bestimmen, ob sie Ursache oder Wirkung der Krankheit waren. Kinder sind ohne Gehirn geboren *) und Erwachsene desselben durch Krankheit gänzlich beraubt worden; bei einigen Thieren hat man die Schädelhöhle mit Knochen angefüllt, und sie bei anderen völlig leer gefunden u. d. m.; dennoch schienen die angeblich von der Integrität des Gehirns abhängenden Functionen nicht zu leiden. Aus solchen sonderbaren Thatsachen läſst sich begreifen, warum einige Schriftsteller den Sitz der Seele nach dem Magen, dem Sonnengeflecht u. s. w. verlegt haben; ich vermeide indessen jede weitere Un-

*) *New Abridgment of the Philosophical Transactions*, Vol. IV. p. 149. und p. 372.
C.

tersuchung über diese mehr seltsamen, als nützlichen Gegenstände, und nehme es als ausgemacht an, daſs das Gehirn und dessen Fortsetzung, das Nervensystem, die zu der Verstandesfunction in der nächsten Beziehung stehenden Theile sind, und daſs in jeder Art von Geisteszerrüttung irgend eine krankhafte Veränderung derselben vorhanden ist.

Prak-

Praktische Bemerkungen

über

Geisteszerrüttung.

Praktische Bemerkungen
über
Geisteszerrüttung.

Ohne eine mühsame Einleitung gehe ich sogleich über zu der

Geschichte eines Anfalls von Verrücktheit.

Die Annäherung der Geisteszerrüttung erfolgt meistens sehr allmählig; man bemerkt sie anfangs bloſs an einer Veränderung der Gewohnheiten, der Neigung, des Geschmacks und der Bestrebungen; auf diese folgen gemeiniglich eilige Bewegungen, eine schnelle Gedankenfolge, eine gewisse Kühnheit des Geistes, eine sehr erhöhete Sensibilität, ein erregter Zustand des Gemüths, ungewöhnlicher Argwohn, ein Horchen auf eingebildetes Geflüster oder leises Geräusch, Hochmuth, groſse Empfindlichkeit gegen Tadel, Verdrieſslichkeit, Unruhe, Freude oder Traurigkeit, je nachdem das Temperament ist, zur unrechten

Zeit, zuweilen eintretende Geistesabwesenheit; Träume, welche der Kranke auf die groteskeste und abentheurlichste Weise beschreibt, berauben ihn des erfrischenden Schlafes und er bringt oft ganze Nächte hintereinander wachend zu; bei einigen Individuen ist die Seele nur mit Einem Eindruck beschäftigt, bei andern wird sie durch eine endlose Mannigfaltigkeit beunruhigt; bald ist das Urtheil verkehrt, bald die Einbildungskraft aufgeregt. Der Körper zeigt ebenfalls manches Eigne; das Antlitz ist roth oder blaſs; die Augen ragen hervor und ihr Blick ist lebhaft, oder sie sind in ihre Höhle zurückgewichen und matt; häufig erscheinen die Gesichtszüge schärfer, so daſs der Ausdruck derselben unnatürlich wird; die Muskelkräfte haben zugenommen, so wie die Fähigkeit, Kälte, Hunger, starke Bewegung und langes Wachen auszuhalten; zu gleicher Zeit werden die natürlichen Excretionen, und besonders der Stuhlgang, unterbrochen. Gewöhnlich findet die äuſserste Uuregelmäſsigkeit im Nahrungstriebe und in den Leidenschaften Statt; dieses nimmt mehr oder weniger zu, bis das Uebel völlig entwickelt ist und die Einsperrung des Kranken durchaus nothwendig wird.

Unter den verschiedenen Arten von Verrückten, welche in der ärztlichen Praxis vorkommen, giebt es eine, die, obgleich keinesweges selten, von den Schriftstellern über diesen Gegenstand wenig erwähnt wird; ich meine dieje-

nige Art von Kranken, welche ihre meisten gewöhnlichen Geschäfte gehörig, und einige derselben selbst mit ängstlicher Genauigkeit verrichten; an welchen weder stark gezeichnete Gesichtszüge von irgend einem Temperament, noch Aeuſserungen, die von erhöheten oder mangelhaften Geistesgaben zeugen, bemerkt werden; welche jedoch heftige Antipathieen zeigen, ungerechten Verdacht hegen, mächtigen Neigungen nachgehen, Sonderbarkeiten in Kleidung, Gang und Ausdruck erkünsteln; stolz, eingebildet und prahlerisch sind, leicht erzürnt und schwer besänftigt werden; deren Zartgefühl erstorben ist, die hartnäckig an den abgeschmacktesten Meinungen hängen, geneigt zum Streit sind und doch unfähig, ihn mit Gründen zu führen, immer die Helden ihrer eigenen Erzählung, die sich, um die einfachsten Gedanken auszudrücken, einer übertriebenen, hochtrabenden Sprache bedienen, und welche ihre Reden mit unnatürlichen Geberden, unpassenden Bewegungen und häufig mit schreckhaften Mienen begleiten. Bald argwohnen sie böse Absichten bei der unbedeutendsten Veranlassung; sie verfallen aus einer höchst lächerlichen und eingebildeten Ursache in Furcht und Schrecken; bald ergreifen sie wieder jede Gelegenheit, um romanhaften Muth und kühne Thaten zu zeigen und überlassen sich dann allen Arten von Ausschweifungen.

Dem zufälligen Beobachter können solche Personen, als von einem bösen Herzen angetrieben, erscheinen; der erfahrne Arzt weiſs aber, daſs ihr Kopf derjenige Theil ist, welcher leidet. Diese Menschen sehen aus, als wenn sie beständig mehr oder weniger berauscht wären, während jedoch der Ausdruck ihrer Gesichtszüge einen untrüglichen Beweis ihrer Gemüthskrankheit darbietet. Werden sie moralisch beschränkt, oder einer ärztlichen Behandlung unterworfen: so unterwerfen sie sich mit Widerstreben den vorgeschlagenen Mitteln und machen gewöhnlich den Einwurf: es bedürfe solcher Mittel nicht, wo keine Krankheit zugegen sei. Hat man sie auf dem eingeschlagenen Wege so weit wieder hergestellt, daſs sie im Stande sind, die Aeuſserung der vorher erwähnten Sonderbarkeiten zu unterdrücken, und können sie in die Gesellschaft wieder zurückgeführt werden: so sind der Arzt und diejenigen Freunde, von denen sie der ärztlichen Behandlung überliefert wurden, meistens immer nachher der Gegenstand ihrer Feindschaft und oft ihrer Rache.

Wenn die Sonderbarkeiten und Neigungen solcher Kranken, wie sehr sie sich auch den Symptomen der Geisteszerrüttung nähern, an sich unschuldig sind, und nur bei gewissen Gelegenheiten erscheinen: so ist keine Nothwendigkeit vorhanden, daſs man sie dem Zwange oder der Einsperrung unterwerfe; allein, wenn

die verdächtigen Züge von entgegengesetzter Art sind, und wenn bloſs nur noch das Eintreten irgend einer erregenden Ursache fehlt, um diese Personen äuſserst gefährlich zu machen: dann wird ein solches Verfahren unumgänglich nothwendig.

Mehr, wie irgend ein anderes Leiden, scheint Geisteszerrüttung sich des ganzen Körpers zu bemächtigen, und sie vernichtet fast den Einfluſs jeder andern krankmachenden Einwirkung. Mead (Monita, p. 72.) war, so viel ich weiſs, der erste, welcher diese Bemerkung machte, und keine Thatsache in der Heilkunst ist ausgemachter. Gegen epidemische Krankheiten sind Verrückte durch ihr Leiden fast völlig gesichert; und wo eine Ausnahme von dieser Regel vorkam, wurde das frühere Uebel durch die neue Krankheit entfernt. Dieſs veranlaſste einen Versuch zur Verbesserung der Heilmethode der Geisteszerrüttung; man führt neue Krankheiten in den Körper ein; es werden dem Kranken z. B. die Blattern, wenn er diese noch nicht schon gehabt hat, eingeimpft. In der That giebt es eine groſse Zahl von mancherlei Mitteln, vermittelst welcher man eine neue Reihe von Zufällen im Körper dadurch erregen kann, daſs man eine beträchtliche Erschütterung in ihm hervorruft, die krankhaften Associationen unterbricht und selbst ein vorübergehendes Uebel erregt; und es ist höchst wahrscheinlich, daſs in einer groſsen Menge von

menschlichen Krankheiten die Gesundheit durch vorübergehende krankhafte Veränderungen und neue specifische Thätigkeiten hergestellt wird, so daſs manche Aerzte, gleich den Quaksalbern, nicht selten eben durch die Wirkungen ihrer Miſsgriffe Ruf erwerben mögen.

In so fern es mit der Beschreibung der Manie zusammenhängt, scheint die Erwähnung einiger Umstände, in Betreff des Pulses, hieher zu gehören. Zur Bewirkung von Veränderungen im Blutumlaufe vereinigt sich eine Menge, sowohl auf den Geist, als auf den Körper einflieſsender, Ursachen; und wenn wir nicht mit dem normalen Zustande einer jeden Person bekannt sind, ist die Bestimmung, was ein häufiger Puls sei, da dieſs bloſs ein relativer Ausdruck ist, sehr schwer. Die Abweichungen sind oft sehr beträchtlich; bei einem Menschen hat der Puls sechzig, bei einem andern neunzig Schläge in der Minute *). Ich will jedoch keinesweges behaupten, daſs die, aus dieser Quelle hergenommenen, Anzeigen, ganz zu vernachlässigen seien; sondern ich will bloſs andeuten, daſs die genaue Aufmerksamkeit auf den Puls, welche andere Krankheiten erfodern, in der Manie nicht gleich nothwendig sei. Eine der Hauptursachen, aus welchen die in jeder Krankheit vorkommenden Abweichun-

*) Nisi pulsus cujusvis hominis antea innotuerit, ex sola ejus frequentia febris certo discerni nequit. Burserii inst. med. pract. vol. 1. p. 9. S.

gen herrühren, ist die Verschiedenheit des Geschlechts, der Gestalt, des Temperaments, des Alters, der Lage und Temperatur des Körpers, so wie des Seelenzustandes.

Auffallende und deutliche Eigenheiten des Pulses dürfen nie, auch in der Verrücktheit nicht, vernachlässiget werden; allein wo diese ohne andere begleitende Krankheitserscheinungen Statt finden, da müssen wir eine natürliche Idiosynkrasie vermuthen. Dr. Falconer*) beobachtete einen Fall, wo der Puls nicht über vierzig Schläge in der Minute hatte, und wo dennoch zahlreiche und augenscheinliche Fiebersymptome zugegen waren; und andere Personen haben in der vollsten Gesundheit einen Puls von 120 und 130 Schlägen, während er bei andern von Natur voll, langsam oder aussetzend gefunden wird; auch ist es nichts aufserordentliches, dafs man Kranke antrifft, welche das Vermögen besitzen, den Puls nach Willkühr zu beschleunigen oder anzuhalten. Bei manchen chronischen Leiden kann man sich auf den Puls nur wenig verlassen; jedoch ist es bei Gemüthskranken, sie mögen nun an Manie oder an Melancholie leiden, eine, zuweilen vorhandene, der Aufmerksamkeit werthe Eigenheit, dafs der Puls in den Speichenarterien und Carotiden immer verschieden ist, so dafs er, wenn er dort weich und schwach erscheint, hier einen vollen und harten Schlag hat, obgleich

*) Beobachtungen über den Puls, Leipzig 1797. S. 52.

die Zahl seiner Zusammenziehungen an beiden Stellen dieselbe ist.

Ist gleich das Gesicht mager und blaſs: so giebt dieſs doch keinen Beweis, daſs keine krankhafte Richtung des Blutes nach dem Kopfe Statt findet; eines solchen Ansehens ohngeachtet, bemerken wir häufig die unzweideutigsten Zeichen eines solchen Blutandranges, namentlich ein Gefühl von Vollheit in der Schädelhöhle, von Hitze der Kopfbedeckungen, ein scharfes Gehör, die Empfindung eines Klopfens, eingebildetes Geräusch oder Geflüster, ein vortretendes Auge und einen gewissen Grad von Endzündung desselben.

Nach dieser Beschreibung der verkündenden und begleitenden Symptome eines Anfalls von Verrücktheit, gebe ich nun die Dauer und den Ausgang desselben an. Diese sind bei den einzelnen Gemüthskranken nichts weniger als gleichförmig, und ihre Verschiedenheit entspringt aus mannigfaltigen Ursachen. Bei einigen findet nur eine kurze, ruhige Zwischenzeit Statt; bei andern erscheint die Geisteszerrüttung blos in bestimmten oder ungleichen Perioden. So wie der Anfang, erfolgt auch das Ende oder der Nachlaſs des Paroxysmus oft plötzlich.

Wenn das Uebel allmählig und fast unmerklich vorwärts schreitet, so daſs es sich des Kranken früher bemächtigt, ehe ein Versuch zur Heilung desselben gemacht worden: so ist es ge-

wöhnlich von langer Dauer. Wo die Ursachen zufällig oder augenscheinlich körperlich sind, da rückt die Kur der Gemüthskrankheit in gleichem Grade vorwärts, wie die Gesundheit des Körpers sich bessert. Zuweilen verfällt der an Manie leidende Kranke in unheilbare Melancholie; und häufig sieht man diese beiden Zustände mit einander abwechseln; aber die mindeste Hoffnung bleibt übrig, wenn dem Uebel Blödsinn folgt. Wie heftig auch die Symptome während der Krankheit gewesen sein mögen: so scheinen die Geisteskräfte nach dem Verschwinden derselben doch selten zu leiden *); und es

*) In den göttingischen Anzeigen (Jahrgang 1809, S. 1619.) wird gegen diese Stelle bemerkt, sie sei zu allgemein ausgedrückt; nach der gründlichsten (?) Heilung des Wahnsinnes bleibe oft die Kraft des Geistes und des Körpers gebrochen. Verstand Cox unter seiner Behauptung wirklich allein den Wahnsinn: so dürfte er doch nicht Unrecht haben. Zwar zeigen die Genesenen nicht selten einige Scheu vor solchen Personen, deren Beobachtung sie während ihrer Krankheit ausgesetzet waren; sie schämen sich ihres vorigen Zustandes; es fehlt ihnen an Zutrauen zu ihrer wiedererlangten Geisteskraft; aber diese Erscheinungen sind nur Folge der dagewesenen Krankheit, nicht mehr selbst Krankheit. Seltener ist allerdings vollkommene Geistesenergie nach geheilter Narrheit; dieser Art von Geisteszerrüttung geht aber auch häufig eine Verstandesschwächung voraus. Nach verschwundener Tobsucht erscheint die körperliche Kraft nicht selten gebrochen; einzelne Theile des Gangliensystems zei-

ist oft der Fall, dafs die Wiederhergestellten sich alles dessen, was in der Acme des Krankheitsanfalls um sie vorgegangen, auf das lebhafteste und genaueste erinnern. Wenn ich die Kranken nach ihrer Genesung oder während einer hellen Zwischenzeit befragte, habe ich oft gefunden, dafs ein grofser Theil der unnatürlichen, sonderbaren, ausschweifenden, in Geisteszerrüttungen vorkommenden Handlungen in Affectionen des Gehörorgans, welche falsche Vorstellungen erregten, ihren Ursprung zu haben schienen. Eingebildetes Geflüster und entfernte Stimmen werden von den Kranken oft wahrgenommen; eine Erscheinung, wovon, wie mich dünkt, der Grund in einem krankhaften Zustande des Gehörnerven, der Nähe der Carotiden, und dem, in der Manie Statt findenden, häufigen Blutzuflusse nach dem Kopfe zu liegen scheint *). Ob nun gleich Gemüthskrankheiten

gen sich zuweilen, nachdem die Krankheit des Seelenorgans aufgehört hat, in einem gelähmten Zustande.

*) Es ist auffallend, um wie viel häufiger Gehörtäuschungen bei Verrückten sind, als Gesichtstäuschungen. Nord beobachtete, dafs sich die Zahl derer, die etwas zu hören glauben, zu der Zahl derjenigen Kranken, die Gesichtsvorspiegelungen haben, wie vier zu eins verhalte. Aufser der Verrücktheit kommt unter gewissen Umständen ein ähnliches Verhältnifs vor. Wo Phantasieen vom Seelenorgane ausgehen, wie z. B. im Traume, da ist der angeregte Sinn fast im-

den Kranken gemeinlich nur sehr allmählig und fast unmerklich beschleichen: so ergreifen sie ihn doch zuweilen plötzlich; in dem erstern Falle sind die Ursachen meistens dunkel, oder reingeistig; in dem letztern in der Regel körperlich. Ueberall muſs man Rückfälle befürchten, und Maaſsregeln ergreifen, denselben vorzubeugen.

Von den entfernten Ursachen.

Diese können in vorbereitende und in erregende oder gelegentliche eingetheilt werden. Da es jedoch verschiedene Ursachen giebt, die

mer das Gesicht, nur selten das Gehör; wo sie hingegen in den Sinnorganen beginnen, da ist das Umgekehrte der Fall. — Der bei Verrückten zuweilen vorkommenden Gefühlstäuschungen hat der Verfasser, obgleich sie gar nicht selten sind, nicht erwähnt. Die Kranken (man sehe auch Reils Rhapsodieen, S. 278) haben die Empfindung, als würden sie von allen Seiten her mit kaltem Hauche angeblasen. Der Grund dieser, auch bei Ruhe der Einbildungskraft erfolgenden, Vorspiegelung liegt wahrscheinlich ebenfalls in einer Krankheit der Nerven. So kehrt denn auch in andern Sinnen die Erscheinung wieder, daſs in ihnen, so wie sie erkranken und ihre stille, receptive Natur verschwindet, Phantasieen erwachen; der Nerv, dessen gesunkene Receptivität von auſsen her nur schwache und seltene Bilder empfängt, beginnt die Production eigener; und selbst in dem, für äuſsere Eindrücke völlig gelähmten, Sinnorgane treten noch zuweilen Momente der lebhaftesten Phantasieen ein.

sich nach ihrem Einflusse zur Bewirkung der Geisteszerrüttung unter keine von jenen beiden Abtheilungen begreifen lassen, sondern die bei wiederholter Einwirkung die Krankheit nicht blos da hervorzurufen scheinen, wo schon eine Anlage dazu vorhanden ist, sondern die auch jenen eigenthümlichen Zustand des Körpers, worauf sich diese gründet, erzeugen können: so kann man dieselben mit Recht unter beide Klassen bringen, oder auch eine besondere aus ihnen bilden.

Die vorbereitenden sind entweder angeboren oder erworben; von jenen zuerst. An die Spitze derselben müssen erbliche Leiden gesetzt werden; diese gehen oft vom Vater zum Sohn über, und werden den folgenden Generationen überliefert. Gewisse Temperamente begleiteten eine ganze Geschlechtsreihe; dieselbe Denkungsweise, dieselbe Art zu urtheilen und sich auszudrücken, eine Aehnlichkeit in Stimme und Gang, und eine Geneigtheit zu besonderen Geistesbeschäftigungen haben sich durch ganze Familien fortgepflanzt. In so fern diese Thatsachen unbestreitbar sind, ergiebt sich aus einer gleichen Art zu urtheilen die Möglichkeit der Anlage zu erblichen Krankheiten, welche man daher mit Recht angeborne nennen kann. Es liegt unter den Geheimnissen der Natur, auſserhalb dem menschlichen Wissen, verborgen, wovon diese erblichen Eigenheiten abhängen, wenn gleich

mannigfaltige, und einige sehr hinreichende Erklärungen davon versucht worden sind. Daſs eine gewisse Erhöhung der Geistesfähigkeiten gleichförmig mit bestimmten Zuständen des Körpers erfolgt, gerade so, als wenn die erstere von den letztern abhinge, scheint aus den Beobachtungen erwiesen, welche in der Rachitis, den Scropheln, der Knochenerweichung und in andern Uebeln, wo körperliche Bildungsfehler durch erhöhete Geisteskraft vergütet werden, gemacht worden sind. Daſs es solche angeborne vorbereitende Ursachen gebe, dafür läſst sich kein unzweideutigerer Beweis anführen, als der Umstand: daſs dieselben Kräfte, wenn sie gewisse Personen afficiren, keine krankhafte Veränderungen im Verstande hervorrufen, während auf die Einwirkung derselben bei andern, mit einer Anlage begabten, jedesmal Geisteszerrüttung folgt. Es giebt eine angeborne Anlage, wo gewisse Eigenheiten hervortreten, wodurch denn diejenigen Menschen, welchen sie angehören, bestimmte Charaktere darstellen, die sich in Seltsamkeiten, in besonderen Sitten, in einer eigenthümlichen Art zu denken und zu urtheilen gefallen; so wie man oft solche Eigenheiten die verschiedenen Temperamente, wenn diese scharf ausgebildet sind (man vergleiche Darwin über die Temperamente), und wenn eine auſserordentliche Beweglichkeit des Körpers und des Geistes, oder eine Schläfrigkeit beider Statt findet, be-

gleiten sieht. Krankheiten des Geistes befallen, wie man beobachtet hat, gern solche Personen, bei welchen der erlittene Eindruck einer einwirkenden Kraft niemals in Verhältnifs mit der Gröfse dieser Kraft steht, und die durch ganz unbedeutende Kleinigkeiten heftig erregt werden, oder mitten unter schreckhaften Erschütterungen ungerührt bleiben. Menschen mit einer solchen Anlage, sollten die erregenden Ursachen sorgfältig vermeiden. Wo eine Eigenheit des natürlichen Temperaments besonders auffallend ist, da findet auch eine angeborne Anlage zur Geisteszerrüttung Statt; und ist dies gleich schwer zu erklären: so kann man doch mit Recht schliefsen, dafs, wo solche Eigenheiten bemerkt werden, analoge Zustände des Seelenorgans vorhanden sind. Diese Ursachen können aus einer gewissen Richtung der ursprünglichen Thätigkeit des Nervensystems, in so fern dieselbe aus einem Erbfehler entspringt, herrühren; oder sie können in solchen häufigen und fortgesetzten Einwirkungen, welche jene Eigenheiten hervorzurufen streben, wie dieses zur Gewohnheit gewordene Berauschungen, zu lange fortgesetzte Nachtwachen, oder eine jede ungemäfsigte Leidenschaft zu thun vermag, begründet sein.

Die angebornen vorbereitenden Ursachen können sich entweder auf den Körper oder auf den Geist beziehen, oder die letztern von den erstern abhängen, und umgekehrt. Zu den erwor-

worbenen vorbereitenden Ursachen können wir die durch Gewohnheit entstandenen zählen. Mit Recht hat man die Gewohnheit eine andere Natur genannt; ihr Einfluſs auf einige Menschen ist sehr ausgedehnt, und wenige sind gegen dieselbe unempfindlich. Vor Kurzem hat ein exzentrischer Philosoph „Darwin über Erzeugung" hierüber die sehr sonderbare Meinung aufgestellt: daſs Gewohnheiten der Aeltern im Handeln und Empfinden dem neuen Embryo zur Zeit seiner Bildung mitgetheilt würden und daſs sie dann die Seele in das künftige Leben begleiteten.

Alles, was die Seele heftig beweget und dieselbe ausschlieſslich beschäftiget, setzet jedesmal ihr Vermögen auf das Spiel, indem es einen für den Anfall der Geisteszerrüttung günstigen Zustand herbeiführt. Gespannte, stets nur auf eine und dieselbe Gedankenreihe gerichtete, Aufmerksamkeit ist eine sehr häufige Ursache der Krankheit; die unglücklichen Wirkungen dieser gefährlichen Geistesthätigkeit zeigen sich zuerst in dem Verluste der Willenskraft und in einer Unfähigkeit, die Seele von dem Gegenstande, der sie so lebhaft beschäftigt und so innig anzieht, abzulenken; in dem Augenblicke, wo diese Unfähigkeit Platz greift, wankt die Vernunft auf ihrem Throne, sie verliert ihre allgemeine Herrschaft, wird zur Sklavin und ist jedem unbedeutenden Eindrucke Preis gegeben. Es ist eine merkwürdige Thatsache, daſs eine gewisserma-

ſsen ähnliche Eigenthümlichkeit die Sinne des Gehörs, des Gesichts und des Gefühls befällt; alles, was einen derselben eine beträchtliche Zeitlang beschäftigt hat, scheint noch lange nachher, nachdem es äuſserlich entfernt worden, gegenwärtig zu sein, wie, zum Beispiel, die Empfindung eines Wiegens, nachdem man zu Schiffe gewesen, und das beständige Wiedertönen da gewesener Töne *).

Eine sehr fruchtbare Quelle erworbener Anlagen zu Geisteskrankheiten liegt in Fehlern der

*) Nicht selten hängt sich ein Eindruck dem Sinnorgane so hartnäckig an, daſs es erst nach einiger Zeit gelingt, ihn wieder los zu werden. Eine solche, immer wiederholte, Reproduction des Eindrucks ist unstreitig im Stande, bei vorhandener Anlage Wahnsinn zu erzeugen. Besonders häufig ist das Wiederklingen einmal gehörter Töne; vielleicht weil der Nerve des Gehörs zu Phantasieen geneigter? Eine irgendwo ein paarmal gehörte Melodie verfolgt uns zuweilen Tage lang, und selbst während der Sinn auf andere Weise beschäftigt ist; alle Zerstreuungen vermögen die immer wiederklingende nur nach einiger Zeit fortzuschaffen; ein Mittel giebt es jedoch, um sich augenblicklich von ihr zu befreien. Sie verscwindet schnell und völlig, sobald wir eine andere Musik, die mit der uns verfolgenden in Hinsicht des Ausdrucks im Gegensatze steht, zu hören bekommen. Diese Erfahrung werden gewiſs Mehrere mit mir gemacht haben; einen mit interessanten Bemerkungen begleiteten Fall dieser Art erzählet Dr. Hohnbaum in der musikal. Zeitung Jahrgang VII. S. 133.

Erziehungsweise, so wie auch in dem Mangel eigener Strenge gegen gewisse Launen und Neigungen, besonders da, wo diese in ihren Ausschweifungen nicht auf eine heilsame Weise von andern zurückgehalten werden. Uebermaaſs im Genuſs der Geschlechtslust und ein unnatürlicher, reichlicher Saamenverlust können ebenfalls unter die erworbenen vorbereitenden Ursachen der Geisteszerrüttung gezählt werden. Wie wenig wir auch zu erklären im Stande sind, auf welche Weise eine unmäſsige Sinnenlust und jene verderbliche und verabscheuungswerthe Gewohnheit mönchischer Abgeschiedenheit zur Hervorbringung derjenigen Wirkungen, welche die erwähnte Anlage veranlassen, beitrage: so wissen wir doch, daſs sie eine sehr fruchtbare Quelle von Seelenkrankheiten sind, und daſs sie oft diejenige Art von Verrücktheit herbeiführen, in welcher die verständigsten Heilungsversuche nicht verhindern können, daſs Geist und Körper nicht ihr Opfer werden, indem der erstere seine ganze Kraft in blödsinniger Stumpfheit, und der letztere sein ganzes Bewegungsvermögen in einem gelähmten Zustande verliert.

Von allen Gewohnheiten, zu welchen eine verderbte menschliche Natur geneigt ist, gewinnt keine, wenn man sich ihr überläſst, eine solche unwiderstehliche Gewalt, und keine führt schrecklichere Folgen herbei, sei es für Ruf und Glück, Gesundheit des Körpers oder der Seele,

als die eben erwähnte. Diese traurige Ausschweifung zerstört häufig den schönsten Körperbau und die vorzüglichsten Geistesgaben, und man hat bemerkt, daſs ein solches Laster besonders geneigt ist, dasjenige Uebermaaſs des Blutumlaufs in den Gefäſsen des Gehirns hervorzubringen, welches nach meiner Meinung eine vorzügliche Veranlassung der Geisteszerrüttungen ist. Bei jungen vollblütigen Personen sind die Wirkungen solcher entnervenden Ausschweifungen auf den Geist zuweilen plötzlich, und sie offenbaren sich in vermehrter Erregung des Gehirns, worauf dann meistens eine stumpfe Melancholie ohne helle Zwischenzeiten folgt; oder sollte der unglückliche Kranke von Zeit zu Zeit vernünftige Momente haben: so wird er in denselben bloſs einer lebhafteren Empfindung seiner Schmerzen und den Vorwürfen seines schuldigen Gewissens Preis gegeben. Dieſs erregt dann in ihm, der nun sein eigner Henker wird, den Wunsch, seinem erbärmlichen Dasein ein Ende zu machen; und es ist keine ungewöhnliche Folge jener verderblichen Gewohnheit, daſs sie mit Selbstmord endet. Der gröſste Theil solcher Kranken leidet auſserordentlich an heftigen Schmerzen in verschiedenen Theilen, an quälendem und doch unerfüllt bleibendem Verlangen, an Niedergeschlagenheit bei Tage und abmattenden Träumen bei Nacht. Durch diese wird dann allmählig die Kraft ihres Körpers und des Geistes

so lange geschwächt, bis sie zuletzt ganz zerstört ist.

Man hat allgemein angenommen, daſs der Einfluſs der Gestirne mit den Seelenkrankheiten zusammenhänge, und daſs die periodische Rückkehr ihrer Anfälle sich nach dem Monde, wovon dann auch der Ausdruck Mondsucht, richte; allein ich bin, nach vielen aufmerksamen Beobachtungen, bestimmt der Meinung, daſs der Mond keine solche Kraft besitzt. Zwar sieht man in einigen Fällen die Exacerbation und Intermission der Krankheit eine gewisse Ordnung befolgen, und es hat sich zugetragen, daſs die erstern während der Abnahme des Mondes, und die letztern bei dem Wachsen desselben Statt fanden; allein da dieses nur ein zufälliges Zusammentreffen ist: so kann kein Gesetz daraus hervorgehen. Ich will nicht läugnen, daſs irgend ein besonderer Einfluſs der Gestirne gewisse Veränderungen in dem thierischen Körper, sowohl in dem gesunden als in dem kranken Zustande desselben hervorrufe *); eine Thatsache,

*) Ich hatte vor Kurzem Gelegenheit, folgenden Fall zu beobachten. Ein nervenkrankes, mit dem thierischen Magnetismus behandeltes, Mädchen fiel am siebenundzwanzigsten December 1808 Nachmittags zum erstenmal in den magnetischen Schlaf. Dieser Schlaf kehrte in den nächsten zwölf Wochen täglich wieder und hörte dann allmählig auf. Die Magnetisirte war längst aus der Cur entlassen und hatte ihren

welche durch das Ansehen sehr achtungswerther Schriftsteller (Mead, Jackson, Lind, Cullen, Balfour, Gramger u. a. m.) begründet ist, wie wir denn auch häufig Personen von einer zarten Constitution zu einer Art von lebendigem Barometer werden sehen, und gewisse Krisen gleichförmig in einigen Krankheiten erscheinen; allein ich konnte nie entdecken, daſs irgend eine solche Kraft mit der Geisteszerrüttung in einem besondern Zusammenhange stehe.

Die Idee des Mondeinflusses auf Geisteskrankheiten wurde uns von unsern Voreltern überliefert, und ist noch sehr allgemein. Cel-

Wohnort verändert, als sie am siebenundzwanzigsten December 1809 ebenfalls Nachmittags, ganz unerwartet und gegen ihre jetzige Gewohnheit, einschlafen muſste. Dasselbe geschah an den folgenden Tagen. Bei näherer Untersuchung fand sich, daſs diesen Schlaf, eben so wie den vorigjährigen, ein inneres Erwachen begleitete, wodurch er dann vollkommen als eine Wiederholung der durch das Magnetisiren bewirkten Crisen erschien; nur war seine tägliche Dauer jetzt kürzer; auch währte er keine zwölf Wochen. — Aehnliche Beispiele von einem jährlichen Typus liefert bekanntlich auch die Beobachtung der Seelenkrankheiten; die wissenschaftliche Zusammenstellung derselben mit denjenigen Daten, welche sich aus der Geschichte des Verlaufs anderer Krankheiten, besonders der Wechselfieber und der Epilepsie, ergeben, verspricht uns die interessantesten Aufschlüsse über die Harmonie der Rhythmen des thierischen und des planetarischen Lebens.

sus sagt: *Cui caput infirmum est, is, si bene concoxerit, leniter perfricare id manibus suis debet, nunquam id, si fieri potest, veste velare, aut ad cutem tondere: utileque lunam vitare, maximeque ante ipsum lunae Solisque concursum.* (Cels. de Medicina, Cap. IV.)

Zu den erworbenen vorbereitenden Ursachen können wir denjenigen Zustand des Geistes und des Körpers rechnen, welcher durch den unmäſsigen Genuſs berauschender geistiger Getränke entsteht. Trunkenheit scheint die Geisteskräfte mehr unmittelbar zu afficiren, und im Verhältniſs des Grades der Ausschweifung sind die Wirkungen derselben mehr oder weniger auffallend und ausgedehnt. Der Blutumlauf in der Gegend des Kopfes leidet, nach dem Genuſs berauschender Getränke im Uebermaaſse, beträchtlich, wie sich an dem vortretenden Auge, der gerötheten Farbe des Gesichtes und der Anschwellung der Gefäſse zeigt. Dadurch wird dann ein krankhaft-gespannter Zustand bewirkt, welcher, wie ich glaube, mit der nächsten Ursache der Geisteszerrüttung in genauer Verbindung steht. Die Gewohnheit, sich zu berauschen, trägt unmittelbar dazu bei, den Körper zu entnerven und die Seelenkräfte zu zerstören; und es ist eine sonderbare und traurige Thatsache, daſs bei derselben die Sünden der Aeltern zuweilen ihren unschuldigen Nachkommen zur Last fallen, und daſs dem Trunke ergebene Vä-

ter häufig verrückte Kinder haben. Der Einfluſs einer solchen, zur Gewohnheit gewordenen, Neigung, sich zu berauschen, führt nicht bloſs, wie viele andere Ursachen, eine Anlage zur Geisteszerrüttung herbei, sondern eine frische Ausschweifung kann znr Hervorbringung derselben auch erregend wirken.

Aeuſsere Hitze, besonders wenn sie auf den unbedeckten Scheitel wirkt, erzeugte, wie man beobachtet hat, eine Anlage zur Geisteszerrüttung, und in einigen Fällen, wie im Sonnenstiche, zeigte sie sich auch als erregende Ursache. Mannichfaltige Eigenheiten des Baues und ursprüngliche Miſsbildungen derjenigen Theile, welche mehr unmittelbar mit dem Seelenorgan in Verbindung stehen, haben ebenfalls einen solchen Zustand, der eine Anlage zu Geisteskrankheiten giebt, hervorgerufen.

Angestrengte Geistesbeschäftigungen, vernachlässigte Bewegungen und eine sitzende Lebensart haben gleiches Streben, so wie auch gewisse chemische Gifte.

Wir kommen jetzt zur Betrachtung der erregenden oder gelegentlichen Ursachen. Diese beiden sind entweder geistig oder körperlich, und Manches, was eine Anlage zur Geisteszerrüttung hervorruft, kann unter gewissen Umständen eine erregende oder gelegentliche Ursache werden.

Sowohl die niederschlagenden als erregenden Leidenschaften sind, wie man beobachtet hat, gelegentliche Ursachen von Seelenkrankheiten gewesen.

Vielleicht entfernten wir uns nicht sehr von der Wahrheit, und es könnte zu einer sehr glücklichen Behandlungsweise der Geisteszerrüttung veranlassen, wenn wir alle die Ursachen der letzteren, welche wir geistige genannt haben, besonders aber die verschiedenen Leidenschaften, als solche ansähen, welche die Krankheit auf gleiche Weise, wie angestrengtes und auf einen Gegenstand gerichtetes Denken, erregen. Leichte, abspringende Betrachtungen lassen vorübergehende Eindrücke zurück; allein eine tiefe fortgesetzte Geistesbeschäftigung erschöpft sowohl den Körper als die Seele. Man hat angenommen, und vielleicht mit Recht, daſs alle unsere Empfindungen, Vorstellungen und Verstandeswirkungen von correspondirenden Bewegungen begleitet sind; anhaltendes und starkes Denken hat eine directe Tendenz, den Verstand zu schwächen, zu verwirren und ihn zu zerstören. Unser eigenes Gefühl, die äuſseren Erscheinungen und der Befund bei Leichenöffnungen bestätigen die Meinung: daſs dieser Erfolg durch diejenige Veränderung im Bluttriebe nach dem Kopfe, welche die Einwirkung solcher Ursachen immer begleitet, hervorgebracht werde. Auf solche Art erweisen die Leidenschaften, nach ihrer Natur,

nach ihrem Wirkungsgrade, und nach den Subjekten, welche sie afficiren, verschieden, sich als vorbereitende und als erregende Ursachen der Geisteszerrüttung. Obgleich die Untersuchung des Gehirns bei gestorbenen Verrückten unsere Kenntniſs von den verschiedenen Ursachen, welche die Symptome der vorher dagewesenen Kranheit erzeugten, nur wenig vermehrt hat: so wissen wir doch, daſs sehr unbedeutende Einwirkungen, wenn sie nur unmittelbar auf das Seelenorgan geschahen, die Verrichtungen desselben stören können. So erzeugte der Druck einer sehr geringen Exostose von der inneren Tafel des Schädels aus, die Ausdehnung einiger feinen Gefäſse der harten Hirnhaut, und die Ergieſsung einer sehr kleinen Menge von Wasser oder Blut auf die Oberfläche des Gehirns, die äuſserste Ideenverwirrung.

Unter den erregenden Ursachen der Verrücktheit sind mir am häufigsten Religion und Liebe vorgekommen; beide vermögen diesen schrecklichen Zustand durch eine angestrengte und ausschlieſsende Richtung der Seele auf Einen Gegenstand, durch die Wirkung entgegengesetzter Leidenschaften, wie Hoffnung und Furcht, oder durch eine krankhafte Spannung der Empfindlichkeit zu erzeugen; und auf diese Weise sind solche Personen, deren Urtheilskraft der Stärke ihres Gefühls nicht die Wage hält, durch

Religion oder Liebe verrückt zu werden besonders geneigt.

Es mag allerdings seltsam scheinen, daſs die Religion, dieses seegenvolleste Geschenk, das die Menschen vom Himmel empfangen haben, zugleich wieder eines der gröſsten Leiden, denen wir unterworfen sind, verursachen könne.

Mir ist wohl bewuſst, daſs über die Frage: In wie fern die Religion als eine erregende Ursache der Geisteszerrüttung anzusehen sei, vielfache und entgegengesetzte Meinungen gehegt werden; allein ich kann nicht verbergen, daſs mir in meiner Praxis mancher unglückliche Fall vorgekommen ist, wo der unwissende oder der unverständige Eifer der Prediger einen hypochondrischen Zustand, Wahnsinn von der unheilbarsten Art, und stumpfe Schwermuth, welche oft mit Selbstmord endigte, hervorgerufen hatte. So gut auch dieser Männer Absicht sein möge: so nehmen sie doch zu häufig keine Rücksicht auf die Eigenheiten der natürlichen Anlage, und schreiben einer ernstlichen Bekehrung und dem Einflusse des Himmels dasjenige zu, was vielmehr nur ein Zeichen anfangender Krankheit ist. Andern Theils sieht man, während Symptome von Geisteszerrüttung zuweilen für religiöse Wirkungen gehalten werden, Aeuſserungen wirklicher Religiosität als unzweideutige Zeichen von Gemüthskrankheiten an; und zwar allein deshalb, weil diejenigen, die so entschei-

den, mit jenen nicht gleich empfinden. So sagte Festus: Paule, du rasest, die grofse Kunst macht dich rasend. Er aber sprach: Mein theurer Feste, ich rase nicht, sondern ich rede wahre und vernünftige Worte. (Apost. Gesch. cap. 26. v. 24 und 25.)

Nichts ist mehr geeignet, die Hoffnung niederzuschlagen und Kleinmuth zu erregen, als jenes Verfahren, wo man auf eine unüberlegte Weise mit den glühendsten Farben die Folgen der Sünde, die Schrecken der Hölle und die Leiden der Verdammten umständlich schildert, und dabei mehr bei dem strengen Gerichte Gottes, als bei seiner Gnade und Güte verweilet. Ein solches Benehmen ist sehr tadelnswerth, da eine unmäfsige Furcht eine besondere Neigung hat, den Verstand schwacher Gemüther zu verwirren.

Es ist keinesweges meine Absicht, irgend eine Art religiöser Meinungen zu verdammen; sondern ich will blofs die Art, sie zu äussern, tadeln. Denn ich bin völlig überzeugt, dafs eine in hohem Grade unverständige Weise, die Wahrheit einzuschärfen und darzustellen, mit wirklicher Frömmigkeit zusammentreffen und die Wirkungen, über welche ich eben klagte, hervorbringen kann. Cowper sagt:

Erfreuend wie das Licht ist Frömmigkeit,
Es weint und seufzt das mitleidsvolle Herz
Um fremdes Weh; nur lächelnd eignem Schmerz.

Es ist wahr, daſs die erfreuende, wenn gleich nicht die wohlwollende, Wirkung der Religion zuweilen durch die Eigenheit des natürlichen Temperaments, oder den besondern Zustand des Gemüths beschränkt und aufgehoben wird; hier erregt sie dann eher schmerzensvolle ängstliche Furcht, als tröstende Hoffnung.

Die Verhärteten und Unbuſsfertigen, deren moralisches Gefühl entweder verderbt oder vertilgt ist, fordern allerdings, wenn Eindruck auf sie gemacht werden soll, die möglichst-schreckhafte Schilderung der Folgen der Sünde; man bedarf der überzeugendsten Gründe, und der eindringendsten Sprache, um ihre Aufmerksamkeit zu erregen. Dennoch sollte keine Kanzelrede bloſs Bilder des Schreckens darstellen, oder mehr darauf berechnet sein, Furcht und Angst, als Hoffnung und Trost zu erregen; bei der Beschreibung der unseligen Folgen der Sünde sollte man auch die Freuden, welche der Lohn der Frömmigkeit sind, betrachten, die Seligkeit des Gerechten den Strafen der Gottlosen gegenüberstellen, und es für die Fassungskraft des Schwächsten überzeugend darthun, daſs Keiner verzweifeln dürfe und in jedem Falle noch Hoffnung übrig bleibe.

Die Leidenschaft der Liebe kann, wenn sie auf einen bestimmten Gegenstand gerichtet ist, und von der Vernunft geleitet wird, mit Recht zu unseren angenehmsten und anziehendsten Ge-

müthsbewegungen gezählt werden; allein keine ist dem Wechsel und der Ausschweifung so sehr unterworfen, keine bemächtigt sich des Herzens so vollkommen, und hat solche gewaltige Wirkungen hervorgerufen, als sie; und wie häufig sie die Quelle der Geisteszerrüttung gewesen sei, davon liefert die Geschichte, sowohl die alte als die neue, die überzeugendsten Beweise.

Die Folgen dieser leidenschaft: fehlgeschlagene Hoffnung, Eifersucht und besonders Verführung sind nur zu oft die Ursachen einer Verrücktheit von der traurigsten Art. Bei Männern kann unglückliche Liebe diese Wirkung dadurch hervorrufen, daſs sie ihr Opfer zu verschiedenen Arten von Zerstreuungen antreibt, wie zum Beispiel zu Berauschungen, ausschweifendem Geschlechtsgenuſs; oder zu einsamen Lastern, welche, indem sie Geist und Körper schwächen, besonders geneigt sind, Geisteskrankheiten zu erzeugen.

Der nagende Argwohn, worin die Leidenschaft der Eifersucht besteht, ist ebenfalls eine sehr gewöhnliche Quelle der Verrücktheit, und nur zu oft treibt er die von ihm Fortgerissenen zu den gräſslichsten Verbrechen an; das Bewuſstsein der Schuld wirkt dann mit zu der Zerrüttung des Geistes.

Verführungen, diese verabscheuungswürdigen Handlungen, sind eine andere sehr fruchtbare Quelle der Verrücktheit; das Grausame und

Verbrecherische derselben muſs einen starken Eindruck auf jedes Gemüth machen, in welchem die Menschlichkeit noch nicht ganz erloschen ist. Die gewöhnlichen Folgen der Verführung sind die Furcht, entdeckt zu werden, das Bewuſstsein der Schuld, und die Vorwürfe der Welt. Die Verführte verfällt in Kleinmuth, wenn sie erfährt, daſs der Unmenschliche, dem sie vertraute, sie vernachlässigt; ihre Zärtlichkeit wird auf ihr eigenes Herz zurückgeworfen; sie hat kein Auge, das sie bemitleide, kein Ohr, das ihrer Schmerzenserzählung zuhöre. Kann man sich verwundern, wenn die Verlassenen in solcher Noth ihren Verstand verlieren? Vielleicht war die uneigennützigste Zuneigung die ursprüngliche Veranlassung, daſs sie vom Pfade der Tugend abwichen, und so wurde Zärtlichkeit das Werkzeug ihres Verderbens; denn in dem Verhältniſs, wie bei der Verlassenen Zartgefühl, Schaam und Tugend zurückgeblieben sind, müssen wir für ihren Verstand fürchten. Zuweilen wird der gottlose Verführer, ist er nicht ein ausgemachter Bösewicht, selbst ein Opfer seiner Schandthat; allein unglücklicher Weise für die jetzige Zeit ist das Verbrechen nur zu gemein, und wir finden weit häufiger Männer, die sich ihrer gelungenen Schändlichkeiten rühmen, als solche, die Gewissensbisse leiden *).

*) Fälle von Geisteszerrüttungen aus gleicher Quelle werden auch in unserm Vaterlande häufiger, seit aus-

Vielleicht habe ich schon zu viel über diesen Gegenstand gesagt; ich füge nur noch bloſs hinzu, daſs mir verschiedene Fälle vorgekommen sind, wo der Kampf der Liebe und der Pflicht gegen die Aeltern die erregende Ursache der Geisteszerrüttung war. Dieſs zeigte sich sehr häufig bei Frauenzimmern, deren Geschlecht in der Liebe mehr Zärtlichkeit und weniger Leidenschaft, als das der Männer, zu besitzen scheint.

Die körperlichen gelegentlichen Ursachen der Verrücktheit sind so mannigfaltig und zahlreich, als die geistigen; und mehrere derselben rufen, wie schon vorher bemerkt wurde, durch ihre oft wiederholte Einwirkung auf gewisse Personen, eine Anlage bei denselben hervor. Ausschweifender Genuſs der Geschlechtslust, Berauschungen, Hitze, vorhergegangenes Fieber, unterdrückte Ausleerungen, zurückgetriebene

Ausschläge,

ländische Verführungskunst in das Innere unserer Familien eingedrungen ist. Den fremden Gefühllosen, der, nachdem er das unglückliche Opfer seiner Lust dem Irrenhause zugeführt hat, zu neuen Thaten weiter zieht, würde die Gerechtigkeit, welche Peil zur Bestrafung des Verbrechens zürnend aufruft, vergebens verfolgen. Doch so lange es noch Männer giebt, die unserm Verfasser an frommem Sinne und strenger Sitte gleichen, wird jeder Frevel, wie allgemein und wie herrlich decorirt er auch erscheine, seinen rechten Namen behalten. Möge es in jedem Lande solcher Männer Viele geben!

Ausschläge, unvollkommen geheilte alte Schäden und Ausflüsse, Verletzungen des Kopfs, reichliche Blutflüsse, schmerzhafte, zu lange dauernde Entbindung, Geschwülste und ein eigenthümlicher Bau derjenigen Theile, welche in der Nähe des Hirns liegen, sind unter den vielen körperlichen erregenden Ursachen der Geisteskrankheiten die vorzüglichsten.

Aus den vorhergehenden Bemerkungen sieht man leicht, daſs die meisten der aufgezählten Ursachen, sie seien nun körperlich oder geistig, ein mittelbares oder unmittelbares Streben besitzen, einen vermehrten Blutlauf in dem Gehirn und in der Nähe desselben zu erzeugen. Hat nun gleich die Natur für die Verhütung einer solchen, zufällig oder zu bestimmten Zeiten eintretenden, Vermehrung gesorgt: so findet die letztere doch selten in einem beträchtlichen Grade oder eine Zeitlang Statt, ohne daſs sie nicht den Geisteskräften schade. Die Wirkungen einer vermehrten Kraft, oder vergröſserten Menge des nach dem Kopf gehenden Blutes, sind zuweilen völlig psychisch, zuweilen bloſs körperlich; in dem erstern Fall drücken sie sich durch groteske und ungereimte Gedankenverkettungen von unendlicher Mannigfaltigkeit aus, während die Sinne des Gesichts, des Gehörs, und Gefühls, krankhaft ergriffen sind. Vorüberziehende Wolken, flatternde Insekten, feuerrothe Blitze u. s. w. verdunkeln das Gesicht. Stimmen und Geräusch

matten das Gehör ab; eine allgemeine oder örtliche Empfindung von Ameisen-Kriechen, Zusammenziehungen der Kopfhaut und der mit ihr zusammenhängenden Muskeln, an einer Stelle oder allgemein, so wie eine grofse Zahl anderer eingebildeten Sensationen, deuten einen krankhaften Zustand des Gefühlsinnes an. Alle fesseln die Aufmerksamkeit, und bieten eine fruchtbare Quelle von Verstandesirrungen dar; ihr Erfolg ist nach dem Grade des Eindruckes, der Constitution des Kranken, oder der bei diesem vorherrschenden Leidenschaft verschieden. Die körperlichen Wirkungen eines vermehrten Blutantriebs nach dem Kopfe, sind Röthe und Anschwellung des Gesichts, zugleich mit einer vergröfserten Erweiterung der Pupille und der Augenliederöffnung, während die Gefäfse der Bindehaut mit Blut überladen sind, und der ganze Augapfel vorgedrängt ist. In vielen Fällen zeigt sich ein starrender, wilder, oder auch ein besonders glänzender Blick, nebst einer Zusammenziehung aller Gesichtsmuskeln, wodurch ein natürlicher, nicht leicht zu beschreibender Ausdruck der Physiognomie entsteht. In einigen wenigen Fällen habe ich die Netzhaut fast unempfindlich gefunden, während kein anderes Zeichen von Gefühllosigkeit vorhanden war; als ich beide Augen einem gleichen Grade einwirkenden Lichts aussetzte, verengerten sich die Pupillen nicht gleichmäfsig. Dieses sind seltene und Gefahr bedeutende Er-

scheinungen, und immer bilden sie eine ungünstige Vorhersagung.

Tausend Thatsachen beweisen gemeinschaftlich das merkwürdige Wechselverhältniſs, worin die Thätigkeit des Geistes und die des Körpers steht. Eine groſse Menge, sowohl auf den Geist, als auf den Körper wirkender Ursachen tragen dazu bei, Eigenheiten der Denkungsart und der Sitten hervorzurufen, welche nahe an Verrücktheit gränzen.

Wäre ich geneigt, mich mit Vermuthungen über diesen anziehenden und merkwürdigen Theil meines Gegenstandes zu beschäftigen: so könnte ich, als einen genügenden Beweis dafür, daſs gewisse wichtige Veränderungen, sind sie einmal in einer Reihe von Individuen eingeführt, vom Vater dem Sohn überliefert werden, den Umstand bemerken, daſs alle die verschiedenen Menschenraçen, welche von unsern ersten Urältern abstammen, seien diese nun weiſs oder schwarz gewesen, eine so merkwürdige Mannigfaltigkeit in Hinsicht der Farbe, der Gestalt, des Temperaments, der Constitution u. s. w. darbieten. Daraus ist es deutlich, daſs gewisse körperliche Ursachen sich zur Erzeugung dieser Wirkungen, welche gleichmäſsig fortgepflanzt sind, vereinigt haben, obgleich allerdings moralische Einflüsse ebenfalls dazu mitgewirkt haben mögen.

Von der nächsten Ursache.

Alle Untersuchungen über die nächste Ursache der Manie, sind in ein solches Dunkel eingehüllt, dafs ich über einen Gegenstand, in Hinsicht dessen ich nur ungewisse Vermuthungen und unsichere Schlufsfolgen darbieten könnte, lieber schweige. Zwar haben manche versucht, den Grund von der Erzeugung der Geisteszerrüttung in den krankhaften Erscheinungen des Leichenbefunds nachzuweisen; allein diese Erscheinungen weichen in verschiedenen Fällen aufserordentlich ab; und selbst da, wo sie am meisten auffallend und beständig sind, dienen sie doch mehr dazu, den Fortschritt und die letzte Wirkung der Krankheit, als den wirklichen Grund derselben, zu bezeichnen. Als ausgemacht wissen wir blofs, dafs bei dem gröfsten Theile verrückter Menschen, die nach ihrem Tode geöffnet wurden, ein gröfserer oder geringerer organischer Fehler des Gehirns entdeckt worden ist, und dafs die aufgefundenen Veränderungen, was eine für den Heilungsplan äufserst wichtige Thatsache ist, meistens die Folge eines krankhaften Bluttriebs nach dem Kopfe gewesen sind.

Wie schwer es auch sein möge, zu erklären, was die Seele sei, wie sie auf den Körper, und dieser auf sie zurück, einwirke, durch welches Mittel ihre Befehle übermacht und Eindrücke empfangen werden, und so beschränkt unsere

Kenntniſs hiervon, sowohl im gesunden, als kranken Zustande, auch erscheine: so fühle ich mich doch zu der Meinung veranlaſst, daſs in jedem Falle von Verrücktheit, die entfernten Ursachen desselben mögen sein, welche sie wollen, die nächste im Gehirn liege, und daſs sie in irgend einer krankhaften, den gesunden Zustand, wovon die Integrität der Geistesverrichtungen abhängt, zerstörenden Veränderung des Blutlaufs bestehe; so wie, daſs bei Verrückten gemeiniglich eine Plethora des Kopfes, besonders wenn die übrigen Theile des Körpers sich in einem Zustande von Erschöpfung und Schwäche befinden, vorhanden sei *).

*) Odier fand, wie er in seinen Anmerkungen zu der französischen Uebersetzung von *Cox observations* erster Ausgabe erzählt, bei der Section eines wahnsinnig gewesenen Menschen, bei welchem das Uebel von vielem Gehen im Schnee entstanden war, alle Hirnschlagadern auffallend erweitert. Zeichen von Blutanhäufung bemerkte er nur da, wo die Geisteszerrüttung sich durch ein lethargisches Assoupissement oder durch ein bösartiges Fieber geendiget hatte (Gött. Anz. a. a. O.) Dieser Beobachtung des Genfer Arztes lieſsen sich mehrere andere zur Seite stellen, um zu beweisen, daſs diejenigen Veränderungen im Blutumlaufe, welche Cox als die nächste Ursache der Geisteszerrüttnng anzusehen geneigt ist, die jedoch auf jeden Fall nur den Werth einer relativ äuſseren haben könnten, bei Verrückten nicht immer, und am wenigsten primär vorhanden seien. Die in den verschiedenen Arten von Geisteszerrüttung erscheinenden pneumatischen Veränderungen müssen im Ge-

Von der Vorhersagung.

Die Schriftsteller sind darüber einig, dafs die meisten Fälle von Geisteszerrüttung in den frühern Zeiten der Krankheit heilbar sind, und dafs die Wahrscheinlichkeit der Wiederherstellung von derselben abnimmt, wie ihre Dauer zunimmt. Für diejenigen Kranken, deren Vorfahren an Geisteszerrüttung gelitten haben, ist ein mindergünstiger Ausgang der Krankheit zu fürchten.* Das Gegentheil darf man erwarten, wenn die Ursachen gelegentlich oder offenbar körperlich sind. Wo die Gegenstände, welche den Kranken beschäftigen, abwechseln, und derselbe nicht hartnäckig an einem festhält, und wo Remission und helle Zwischenzeiten Statt finden, da darf man Hoffnung hegen; so wie ebenfalls in denjenigen Fällen, wo die natürlichen Nei-

hirne selbst ihre verschiedenen sommatischen Correlate haben; aber erst dann, wenn unsere anatomischen Untersuchungen das Gröfseverhältnifs der verschiedenen Glieder, woraus der Organismus des Gehirns zusammengesetzet ist, mehr wie bisher berücksichtigen, wenn wir bei denselben einen Prototyp, wie den uns von Reil gegebenen, zum Grunde legen und dann die Abweichungen von demselben bei solchen Individuen, die an Geisteszerrüttung litten, aufsuchen, erst dann dürfen wir hoffen, dafs es uns gelingen werde, jene Correlate im Gehirn (und im Gangliensysteme) aufzufinden und eben dadurch zu einer nosologischen Anordnung der verschiedenen, in Seelenkrankheiten vorkommenden, Erscheinungsgruppen zu gelangen.

gungen nicht wesentlich verändert worden sind, und das Gemüth von der verwirrten Gedankenreihe leicht abgewendet werden kann; wo eine abwechselnde Folge von Ideen den Geist beschäftigt und diese Ideen fröhlicher und angenehmer Art sind. Die Verrücktheit der Wöchnerinnen ist meistens heilbar, wenn die Heilungsversuche rationell sind, was nicht immer der Fall ist *). Wo die Krankheit aus religiösem Enthusiasmus dadurch entstanden, dafs Begriffe von der gefährlichsten Tendenz den Geist in eine heftige Spannung gesetzet haben, da ist die Wahrscheinlichkeit der Heilung nicht sehr grofs. Zur Geisteszerrüttung hinzukommende Lähmung, Hemiplegie, und andere Krankheiten dieser Art, kann man unter die ungünstigen Zufälle rechnen; in solchen Complicationen wird der Körper unempfindlich gegen die Einwirkung der Arzneimittel, und der unglückliche Kranke verfällt häufig in Blödsinn, wo denn nicht einmal ein Strahl von Hoffnung übrig bleibt, und welchem Zustande selbst der Tod vorzuziehen ist. In jedem Fall von Geisteszerrüttung mufs die Vorhersagung zweifelhaft sein; mich dünkt jedoch, dafs sie meistens günstig sein kann, wo die Thätigkeit

*) *Car dans la manie, comme dans beaucoup d'autres maladies, s'il y a un art de bien administrer les medicamens, il y a un art encore plus grand de savoir quelquefois s'en passer. Pinel traité sur la manie. C.*

des Herzens und der Schlagadern krankhaft vermehrt ist, sollte auch kein anderes Zeichen von Fieber vorhanden sein. Dieser Mangel anderer Symptome rührt vielleicht oft, wenn die Rinde und eine kräftige Diät die Vernunft wieder herstellen, von Schwäche her. Bleibt der Puls vollkommen natürlich: so ist es besonders dann, wenn er ungewöhnlich langsam, ein ungünstiges Zeichen, indem wir in dem letzteren Falle einen ungleichen Druck auf das Gehirn, der jedoch nicht ganz außerhalb dem Kreise der ärztlichen Hülfe liegt, mit Recht vermuthen dürfen. Was Celsus von einer hitzigen Krankheit sagt, läfst sich auf die Vorhersagung bei Geisteszerrüttungen anwenden: *quo vetustior et longus autem, quo recentior eo facilius curatur* *). Wo die ursprüngliche Veranlassung der Krankheit dunkel, oder offenbar geistig, und wo das Gemüth mit Anstrengung auf einen Gegenstand gerichtet ist, wie auf Liebe und Religion, da wird die Prognose zweifelhaft sein.

Als einen günstigen Umstand kann man es ansehen, wenn die Physiognomie häufige Veränderungen des Ausdrucks zeigt, wenn das Ge-

*) So steht im Originale. Allein Celsus sagt bekanntlich *Lib. 3. Cap. 1. Et acutus (morbus) quidem, quo vetustior est; longus autem, quo recentior, eo facilius curatur.* Also gerade das Gegentheil, was der Verfasser mit der oben verstümmelten Stelle sagen wollte.

sicht bald erröthet und bald blaſs wird; ungünstig ist es hingegen, wenn der Kranke vor dem Anfall von Geisteszerrüttung, heftigen periodischen, oder zu unbestimmten Zeiten eintretenden Kopfschmerzen, unterworfen gewesen ist; und besonders, wenn diese auf die Gegend des kleinen Gehirns beschränkt sind. Es ereignet sich selten, daſs die Verrücktheit mit dem Tode endigt; dies ist jedoch immer zu vermuthen, wenn die Symptome der Wuth mit groſser Heftigkeit ununterbrochen fortdauern, und wenn alle Mittel nicht im Stande gewesen sind, einen Nachlaſs derselben hervorzubringen, ſo wie wenn irgend eine heftige unnatürliche Bewegung des Kopfs und der Augen Statt findet und einige Zeit lang dauert; wenn die letzteren schielen, abwechselnd sich öffnen und schlieſsen; wenn sie einen wilden, starren, gläsernen Blick haben; wenn sie von angeschwollnen Blutgefäſsen geröthet, oder mit Thränen überlaufen sind, von lebhaften, auf sie fallenden, Lichtstrahlen nicht erregt werden; wenn drastische Arzneien keine Wirkung im Körper hervorbringen, und wenn rothmachende, blasenziehende Mittel, und die schärfsten Sinapismen, weder die Oberhaut in Blasen erheben, noch selbst die Wärme oder den Blutlauf in den Theilen, worauf sie gelegt werden, vermehren. Diejenigen Verrückten, welche für den Eindruck der Furcht am empfänglichsten sind, genesen am häufigsten, da sie leichter be-

handelt werden können und weil bei ihnen jene Leidenschaft als ein Heilmittel angewendet werden kann. Es giebt jedoch in der That wenige Kranke, welche nicht mit einer sehr geringen Geschicklichkeit leicht gezähmt würden, da Verrückte meistens feige sind. Je entfernter die Eigenheiten des Kranken von seinen natürlichen Gewohnheiten und Neigungen, desto weniger Hoffnung zu seiner Heilung, und umgekehrt. Reiche Stadtbewohner, welche sich aus einem geräuschvollen thätigen Leben auf das Land zurückziehen, um der Ruhe in Ehren zu genieſsen, werden häufig hyponchondrisch oder verrückt, und sind dann schwer zu heilen. Ob gleich Personen von jedem Temperament der Krankheit unterworfen sind: so hat man doch bemerkt, daſs bei Sanguinischen die Wiederherstellung häufiger erfolgt.

Von der Erkenntniſs der Krankheit.

Die Unterscheidung der Geisteszerrüttung von andern Krankheiten ist, sowohl in medizinischer, als juristischer Hinsicht, von der gröſsten Wichtigkeit. Beim ersten Anblick scheint die Sache keine Schwierigkeiten zu haben, allein Erfahrung zeigt das Gegentheil; und wo die achtungswerthesten Meinungen einander entgegen sind, da bedarf es einer um so gröſseren Vorsicht und Aufmerksamkeit, um über den Gegenstand zu entscheiden.

Entweder die Definition des Fiebers bei den medizinischen Schriftstellern und Nosologen ist mangelhaft, oder die der Geisteszerrüttung. Cullens Erklärung der Manie: sie sei *Delirium sine febre*, ist gewifs nicht passend, da wir so häufig Fälle von Geisteszerrüttungen antreffen, in welchen die unzweideutigsten und offenbarsten Zeichen von Fieber gegenwärtig sind. Nicht jede geringe Gemüthsunruhe oder Gedankenverwirrung bildet Geisteszerrüttung, selbst wo kein Fieber Statt findet. So wie die Gesichtszüge der Menschen verschieden sind, so auch ihre Geisteseigenheiten, und es giebt Idiosynkrasieen des Geistes, wie des Körpers. Bei einigen Personen mit auffallend ausgezeichnetem Temperament, kommen charakterische Züge vor, die den Ausbrüchen eines kranken Verstandes sehr ähnlich sind, und es bedarf oft der feinsten Unterscheidungsgabe, um zu bestimmen, wo die erstern endigen und die letztern anfangen.

Verrücktheit ist immer als eine chronische Krankheit anzusehen. Sie dauert oft ohne Nachlafs Jahre lang, und verletzt dennoch nicht den Körper, oder störet irgend eine seiner Verrichtungen; andere Krankheiten, welche ihr einigermaafsen gleichen, sind meistens acut. In einigen, vorzüglich in die Augen fallenden Merkmaalen, kommt das Delirium der Verrücktheit sehr nahe und Zeichen von Fieber erscheinen in beiden. In jedem Fall ist das Delirium ein, von

vorhergegangener acuter Krankheit abhängendes, Symptom. Diejenigen Kennzeichen, deren man sich zur Unterscheidung beider am besten bedienen kann, lassen sich aus dem verschiedenen Zustande des Verstandes, wenn er unter dem Einflusse beider Krankheiten leidet, hernehmen.

Im Delirium ist sich der Kranke der ihn umgebenden Gegenstände, des Bettes, des Zimmers, u. s. w. nicht bewuſst; auch kennt er seine Wärter nicht, er werde denn durch irgend einen heftigen Reiz aufgeregt; aber auch dieses Bewuſstsein ist, da er bald in seinen vorigen Zustand zurückfällt, nur schnell vorübergehend. Der Verrückte kennt hingegen jedes Ding um sich her; allein er urtheilt falsch und ungereimt über dasselbe; die Willenskraft seiner Seele ist, wie D. Darwin in seiner Zoonomie bemerkt, angestrengt auf einen besondern Gegenstand seines Verlangens oder Abscheuens gerichtet; gegen alle Menschen hegt er den Verdacht, daſs sie seinem Vorhaben entgegen wirken wollen, und während er seine Absichten und die Bewegungsgründe seiner Handlungen tief verborgen hält, sinnet er beständig darauf, wie er den Gegenstand seiner Wünsche erlangen, und den geargwohnten Entgegenwirkungen zuvorkommen, oder sie durch Rache erwiedern möge. Bei den meisten Verrückten ist eine besondere vorherrschende Idee, oder Klasse von Ideen vorhanden; einige derselben urtheilen mit Verstand über Gegenstände,

welche mit jenen Ideen in Verbindung stehen; doch trifft es sich meistens, dafs die gewohnten Gedankenzüge sehr leicht durch entfernte Veranlassungen erregt werden. Im Delirium scheinen die Ideen durchaus unzusammenhängend und es wird nie irgend eine Art von Uebereinstimmung unter denselben wahrgenommen. So wie im Rausche, so bemerkt man auch im Delirium augenscheinlichere Zeichen krankhafter Thätigkeit im Körper, besonders in den Gefäfsen des Kopfes, als in der Verrücktheit Statt finden. Was vom Delirium gesagt worden ist, gilt noch mehr von der Phrenitis; in beiden begleiten die unzweideutigsten Zeichen von Fieber, so wie ebenfalls ein krankhafter Zustand einiger Verrichtungen des Körpers, die Gedankenverwirrung; beide sind in der Regel acute, vorübergehende Leiden, die mit Heftigkeit ergreifen und endigen: Merkmale, welche von der Manie nicht gelten.

Leicht zu unterscheiden ist Verrücktheit von allen andern Krankheiten, welche den Verstand befallen und mit einer mehr oder weniger vollkommenen Aufhebung der äufseren und inneren Sinne verbunden sind, wie Schlagflufs, Carus, Catapsora, Coma, u. s. w. Wenig Schwierigkeit würde es machen, die Manie vom Blödsinn zu unterscheiden, wenn der letztere nicht zuweilen als eine Folge der erstern erschiene; er ist hier, jedoch selten so vollkommen, wie wir ihn

alsdann sehen, wenn er auf Epilepsie folgt, oder wenn der Kranke von Jugend auf blödsinnig ist, so wie in einigen Gegenden der Alpen, die Cretinen und Goitres, welche, gleich Thieren, blofs durch die Begierde nach Nahrung angetrieben werden, und selten mehr Urtheilskraft als jene zeigen. Verrückte hingegen reden und urtheilen immer, und zuweilen richtig, obgleich nach falschen Principien. Dasjenige aber, was den Blödsinnigen und Wahnsinnigen am auffallendsten und eigenthümlichsten charakterisirt, ist der Ausdruck ihrer Gesichtszüge.

Die Genauigkeit der Diagnose ist niemals nothwendiger, als wenn die Verrücktheit aus besonderen Absichten erdichtet wird; die Betrachtung dieses Falles bewahren wir indessen einem andern Abschnitte dieses Werkes auf.

In der Hyponchondrie kommen Symptome vor, welche denen der Verrücktheit sehr ähnlich sind, und sie wird, wenn sie ein in einem hohen Grade ausgebildetes melancholisches Temperament befällt, mit Schwierigkeit von der Melancholie unterschieden, in die sie oft übergeht. In den meisten Fällen von Hyponchondrie leidet jedoch die Urtheilskraft nicht; obgleich die Kranken einen besonderen Zustand der Seele, ein ernsthaftes Wesen, eine Düsterheit und Unlust zu Bewegungen, zugleich mit ungegründeter Bangigkeit, zeigen, und obschon bei denselben,

eben so wie bei den Wahnsinnigen, kein Fieber zugegen ist.

Eine grofse Schwierigkeit würde die Unterscheidung zwischen Manie und Melancholie haben; da wir jedoch beide als blofse Modificationen einer und derselben Krankheit ansehen: so bedarf es solcher Unterscheidung nicht.

Hieher gehören nun auch die Bemerkungen über die Bewilligung von Certificaten und über medicinische Jurisprudenz; ich füge dieselben aber lieber diesem Werke in einem Anhange bei.

Von der Heilmethode.

Jeder Krankheitsfall bedarf eine sorgfältige und genaue Utersuchung; allein noch mehr ist diese bei Geisteszerrüttungen erforderlich, da hier die besten Nachrichten, die wir uns von dem Kranken oder von seinen Freunden verschaffen können, häufig unvollständig oder irrig sind, und wir die Neigung des Kranken, uns zu täuschen, als ein charakteristisches Zeichen seines Uebels kennen.

Ich schlage vor, alle Varietäten der Geisteszerrüttung unter die zwei Abtheilungen der Manie und Melancholie, zu ordnen. Beide sind allerdings nur blofse Modificationen einer und derselben Krankheit; allein ihre charakteristischen Symptome sind so entgegengesetzt verschieden, dafs jene Unterscheidung erlaubt scheint, wenn es sich gleich ereignen kann, dafs

beide dieselbe Behandlung erfordern. Die medicinische und moralische Behandlung der Verrücktheit muſs im Allgemeinen sehr verschieden sein; es giebt jedoch einige wenige Regeln, welche sich für alle Fälle eignen. Die erste Aufmerksamkeit des Arztes ist darauf zu richten, daſs die schicklichen Mittel, sich des Kranken zu versichern, zur Hand seien; oder ist derselbe schon unter Zwang: so hat der Arzt nach den Symptomen zu bestimmen, ob dieser Zwang fortzusetzen oder aufzuheben sei. Seine nächste Sorge soll den Ursachen gewidmet sein, welche angeblich die Geisteszerrüttung erzeugt haben sollen; dann erkundige er sich, ob irgend eine Eigenheit, sie möge nun angeboren oder erworben sein, dem Körper oder dem Geist angehören, vorhanden sei; ob der Patient plötzlichen Veränderungen seiner Gemüthsstimmung, Anfällen von irgend einer Art, wie epileptischen oder andern Krämpfen, unterworfen sei; ob derselbe an Kopfschmerz leide, ob er einen Bruch habe; der Arzt suche die leitenden Züge der Krankheit auf, so wie den Gegenstand der Verrirrung, die Idee, welche das Gemüth des Kranken am meisten beschäftigt; er bestimme, ob dieselbe zur Unterstützung seiner Heilungsversuche bekämpft werden müsse, oder ob ihr nachzusehen sei; ob der Patient eine besondere Neigung habe, sich selbst oder seine Wärter zu verletzen, wo denn sorgfältig darauf zu sehen ist, daſs jedes ge-

gefährliche Werkzeug aus dem Zimmer des Kranken entfernt, derselbe jedoch mit jedem nothwendigen Bequemlichkeitsmittel versehen werde. Steht kein beunruhigendes oder vorherrschendes Symptom im Wege: so kann man den Kranken, ehe man zur Ausführung des Heilplans übergeht, einige Stunden in seiner neuen Lage, oder in den neuen Verhältnissen, worein er versetzt worden, ungestört lassen. Da es sich oft ereignet, daſs die Verrücktheit gerade durch die Mittel, welche sie entfernen sollen, wo nicht veranlaſst, doch unterhalten wird, so wie z. B., wenn man durchaus nicht von schwächenden Ausleerungen abläſst, obgleich die Zeichen von Erregung bloſs von Erschöpfung herrühren: so ist es ein Gegenstand von der höchsten Wichtigkeit, daſs man sich überzeuge, ob auch Arzneien oder moralische Mittel erforderlich sind; da es Fälle gegeben hat, wo jedes Symptom der Geisteszerrüttung nach und nach verschwand, so wie die Gefühle sich wieder anfüllten, der Körper gestärkt und die Gesundheit desselben wieder hergestellt wurde. Da die meisten Kranken von dieser Art, bevor Zwang oder die Hülfe des Arztes bei ihnen angewandt wurde, solchen Ursachen ausgesetzt gewesen sind, welche, auf die ersten Wege und die blutbereitenden Organe nachtheilig wirkend, einen gewissen Grad von Erschlaffung derselben hervorgerufen haben, wovon dann eine Störung ihrer normalen Thätigkeit

und nicht selten die Anhäufung eines reizenden Stoffes die Folge ist: so kann es als eine allgemeine Regel, die nur sehr wenige Ausnahmen hat, aufgestellt werden, daſs man die Behandlung mit einer Ausleerung des Magens und der Gedärme durch schickliche Mittel beginne. Dabei kann dann selbst das Dasein eines Durchfalls nicht als ein unzweideutiger Beweis für das Nichterforderniſs einer Abführung gelten, da derselbe von unverdauten Nahrungsmitteln oder verhärteten Ausleerungsstoffen herrühren kann. Obgleich die Diät nach den Krankheitszufällen eingerichtet werden muſs: so sollte doch in jedem Falle eine beſtimmte Ordnung der Eſszeiten unveränderlich beobachtet werden.

Die verschiedenen Mittel, deren man sich zur Heilung der Verrücktheit bedienen kann, sind entweder psychische Einwirkungen oder solche Stoffe, die man gewöhnlich Arzneien nennt. Zu den erstern gehört die moralische Behandlung des Kranken, worauf bei der Cur der Verrückten sehr vieles ankommt, die in jedem Falle durchaus nothwendig ist, und durch welche sich nicht selten die Heilung bewirken lieſs, wenn die Anwendung der wirksamsten Mittel ohne Erfolg war. Die Kunst, den Kranken zu behandeln, ist ein Resultat der Erfahrung und der natürlichen Gaben des Arztes; sie besteht zum Theil in Gewandtheit des Benehmens und zeigt sich vorzüglich darin, daſs auf die Sinne des

Kranken ein schicklicher Eindruck gemacht werde. Es kann nicht zu oft wiederholt werden, daſs, selbst bei der medicinischen Behandlung der Verrückten, der Arzt nie ohne jene zarte Theilnahme sei, welche das Leiden unserer Brüder immer erregen sollte; er sorge bloſs dafür, daſs dieses Gefühl nicht beschränkend auf seine Festigkeit und Geistesgegenwart einwirke. Der wüthende Tobsüchtige ist für zarte Eindrücke häufig eben sowohl empfänglich, als der unglückliche Schwermüthige; und ein leutseliges Benehmen läſst die Annäherung eines Arztes wie die Sendung eines Schutzengels, der Ruhe und Trost bringt, erscheinen; dahingegen die Besuche des rohen und gefühllosen, denen eines Dieners der Rache und der Zerstörung gleichen. Es ist unmöglich, eine Reihe unveränderlicher Regeln für diesen Theil unseres Heilverfahrens aufzustellen; die Methode, deren man sich bedient, und das Benehmen sowohl der ärztlichen, als der übrigen den Kranken umgebenden Personen muſs nach den jedesmaligen Umständen eingerichtet werden. In einigen Fällen müssen, der Sicherheit des Kranken wegen und um seine Wuth zu zügeln, die gewaltsamsten Maſsregeln ergriffen werden; bei andern ist ein ganz entgegengesetztes Verfahren angezeigt. Da die meisten Verrückten listig sind und ihr Gemüth angestrengt auf die Erfüllung eines wilden, durch die Krankheit aufgeregten, Vorsatzes gerichtet ist:

so sollten die Aerzte beständig auf ihrer Hut sein; ihre groſse Aufgabe ist es, sich das Zutrauen der Kranken zu erwerben, oder bei denselben Furcht zu erregen. Das erstere kann auf sehr verschiedenen Wegen erreicht werden. Ich habe beobachtet, daſs die wüthendsten Verrückten, als sie auf meinen Befehl und in meinem Beisein sich von ihren Ketten befreit sahen, mir so geneigt und ergeben wurden, daſs niemals wieder Zwang bei ihnen nothwendig war. Furcht wird durch Festigkeit erregt und durch Drohungen, welche sowohl auf den Körper als auf die Seele starken Eindruck machen, während Zutrauen oft eine Folge von Sanftheit und Freundlichkeit ist; und ich bin bestimmt der Meinung und durch viele Beobachtung und Erfahrung völlig überzeugt, daſs man durch diese mehr als durch ihr Gegentheil gewinnt. Verrückte von fast jeder Art sind für ein freundliches, sanftes Benehmen empfänglich, und meistens werden sie viel leichter durch diese geleitet und bezwungen, als durch härtere Mittel, zu denen man bloſs in solchen Fällen, wo sie durchaus nicht zu entbehren sind, seine Zuflucht nehmen sollte. Welcher Methode man ſich aber auch bediene, um entweder Furcht oder Zutrauen zu erregen: so ist es doch nie zuläſslich, daſs man die Kranken betrügt; kein Versprechen, keine Drohung sollte unerfüllt bleiben.

Habe ich gleich bloſs des Gebrauchs der Furcht bei der Behandlung der Verrückten erwähnt: so kann man doch die ganze Reihe der Leidenschaften gelegentlich mit Vortheil zu gleichem Zwecke benutzen; und wären dieselben völlig in unserer Macht, könnte ihre Wirkung immer nach Gefallen geleitet oder beschränkt werden: so gäben sie ohne Zweifel dem Arzte sehr kräftige Mittel zur Heilung der Seelenkrankheiten an die Hand.

Da jede Anschauung eines Gegenstandes mit gewissen Gedankenreihen verknüpft ist: so sollte es bei der Behandlung der Verrückten ein unveränderliches Gesetz sein, daſs man alle diejenigen Objekte, welche die mindeste Beziehung zu ihrer Krankheit haben, aus ihrer Gegenwart entferne. Sich mit Verrückten auf Gründe einzulassen, ist gewöhnlich ohne Nutzen; jedoch kann man diejenigen Ideen, welche am meisten an der Verstandesverirrung Theil nehmen, zuweilen auf eine sehr wirksame Weise mit wenigen oft wiederholten, von selbst einleuchtenden, Argumenten bekämpfen; immer wird es aber vortheilhafter sein, wenn man in Gegenwart des Kranken zu andern, als wenn man zu ihm selbst spricht *). Wer die menschliche Natur entweder als Arzt oder als Pſycholog studirt hat, muſs überzeugt sein, daſs, in Folge

*) Man sehe die erste Krankheitsgeschichte. C.

der besonderen Einrichtung derselben, eine Wechselwirkung zwischen der Seele und dem Körper Statt findet, daſs alle Vorstellungen und Bewegungen des Menschen aus Sensation und Reflexion entspringen. Ist dieſs schon deutlich im gewöhnlichen Leben: welche vollständige Beweise liefert die Beobachtung der Verrückten nicht hierfür!

Tausend Umstände giebt es, welche die Wirkungen, die dieselben Ursachen auf die Gemüther und die Handlungsweise der verschiedenen Menschen hervorbringen, abändern; und es ist deutlich, daſs gerade die am meisten hervorstechenden Eigenthümlichkeiten, welche sowohl bei gesundem als bei krankem Verstande fast allgemein vom Temperamente abhängen, dem Einfluſs der Umstände zugeschrieben werden müssen. Daſs die Seele auf den Körper, und dieser auf jene einwirke, dafür giebt es vielleicht keine auffallenderen Beweise und keine deutlicheren Beispiele, als das Erröthen und den Rausch. Dort kann die Einwirkung so hoch gesteigert werden, daſs sie nicht bloſs körperliche Krankheit, sondern selbst den Tod hervorbringt; hier kann sie nicht allein eine vorübergehende Verwirrung, sondern eine dauernde Zerrüttung des Geistes erzeugen.

Habituelle Berauschungen sind eine häufige Ursache einer der unheilbarsten Arten der Verrücktheit; und ungehemmte Leidenschaften ru-

fen dieselbe Wirkung hervor. Wollte ich in diesen anziehenden Theil meines Gegenstandes tiefer eingehen: so könnte ich, mit Rücksicht auf die Wirkung der Leidenschaften und anderer Geistesthätigkeiten, die Gesetze aufsuchen, durch welche das thierische Leben beherrscht wird; es würde mich dieſs aber zu weit von meinem Hauptzwecke abführen.

Wenn der gewissenhafte Arzt in der Ausübung seiner Pflicht die Entfernung jener traurigen Krankheiten versucht: so befindet er sich zuweilen in der Nothwendigkeit, von dem gewohnten Wege des praktischen Verfahrens abzuweichen, und er hat das Recht, in solchen Fällen, welche den gewöhnlichen Heilmethoden widerstanden haben, andere, die einiges, wenn auch nur weniges Scheinbare für sich haben, oder die einen glücklichen Erfolg auch nur auf das Entfernteste hoffen lassen, in Gebrauch zu nehmen. Hieher gehört die Anwendung dessen, was man einen frommen Betrug nennen kann. Es bildete z. B. irgend eine einfache irrige Idee das Hauptsymptom der Krankheit; die leidende Person, obgleich im Stande, über jeden Gegenstand, der nicht mit jener Idee in Beziehung steht, verständig, ja selbst sinnreich, zu reden, wäre wegen jener einzelnen Verirrung aller gewöhnlichen gesellschaftlichen Vergnügungen beraubt; die Heilung derselben von ihrem Wahne hätte unseren eifrigsten Bemühungen widerstanden, und es

wäre keine körperliche Unpäſslichkeit vorhanden: hier ist es gewiſs zu versuchen erlaubt, was für die Heilung der Krankheit ein Betrug vermöge, den man in der Absicht, durch unerwartete, ungewöhnliche, auffallende oder scheinbar übernatürliche Einwirkungen einen starken Eindruck auf die Sinne zu machen, ersonnen hat. Unter die Mittel, deren man sich hiezu bedienen kann, gehört, daſs man den Kranken zuvor entweder plötzlich oder allmählig durch nachgeahmten Donner oder durch sanfte Musik, je nachdem es nun die Eigenthümlichkeit jedes Falls erfordert, aus dem Schlafe weckt; daſs man alsdann seinen Wahn entweder durch irgend einen treffenden Spruch, oder durch Zeichen, welche mit Phosphor auf die Wand des Schlafzimmers geschrieben sind, bekämpfet; oder daſs dieses letztere dadurch geschehe, daſs man jemand unter dem Charakter eines Engels, Propheten oder bösen Geistes eine Erzählung halten oder einen Beweis führen läſst, wo dann aber derjenige, der diese Täuschung übernimmt, sehr viel Gewandtheit besitzen und seine Rolle gut ausführen muſs *). Ich könnte auf eine Menge

*) Ob solche Einwirkungen auf die Phantasie für die Heilung des Wahnsinns mit Erfolg zu gebrauchen seien, wird in den gött. Anzeigen (S. 1622.) bezweifelt. Wo die Krankheit jedoch, wie das so oft der Fall, nichts anderes ist, als eine Ueberspannung der Einbildungskraft, die ihren Ursprung aus psychischen

von Fällen verweisen, wo man sich eines solchen Betrugs mit sehr verschiedenem Erfolg bediente.

Einwirkungen, nicht aus einem Leiden des Körpers herleitet, da müssen unsere gewöhnlichen Arzeneien unwirksam sein; kein anderer Weg der ärztlichen Behandlung führt aber so gerade zum Ziel, als der oben vorgeschlagene. Das Mittel, dessen sich der Arzt hier bedient, hat den wichtigen Vortheil, daſs es unmittelbar auf die kranke Funktion einwirkt, wodurch es sich eben zur Correction derselben am vorzüglichsten eignet. Besonders wohlthätig muſs eine solche Affection der Einbildungskraft im chimärischen Wahnsinn (Arnolds Wahnsinn in Begriffen) sein, wo dann auch bekanntlich dieselbe Art der Täuschung, welche Cox oben vorschlägt, sich schon heilsam erwiesen hat; und da ein solcher Wahnsinn nicht selten plötzlich aus psychischen Ursachen entsteht: so wird auch die auf gleichem Wege versuchte Heilung eben so schnell Hülfe zu bringen vermögen. Der Vorwurf der Unsicherheit trifft jene Art von Heilmitteln nicht mehr, als unsere meisten inneren Arzneien, die wir doch keinesweges entbehren können; gemiſsbraucht können alle werden. Wo der Wahnsinn von körperlichen Fehlern herrührt, da wäre es allerdings unverständig, die Wirkung ohne die Ursache heilen zu wollen; es ist jedoch, wie schon die vielen mit Brechmitteln u. s. w. vergebens versuchten Heilungen des Wahnsinns und die nicht selten allein auf psychischem Wege gelungenen beweisen, dieser Ursprung der Krankheit lange nicht so häufig, wie man hier und da behauptet. — Weil der Arzt sein Verfahren gegen die Ursache richten soll: so muſs die von Cox erwähnte Curart, oder vielmehr

Wenn gleich manchem ein solches Verfahren als Scherz erscheinen könnte: so giebt es doch Fälle, wo dasselbe nicht bloſs zulässig, sondern wo es zuweilen sogar unumgänglich nothwendig ist; wie unter andern da, wo das Leben auf dem Spiele steht, weil der Kranke sich einbildet, ein Knochen oder ein Stein verhindern den Durchgang der Nahrungsmittel durch die Speisröhre; oder wo er glaubt, er habe einen Frosch, eine Schlange oder eine Kröte im Magen, und wo er sich dann aus irgend einem irrigen Grunde weigert, Speise zu sich zu nehmen. Dort ist es dem Arzte erlaubt, eine oberflächliche Wunde längst der Kehle zu machen, worauf er dann einen blutigen Knochen oder Stein als das glückliche Resultat seiner Operation vorzeigt; hier, wo der eingebildete Körper im Magen liegt, bringe man einen solchen heimlich in das Ausleerungsgefäſs, so daſs es scheine, als sei derselbe durch die Wirkung eines heftigen Erbrechens auf eine ähnliche Weise entfernt worden, wie jener Schuhflicker, der, nachdem er nach Westleys poetischer Beschreibung verschlungen worden war, vermittelst eines Vomitivs wieder zu Tage gefördert wurde *).

überhaupt die psychische, auch da, wo, wie im vorspiegelnden Wahnsinne, eine Krankheit der Einbildungskraft die gesunde Thätigkeit der äuſsern Sinne und des Gemeingefühls gestört hat, in Gebrauch genommen werden.

*) Man sehe den zweiten Krankheitsfall. C.

Jeder Betrug, dessen man sich bei der Behandlung eines Verrückten bedient, sollte vor demselben, selbst nach Beendigung der Krankheit, verborgen bleiben; die Entdeckung desselben kann keinen Nutzen bringen, sie kann im Gegentheil der Erneuerung des Zutrauens des Kranken zu seinem Arzte und der Wiederholung ähnlicher Mittel im Fall einer Recidive im Wege stehen.

Krankheitszufälle.

Erster Fall.

Hr. — funfzig Jahr alt, von Natur fröhlich, lebhaft, immer durch Kleinigkeiten erhoben und niedergeschlagen, von melancholischem Temperamente, wurde trübsinnig, muthlos und still zufolge der beim Lesen in ihm entstandenen Idee: er habe gegen den heiligen Geist gesündigt. Entfernung von den Gegenständen, woran er sich gewöhnt hatte, war das erste, was geschah; dann wurde er der Sorgfalt eines erfahrnen Arztes übergeben. Alle Versuche, durch moralische Einwirkungen und Arzneien ihn zu heilen, brachten in seinem Gemüthszustande

keine Veränderung hervor; er fing an zu verzweifeln, glaubte sich von der Gnade Gottes ausgeschlossen und seinen Fall außerhalb den Gränzen der Allmacht. Keine an ihn gerichtete Gründe und Beweise nutzten; und da er sich mit dem Gegenstande viel beschäftigt hatte: so waren seine Bemerkungen oft sehr scharfsinnig. Die Unmöglichkeit, daſs er jene Sünde begangen habe, wurde oft vor einer dritten Person, während er zuhörte, bewiesen; er war immer auſserordentlich aufmerksam, und zuweilen sehr bewegt dabei. Einige wenige Gedanken über denselben Gegenstand wurden nachher niedergeschrieben und giengen in der Gegenwart des Kranken aus den Händen einer Person in die andern über; dieſs erregte seine Neugierde, und er bezeugte ein ängstliches Verlangen, sie zu lesen, was ihm gegen das Versprechen, gewisse Forderungen zu erfüllen, zugestanden wurde. Da er ein hohes Ehrgefühl und eine heilige Achtung für Wahrheit hatte: so betrog er mich nie. Nach wiederholten, auf die obige Weise geführten, Unterhaltungen öffnete sich sein Gemüth mehr der Ueberzeugung; er gebrauchte neue Ausdrücke, um seine fixe Idee deutlich zu machen, und bald darauf wankte sein eingewurzelter Glaube; er fing an zu zweifeln und wurde zuletzt von seinem Irrthume überzeugt. Ich rieth ihm eine lange Reise an, in einem offenen Wagen, um sein Gemüth zu beschäftigen und ihm

körperliche Bewegung zu verschaffen, verordnete einige leichte Lektüre und empfahl ihm, alle Untersuchungen über abstrakte moralische Sätze und bestrittene Lehren sorgfältig zu fliehen. Ich habe alle Ursache zu glauben, daſs die strenge Befolgung dieser Vorschriften seine völlige Genesung bewirkte.

Zweiter Fall.

Hr. — vierzig Jahr alt, von magerem Körper und melancholischem Temperamente, ein Mann, der sich durch seine ausgedehnten und fast universellen Kenntnisse auszeichnete, und der immer einen besonderen Gleichmuth besaſs, hatte seine Gesundheit durch eine zu angestrengte Aufmerksamkeit auf ausgedehnte kaufmännische Geschäfte verletzt. Einige Zeit nachher wurde er auf alle seine Gefühle sehr aufmerksam, so daſs er dieselben seiner Familie auf das genaueste beschrieb. Als dieſs zunahm, überlieſs er sich den Versuchen der Quacksalber, las verschiedene, lächerliche, medicinische Volksschriften, und wurde bald so weit gebracht, daſs er glaubte, sein ganzer Körper sei krank; Pillen, Tränke, Pulver, Salben, Waschmittel und Quecksilbergürtel wurden nach und nach versucht und wieder zurückgelegt; Perkins Metallnadeln unterhielten ihn eine Zeitlang, bis man ihm und den Freunden, welche Zeuge von

den Versuchen waren, bewies: das kostbare Spielwerk habe keine weitere arzneiliche Kraft, als ein rostiger Nagel, wie es denn wirklich vom Dr. Haygarth und von anderen Männern vor einigen Jahren gnügend dargethan worden ist. Alle Besorgnisse des Kranken concentrirten sich endlich in eine, von welcher ihn keine Gründe abwenden konnten; er glaubte, sein ganzes Leiden käme von zurückgetriebener Krätze her. Es wurde daher eine förmliche Berathschlagung von Aerzten veranstaltet, welche, nachdem sie sich vorher darüber vereinigt hatten, man müsse dem Wahne des Kranken nachgeben, sich einstimmig dahin erklärten, seine Befürchtung sei gegründet, worauf dann ein ärztlicher Heilplan entworfen wurde. Durch ein blasenziehendes Mittel bewirkte man nun von Zeit zu Zeit an verschiedenen Stellen des Körpers einen häufigen Ausschlag, welcher mit einer oder der andern einfachen Arzneibereitung gewaschen wurde. Dieses Spiel setzte man ein paar Wochen lang fort, worauf dann endlich die völlige Genesung des Kranken folgte.

Dritter Fall.

Hr. — fünfundzwanzig Jahr alt, von schönem Ansehen, obgleich mit dunkeln Augen und Haaren, von musterhaften Sitten und sehr liebenswürdigem Benehmen, hatte als Freund der Anatomie einige wenige Thiere zergliedert. In

seinen Studien war er sehr unbeständig, doch hatte er verschiedene ärztliche Schriftsteller mit vieler Aufmerksamkeit gelesen, und war beständig gewohnt, an sich selbt zu quacksalbern. Wenn gleich keine sichtbare Veränderung in seinem Aeufsern Statt fand: so klagte er doch immer über sein Befinden, welches allein seine Aufmerksamkeit auf sich zog, bis er zuletzt zu allen körperlichen oder geistigen Anstrengungen gänzlich unfähig wurde. Durch die wiederholten und ängstlichen Nachforschungen seiner Freunde wurde aus ihm herausgebracht: er glaube sich deshalb von der Lustseuche angesteckt, weil er auf demselben Stuhle, den eine inficirte Person eben verlassen, gesessen hätte. Da er für alle Gründe und jeden Versuch, die äufserste Unmöglichkeit einer solchen Fortpflanzung der Krankheit zu beweisen, taub war: so wurde für ihn bei einem Arzte, den er selbst vorschlug, und von dem er gelesen oder gehört hatte, Hülfe gesucht; dieser nannte das Uebel, nachdem er vorher gehörig unterrichtet worden war, venerisch, und sandte eine Verordnung, welche bald die lächerliche Einbildung verscheuchte, und den Geheilten sich selbst, seinen Freunden und seiner Familie wieder gab.

Vierter Fall.

Hr. — sechsunddreifsig Jahr alt, von robustem Körper und melancholischem Temperamen-

te, war gelehrten Untersuchungen sehr ergeben, und wurde oft ohne deutliche Ursache von Niedergeschlagenheit befallen. Seine Studien setzte er oft ganze Tage und Nächte hinter einander fort, und zu solcher Zeit war er sehr enthaltsam, trank bloſs Wasser und vermied thierische Nahrungsstoffe. Seine Freunde stellten ihm das Gefährliche einer solchen Lebensweise vor; und da seine Haushälterin in ihn drang, einen Vorschlag anzunehmen, der seine Gesundheit zum unmittelbaren Gegenstande hatte: so kam ihm der Gedanke in den Sinn, sie habe irgend eine böse Absicht dabei und suche vermittelst einer Reihe vergifteter Hemden ihn aus dem Wege zu räumen. An dem verderblichen Einflusse dieser Vergiftung glaubte er nun zu leiden. Da keine Gründe auf ihn wirkten, und alle Ueberredungsversuche vergebens waren: so wurde ihm seine Einbildung eingeräumt; man unterwarf ein verdächtiges Hemd einigen einfachen chemischen Untersuchungen, welche mit vielen Ceremonieen fortgesetzt, wiederholt und abgeändert wurden, und ersann nun ein Resultat, welches die Wahrheit des von dem Kranken gehegten Verdachtes bewies. Der Haushälterin wurde, aller Betheurungen ihrer Unschuld ungeachtet, ein vorgeblicher Verhaftsbefehl gezeigt, und sie, in der Gegenwart des Kranken, durch Gerichtsbediente aus dem Hause geführt, und eine Zeitlang seinen Augen entzogen, während er glaubte, es er-

warte

warte sie im Kerker ein schmählicher Tod. Nach diesem Vorgange wurde eine förmliche Berathschlagung gehalten; man verordnete gewisse Gegengifte, und nach wenigen Wochen war der Kranke völlig wieder hergestellt. Er änderte nun seine Lebensweise; *mens sana in corpore sano* war seit jener Zeit das Eigenthum des Genesenen.

Ich könnte eine grofse Menge solcher, den eben erzählten ähnlicher, Fälle hier anführen, wo z. B. jemand durch die Idee eines in die Schädelhöle gekommenen, das Gehirn durchdringenden und in demselben eine grofse Verwirrung bewirkenden Ohrwurms verrückt wurde; wo Insekten sich in die Zellen der Gesichtsknochen, vermittelst des Dufts von Blumen, eingeschlichen haben sollten; wo die Kranken behext, bezaubert, den Geistern, Teufeln, Kobolten, u. s. w. hingegeben zu sein glaubten; wo der Leidende sich einbildete, er stände unter dem Einflusse eines Zaubersegens oder magischer Gelübde: lauter Fälle, wo es unumgänglich nothwendig war, der Einbildung des Kranken nachzugeben. Zuweilen erregt es jedoch grofse Besorgnifs, wenn wahnsinnige Kranke wegen ungereimter Vorstellungen keine Nahrung zu sich nehmen wollen, wo dann die gröfste Kunst und Geschicklichkeit erforderlich sind, um die völlige Erschöpfung ihrer Kräfte und den nothwendig darauf folgenden Tod zu verhindern. Hier mufs

man ganz in die Ansicht des Kranken eingehen, seine Einbildungen und seine Wünsche so weit, als es ausführbar und rathsam, erfüllen, und dabei beständig die Erhaltung seines Lebens im Auge haben. Drohungen, Versprechungen, Bitten, freundliches Nachgeben, Entbehrungen, die man den Kranken fühlen läfst, und mannigfaltige vernünftige Vorstellungen müssen hier nach der Natur des Falles versucht werden.

Fünfter Fall.

Hr. — funfzig Jahr alt, von melancholischem Temperamente, sparsamer Diät, war, nachdem er sich bei allen Aerzten mit weniger Erleichterung versucht hatte, obgleich er im Grunde an keinem deutlichen körperlichen Uebelbefinden litt, Anfällen von gallichten Krankheiten unterworfen. Man liefs ihn seinen Zustand mit aller der Genauigkeit beschreiben, welche den Kranken seiner Art, denen es fast sämmtlich an Worten fehlt, um ihre Meinung gehörig auszudrücken, eigenthümlich ist, und unterwarf ihn dann, in der Absicht, einen starken Eindruck auf ihn zu machen, einer genauen Prüfung. Nun erfolgte mit vieler Feierlichkeit und anscheinender Besorgnifs des Arztes der Ausdruck: Seine Krankheit liege in der Blase und in den Nieren, und bestände in einer allgemeinen Verschwärung dieser Theile. Da es jedoch

wegen der Lage dieser Organe unmöglich war, sie vor die Sinne zu bringen: so wurde absichtlich hinzugefügt, daſs, wenn dieſs geschehen solle, daraus nothwendig groſse Gefahr entstehen müsse; man dürfe jedoch auf seine Genesung einigermaſsen hoffen, sobald es sich nachweisen lieſse, die vermuthete Ursache sei die rechte. Um diesen wichtigen Umstand ins Reine zu bringen, that man den Vorschlag, man wolle eine Kerze in die Harnröhre hinaufschieben; dieſs geschah mit vieler Förmlichkeit und indem man auf die sehr einfache Operation eine groſse Wichtigkeit legte. Nachdem das Instrument eine Zeitlang in der Harnröhre gelegen hatte, wurde es, mit Schleim bedeckt, wieder herausgezogen, und dieses Erzeugniſs der Drüsen nannte man dann Eiter und einen deutlichen Beweis von dem Dasein der vorgegebenen Krankheit. Der Kranke muſste nun eine Reihe einfacher Arzneikräuter gebrauchen, und eine Zeitlang ein vorgeschriebenes Regimen streng beobachten, wodurch dann endlich seine vollkommene körperliche und geistige Wiederherstellung bewirkt wurde.

Aehnliche Täuschungen, mit denen man nach den Umständen wechselt, sind die einzig wirksamen Mittel, manche andere Verirrungen, welche von einer, bloſs in der Einbildungskraft gegründeten, Vorstellung herrühren, zu bekämpfen; so z. B., wenn der Kranke sich von gewis-

sen ekelhaften Krankheiten, wie Krätze, Lustseuche, Scrophuln u. s. w. angesteckt glaubt; wenn er den Wahn hat, er leide an dem Einflusse eines ihm heimlich durch Zauberkraft, Hexerei oder böse Geister beigebrachten Giftes: lauter Einbildungen, welche dazu beitragen, jene Art der Geisteszerrüttung zu erzeugen, die auf dem gewöhnlichen Wege nicht zu heilen ist, in welcher kein wahrnehmbares körperliches Uebelbefinden Statt findet, und wo folglich auch keine Anzeigen, die den Arzt bei seinen Arzneiverordnungen leiten könnten, vorhanden sind. Ueberall mufs man hier der irrigen Vorstellung nachgeben, und gerade das Gegentheil der für die gewöhnlichen Fälle aufgestellten Regel thun.

Sechster Fall.

Fr. — funfzig Jahr alt, wenig durch Bücher gebildet, und von Natur finster, von melancholischem Temperamente, von stark gezeichneten Gesichtszügen und magerem Körper, war von ihrer Kindheit an einem häufigen Wechsel der Gemüthsstimmung unterworfen und streng religiös. Ihre moralische Aufführung war musterhaft gewesen, dennoch wurde sie niedergeschlagen, sah traurig aus, seufzte und weinte oft, ohne eine Ursache davon anzugeben. Sie kam völlig aufser Thätigkeit, vernachlässigte ihre häusliche Pflichten, und konnte blofs dahin gebracht

werden, eine gewisse Art Bücher zu lesen, deren Sinn und Meinung sie auf eine seltsame Weise verdrehete. Endlich wurden ihre Ideen verworren und bekamen sämmtlich Eine Richtung; sie glaubte, sie sei ohne Erlösung verloren, und keine andere Aussicht, als die auf die Schrecken der Verdammten und die Flammen der Hölle, bot sich ihrem Gemüthe dar. Diese Furcht plagte sie nun unaufhörlich; sie raubte ihr die Ruhe bei Tage und den Schlaf bei Nacht; und da ihre Hoffnung erloschen und ihr das Leben eine Bürde war: so machte sie mehrere Versuche, sich das Leben zu nehmen. Monate lang dauerte dieser Zustand ohne die mindeste Veränderung. Ihr Zimmer war mit heiligen Bildern, Verbrennungsſcenen, Leidensgeschichten des Heilandes u. s. w. ausgeziert, sie selbst von Bibeln und Gebetbüchern umgeben. Einige wandernde Prediger, welche sie fleiſsig besuchten, versuchten es mit dem gröſsten Eifer, mit äuſserster Anstrengung, jene quaalvollen Vorstellungen zu zerstreuen; doch ohne Erfolg. In diesem Zustande wurde sie meiner Behandlung übergeben. Ich entfernte sogleich ihre Bücher und Bilder, und lieſs niemand, auſser ihren Aufwärter, zu ihr gehen; zugleich verbot ich alles Gespräch über religiöse Gegenstände und gab ihr bloſs leichte Bücher zu lesen. Da sie sehr unordentlich in ihrer Diät gewesen war, eine belegte Zunge und einen übelriechenden Athem hatte: so fieng ich

meine Behandlung mit einem wirksamen Spiesglanzbrechmittel an; dieses führte eine grosse Menge gallichter, unverdauter Stoffe aus, und bewirkte einige sehr übelriechende Darmausleerungen. Ich liess sie nun eine bestimmte Stunde für das Aufstehen und Schlafengehen beobachten, und sich in der freien Luft, täglich etwas mehr, und einige Tage selbst bis zur Ermüdung, bewegen. Religion war immer noch der Gegenstand ihres Sinnens und ihrer Selbstgespräche; ihre Ideen waren verworren und unzusammenhängend; ihre Blicke wurden jedoch natürlicher und sie konnte zuweilen von ihrem Lieblingsobject abgelenkt werden. Verschiedene Wochen lang nahm sie allerlei Mittel mit sehr geringem Erfolg; dann liess man sie in den zwei bis drei folgenden Wochen alle Arzneien aussetzen, indem die Behandlung bloss auf Unterhaltung und Zerstreuung des Gemüths, auf eine wenig nährende Diät und beständige Bewegung beschränkt wurde. Bei diesem Verfahren wurde sie sichtbar besser; doch magerte sie ab und klagte über Schwäche. Man gieng nun zu einer kräftigeren Diät über; sie erhielt täglich zwei Gläser Wein, nahm Stahlpräparate und zuweilen ein eröffnendes Mittel, um Verstopfung zu vermeiden. Sie fieng endlich an, vernünftiger über religiöse Gegenstände zu denken; ja sie unterhielt sich selbst über dieselben, ohne Zeichen von Krankheit. Jetzt wurde ein Plan zur Behandlung ihrer Seele

und ihres Körpers entworfen, der bloſs die Absicht hatte, ihrer Geneigtheit zur Unthätigkeit entgegen zu wirken, und in die Gegenstände ihres Nachdenkens Abwechselung zu bringen; und diese Absicht wurde glücklich erreicht.

Siebenter Fall.

Die Geschichte dieses Falles, der einen vierzigjährigen Mann betrifft, ist der eben erzählten, in ihren auffallendsten Zügen während der ersten Wochen der Krankheit, sehr ähnlich. Schwerlich kann man sich ein traurigeres und kläglicheres Bild des menschlichen Elends denken, als dasjenige ist, was dieser Kranke darbot. Die Symptome der religiösen Melancholie giengen zuletzt plötzlich in die der Raserei bei ihm über. Er war vorher still, bewegungslos und fast gefühllos wie eine Statüe; jetzt wüthete er und fluchte, zeigte eine auſserordentlich groſse Muskelkraft, so daſs drei bis vier rüstige Männer zur Bändigung seiner Wildheit und zu seiner eigenen Sicherheit erforderlich waren; sein Gemüth erlitt eine gleich auffallende Veränderung; alles war Freude und Seeligkeit an ihm, und seine Gesichtszüge drückten die gröſste Fröhlichkeit und die angenehmsten Gefühle aus. Die ausschweifendsten und wildesten Ideen beschäftigten jetzt seine Aufmerksamkeit, und Entwürfe gleicher Art wurden der Gegenstand häufiger

Gespräche und seines Nachsinnens. Weil keine Gegenanzeige Statt fand: so wurde ein abwechselndes antiphlogistisches Heilverfahren befolgt, alle Reize und zuweilen selbst das Licht entfernt, und in wenigen Wochen war der Kranke völlig genesen.

Der Uebergang des religiösen Wahnsinns in Raserei ist ein häufiges Ereigniſs, und ihm folgt meistens Genesung. Dieſs hat den Gedanken veranlaſst, in solchen Fällen, wo die gewöhnlicheren Methoden ohne Erfolg waren, durch verschiedene Mittel eine erhöhete Erregung hervorzurufen, den Kranken z. B. einige Tage hinter einander in einem berauschten Zustande zu erhalten, wodurch in der That oft eine Erleichterung der Symptome und zuweilen selbst Wiederherstellung bewirkt worden ist. Die an religiösem Wahnsinn Leidenden sind meistens, wenn es gleich Ausnahmen giebt, kleinmüthig; schwerlich finden wir bei irgend einem derselben je eine Anzeige zur Leitung unserer Heilversuche; und ich habe in solchen Fällen häufig mit Erstaunen bemerkt, daſs die Seele, wie man auch auf den Körper durch Arzneien, moralische oder mechanische Mittel einwirken möge, keine Veränderung erleidet, oder daſs sie doch, wenn sie auch einmal gelegentlich von dem Gegenstande ihres melancholischen Grübelns abgelenkt wird, bald, wie eine Magnetnadel zu dem Pole, zu demselben zurückkehrt. Da der finstere Verrückt-

andächtige sich als einen mit Recht der Verzweiflung Hingegebenen ansieht: so fällt kein Strahl der Hoffnung in sein umwölktes Gemüth; er hat kein Vertrauen zu Gottes Gnade und Barmherzigkeit; und nimmt er gleich die Wahrheit der Aussöhnungslehre an: so giebt er doch nicht zu, daſs sie auf seinen Fall anwendbar sei. Die geringsten Sünden seiner frühesten Jugend erhebt er meistens zu den schrecklichsten Verbrechen, und die Anklagen seines Gewissens verfolgen ihn unaufhörlich. Dürfen wir aus der Sprache der Kranken dieser Art und aus ihren Schilderungen auf ihr Gefühl und Leiden schlieſsen: so müssen diese auſserordentlich peinigend sein. Solche Verrückte haben meistens die Gewohnheit, die Schrift zur Erläuterung ihrer Behauptungen sehr genau anzuführen, obgleich sie den wahren Sinn derselben in der Regel falsch deuten; weil es ihnen Vergnügen macht, die finstere Seite der biblischen Aussprüche aufzufassen, vernachlässigen sie die lichtere. So antwortete mir ein unglücklicher kleinmüthiger Schwärmer, der sich der göttlichen Allmacht entzogen glaubte, als ich ihn fragte: Ob die Hand des Herrn nicht mächtig genug sei, ihn zu retten, sogleich: Ist seine Gewalt denn vermindert, daſs er nicht zerstören kann?

Obgleich es selten von Erfolg ist, sich mit solchen Kranken auf Gründe einzulassen: so sollte man sich dieses Verfahrens doch da, wo

andere Mittel unnütz gewesen sind, immer bedienen, indem es Fälle gegeben hat, wo der Kranke plötzlich erleuchtet und seine Verirrung durch ein einfaches Argument geheilt wurde. Nachdem ein schicklicher Augenblick gewählt worden, sollten wir vor der Darstellung unserer Beweisgründe dem Kranken zuerst befehlen, daſs er uns ohne Unterbrechung anhöre, und dann unsre Argumente den irrigen Vorstellungen desselben sorgfältig anpassen. Weil der Religiöswahnsinnige meistens durch den Gedanken an die Gröſse seiner Verbrechen und an die Furcht vor Gottes Zorn und Miſsfallen gequält und geschreckt wird: so können wir vorzüglich bei den Verdiensten des Heilandes und der Wirksamkeit seiner Versöhnung verweilen, und zugleich durch Anführung dienlicher Schriftstellen uns bemühen, seine Furcht zu zerstreuen und seine Hoffnung zu erregen; zu welchen Anführungen die Parabel von den Arbeitern im Weinberge, die, obgleich erst um die eilfte Stunde gedungen, denselben Lohn bekamen, als diejenigen, welche die Last und Hitze des Tages getragen hatten, so wie die Erzählung von dem Schächer, der zur Seite des Heilandes gekreuzigt wurde, unter andern geeignet sind.

Ich habe einige unglückliche Kranke angetroffen, deren Geisteszerrüttung bloſs darauf beruhete, daſs sie glaubten, sie hätten die Sünde, für welche keine Vergebung ist, begangen; in

diesem Falle muſs der Kranke nothwendig dahin gebracht werden, daſs er seine Vorstellung von der Art dieser Sünde genau und umständlich beschreibe; dann widerlege man seine Gründe, indem man die Abgeschmacktheit und Ungereimtheit derselben beweist.

Es ist mir eine groſse Anzahl religiös-wahnsinniger Kranken vorgekommen, welche wenig von einander unterschieden waren, ausgenommen in dem Ausgange ihrer Krankheit; ich könnte mehrere aus denselben auswählen, um den Nutzen der vorgeschlagenen Mittel nachzuweisen; die Erzählung dieser Fälle würde aber diese Abhandlung über die schicklichen Gränzen ausdehnen.

Die besten moralischen Mittel zu Heilung jener Krankheit sind vielleicht neue Gemüthserregungen, welche eine bestimmte Tendenz haben, irrige Vorstellungen zu verbessern, neue Gedankenzüge hervorzurufen, die Glieder einer krankhaften Ideenverknüpfung zu zerstören, und die Gewalt und die Wirkungen fehlerhafter Geistesangewöhnungen zu hemmen. Diese Angewöhnungen haben einen sehr ausgedehnten Einfluſs auf den gesunden oder kranken Zustand, indem sie einen groſsen Theil jener, zu bestimmten oder unbestimmten Zeiten eintretenden, Wirkungen, welche irrig von andern Ursachen hergeleitet werden, erzeugen. Wir sind solche Sklaven der Gewohnheit, daſs dieselbe, wenn

sie durch eine häufige Wiederholung unterstützt worden ist, ihre Herrschaft selbst dann noch fortsetzet, wenn diejenigen Ursachen, wodurch sie zuerst hervorgerufen wurde, nicht mehr vorhanden sind.

Die Anzeigen zu den psychischen Mitteln sind so verschieden, als die Form und Ursachen der Verrücktheit; die Anwendung dieser Mittel sollte sich jedoch nach den hervorstechenden Symptomen der Krankheit richten. Einige Kranke bedürfen Drohungen, andere eine sanfte Behandlung; den excentrischen der einen Art muſs man nachgeben, dagegen die einfach irrige Vorstellung anderer bekämpfen; die Hoffnung des Erfolgs hängt dabei vorzüglich von der Natur und Dauer der Krankheit und den Eigenheiten des Kranken ab. Aeuſserst nützlich würde es sein, wenn man für die moralische Behandlung verrückter Personen jeder Art gewisse Regeln festsetzen könnte; dieſs ist indessen nicht möglich; das jedesmalige Verfahren wird durch die Symptome und Umstände jedes besonderen Falles bestimmt. Es giebt wenig Kranke, deren Zustand von einem so entschiedenen Charakter ist, daſs derselbe die Anwendung bestimmter Regeln erlaubt. Bei dem gröſsten Theile solcher Fälle, welche man zum religiösen Wahnsinne rechnen kann, könnte die Anwendung derselben Mittel schicklich scheinen; ein solches allgemeines Verfahren ist jedoch mit groſser Gefahr ver-

knüpft. Bei einigen Verrückten ist es unumgänglich nothwendig, daſs man ihnen alle Bücher und besonders die Bibel nehme, so wie daſs man ihnen nie ein Gespräch über diejenigen Gegenstände, welche ihren Geist beschäftigen und abmatten, erlaube. Hieher gehören solche Kranke, welche den Sinn der Schriftsteller und der biblischen Stellen verdrehen, und deren Verstand durch Vertiefung in polemisch philosophische Lehren verwirrt worden ist; ferner solche, die sich daran ergötzen, in den Irrgängen der speculativen Religion umherzuwandern; die Skeptiker oder Dogmatiker sind; die sich für Gott, für Christus, für einen Apostel u. s. w. halten oder sich im Besitz übernatürlicher Kräfte glauben *). Bei andern Kranken muſs die Sache auf eine feinere Art angegriffen werden; man kann die irrige Vorstellung ruhig mit einigen ge-

*) Ich erinnere mich eines sonderbaren Falles, wo die fixe Idee eines Wahnsinnigen durch eine sehr einfache List entfernt wurde. Der Kranke behauptete, er sei der heilige Geist; ein anwesender Herr rief sogleich aus: Du der heilige Geist? womit kannst Du das beweisen? Ich weiſs, daſs ich es bin, war des Kranken Antwort. Der Fremde sagte: Wie ist das möglich? nicht wahr, es giebt doch nur einen heiligen Geist? Wie kannst Du denn der heilige Geist sein und ich ebenfalls? Der Kranke schien betroffen und verwirrt, und sagte nach einer kurzen Pause: Bist denn Du der heilige Geist? Als der Andere versetzte: Wuſstest Du denn das nicht? war die Ant-

linde-widersprechenden, aber oft wiederholten Gründen bestreiten; dabei errege man ihre Hoffnung und suche ihre trüben Aussichten durch einige Lichtstrahlen zu erheitern. Hieraus geht hervor, daſs es zwei Arten religiöser Wahnsinnigen giebt: die eine voll Dünkel und Zuversicht auf sich selbst, die andere demüthig und muthlos. Bei den erstern wird es für den Arzt und die Wärter immer nothwendig sein, daſs sie ihre eigene Sicherheit nicht auſser Acht lassen, indem der Kranke sie für Ketzer und für Ruchlose hält, und ihre Verletzung oder Ermordung für kein Verbrechen; bei den letztern muſs man die Aufmerksamkeit auf den Kranken richten, welcher, den traurigsten Empfindungen und dem Kleinmuth hingegeben, sehr häufig zum Selbstmord geneigt ist, und zur Ausführung seines schrecklichen Vorsatzes und zur Täuschung der gröſsten Wachsamkeit zuweilen die ausgedachteste List anzuwenden weiſs.

Da die Heilung dieser traurigen Krankheiten derjenige Theil meiner Abhandlung ist, welchen ich bei weitem für den wichtigsten halte, und da derselbe, wie mich dünkt, mehr practischer als speculativer Art ist: so hoffe ich, daſs man es entschuldigen wird, wenn ich mich bei einer Ma-

wort des Kranken:] Nein, das wuſste ich vorher nicht; ich kann also nicht der heilige Geist sein.

C.

terie von solcher Bedeutung selbst auf Kleinigkeiten einlasse.

Einige Aerzte haben zu beweisen gesucht, dafs die Verrücktheit immer durch direkte Einwirkungen auf die Seele hervorgebracht werde, oder dafs sie in der Regel nicht von körperlichen Ursachen abhänge; allein ihren Gründen fehlt es gewifs an Beweiskraft, und ich bin geneigter, dem Gegentheil jener Behauptung insofern beizutreten, dafs ich annehme, die Krankheit sei beständig von körperlichen Uebeln, die jedoch nicht jedesmal in die Sinne fallen, begleitet. Die gelegentlichen Ursachen können vielleicht entweder geistig oder körperlich sein; allein vernünftiger und für die Praxis nützlicher wird es sein, wenn man die nächste Ursache zur letztern Art rechnet.

Wer die Heilung der Verrücktheit versucht, sollte unstreitig, wo es nur eben möglich, von den entfernten Ursachen derselben Erkundigung einziehen und die geringsten Umstände, welche mit der Geschichte der Krankheit in Verbindung stehen, sorgfältig sammeln. Bei einer grofsen Menge Verrückter sind innere Arzneien entweder nicht angezeigt oder nicht anwendbar; hier müssen wir unser Heilverfahren auf die moralische Behandlung des Kranken, welcher oft ein beträchtlicher Antheil an der Entfernung des Uebels zukommt, beschränken. Harte Zwangsmittel sind in den früheren Stadien der Krank-

heit selten nothwendig, obgleich es vieler Geschicklichkeit bedarf, um sich der Ruhe und des Gehorsams des Kranken zu versichern; man erlangt jedoch, wie schon oben bemerkt worden, durch Festigkeit und Gelindigkeit mehr, als durch Heftigkeit und Härte. Allerdings giebt es Kranke, die sich ohne körperlichen Zwang und ohne alle die verschiedenen bekannten Sicherheitsmaaſsregeln durchaus nicht behandeln lassen; bei andern sind, wegen der Natur ihres Leidens und wegen seiner mit dem Temperamente der Kranken zusammenhängenden Eigenheiten, so wie der vorwaltenden Symptome wegen, Zwansgmittel unumgänglich nothwendig. So ist es oft der Fall, daſs der stillschweigende, stumpfträumende Melancholische eben sowohl wie der tobende Maniakus, während er Unheil aussinnt, allen Verdacht listig einschläfert und seine ganze Geisteskräfte angestrengt auf die Verletzung Anderer, oder seiner eigenen Person, richtet. Die besonderen Behandlungsarten, welche sich für die verschiedenen, in der Praxis vorkommenden, Arten der Verrücktheit genau eigenen, können hier unmöglich angegeben werden; ich begnüge mich daher, umständlich auseinander zu setzen, was in den zwei entgegengesetzten Arten der Geisteszerrüttung, der Manie und der Melancholie, erforderlich ist. Bei der erstern, wo Symptome von groſser Erregung vorhanden sind und der natürliche Zustand

des

des Körpers und der Seele wesentlich verändert ist; wo Verwegenheit, Gefühllosigkeit und Wuth mit Wahnwitz, Geschrei und Widerspenstigkeit abwechseln, da müssen wir den Kranken auf die zweckmäſsigste Weise zu beschränken suchen; und hierzu scheint die verbesserte enge Zwangsweste, die man durch andere Zwangsmittel unterstützen kann, sich vorzugsweise zu eignen *).

Der wüthende Verrückte sollte, nachdem man sich seiner wohl versichert hat, ganz ruhig gehalten und alle Reize von ihm entfernt werden, ausgenommen vielleicht das Licht, über dessen Zulässigkeit ich noch unentschieden bin. Da völlige Dunkelheit meistens alle Zufälle dadurch verschlimmert, daſs sie Furcht, Schrecken und Argwohn erregt: so muſs es in einigen Fällen natürlich unpassend sein, sich derselben zu bedienen, wenn es gleich in andern gewiſs zweckmäſsig sein wird, die gedachten Wirkungen hervorzurufen**). Bei einer beträchtlichen Anzahl ver-

*) Der Verfasser glaubt, diese mechanischen Hülfsmittel in einigen Stücken verbessert zu haben, wovon er vielleicht künftig eine Beschreibung mit Abbildungen bekannt macht. C.

**) „Die Wirkungen des Lichts und der Finsterniſs sind in der Raserei, der Phrenesie und dem fieberhaften Irrereden wahrscheinlich aus ganz andern Ursachen ungewiſs, einigen Kranken zuträglich, andern nachtheilig, je nachdem bei einigen derselben nur in der Finsterniſs Phantasmen erscheinen und sie beunruhi-

rückter Kranken bedarf es bloſs der Einsperrung derselben in einem luftigen still gelegenen Zimmer, aus welchem vorher alle gefährlichen Werkzeuge, selbst solche, die durch den Wurf verletzen können, entfernt worden sind. Wenn Zwangsmittel durchaus nothwendig sind: so dürfte es von groſsem Nutzen sein, wenn sie unter der unmittelbaren Aufsicht des Arztes angewandt würden, der den Befehl dazu gäbe, und bei der Vollziehung zugegen wäre, jedoch nie selbst Hand anlegte. Immer sehe der Arzt auf die unmittelbare Befolgung seiner Anordnungen; niemals drohe er, ohne Wort zu halten; er sei fest, aber doch sanft, und erscheine niemals beunruhigt, bewegt oder aus der Fassung gebracht.

Körperliche Strafen, wie z. B. Schläge, sind in keinem Falle erforderlich oder zuläſslich *).

gen, hingegen entweichen, wenn es hell ist." Reil in seiner Anzeige von *Cox observations*, in seinen und Hoffbauers Beiträgen I, 609.

*) Man erwartet vielleicht, daſs ich einige Anweisung gebe, wie man sich bei der Wiederfreilassung des Kranken, bei welchem Zwangsmittel angewendet worden, zu benehmen habe; es ist dieſs aber ein sehr schwieriger Gegenstand, und nur nach genauer Beobachtung und langer Erfahrung können wir bestimmen, wann der Zwang zum Theil oder ganz ausgesetzt werden muſs. Auf die Versprechungen des Kranken ist selten zu rechnen. In allen Fällen muſs jedoch die Befreiung allmählig erfolgen. C.

Bis hieher haben wir unsere Aufmerksamkeit auf die Behandlung des Körpers gerichtet; jetzt von der des Gemüths.

Man hat sehr allgemein die unrichtige Idee gehabt, man solle allen Kranken in ihrem Wahn nachgeben und denselben anhören, um ihn zu zerstreuen oder zu verbessern; aus Furcht, durch Widerspruch die Kranken aufzuregen, sieht man ihnen ihre Verirrungen nach und unterhält sich mit ihnen über die Gegenstände ihrer fixen Ideen. Aber ein solches Benehmen erzeugt oft eine Verschlimmerung der Symptome und ist bloſs da zulässig, wo man entweder die Absicht hat, etwas Bedeutendes dadurch zu gewinnen, oder wo es, wie in dem oben erzählten fünften Krankheitsfalle, einen Theil des Heilverfahrens ausmacht *).

6 *

*) Ich weiſs es recht wohl, daſs in den Bemerkungen und Anleitungen über die Frage: Ob man den irrigen Vorstellungen der verschiedenen Verrückten nachgeben oder widersprechen solle, etwas Verwirrung oder Widerspruch zu herrschen scheint. Dieser Gegenstand hat meine Aufmerksamkeit sehr beschäftigt; ich finde es jedoch äuſserst schwer, über denselben solche Regeln, die den unerfahrnen Arzt nicht etwan miſsleiten, aufzustellen.

Die Bemerkungen über diesen Theil der ersten Ausgabe meines Werks, welche sich in der Beurtheilung desselben, in einer sehr geschätzten periodischen Schrift, finden, scheinen mir so scharfsinnig und

Die Art und Weise, das zerstörte Gemüth zu behandeln, ist ein sehr schwerer Zweig der

stimmen gröfstentheils mit meinen eigenen Ansichten so sehr überein, dafs ich mir die Freiheit nehme, einige derselben hier zu wiederholen. „Dürfen wir, sagt der Recensent, aus den wenigen, vom Dr. Cox erzählten, Fällen, nach Betrachtung der Natur der in denselben vorkommenden Geistesverwirrung, einen allgemeinen Schlufs ziehen: so scheint es uns, dafs diejenigen Kranken, in welchen man der fixen Idee mit Vortheil für die Heilung nachgeben kann, solche sind, deren Uebel eine nahe Verwandtschaft mit der Hypochondrie hat, oder welche wirklich an derselben in einem sehr hohen Grade leiden. Die Verrücktheit entspringt in diesen Fällen, wie wir mit Dr. Crichton glauben, aus einer dunklen und unangenehmen körperlichen Empfindung, welche die Einbildungskraft zu jenen so unbegreiflichen Productionen anregt, woraus die Krankheit bestehet. Starke Eindrücke auf die Sinne können hier den Einflüssen solcher Sensationen entgegenwirken. — Wir können in diesen Fällen eine Empfindung der anderen, klare und deutliche Sensationen den dunkeln entgegensetzen; die letztern weichen natürlich den ersteren, und ohne die Nachfolge eingebildeter Uebel, welche sie zuerst erzeugten. Wenn ein Kranker, wie der in dem zweiten vom Dr. Cox erzählten Falle, sich von der Krätze angesteckt glaubt: so erregt die durch irgend ein Mittel bewirkte Erzeugung eines Haufens kleiner Bläschen auf der Haut und die scheinbare Heilung derselben durch andere Mittel einen Eindruck auf das Gefühl, welchen die Einbildungskraft nicht leicht verdrehen kann; auf die dunkele Sensation

heilenden Kunst, über welchen sich nur sehr wenige Regeln geben lassen. Lorry (*de Melan-*

achtet sie dann nicht weiter. Wenn man hingegen in andern Fällen, wo die Krankheit mehr rein geistig, von Sensationen unabhängig und das bloſse Resultat starker und wiederholter Einwirkungen auf die Seele ist, wie dieſs bei dem religiösen Wahnsinne Statt findet, mit der fixen Idee übereinstimmen und es zugeben wollte, daſs der Kranke sie nährte: so würde man nur dem Eindrucke Bedeutung geben und seine Kraft vermehren; hier kann man sich keiner Gegenwirkungen bedienen und eine Täuschung des Kranken ist unmöglich. Es muſs daher, wo man hier von einem Heilungsversuche Erfolg erwarten will, derselbe von den vorher erwähnten das Gegentheil sein; er muſs darin bestehen, daſs man alles, was durch Gedankenverknüpfung die Rückkehr der fixen Idee veranlassen kann, entferne; daſs man alle Gespräche über den Gegenstand derselben vermeide, und der Aufmerksamkeit eine groſse Mannigfaltigkeit von Objekten, welche die Seele anziehen können, aufdränge. Der fünfte, vom Dr. Cox erzählte, Krankheitsfall erläutert diese Ansicht auf eine deutliche Weise." (*Critical review; Juli* 1805).

In Betreff dieser Kritik möchte ich bloſs bemerken, daſs ich im Gegensatz von dem oben aufgestellten Grundsatze: Man solle alle Gespräche über den Wahn des Kranken vermeiden, einige wenige Fälle von religiösem Wahnsinne beobachtet habe, wo solche argumentirende Gespräche, nachdem mehrere bekannte und Erfolg versprechende Mittel vergebens angewendet worden, den augenscheinlichsten Vortheil brachten. C.

cholia, Vol. 2. p. 382.), wo er von diesem Gegenstande spricht, sagt: „*Praecipue vero praeceptoris haec esto cura, ut studeat qua parte ad furorem inclinet animus illi commissus, hancque praecipue temperare studeat, non minas aut verbera intentando, sed oppositarum virtutum laudibus, sed avertendo ab iis quae possunt propensioni pondus addere. In hoc vero ars consistit, ut vis illata non sentiatur, ne indocilis animus negata occulto ardore concupiscat.*“

In jedem Falle sollte man dem Kranken so viel Freiheit und Bewegung in der freien Luft zugestehen, als mit der Sicherheit desselben verträglich ist; wo Zwang gebraucht wird, da sollte der Grad desselben mit dem der Krankheit im geraden Verhältnisse stehen.

Die Behandlung der Melancholischen beruht vorzüglich darauf, daſs man verhüte, daſs sie sich selbst keinen Schaden thun; bei Kranken dieser Art wird selten Zwang erfordert, ausgenommen, wenn sie jene Neigung, sich zu beschädigen, haben; und im Allgemeinen muſs bei ihnen ein entgegengesetztes Verfahren, wie bei rasenden Verrückten, beobachtet werden. Sowohl der Arzt als die Wärter sollten hier in ihrem Benehmen eine sehr zarte Theilnahme zeigen; man bemühe sich mit der gröſsten Sorgfalt, das Gemüth dieser Kranken zu erheitern und den Geist von den düstern Gedanken, welche den-

selben beschäftigen, dadurch abzuziehen, daſs man ihn durch neue und angenehme Ideen anregt und in Thätigkeit erhält. Zuweilen geschieht es, daſs, nachdem die scharfsinnigsten und sinnreichsten Gründe keinen Vortheil gebracht haben, und jeder Versuch, auf die zerrüttete Seele einen Eindruck zu machen, vergebens gewesen ist, der schon oben erwähnte Kunstgriff, daſs man in Gegenwart des Kranken die irrigen Meinungen desselben gegen eine dritte Person widerlegt und das Abgeschmackte und Ungereimte in den von ihm genährten Ideen, unter Anführung ähnlicher beweisender Fälle, heraushebt, einen glücklichen Erfolg herbeiführt *).

Ein groſser Theil der zu empfehlenden Behandlung verrückter Kranker ist solcher Art, daſs er nicht umständlich beschrieben werden kann; denn so wie die vorhandenen Symptome verschieden sind, so muſs es auch die zu befolgende Heilmethode sein. Unauslöschlich ist aber dem Arzte und den Aufwärtern der Grundsatz einzuprägen, daſs alle Wuth der Verrückten, alle ihre Neigung zum Unheil, ihre Versuche zu verletzen, ihr Lärm und ihr Toben, so wie alle ihre schmähenden, scharfen, sarkastischen, schneidenden Bemerkungen die Folge ihrer Krankheit sind und dieser demnach allein zuge-

*) Man sehe den ersten Krankheitsfall. C.

schrieben werden müssen; daſs weder der Arzt noch die Aufwärter auf irgend eine boshafte Aeuſserung des Kranken Acht haben und daſs sie keine von demselben erlittene Beleidigung oder Gewaltthätigkeit jemals ahnden oder erwiedern sollten. Unnöthige Strenge ist unmenschlich und im höchsten Grade verwerflich.

In den meisten Fällen werden verrückte Kranke, ihrer scheinbar unlenksamen Wuth und ihres Widerstrebens gegen allen Zwang ohngeachtet, leicht gezähmt, und man kann ihnen eben so bald Furcht einjagen. Ein festes entschlossenes Benehmen, eine strenge Miene, eine angenommene Autorität, wenn man Befehle giebt und sie vollziehen sieht, durchaus entscheidende Maaſsregeln, ein forschender, scharf auf das Auge des Kranken gerichteter Blick, werden meistens Furcht oder Zutrauen, Achtung oder Willfährigkeit erregen. Sind diese Wirkungen einmal hervorgebracht: so hat man einen bedeutenden Vorschritt gethan, der selten wieder verloren geht; es sei denn eben durch das übele Verfahren und unschickliche Benehmen des Arztes. Auf Versprechungen eines urtheilsfähigen Kranken kann man zuweilen Rücksicht nehmen, und ein Ehrenwort brechen sie selten, wenn es von ihnen feierlich zu der Zeit gegeben worden ist, wo die heftigeren und gefährlicheren Symptome nachgelassen haben. Nur wo wir uns bei unseren Heilungsversuchen absichtlich eines Be-

truges bedienen, sollte derselbe bei der Behandlung der Verrückten erlaubt sein, sonst niemals; entdeckt ihn der Kranke: so ist sein Zutrauen dahin, und mit demselben sehr oft die Hoffnung der Heilung. Alle unsre Maaſsregeln sollten entschieden sein, und die Ausführung derselben zwar mit Milde, aber auch zugleich mit Festigkeit, geschehen; das einmal für recht Erkannte gebe man nicht wieder auf; denn ein einmal gemachter Eindruck ist meistens dauernd und eine Wiederholung unangenehmer Mittel selten erforderlich.

Unsere Heilbemühungen können oft sehr dadurch gefördert werden, daſs wir in der Seele des Kranken auf eine geschickte Weise irgend eine Neigung erwecken, und dem Körper desselben mit irgend einer Arbeit, welche Aufmerksamkeit erfordert, aber keine Ermüdung verursacht, zu thun geben, indem wir gewissen geringfügigen Beschäftigungen, wohin z. B. Spulenwinden, Stricken, Flechten und andere verschiedene, hier der Aufzählung nicht bedürfende, Handarbeiten gehören, eine vorzügliche Wichtigkeit beilegen.

Die Macht der Töne über gewisse Personen ist nicht leicht zu beschreiben oder zu begreifen. Ich habe gesehen, daſs die Musik Personen aus einem sehr lethargischen Zustande erweckte und daſs sie das Gemüth von den tiefsten Betrachtungen abzog. Bei einem verrückten Soldaten war

ich einst Zeuge von folgenden, durch die Töne einer gellenden, geschickt behandelten Querpfeife erzeugten Wirkungen. Zuerst erregten sie Aufmerksamkeit, dann, wie sich in den belebten Blicken und in dem Taktschlagen des Kranken deutlich zeigte, Theilnahme; bis sie zuletzt, indem ihre Melodie der hervorgebrachten Wirkung gemäſs abgeändert wurde, die angenehmsten Gefühle und, wie der Kranke nachher erzählte, einige sehr lebhafte Erinnerungen hervorriefen; es entstand eine völlig neue Gedankenreihe und selbst die Verirrung des Verstandes schien durch jene Töne geheilt zu werden. Obgleich der Kranke seit Wochen das Bett nicht verlassen, noch während dieser ganzen Zeit ein einziges Wort gesprochen hatte, und Nahrungsmittel ihm nur mit Gewalt beigebracht worden waren: so stand er doch nun auf, zog sich selbst an, und seine vorherige Reinlichkeit, sein vorheriger vernünftiger Zustand kehrten wieder zurück, ohne daſs er dabei ein anderes Mittel als gelinde stärkende Arzneien gebraucht hätte. Nach und nach wurde er völlig hergestellt. Unglücklicher Weise verfiel er ein oder zwei Jahr nachher wieder in die vorige Krankheit, und ich fürchte, er ist jetzt unheilbar.

Die Harmonieen süſser Töne, die man auf eine oder die andere Art hervorruft, können bei der Behandlung Verrückter oft mit groſsem Vortheil angewandt werden und man hat beob-

achtet, daſs sie streitende Leidenschaften zu besänftigen, starke Erregungen zu schwächen, die herumstreifenden Gedanken zu sammeln und den Schlaf herbeizuführen vermochten.

Spielt der Kranke selbst irgend ein Instrument; so sollte ihm dieſs, wenn anders keine körperliche Krankheit es verbietet, immer erlaubt sein, da Seele und Körper dabei auf eine unschuldige Weise beschäftigt werden. Wo die Liebe zur Musik sehr groſs ist, da kann die Erlaubniſs oder Entziehung der letzteren unter die Belohnungen und Bestrafungen des Kranken aufgenommen werden. Mir sind ein paar Fälle vorgekommen, wo eine Person vor einer Gemüthskrankheit die gröſste Geschicklichkeit auf verschiedenen Instrumenten und die tiefsten wissenschaftlichen Kenntnisse in der Musik besaſs, wo aber beides während ihrer Krankheit, wie sich durch wiederholte Versuche zeigte, verloren gieng; doch, so wie die Gesundheit des Körpers und der Seele sich besserte, kehrte die vorige Kunst und Wissenschaft wieder zurück. Ich behandelte einmal einen Tonkünstler, dessen Talente durch eine Gemüthskrankheit zuzunehmen schienen; die ganze Kraft seines Geistes wurde auf die Ausübung seiner Kunst zusammengedrängt, obgleich er oft über diesen und jeden andern Gegenstand abgeschmackt sprach. Seine auf der Violine ausgeführten Ideen waren wunderbar frappant, sonderbar und

originell; aber die Anstrengung, welche einige schwere Stellen erforderten, setzte ihn in starke Transpiration, und oft folgte darauf Erschöpfung und Ohnmacht. Einige sehr phantasiereiche und schöne Variationen, die er über englische Volkslieder und deren er zwei oder drei auf der Höhe des Anfalls componirte, bewahre ich noch auf; sie werden von Kennern sehr bewundert, und ihre genaue Ausführung erfordert eine grofse Fertigkeit. Es thut mir leid, von diesem äufserst genialischen Manne noch sagen zu müssen, dafs er, obgleich damals völlig wieder hergestellt und mehrere Monate lang im Besitz aller seiner Talente, nachher einen Rückfall bekam, und darauf gestorben ist *). Nach den wenigen Erfahrungen, die ich gemacht habe, glaube ich zuversichtlich, dafs man die Harmonieen der Töne in

*) Die Geschichte eines, an einer fixen Idee in Beziehung auf Religion und Musik leidenden, Wahnsinnigen erzählet Rochlitz in der musikal. Zeitung, Jahrgang VI. n. 39 — 42. Ein besonderes Interesse haben die Beobachtungen über die eigenthümliche Art, wie sich der Gemüthszustand des Kranken im Spiel des Pianoforte ausdrückte. Würde sich nicht gerade in diesem Falle eine Einwirkung auf die Einbildungskraft, wie sie Cox oben vorschlägt, heilsam erwiesen haben? Sollte es nicht noch zu der Zeit, wie Rochlitz den Kranken sah, möglich gewesen sein, diesen durch die gehörig vorbereitete und mit Absicht geleitete Anwendung religiöser und besonders imposanter musikalischer Mittel wieder herzustellen?

einigen Fällen, und in andern die Disharmonieen derselben auf schreienden Instrumenten mit sehr großem Vortheil bei der Heilung verrückter Kranken würde anwenden können. Das Studium des Generalbasses und Contrapunkts eignet sich recht wohl unter gewissen Einschränkungen und unter besondern Umständen zur Unterhaltung und Beschäftiguug musikalischer Verrückten, und ich bin deshalb auch bestimmt der Meinung, daſs man die Musik bei der Behandlung vieler Krankheiten unverdienter Weise verachte und vernachlässige.

Gewaltigen Zaubers Kraft beherrscht die Brust,
Aufregend oder stillend jede Leidenschaft;
Zur Wuth begeisternd und zu süſsem Frieden;
Verworrnen Sinn und selbst Verzweiflung heilend.
Musik ist diese Kraft; —
Musik erhöht die Freude, schwächt den Kummer,
Verscheuchet Krankheit, mildert jeden Schmerz;
Sie zähmt des Giftes Wuth, den Hauch der Pest;
Und darum ist's, daſs Weise einst verehrten
Der Heilkunst eine Kraft: der Töne Spiel.

Dr. Armstrong.

Bei der ärztlichen Behandlung der Verrückten ist es eine Sache von der gröſsten Wichtigkeit, daſs man, wenn Symptome von hoher Regung vorhanden sind, bestimme: ob die Krankheit sthenisch oder asthenisch sei, da Tollheit, Wuth und jede Art von Wildheit in beiden Fällen zugegen sein können. Die Ausdehnung der Gefäſse kann entweder tonisch oder atonisch

sein, und von verschiedenen Ursachen herrühren; das Erstere bei Gespanntheit und Rigidität der Faser, bei partieller oder allgemeiner Vollblütigkeit, wenn zur Ueberwindung des Widerstandes die circulirenden Flüssigkeiten von den Gefäſsen heftig fortgestoſsen werden; das Letztere bei Schwäche und Erschlaffung der Gefäſswandungen, wenn dieselben, zu leicht nachgebend, ein Uebermaaſs von Flüssigkeit aufgenommen haben. Bei der Behandlung solcher Fälle muſs der Arzt durch die Kenntniſs der entfernten oder gelegentlichen Ursachen geleitet werden.

Es mag schwer sein, alle diagnostische Merkmale derjenigen Fälle, wo die erhöhete Reizbarkeit und die Wuth eine Folge vorhandener Atonie sind, mit Genauigkeit anzugeben; die mehr hervorstechenden Kennzeichen lassen sich indessen leicht bestimmen. Wo nämlich alle den Anfall von Raserei gewöhnlich begleitenden Symptome auf Krankheiten folgen, bei welchen eine sehr groſse Erschöpfung des Körpers Statt fand; wo eine, alle Erregungen entfernende, ausleerende Methode strenge angewandt worden und darauf eine groſse Abnahme der Kräfte erfolgt ist; wo nach einer schmerzhaften, in die Länge gezogenen, Niederkunft Verrücktheit erschienen ist; wo Schwäche und Magerkeit, der vorhandenen Völle des Pulses ohngeachtet, zugegen sind; wo Blässe und Zittern der Extremitäten, partielle und übelriechende

Schweiſsabsonderung bemerkt wird; wo auf geringe Anstrengungen beschwerte Respiration und auf heftige — Ohnmacht folgt, und wo keines dieser Symptome durch ein antiphlogistisches Verfahren beschränkt wird: in allen diesen und anderen ähnlichen Fällen dürfen wir mit Grund vermuthen, daſs die scheinbare starke Erregung von Schwäche herrührt. Danach sollte sich denn auch unsere Behandlung richten; denn hier findet, wie ich vermuthe, jene Abweichung von der normalen Ausdehnung der Hirngefäſse Statt, welche ich als die nächste Ursache der Geisteszerrüttung aufgestellt habe *).

Die Diät ist ein Gegenstand von sehr groſser Wichtigkeit für denjenigen, der die Heilung der Verrückten versucht. Die Qualität der flüssigen oder festen Nahrungsmittel ist von keiner so groſsen Bedeutung, als die Quantität derselben. Der Rath einiger Aerzte, die Kranken sollten sich des Genusses von Flüssigkeiten gänzlich enthalten, ist bei der Behandlung verrückter Kranken wohl selten in einiger Ausdehnung befolgt worden. Da eine solche streng ausgeübte Enthaltsamkeit das unleidliche Gefühl des Durstes erregt: so scheint es mir, als wenn die guten Wirkungen, welche dieselbe herbeiführen kann, von dem schmerzhaften Eindrucke, den der Magen dabei erleidet und wodurch die Aufmerk-

*) Man sehe den achten, neunten und zehnten Krankheitsfall. C.

samkeit gefesselt wird, herrühre; jedoch gebe ich zu, dafs in solchen Fällen, wo die Gefäfse angefüllt sind und der Trieb des Blutes eine offenbare Neigung nach dem Kopfe hat, nichts passender sein kann, als die Enthaltsamkeit von Flüssigkeiten und die Beschränkung des gewöhnlichen Getränks auf eine sehr geringe Quantität derselben. So lange als Symptome eines heftig gereizten Zustandes vorhanden sind, befolgt man gewöhnlich ein antiphlogistisches Verfahren; wo aber die Erscheinungen deutlich von Schwäche herrühren, da mufs dasselbe sehr unzweckmäfsig sein, weil hier nur eine kräftige Diät, die Rinde, Portwein u. s. w. Hülfe bringt *). Fast allgemein wird bei Anordnung der Diät verrückter Kranken ein anderes sehr unpassendes Verfahren beobachtet; man plagt sie mit Suppen und Brühen, mit Thee und Ptisanen, überschwemmt ihren Magen mit warmem dünnem Getränke, wodurch dann die Kraft der Chylus bereitenden Organe geschwächt, Neigung zu Blähungen und zur Erzeugung und Anhäufung zähen Schleims hervorgerufen wird. Diese Beschaffenheit des Unterleibes stört jede gesunde Verrichtung, und steht mit dem Zustande des Verstandes in einer innigeren Verbindung, als man zuzugeben geneigt sein möchte. Bei dem gröfsten Theil der Kranken

*) Man sehe die achte, neunte und zehnte Krankheitsgeschichte. C.

ken sollten die Speisen sehr nährend sein, in kleinen Quantitäten und oft gereicht werden; die verschiedenen Gemüsearten und die in den Küchen daraus bereiteten Speisen taugen hier meistens nicht, eben so wenig wie die ganze Schaar gegohrner Flüssigkeiten; reines Wasser, allenfalls mit einem spirituösen Zusatze, ist das beste Getränk.

Es ereignet sich oft aus verschiedenen Ursachen, meistens jedoch wegen einer falschen Idee oder eines geheimen Gelübdes, daſs die Verrückten keine Speise zu sich nehmen wollen. In solchen Fällen sind kräftige Suppen, Gallerten und dergleichen Nahrungsmittel unumgänglich nothwendig und sie müssen mit Gewalt eingegeben werden; man hat jedoch die Beobachtung gemacht, daſs frische Milch allein, oder in Verbindung mit anderen nährenden Substanzen, die z. B. thierische Gallerte in Auflösung enthalten, mochte sie nun durch den Mund oder in Clystieren gegeben werden, das Leben am längsten erhalten hat.

In jedem Falle entspringt ein groſser Vortheil aus einer ordentlichen Lebensweise; die Stunden des Aufstehens und Schlafengehens, der Mahlzeit und der Bewegung u. s. w. sollten pünktlich beobachtet werden, indem sehr geringfügige Umstände, wenn sie nur gleichförmig und dauernd wirken, oft beträchtliche Vortheile bringen. Man sollte deshalb nichts, was der Aufmerksamkeit nur eben werth ist, für unbedeu-

tend halten; bringen unsere Bemühungen auch nicht gleich Hülfe: so müssen wir doch die Hoffnung nicht aufgeben, sondern so lange noch ein Schatten von Wahrscheinlichkeit für einen glücklichen Erfolg übrig bleibt, bei der Anwendung verschiedener Heilmethoden beharren.

Viele hoffnungslose Fälle sind unstreitig in örtlichen mechanischen Fehlern innerhalb des Gehirns gegründet; alles, was in einem knöchernen Gehäuse, wie der Schädel, den Inhalt desselben über seinen normalen Umfang ausdehnt, was den Blutumlauf darin hemmet oder hindert, kann mit Recht als eine mögliche Veranlassung der Verrücktheit angesehen werden; und daſs solche Veränderungen, sowohl als Ursach wie als Wirkung der Krankheit, zuweilen Statt finden, haben Sectionen und zufällig gelungene Heilungen *) auf das deutlichste gezeigt. Wo wir aus gewissen, am Kopfe auftretenden, Erscheinungen vermuthen dürfen, daſs solche Ursachen vorhanden sind, wo wir ein Gefühl von Vollheit, partielle fliegende Schmerzen im Kopfe, ein zuweilen sich zeigendes Schielen, eine Erweiterung der Pupillen, regelmäſsig periodisch-wiederkehrende Anfälle von Geisteszerrüttung bemerken, wo ferner die gewöhnlichen Mittel vergebens angewendet worden sind: haben wir da nicht das Recht, das Aeuſserste zu versuchen,

*) Man sehe den zwölften und dreizehnten Krankheitsfall. C.

und sollte da nicht die Anwendung des Trepans an verschiedenen Stellen des Schädels Hülfe bringen? Kann nicht die Wegnahme eines Knochenstücks den im Schädel enthaltenen Theilen eine freiere Ausdehnung verschaffen und zu der Wiederherstellung ihrer normalen Verrichtungen beitragen?

Der philosophische Arzt muſs bei seinem Studium der menschlichen Natur die sympathetisch übereinstimmende Thätigheit bemerkt haben, welche zwischen der Seele und dem Körper, gleichmäſsig im gesunden wie im kranken Zustande, wenn gleich nach den Umständen abwechselnd, Statt findet. Die verschiedenen Leidenschaften sind, nach der Differenz ihrer Natur, der Stärke ihrer Wirkung und der Empfindlichkeit des leidenden Subjekts mit einem gewissen charakteristischen Ausdruck der Gesichtszüge, so wie mit deutlichen Veränderungen, Thätigkeiten oder Bewegungen im thierischen Körper verbunden *). Man hat die Bemerkung gemacht, daſs die Musik alle diese Thätigkeiten, Veränderungen und Bewegungen bei einigen empfänglichen Personen hervorruft, und wo, wie

*) *Omnis enim motus animi suum quendam a natura habet vultum et sonum et gestum et eius omnis vultus, omnesque voces, ut nervi in fidibus ita sonant, ut a motu animi quoque sunt pulsae. Cic. de Oratore.* C.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

oft in der Manie, eine Leidenschaft krankhaft vorherrscht, da können solche einfache oder combinirte Töne, welche eine entgegengesetzte Leidenschaft erregen, mit großem Nutzen angewendet werden. Kann aber eine solche Wirkung durch den Eindruck der Musik bei gesunden, nur mit gewöhnlicher Empfänglichkeit begabten, Personen hervorgebracht werden: was dürfen wir nicht erwarten, wo die Sensibilität krankhaft erhöht ist, und wo der geringste Eindruck auf das lebhafteste wahrgenommen wird? Es finden sich oft Kranke von so leiser Empfindlichkeit, daſs die meisten gewöhnlicheren moralischen und arzneilichen Mittel contraindicirt sind; hier kann man häufig durch Sinneneindrücke Hülfe bringen. Man hat die Beobachtung gemacht, daſs die wechselnden Modulationen, die schmeichelnden, beruhigenden Töne einer Aeolsharfe streitende Leidenschaften zum Schweigen brachten, das Gefühl des Elends minderten, und Ruhe und Frieden in die Brust, welche von wirklichem oder eingebildetem Weh gequält wurde, zurückführten; und ich kann mir leicht denken, daſs schreiende Miſsklänge, widrige, rauhe, zerreiſsende Töne, bei einer Person mit musikalischem Ohr, eine groſse Erschütterung hervorbringen müssen. Unter Umständen, die einen solchen Eindruck noch verstärken können, wenn die übrigen Sinne ebenfalls unter unangenehmen Einwirkungen leiden, wenn z. B. Ge-

schrei und Angstgeheul in einem schwarz und roth, oder blendend weiſs angestrichenen Zimmer auf uns eindringen, muſs jeder Mensch schmerzhaft erregt werden; der verrückte Kranke, wie erstarrt er auch sein möge, muſs dadurch erwecket werden. Im Gegentheil darf man da, wo ein entgegengesetzter Zustand mit äuſserster Empfindlichkeit und der Unfähigkeit, kräftige Eindrücke zu ertragen, Statt findet, eine groſse Wirkung davon erwarten, wenn der Kranke in ein geräumiges, grün gemahltes, Zimmer gebracht wird, das von dem Duft wohlriechender Blumen und von den Bebungen süſser Harmonieen erfüllt ist. Manches hievon kann grillenhaft und lächerlich scheinen; aber der forschende Arzt wird es, wenn er den Versuch macht, seiner ernstlichen Berücksichtigung werth finden, und kein Mittel ist gering zu schätzen, das im Stande ist, die Aufmerksamkeit des Kranken zu fesseln, seine Gedankenreihen zu verändern, die Neigung desselben auf sich zu ziehen, schmerzhafte Empfindungen zu entfernen oder zu vermindern, kurz, Seele und Körper für Eindrücke empfänglich zu machen. Alles dieses ist durch Musik geschehen. Nicht jeder ist im Stande, die ausgedehnte Kraft dieses Einwirkungsmittels genau zu schätzen; aber ich würde den Musikliebhaber oder den erfahrnen Künstler fragen, ob sie nicht oft Empfindungen von auſserordentlicher Tiefe und unbeschreiblicher Gewalt

wahrgenommen; ob nicht ihr ganzer Körper vor unaussprechlichem Entzücken bebte, wenn die Flut aller Harmonieen zu ihnen hinüber strömte; ob sie nicht im Gegentheil ein äufserst schmerzhaftes unleidliches Gefühl, einen allgemeinen Schauder von dem widrigen Gekrächz disharmonirender Töne empfunden haben? Die verschiedensten Affectionen vom Entzücken bis zum Mifsbehagen sind die Wirkung der verschiedenen Sätze eines und desselben Musikstücks. Ich könnte meinen Lesern eine grofse Menge Fälle erzählen, wo Personen auf eine sehr sonderbare Weise durch die Musik erregt wurden, und wo die letztere ihren Einflufs selbst auf Thiere äufserte; ich unterlasse diefs jedoch absichtlich *).

*) Dafs diefs der Verfasser doch nicht gethan haben möchte! Wem unter seinen Lesern wären solche Beobachtungen nicht willkommen gewesen, und welcher unter den Deutschen hätte ihm nicht gern ein Paar seiner philosophischen Excursionen dafür erlassen? Fast kein psychisches Mittel verspricht in Seelenkrankheiten, besonders in einzelnen Arten derselben, z. B. in dem so schwer heilbaren religiösen Wahnsinne, so viel Hülfe, als die Musik; keines ist einer so mannigfaltigen Anwendung fähig; keines läfst sich den verschiedenen Stimmungen des Gemüths so anpassen; leider fehlt uns aber noch eine hinreichende Zahl solcher Beobachtungen, auf welche man eine ins Einzelne gehende Anleitung über die Art und Weise, die Musik bei Seelenkrankheiten zu gebrauchen, bauen mufs. Bei gehöriger Empfänglichkeit ist es al-

Achter Fall.

—, neunzehn Jahr alt, von keinem besonders hervorstechenden Temperamente, doch am

lerdings leicht, durch die Musik bestimmte Empfindungen zu erregen; der Arzt kann hier bald Gesangstücke, bald solche, sogenannte charakteristische, Instrumentalcompositionen, worin der Ausdruck der beabsichtigten Empfindung vorwaltet und deren wir in den Werken deutscher Meister mehrere besitzen, zu seinem Zwecke gebrauchen; andere mehr humoristische Compositionen können dazu dienen, einen Wechsel von Gefühlen, wie er zur Zerstreuung des Gemüths zuweilen erforderlich, herbeizuführen. Es mag allerdings Fälle von Seelenkrankheiten geben, wo sich auf diesem Wege etwas ausrichten läſst; aber in der Regel kann der Arzt über dergleichen Mittel nicht hinreichend gebieten; und was die Hauptsache ist, der Kranke hat nicht Empfänglichkeit genug für die Einwirkung derselben. Er gleicht hier in der Regel einem Kinde, bei dem eine einfache Weise mehr Aufmerksamkeit erregt, als die zusammengesetztesten Tonreihen. Darum war es ein so glücklicher und erfolgreicher Griff, daſs man dem oben erwähnten Verrückten bloſs auf einer Querpfeife vorspielen lieſs, wobei es denn ein anderer günstiger Umstand war, daſs die Töne dieses Instruments bei dem, vorher unter dem Militair gewesenen, Kranken Bilder aus der vergangenen Zeit seines gesunden Zustandes hervorrufen und die der Gegenwart zurückdrängen muſsten. Um über bestimmtere Wirkungen der Musik gebieten zu können, müſsten wir erst das Verhältniſs einfacher Tonweisen und Rhythmen zu ge-

ersten noch cholerischer Natur, von schöner Hautfarbe, schwarzem Haar und Augen, besafs sehr ausgebildete Sitten, sehr ausgezeichnete Kenntnisse und einen liebenswürdigen Charakter. Eine zarte Neigung zu einem unwürdigen

wissen Gemüthszuständen näher kennen; jene Naturlaute der Empfindung, die uns in Volksmelodieen und zuweilen in den Werken grofser Meister so mächtig und so klar ansprechen, müfsten aufgesucht werden. Diese würden dann auch schon bei Seelenkrankheiten ihre bestimmte Wirkung nicht verfehlen. — Was für eine Kraft in solchen einfachen Tonreihen liege, davon führe ich hier nur ein Beispiel an. Die Aufmerksamkeit in einem Concerte auf etwas anderes zu richten, als auf die, angenehm oder unangenehm erklingende, Musik, ist bekanntlich keine schwere Sache; man lasse sich aber einmal auf einem Pianoforte kurze Tonreihen schnell hinter einander vorspielen und versuche dann, ob es möglich sei, irgend ein Geschäft, das angestrengte Aufmerksamkeit fordert, dabei zu verrichten. Jene immer wiederkehrenden Tonfolgen nöthigen uns unwiderstehlich, ihnen zuzuhören. Sollte es nun nicht gelingen, die beständig von einem Bilde zum andern eilende Phantasie solcher Kranken, die an der Ideenjagd leiden, eben dadurch zu fixiren, dafs man ihnen Tage und Nächte lang dieselbe kurze Reihe von fünf schnell und ohne Unterbrechung auf einander folgenden Tönen, etwa auf einer Drehorgel, vorspielen liefse? Sollte dasselbe Mittel nicht auch in der Vertiefung, zur Ableitung der Aufmerksamkeit, von Nutzen sein? — Ich werde bei nächster Gelegenheit darüber Versuche anstellen.

Manne hatte ihre natürliche Lebhaftigkeit vermindert, sie war tiefsinnig geworden und liebte die Einsamkeit. Einer von den ausgemachten Bösewichtern, welche so häufig ihre Verführungskünste mit Erfolg treiben, hatte, nachdem er sich zuvor ihres Vertrauens bemächtigt, über ihr zu empfängliches Herz gesiegt, im Genuſs ihrer Reize geschwelgt und sie dann niederträchtig verlassen. Ich nehme mir nicht heraus, das zu schildern, wofür alle Sprache zu arm ist; aber schwerlich kann man sich einen traurigeren und mehr Theilnahme erregenden Fall denken. Man vergönne mir bloſs zu sagen, daſs die Zeit ihrer Schwangerschaft ohne irgend ein besonderes körperliches Uebelbefinden vorüber gieng; aber die Unglückliche härmte sich im Stillen ab; ihre Lebhaftigkeit und ihr fröhlicher Sinn verlieſsen sie, gleich ihrem betrügerischen Geliebten, und aus ihren Gesichtszügen sprach das Bewuſstsein der Schuld und Kleinmuth unverkennbar. Eine verlängerte und schmerzhafte Entbindung verursachte in ihrem zarten Körper die äuſserste Schwäche und Abmagerung, während ihre Ideen verworren wurden, und ihre Seele offenbar erkrankte. Tag und Nacht brachte sie nun unter abwechselnden wahnwitzigen Reden, Schreien und unzusammenhängendem Gemurmel zu. Obgleich sich in ihrer Physiognomie die gewöhnlichen Merkmale einer *facies hippocratica* zeigten: so leuchteten ihre Augen doch mit ungemei-

nem Glanze und mit dem besonderen Ausdrucke, welcher so häufig die Verrücktheit begleitet. Ihre bisherige Diät, welche im Genusse nährender Suppen, vegetabilischer und animalischer Gallerte bestand, wurde allmählig mit einer vollen kräftigen vertauscht. Statt eines schwachen Chinaaufgusses wurde ein starkes Chinadekokt verordnet und zugleich die Rinde in Substanz gegeben; ihre Seele suchte man dadurch zu beschäftigen, daſs ihr abwechselnd mancherlei Gegenstände vorgeführt und verschiedene Neigungen in ihr erregt wurden; der Umgang mit gleich fühlenden Freunden und die Tröstungen der Religion erheiterten ihre Aussicht in die Zukunft und belebten ihre Hoffnung. Unter solchen Umständen gewannen Seele und Körper täglich mehr Kraft, und ihr körperliches Wohlsein, so wie ihre Vernunft, wurden endlich vollkommen wieder hergestellt.

Neunter Fall.

—, dreiſsig Jahr alt, von sanguinischem Temperamente, von zartem reizbarem Körper, Mutter von vier Kindern, litt von Zeit zu Zeit an Kopfweh und leichten Fieberanfällen. Während ihrer Schwangerschaften ereignete sich nichts Auſserordentliches; ihre Gesundheit besserte sich vielmehr in dieser Zeit. Sie litt jedoch gewöhnlich sehr viel bei der Niederkunft; die

Milch, welche anfangs häufig zugegen war, verschwand meistens den zweiten oder dritten Tag nach der Entbindung, und es traten dann die gewöhnlichen Erscheinungen der Verrücktheit ein. Ihre Ideen folgten einander äufserst schnell, ohne alle vernünftige oder natürliche Verknüpfung; und dabei nahmen sie, was, wie ich glaube, bei dem Wahnsinn der Kindbetterinnen fast allgemein der Fall ist, einen besonderen Charakter an. Ihre schnellen Bewegungen, ihre Anstrengungen, ihre Schlaflosigkeit erschöpften sie bis zur Gefahr des Lebens; dieselbe Behandlung, wie die in dem zuletzt erzählten Krankheitsfalle angewendete, brachte indessen auch hier dieselbe glückliche Wirkung auf Geist und Körper hervor.

Zehnter Fall.

—, zweiundzwanzig Jahr alt, von sanguinischem Temperamente, sehr zartem Körper, selten recht gesund, hatte zur Botanik und zum Zeichnen eine besondere Neigung, welcher sie sich zuweilen ohne Maafs und Schranken überliefs. Sie schweifte dann auf den Bergen umher, erkletterte Felsen vom Morgen bis zum Abend, um Pflanzen und solche Gesichtspunkte zum Zeichnen, wie sie sie vorzüglich liebte, aufzusuchen; Wetter und Nahrung vergessend, war sie auf ihren Streifereien oft bis zur Ohnmacht erschöpft. Eine solche Lebensweise, bei einem

solchen Körper, konnte nicht lange ungestraft forgesetzt werden. Am Abend eines sehr heißen Julitages, nachdem sie lange über rauhe Abhänge, Abgründe und Höhen in einer vorzüglich romantischen Gegend von Nordwallis umhergeschweift war, fand ein Bauer sie mit allen gewöhnlichen Merkmalen der Raserei auf einer kleinen Anhöhe sitzend, von Fragmenten von Pflanzen und Zeichnungen umgeben, sich auf das unsinnigste geberdend, mit großer Heftigkeit schreiend und Stellen aus dem Shakspeare ausstoßend. Mit großer Schwierigkeit wurde sie nach Hause gebracht, wo einige Zeit lang alle Erscheinungen des wildesten Wahnsinns, Fieber ausgenommen, bei ihr fortdauerten. Man verordnete ihr hinter einander, ohne den mindesten Erfolg, Aderlässe, Abführungs- und Brechmittel, überschwemmte ihren Magen mit Salztränken, Brühen und Ptisanen. Unter diesen Umständen zog man mich zu Rathe. Die Berücksichtigung ihrer Krankheitsgeschichte, der vorhandenen Symptome und des ohne Erfolg angewendeten Verfahrens, veranlaßten mich, einen gerade entgegengesetzten Heilplan anzunehmen. Ich ließ die Kranke allmählig zu einer nahrhaftern Diät übergehen; es wurde für einen angenehmen öfteren Wechsel der ihr vorgeführten Gegenstände gesorgt, und mit Hülfe des Portweins und einer gelinden Bewegung wurde sie ohne alle Arzneien, die Rinde ausgenom-

men, binnen einem Monate völlig wieder hergestellt.

Fälle, die dem eben erzählten in Hinsicht der Behandlung und des Ausgangs ähnlich, wenn gleich die entfernten Ursachen bei dem gröſsten Theile derselben verschieden waren, sind mir in groſser Anzahl und Mannigfaltigkeit vorgekommen. Bei vielen Kranken, wo Kühnheit, Wuth, Ungeduld gegen Zwang und die ganze Klasse ähnlicher Symptome die Verrücktheit begleiten, und wo die Ursachen beim ersten Anblicke zur Erzeugung der Krankheit nicht geeignet zu sein scheinen, rührt dieselbe von Schwäche und Erschöpfung her. Solche Ursachen sind: ausschlieſsende Beschäftigung mit einer und derselben Gedankenreihe, zu lange fortgesetzte, wenn gleich abwechselnde, Studien, die ununterbrochene Thätigkeit einer niederschlagenden oder erregenden Leidenschaft, so wie Gram und Freude u. s. w.: diese und ähnliche Einwirkungen rauben gewissen Kranken Ruhe und Schlaf, und stumpfen ihr Gefühl für die gewöhnlichen Antriebe der Natur ab. Unter solchen Umständen werden dann selten die Nahrungsmittel ordentlich, von gehöriger Qualität und in hinreichender Menge genommen. Ausleerende Arzneien und ein schwächender Heilplan bringen hier häufig keine Hülfe; dagegen führen ein passendes Seelenregimen, wo vorzüglich alle starken Eindrücke so viel als möglich vermieden werden, so

wie ein stärkendes Heilverfahren, sehr oft die Genesung herbei.

Eilfter Fall.

Hr. — ein sehr achtungswerther Krämer, vierzig Jahr alt, von melancholischem Temperamente, herbstlichen Wechselfiebern, die jedesmal mit Schwierigkeit geheilt wurden, unterworfen, von Natur sinnreich, war unermüdlich in seinen Unternehmungen, die er mit einem Eifer verfolgte, der ihm kaum Zeit zum Schlafen liefs. Ein verworrenes schwieriges Geschäft gab seinem Geiste Wochen lang hinter einander zu thun, bis er zuletzt an nichts anderes mehr denken konnte, indem alle seine Seelenvermögen dauernd und angestrengt auf den Gegenstand dieses Geschäfts gerichtet waren. Störte ihn irgend ein natürliches Bedürfnifs oder das Ansuchen seiner Freunde: so wurde er zornig und oft wüthend, bis seine Heftigkeit zuletzt keine Schranken mehr kannte. Es zeigten sich an ihm die gewöhnlichen Symptome einer mit Trübsinn und hartnäckigem Stillschweigen abwechselnden Raserei; die mit dieser verknüpfte Anstrengung war wahrscheinlich immer die Ursache der mit ihr abwechselnden Erschöpfung. Die Krankheit hatte ein ganzes Jahr lang mit sehr geringer Verminderung gewährt, als eine allmählige Besserung derselben, die sich jedoch von kei-

nem der gebrauchten Arzneimittel herleiten liefs, eintrat. Man glaubte, ihm jetzt das Zusammensein mit einigen Genesenden in einem gemeinschaftlichen Zimmer erlauben zu können; hier war es sein einziges Vergnügen, seine Gefährten zu reizen, Zänkereien unter ihnen anzustiften und so oft sich nur eben eine Gelegenheit dazu darbot, allerlei Unheil zu erregen. Während er auf diese Weise einem andern Kranken einen Streich spielte, erfolgte eine Balgerei; und ehe die Wärter Einhalt thun konnten, bekam er einen heftigen Schlag in die Schläfe, welcher ihm eine Zeitlang Empfindung und Bewegung raubte. Schnell angewandte Hülfe brachte ihn bald wieder zu sich, und obgleich er über eine ungewöhnliche Empfindung am Hinterkopfe klagte und eine Hirnerschütterung gewifs die Wirkung des Schlages gewesen war: so wurde er nach und nach besser. Er war sich seines ungeziemenden Betragens bewufst, erkannte sich für den angreifenden Theil, sprach über alle Umstände vernünftig, und der kranke Zustand seines Geistes und seines Körpers verschwand endlich ganz. Gewifs verdankt er seine Wiederherstellung jenem Zufalle; denn wenn gleich ein zufälliger Beobachter ihn schon vorher für einen Reconvalescenten gehalten haben würde: so zeigten sich doch bei ihm damals noch gewisse, mit seiner Geisteskrankheit zusammenhängende, Eigenheiten, die, wie ich bemerkt habe, immer schwer

zu entfernen sind. In der That ist es ein Umstand, den jeder in solchen Fällen bewanderte Arzt wahrgenommen haben muſs, daſs da, wo die Abweichung von dem vernünftigen Zustande bei Verrückten nur gering ist, die Prognose ungewiſs wird, und daſs immer eine gröſsere Hoffnung in solchen Fällen Statt findet, wo neben Symptomen von starker Erregung in den Ideen die gröſste Verwirrung vorhanden ist.

Dr. Gregory erwähnte in seinen Vorlesungen eines Mannes, der, an periodischer Geisteszerrüttung leidend, trepanirt wurde, und bei dem nachher niemals wieder irgend eine Spur seiner Krankheit zurückkehrte *).

*) Man sehe die Erörterung einer Kritik über das System des Dr. Gall von J. L. Moreau de la Sarthe. „Es sind Fälle bekannt, wo Schläge auf den Kopf, Stöſse, die Operation des Trepanirens und verschiedene Verletzungen des Gehirns gewisse Seelenkräfte gänzlich vernichteten oder plötzlich entwickelten. So erwähnt Fabriz von Hilden eines jungen Mannes, der durch einen Fall auf den Kopf ganz einfältig wurde; und Haller gedenkt eines Blödsinnigen, dem eine Kopfwunde den Verstand wieder gab. Es ist wohl bekannt, daſs Vater Mobillon dem Trepaniren eine plötzliche Zunahme seiner Geisteskräfte verdankte.“ — Man erzählt, daſs ein Sohn des neulich verstorbenen berühmten Dr. Priestley, durch einen Fall aus einem Fenster, vom Blödsinn wieder hergestellt wurde. C.

Zwölfter Fall.

—, ein Mann von dreiſsig Jahren, dessen Krankheitsgeschichte ich nie erfahren habe, war Jahre lang verrückt gewesen, als er rücklings die Treppe hinabfiel. Man nahm ihn als einen Todten auf; durch Oeffnung der Drosselader und Anwendung der gewöhnlichen Mittel wurde er jedoch ins Leben zurückgerufen. Bei der Untersuchung fand sich eine Fractur des Schädels, und dem zufolge das Bedürfniſs der Trepanation, welche letztere, während der Kranke fast völlig unempfindlich war, sehr geschickt verrichtet wurde. Diese Unempfindlichkeit hatte einige Wochen lang fortgedauert, als die Wunden ein gutes Ansehen bekamen, und in dem Blicke des Kranken eine gewisse Verständigkeit, die seit dem ersten Anfalle seiner Geisteskrankheit bisher noch nie an ihm bemerkt worden war, ausdrückte. Von Zeit zu Zeit zeigte sich nun ein Strahl von Vernunft in den Aeuſserungen des Kranken; und obgleich er dem Reden abgeneigt schien und seine Gedanken sich nur sehr langsam folgten: so hatten sie doch nicht den Anstrich der ehemaligen Sonderbarkeiten. Bewegung in der freien Luft, eine verbesserte Diät und anziehende Zerstreuungen wurden mit dem besten Erfolge angewendet; denn ob der Kranke gleich abmagerte, sich schwächer fühlte und die Art und Weise seiner Bemerkungen und seines

Benehmens sich beträchtlich verändert hatte: so gieng sein Zustand dennoch allmählig in Reconvalescenz und Gesundheit über.

Dreizehnter Fall.

Hr. — ein sinnreicher Mechanicus, sechsundzwanzig Jahr alt, von sanguinischem Temperamente, zu Ausschweifungen vorzüglich im Tempel der Venus und des Bachus geneigt, krampfhaften Beschwerden und bei der geringsten Anstrengung starken Schweiſsen unterworfen, wurde, nachdem er eine Woche lang ununterbrochen geschwelgt und in beständigem Rausche gelebt hatte, verrückt. In den Symptomen seiner Krankheit zeigte sich nichts Ungewöhnliches, auſser daſs er Einschränkung und Zwang nicht leiden konnte, und alle seine körperliche und geistige Kraft unablässig darauf richtete, sich die Freiheit zu verschaffen. Seine mechanische Fertigkeit gebrauchte er auf eine sehr sinnreiche Art und die Leichtigkeit, womit er Riegel, Schlösser u. s. w. öffnete, war unbegreiflich groſs. Die Kunst, die er darauf verwandte, den Verdacht seiner Wärter einzuschläfern und die von ihm zu Erreichung seiner Zwecke versuchten Mittel gelangen ihm zuweilen; eines Nachts öffnete er das Dach über seinem Zimmer und stieg auf den Gipfel des Hauses; durch einen Zufall fiel er von einer zehn Fuſs hohen Mauer,

quetschte seinen Kopf und zerbrach das rechte Schienbein. Man fand ihn unter grofsen Schmerzen sich windend; mit Aeufserungen der Reue und Bufsfertigkeit bat er um die Hülfe eines Wundarztes, welcher sogleich geholt wurde. Den Schmerz, der mit der Einrichtung des Bruchs verbunden war, ertrug der Kranke eben nicht sehr männlich; indefs, obgleich er noch den Tag vor dem Falle äufserst wüthend gewesen war: so zeigte sich doch jetzt bei ihm kein Zeichen der Krankheit; ja nicht einmal eine Spur von Geistesverirrung konnte in seinen Bewegungen und Aeufserungen bemerkt werden. Besonders merkwürdig ist es, dafs er sich, während der, zwei Monate dauernden, Einschränkung in sein Zimmer, jeder Anordnung unterwarf, welche die Behandlung seines, endlich völlig geheilten, Beines nothwendig machte. Sein früheres Leiden kehrte nie zurück. Es erfolgte nun eine grofse vortheilhafte Veränderung in dem Charakter des Kranken, welcher letztere jetzt ein kräftiger Beistand seiner Freunde und ein schätzbares Mitglied der Gesellschaft geworden ist.

Was die arzneiliche Behandlung der Verrückten betrifft: so finden hier einige Schwierigkeiten Statt. Es ereignet sich oft, dafs man die Kranken nicht dahin bringen kann, die Arzneien, welche der geschickteste und verständigste Arzt verschrieben hat, einzunehmen; es gelingt nur,

wenn man Zwang zu Hülfe nimmt, oder wenn man die Arznei dem Kranken eingiebt: ein Verfahren, was jedoch nur in den Fällen der höchsten Noth erlaubt sein sollte. Die Verrückten sind meistens für die Einwirkung, innerlich oder äufserlich auf den Körper angewendeter, Mittel sehr unempfindlich; daraus entspringt die Unmöglichkeit, die Gaben der Arzneien genau zu bestimmen. Der angestrengt-beschäftigte Geist wird mit Schwierigkeit von dem Gegenstande seines Sinnens abgezogen; dieser Gegenstand absorbirt, dem Anscheine nach, alle seine Kräfte, und es entsteht dadurch eine allgemeine Unempfindlichkeit; und in Folge dieser Gefühllosigkeit ist denn auch der Körper gegen jeden Eindruck gestählt. In solchen Fällen sollte sich die ärztliche Behandlung auf äufsere arzneiliche Einwirkungen, wie auf blasenziehende Mittel, Senfumschläge, Hitze, Kälte, die Drehmaschine u. s. w. beschränken, und man verschiebt am besten den Gebrauch innerer Arzneien, besonders solcher von einer kräftig drastischen Natur, so lange, bis neue eintretende Anzeigen ihre Anwendung rechtfertigen. Die Fälle sind nicht selten, wo die Anhäufung der Arzneien im Körper und die dann auf einmal eintretende Wirkung derselben das Leben des Kranken in Gefahr gesetzet hat.

Hier, wo von Arzneien gegen die Verrücktheit die Rede ist, kann es nicht oft genug eingeschärft werden, dafs kein Verfahren mehr Tadel

verdient, als dasjenige, welches in jedem Falle von Geisteszerrüttung denselben blinden Schlendrian ohne Unterschied befolgt. Weit mehr, als man in der jetzigen aufgeklärten Zeit erwarten sollte, wird ein solcher Schlendrian noch immer geübt, der doch gewöhnlich die verderblichsten Folgen herbeiführt, nicht allein durch Verschlimmerung der Krankheit bis zum Tode, sondern auch dadurch, daſs er das Uebel, weil er die Anwendung der schicklichen Mittel in der frühern Zeit desselben verhindert, fast immer permanent macht.

Eine andere Schwierigkeit bei der arzneilichen Behandlung der Verrücktheit entspringt aus der Unmöglichkeit, eine genaue Erkundigung vom Zustande des Pulses der Kranken einzuziehen. Die Aerzte fangen, wie mich dünkt, jetzt allgemein an, sich zu überzeugen, daſs der Puls, auch in anderen Krankheiten als die Verrücktheit, nicht immer ein genaues Zeichen sei von dem Zustande des Körpers, ja selbst nicht einmal von dem des Kreislaufs; bei Verrückten wenigstens können wir uns aus dieser Quelle keine wichtigen Kenntnisse verschaffen. Bei einigen Kranken wirken die unbedeutendsten Umstände auf den Puls; bei andern leidet er wenige Veränderung, wie heftig auch die übrigen Symptome sein mögen; doch wo derselbe sehr plötzlich und beträchtlich, ohne eine sichtbare Ursache und andere übereinstimmende Zeichen, wechselt, da

beschliefst ein jäher Tod häufig die Scene. Ich bin oft auf die Vermuthung gekommen, einige Verrückte besäfsen, wie Spalanzani, das Vermögen, die Thätigkeit des Herzens durch die Kraft des Willens zu bestimmen, indem sie dieselbe vermittelst erregender oder niederschlagender Leidenschaften erhöheten oder verminderten; auch habe ich einige Fälle angetroffen, wo es schien, als wenn die Kranken der gewöhnlichen Einwirkung der Arzneimittel nach Willkür widerstehen könnten: welche Eigenheiten nicht so leicht zu erklären sein möchten. Doch um auf den Puls zurück zu kommen, so sollte man es als eine unveränderliche Regel festsetzen, dafs bei Folgerungen aus dem Zustande desselben in Geisteskrankheiten die äufserste Vorsicht erforderlich sei.

Ich hätte meine Bemerkungen über diesen Theil meines Gegenstandes noch weiter ausdehnen können; allein es ist nicht leicht, umständlich zu sein, ohne Ueberdrufs zu erregen; ich gehe defshalb zu der Betrachtung einzelner, bei der Behandlung von Seelenkrankheiten gebräuchlichen, Mittel über.

Brechmittel.

Obgleich einige Aerzte, mehr nach ihren Theorieen als aus Erfahrung urtheilend, die Anwendung dieser Mittel in Geisteskrankheiten getadelt haben: so hat mich doch eigene Beobach-

tung überzeugt, dafs sie vor allen andern den Vorzug verdienen. Ich gebe zu, dafs, die Sache *a priori* betrachtet, die wohlthätigen Wirkungen der Brechmittel gegen die von mir angenommene nächste Ursache der Geisteszerrüttung sprechen, und sie scheinen auch oft Anzeigen gegen sich zu haben, wo ein krankhafter Trieb des Blutes nach dem Gehirn Statt findet; indessen bin ich gewifs, dafs bei dem gröfsten Theil der Kranken kein vernünftiger Grund für die Nichtanwendung der gedachten Mittel vorhanden sei, hingegen aus vielen Ursachen sich ein guter Erfolg derselben hoffen lasse. Wo eine offenbare und ungewöhnliche Vollblütigkeit herrscht, und zugleich Brechmittel angezeigt sind, da sollte ihnen ein Aderlafs und andere ausleerende Mittel vorausgesandt werden. Unter allen gegen die Verrücktheit versuchten Arzneien haben die Brechmittel die Probe der Zeiten bestanden, und seit Hippokrates bis jetzt sind sie fast beständig angewendet worden.

In fast jeder Art und bei jedem Grade der Geisteskrankheiten, von der leichtesten Abnormität des Verstandes, welche ein Gefährte der Hypochondrie ist, bis zu dem wildesten Ausbruch der Raserei haben sich Brechmittel als sehr schätzbare und wirksame Arzneien bewährt. Ihre Wirkung ist nicht blofs auf den Magen und die ersten Wege beschränkt; sie greift durch den ganzen Organismus, erschüttert jeden Theil des-

selben, afficirt alle thierischen und Lebens-Verrichtungen, und lindert meistens sowohl des Körpers als der Seele Leiden. Es hat nie eine irrigere Idee gegeben, als die, daſs das Erbrechen, weil es ein unnatürlicher Prozeſs ist, ein gefährlicher sei. Man hat Fälle beobachtet, wo ein Erbrechen Wochen lang hinter einander fast unaufhörlich ohne Nachtheil dauerte. Die zartesten Personen haben während einer langen Reise nicht bloſs an Uebelkeit, sondern fortwährend an Seekrankheit gelitten, und dieſs nicht bloſs ohne Schaden für ihre Gesundheit, sondern selbst zum Vortheil derselben.

Anhäufung von Unreinigkeiten im Magen und in den Gedärmen ist oft die einzige entfernte Ursache der Geisteszerrüttung gewesen, und die Entfernung derselben durch Brechmittel brachte dauernde Hülfe. Wie oft sehen wir nicht alle Seelenkräfte, wenn sie durch Ueberladung des Magens geschwächt oder unterdrückt worden, durch die Ausleerung der angehäuften Stoffe sogleich zu dem gesunden Zustande zurückgeführt? Der Magen ist bei Verrückten meistens krank, und zur Zurückhaltung unverdauter, zäher Cruditäten geneigt; übersehen wir diesen Umstand: so wird die verständigste ärztliche Behandlung unwirksam sein. Es ereignet sich häufig, daſs fast der ganze Kanal der ersten Wege krankhaft mit dickem Schleim überzogen ist; so lange dieser nicht entfernt wird, sind alle

Arzneien unnütz. Ich gebe zu, daſs in manchen Fällen von Geisteskrankheiten in den vorhandenen Symptomen eine Anzeige gegen den Gebrauch der Brechmittel liegt, wie dieſs gewiſs bei Bluthusten und anderen Blutflüssen, so wie bei der Hirnentzündung der Fall ist; dennoch gebrauchte sie der Dr. Bryan Robinson selbst gegen diese Uebel mit Nutzen. Der Erwartung entgegen, verursachen die Brechmittel häufig, selbst schon während des Erbrechens, eine verminderte Thätigkeit des Herzens und der Schlagadern.

Wenn ich gleich ganz geneigt bin, einem neueren Schriftsteller in Betreff der sehr schätzbaren Belehrungen, die er uns in einer sinnreichen Schrift über die Geisteszerrüttung mittheilt, völlig Glauben beizumessen: so muſs doch jeder Arzt, der diesem Theile unserer Kunst seine Aufmerksamkeit gewidmet hat, da, wo jener Schriftsteller von den Brechmitteln handelt, anderer Meinung sein *). In allen verschiedenen

*) Der Schriftsteller, den der Verfasser hier im Sinne hat, ist wahrscheinlich Haslam, der in seinen Beobachtungen über den Wahnsinn (Stendal 1800, S. 92.) sich eben nicht zu Gunsten der Brechmittel erklärt. Haslam versichert, mehreremale beobachtet zu haben, daſs nach Anwendung derselben, besonders bei corpulenten und zu Congestionen nach dem Kopfe geneigten Personen, selbst nach vorausgesandtem Aderlaſs, paralytische Zufälle erfolgten.

Zeiträumen und Arten der Seelenkrankheiten habe ich mich dieser Mittel mit Vortheil bedient, und ich kann aus einer vieljährigen Erfahrung zuversichtlich behaupten, daſs mit ihrem Gebrauch durchaus keine Gefahr verbunden ist; daſs ich niemals auf die Anwendung derselben irgend etwas, was einer Lähmung gleich gesehen hätte, habe folgen sehen, und daſs sie vielmehr aus den oben angegebenen Gründen in fast jedem Falle von Geisteszerrüttung unumgänglich nothwendig seien. Bei einer Menge von Kranken wurde durch ein einziges Vomitiv auf eine sehr überraschende Weise jedes Symptom von Seelenkrankheit gehoben *); bei einigen wurden

*) — vierzig Jahr alt, von schwarzem Haar und Augen, schöner Gesichtsfarbe und durch sein Handwerk den gröſsten Theil des Tages auf sein Zimmer und auf eine Stellung beschränkt, war von Natur einer fröhlichen Gemüthsart, obgleich Unverdaulichkeiten und Kopfschmerzen unterworfen. Ohne bekannte Ursache fieng er an, sein Geschäft, durch welches er doch seine Familie ernähren muſste, zu vernachlässigen; er wurde empfindlich und zänkisch; an die Stelle seiner vorherigen Mäſsigkeit und Arbeitsamkeit trat Liebe zum Trunk und zum Müſsiggang, wenn er gleich von Zeit zu Zeit seine Kräfte durch Muskelanstrengungen sehr erschöpfte. Da er sich keiner Krankheit bewuſst war: so wollte er keine Arzneien nehmen, bis ich ihn einmal, als ich einen andern Kranken in seiner Nachbarschaft besuchte, zufällig dabei antraf, wie er sich damit vergnügte, mit der

die Brechmittel mehrere Tage lang hinter einander wiederholt; es ist jedoch eine vielleicht nicht

äuſsersten Schnelligkeit durch die Thüren meines Wagens zu springen. Ueber die Seltsamkeit dieser Handlung verwundert, erkundigte ich mich nach ihm, und brachte ihn, nachdem ich die eben erzählten Umstände erfahren, dahin, daſs er ein Spieſsglanzbrechmittel nahm, welches ihn ohne irgend eine andere Arznei wieder herstellte. Ich habe jetzt einen Bedienten, dessen frühere Verrücktheit durch ein Brechmittel völlig gehoben wurde; die Geistesanomalieen, denen er noch immer von Zeit zu Zeit unterworfen ist, werden jedesmal durch ein paar Grane Spieſsglanzweinstein geheilt. Ich entsinne mich einer Menge Fälle, wo der Zustand des Verstandes sich nach dem des Magens zu richten schien. Unter denselben waren viele mit einer krankhaften Neigung zu Anhäufung unverdauter Stoffe im Magen; hier entstanden alle die verschiedenen Krankheitszustände, welche zwischen Niedergeschlagenheit und völliger Verrücktheit liegen, je nachdem die Anhäufung mehr oder minder beträchtlich war. In allen solchen Fällen kann man ohne Brechmittel nicht hin, und sie bringen meistens Hülfe.

Ich habe gerade jetzt einen Kranken in meiner Behandlung, der, vorher verrückt, endlich völlig wieder hergestellt wurde, dann einige Jahre lang gesund blieb, darauf aber einen Rückfall erlitt. Ich sah ihn ein paar Tage nach dieser Recidive; der Zustand seiner Seele war in einem hohen Grade verworren; allein durch die Wirkung eines einzigen Brechmittels wurde es wieder völlig klar in ihm und ist es noch. C. — Wie genau der Zustand des Darmkanals den des

allgemein bekannte Thatsache, dafs man bei Verrückten, obgleich dieselben gewöhnlich ver-

Verstandes zu bestimmen vermöge, zeigte sich mir in folgendem Falle. Eine siebenzigjährige Frau litt, nachdem sie vom Schlage gerührt worden, an Verstandesschwäche und einer solchen Atonie des Darmkanals, dafs sie nur alsdann Oeffnung hatte, wenn abführende Mittel zu Hülfe genommen wurden. Dieses letztere geschah, um die Lähmung des Unterleibes nicht noch zu vergröfsern und besonders um einen Aftervorfall, wozu die Kranke geneigt war, zu verhüten, nur etwan alle sechs Tage einmal, je nachdem das Bedürfnifs mehr oder minder dringend schien. Während dieser sechs Tage durchlief die Verstandesschwäche der Kranken alle Grade des Blödsinns, den niedrigsten etwan ausgenommen. Unmittelbar nach eingetretener Oeffnung hatte die Kranke ihre beste Zeit; sie war munter, gesprächig, erkannte sich und andere; es liefs sich mit ihr ein ziemlich zusammenhängendes Gespräch führen; sie urtheilte richtig über die Gegenwart, nur war sie so sehr vergefslich, dafs ihr das, was sich vor einer Viertelstunde zugetragen hatte, schon wieder entfallen war. Dieser Zustand dauerte ohngefähr zwei Tage; dann wurde sie stiller, ihr Gespräch wurde abgerissener und verworrener; sie wufste nicht mehr, was sie noch eben gesprochen. Mit zunehmender Verstopfung nahm ihre Verstandesschwäche immer mehr zu; sie sah finster und stupide aus, glaubte sich in einem andern Hause, erkannte niemand, wufste ihren eigenen Namen nicht mehr, hielt sich für vierzig Jahre jünger oder für eine andere Person, vergafs das Wort auf der Zunge; es trat die höchste Stumpfheit

grösserte Arzneigaben erfordern und ertragen, mit einer geringeren Quantität des brechenerregenden Stoffes sehr beträchtliche Wirkungen hervorbringen kann, wenn man ihnen, wenn sie am Morgen ein Vomitiv nehmen sollen, den

bei ihr ein und sie war kaum mehr fähig, selbst Speise zu nehmen. Mit dem Leibe wurde ihr der Verstand dann wieder aufgeschlossen; die vorige Klarheit kehrte zurück. Besonders merkwürdig erschien der wechselnde Zustand ihres Gedächtnisses. An den guten Tagen war sie sich der Ereignisse ihres Lebens bis in ihr vierzigstes Jahr sehr wohl bewufst; von den letzten dreifsig Jahren hatte sie keine Erinnerung mehr. Mit zunehmender Verstopfung zog sich die Sphäre ihres Gedächtnisses auf die Periode zwischen ihrem zwanzigsten und dreifsigsten Jahre, wo sie ihre fröhlichste Zeit gehabt hatte, zusammen; von einzelnen, aber immer denselben, Vorfällen aus diesem Alter konnte sie ziemlich genau erzählen. Am Tage, wo das Bedürfnifs der Leibesöffnung am dringendsten, war alles Gedächtnifs bei ihr erloschen; blofs die Bilder ihrer verstorbenen Aeltern, die sie erst in ihrem funfzigsten Jahre verloren hatte, schienen ihr gegenwärtig zu sein; wenigstens unterbrach fast allein der Ausruf ihres Namens oder die Frage: Wo Vater und Mutter seien, die Stille ihres dumpfen Zustandes. — Auf eine ähnliche Weise sprach Brisson, als er in seinem achtzigsten Jahre vom Schlage gerührt wurde, nur noch einige Worte des Dialekts von Poitou, den er in seiner Kindheit geredet hatte; alle anderen, in seinen Jünglingsjahren, in seinen männlichen Tagen erworbenen vielfachen Kenntnisse waren in ihm ausgelöscht.

Abend vorher beim Schlafengehen eine gewöhnliche Gabe Opium reicht.

Es ist schon oben bemerkt worden, dafs dem Arzte zuweilen Fälle vorkommen, wo keine deutliche Anzeige zu einem bestimmten Heilverfahren aufzufinden ist; hier wird man selten irren, wenn man durch ein Brechmittel, welches, wie eben erwähnt worden, oft ohne die Hülfe irgend einer anderen Arzenei die Heilung bewirkt, Magen und Darmkanal ausleert. Die Erklärung dieses Erfolgs mag schwer sein; das gilt jedoch auch von der Wirkung vieler anderen Mittel, und ich gebe hier blofs das Resultat der Erfahrung. Könnte man in der Manie auch die Brechmittel entbehren: so sind sie doch in der Melancholie von dem gröfsten Werthe, da sie nicht blofs den Magen ausleeren, sondern auch den erschlafften, torpiden Körper aufregen, alle Eingeweide erschüttern, Obstructionen heben u. s. w., wie denn ihre Wirksamkeit in der Bauchwassersucht ihren mächtigen Einflufs auf die einsaugenden Gefäfse, welche in Geisteskrankheiten oft sehr leiden, hinreichend beweiset.

Nachdem ich nun über die Anwendung der Brechmittel in der Verrücktheit Vieles gesagt, dürfte die Bemerkung nicht überflüssig sein, dafs die dazu gebrauchten Arzneien dem Alter, Zustand und andern Umständen des Kranken angemessen sein müssen. Hier haben wir einen entschiedenen Vortheil über unsere Vorfahren, wel-

che die Brechmittel ebenfalls sehr liebten, deren Vorrath an verschiedenen Erbrechen-erregenden Stoffen aber sehr ärmlich war, und der noch außerdem bloß in sehr drastischen Mitteln bestand. In fast jedem Falle, wo man Erbrechen erregen will, verdienen die verschiedenen Zubereitungen des Spießglanzes, und unter diesen vor allen der Spießglanzweinstein, den Vorzug. Das letztere Mittel hat, wenn es nach der, uns zuerst von dem mit Recht berühmten Dr. Jenner gegebenen, Vorschrift frisch bereitet, rein und kristallisirt ist, fast gar keinen Geschmack, und seine Auflösung ist ohne Farbe, so daß man es leicht verbergen kann, welches bei der ärztlichen Behandlung der Verrückten ein Umstand von Wichtigkeit ist. Der Spießglanzwein, sei er nun durch einen Aufguß von weißem Wein auf Spießglanzglas, oder durch eine Auflösung des Spießglanzweinsteins in derselben Flüssigkeit bereitet worden, ist ein anderes sehr schätzbares Präparat und kann, da die arzneiliche Eigenschaft desselben nicht in die Sinne fällt, oft, ohne Verdacht zu erregen, gegeben werden. Durch einen ähnlichen Prozeß kann man andere Flüssigkeiten, besonders aber gegohrnen Aepfelsaft (Cider) mit den Kräften des Spiesglanzes schwängern. Bei athletischen und mehr robusten Kranken ist das fein zerriebene, und unter der Gestalt eines Bissens gegebene Spießglanzglas ein sehr kräftiges und oft sehr wirksames Mittel;

besonders gute Dienste leistet es, wenn es beim Schlafengehen in Verbindung mit einem Gran Mohnsaft genommen wird; oder wenn es früh vor dem Aufstehen gereicht, und dann so lange, als es der erregte Eckel erlaubt, in dem Magen gelassen wird, ehe man seine Wirkung durch laues Getränk unterstützt; hier reinigt es dann die ersten Wege oft völlig und entfernt alles, was minder wirksame Mittel nicht weggeschafft haben. Denselben Zweck erreichte man, bei zarteren Personen mit einer Verbindung von Calomel und Spiefsglanzweinstein in dem Verhältnifs von einem Theil des ersteren zu zweien des letztern, und die häufige Wiederholung milderer Mittel wurde dadurch unnöthig. Unser Arzneivorrath enthält eine Menge anderer Brechmittel; der gröfste Theil derselben ist aber bei Verrückten unanwendbar oder unwirksam. So erregt z. B. die Ipecacuanha da, wo die Seele leidet und das Empfindungsvermögen des Körpers vermindert ist, oft nur Eckel, und zuweilen widersteht der Magen der Wirkung dieses Mittels, ob es gleich in grofsen wiederholten Gaben gereicht worden, dergestalt, dafs gar kein Erbrechen folgt; verbindet man dasselbe mit Spiefsglanzweinstein: so wird blofs die Masse der Arznei und nicht die Kraft derselben vermehrt. Einige Aerzte hielten die Haselwurz für ein schätzbares, in der Manie zu gebrauchendes, Brechmittel; ich konnte aber an derselben nie ein vorzügliches Verdienst entdecken.

decken. Die verschiedenen Zubereitungen aus Senf, aus der Meerzwiebel und ähnlichen Mitteln sind zu milde und in ihrer Wirkung zu ungewiſs, um in Geisteskrankheiten angewendet werden zu können. Zuweilen kommen Fälle vor, wo die Brechmittel nicht durch den Mund gegeben werden können, weshalb man sie denn auf andere Art in den Körper zu bringen suchen muſs. Man kann hier eine starke Auflösung von Spieſsglanzweinstein in kochendem Wasser, nachdem dieselbe hinreichend erkaltet, in die Magengegend einreiben lassen oder ein Cataplasma von Tabaksblättern auf diese Stelle legen; das eine oder das andere Mittel wirkt meistens sehr beträchtlich auf den Magen *). Der unerfahrene

*) Ob auf solche Weise, besonders durch Einreibungen, von Spieſsglanzweinstein, Erbrechen erregt werden könne, scheint doch noch ungewiſs. Ein Scrupel *Part. stib.*, in zwei Unzen Wasser aufgelöset und Kindern beim Keichhusten in die Magengegend eingerieben, bewirkt bekanntlich, nach Struve, kein Erbrechen; eben so wenig thut es die von Autenrieth empfohlne Salbe. Auffallend ist es jedoch, daſs nach Lettsom eine Auflösung von fünf Gran Brechweinstein in hinreichendem Wasser, bloſs in die Handfläche eingerieben, jedesmal Neigung zum Erbrechen und zuweilen selbst Durchfall erregte. Sollte, da die von Struve der Auflösung beigemischte Cantharidentinctur die Ursache des Nicht-Erbrechens nicht sein kann, weil sie in Autenrieths Salbe fehlt, die Stelle der Einreibung jenen Unter-

Arzt wird der Meinung sein, man könne dem Kranken Arzneien durch den After beibringen; sobald er den Versuch macht, wird sich schon finden, daſs die Gewalt der Verrückten über den Schlieſsmuskel des Mastdarms oft unüberwindlich sei. Habe ich nun gleich in dem bisher Gesagten nach besten Kräften für den Gebrauch der Brechmittel bei Geisteszerrüttungen gesprochen: so darf doch keinesweges übersehen werden, daſs es Umstände geben kann, wo die Anwendung derselben nicht bloſs unüberlegt wäre, sondern wo sie auch mit wichtigen, beunruhigenden und selbst tödtlichen Folgen verknüpft sein könnte. So z. B. in Fällen, wo bei Personen von apoplektischem Bau die Gefäſse des Kopfes ungewöhnlich ausgedehnt sind; wo irgend eines der edlern Eingeweide an Entzündung leidet; besonders aber, wo der Kranke mit einem Bruche behaftet ist.

Als Zusatz zu dem, was vorher über die gewöhnlicheren und allgemeineren Wirkungen der Brechmittel gesagt worden, läſst sich hier noch anführen, daſs diese Mittel nicht bloſs dadurch

schied verursachen, oder rührt er daher, daſs Magen und Darmkanal bei Kindern gegen die Einwirkung von Spieſsglanzweinstein minder empfindlich sind, als bei Erwachsenen? — Ein weit sichereres Hülfsmittel, um bei solchen Kranken, die nicht einnehmen wollen oder können, Erbrechen zu erregen, empfiehlt uns der Verfasser weiter unten.

Hülfe bringen, daſs sie Verstopfungen, Krämpfe, reizende Stoffe u. s. w. entfernen, sondern daſs sie auch oft eine sehr überraschende Veränderung in dem Seelenorgane selbst erzeugen, indem sie bald die Zahl der verworrenen Ideen mindern, bald völlig neue Gedankenzüge herbeiführen. Reicht man sie in solchen Gaben, daſs sie bloſs Eckel hervorbringen: so scheinen sie durch ihre Wirkung die Seele von ihren Verirrungen zurückzurufen und die Aufmerksamkeit auf die im Magen erregten unangenehmen Gefühle zu concentriren. Durch die Aehnlichkeit, welche zwischen dem Leiden in der Manie und in Krämpfen Statt findet, und durch die wohlbekannte Wirksamkeit des schwefelsauren Zinks in letztern veranlaſst, hat man dieses Metallsalz mit groſsem Vortheil bei Verrückten angewendet. Indem dasselbe die schätzbaren Eigenschaften eines stärkenden, beruhigenden und Erbrechen-erregenden Mittels in sich vereinigt, mäſsigt es, wie man beobachtet hat, die Reizbarkeit ohne Schwächung des Körpers; und eine Arznei von solcher Wirkung ist in allen Fällen, wo vorher eine unbarmherzige Ausleerungsmethode angewendet worden, in der Regel angezeigt.

Digitalis.

Diese Pflanze hat in der Reihe der gegen die Verrücktheit wirksamen Arzneien den unbezwei-

ſelten Anspruch auf eine Stelle nächst den Brechmitteln; und wahrlich, man ſollte keinen Fall für unheilbar halten, ſo lange man in demſelben keinen Verſuch mit der Digitalis gemacht, und die Anwendung derſelben ſo lange fortgeſetzt hat, bis ſich ihre Wirkungen auf eine oder die andere Art gezeigt haben.

Bevor ich von den charakteriſtiſchen Eigenſchaften dieſer ſchätzbaren Pflanze rede, bemerke ich vorher, daſs es wenige Fälle von Verrücktheit giebt, wo ſich Anzeigen gegen den Gebrauch derſelben fänden, und daſs ſie meiſtens Hülfe bringt, wo ein beſchleunigter Blutumlauf ohne irgend ein anderes Symptom von Fieber das Leiden des Seelenorgans begleitet und gewiſſermaſsen beſtimmt. Weil es ſchwer iſt, die Gröſse der Gaben einer ſo kräftigen Arznei bei wahnſinnigen Kranken genau feſtzuſetzen: ſo könnte man daher einen Einwurf gegen die Anwendung derſelben hernehmen; dieſs gilt aber auch von dem Gebrauche der Digitalis in anderen Krankheiten. Sieht man nur darauf, daſs, wo ſie verordnet iſt, mit wenigen Tropfen von der Tinktur oder mit einem halben Grane des Pulvers der Anfang gemacht und daſs dann allmählig mit den Gaben geſtiegen wird: ſo beugt man aller Gefahr vor. Ein ſolches Verfahren iſt nothwendig, wenn gleich einige Kranke den Wirkungen des Mittels bis zu einem verwunderungswürdigen Grade widerſtehen. Ich hatte vor zwei Jahren

einen Kranken, dessen Körper Wochen lang hinter einander mit Digitalis gesättigt wurde und dessen Seelenzustand sich nach der Beschaffenheit seines Blutumlaufs zu richten schien; bei neunzig Schlägen seines Pulses war er beständig rasend, bei siebenzig völlig vernünftig, bei funfzig melancholisch und bei vierzig halbtodt. Dieser Mann wurde endlich durch eine solche Gabe vom Fingerhut, die seinen Puls immer genau bei siebenzig Schlägen erhielt, gänzlich wieder hergestellt, und doch hatte er zuweilen drei Drachmen einer sehr gut bereiteten Digitalistinktur drei oder vier Tage hinter einander genommen. Die Gewalt dieser Arznei über das Herz und die Arterien gehört zu deren schätzbarsten Eigenschaften; ein unverständiger Gebrauch derselben kann allerdings den Puls allmählig bis zur völligen Erlöschung des Lebens herabsetzen. Die Wirksamkeit der Digitalis in Geisteskrankheiten kann man ebenfalls mit Recht von dem Eckel, den sie erregt, herleiten, welche Empfindung, wie schon vorher bemerkt worden, auf eine merkwürdige Weise auf den Verstand Einfluſs hat und denselben rectificirt. Dabei ist diese Wirkung nicht vorübergehend, wie wenn andere Stoffe des Arzneivorrathes sie erregen; sie dauert vielmehr zuweilen noch eine Zeitlang, nachdem das Mittel ausgesetzt worden, fort, ohne daſs, so wenig hier, wie durch die Verminderung der Pulsschläge, die Kraft des Körpers

geschwächt werde. Man kann es als eine, aus der Erfahrung hergeleitete, Regel festsetzen, daſs bei der medicinischen Behandlung Verrückter die Gabe eines jeden wirksamen Mittels überall nach dem Grade der gegenwärtigen Krankheit, dem Alter und der Constitution des Kranken abzumessen sei; je mehr oder weniger die Seele vom vernünftigen Zustande abweicht, eine desto gröſsere oder kleinere Dosis der Arzneien wird erfordert.

Es ist sehr zu fürchten, daſs unverständiger Gebrauch der Digitalis, wenn der verwegene unvorsichtige Arzt sie zum Werkzeuge des Mordes gebraucht oder der Furchtsame sie für unwirksam erklärt, die Kräfte dieser so unschätzbaren Pflanze in üblen Ruf bringe. Unsere wirksamsten Arzneien sind, wie es hinreichend bekannt ist, zur unrechten Zeit angewendet, tückische Gifte. Dazu kommt noch, daſs ein groſser Theil der Wirksamkeit der Digitalis von der Art ihrer Zubereitung abhängt. Es ist hiebei nicht allein die pharmaceutische Behandlung der Pflanze zu berücksichtigen, sondern wir sollten auch dafür sorgen, daſs zu dem arzneilichen Gebrauche gesunde üppige Pflanzen in ihrer vollen Blüthe am Mittage eines schönen Tages von hochgelegenen kiesigten Standorten eingesammelt werden, daſs jedes fehlerhafte Blatt zurückgelegt, die mittlere Rippe der guten Blätter ausgeschnitten werde; daſs man diejenigen allein zum Ge-

brauche auswähle, welche fleckenlos und gleichförmig grün sind. Auch hiemit ist noch nicht alles gethan, da das Verfahren beim Trocknen der Blätter und die Art, dieselben, nachdem sie ausgesucht worden, aufzubewahren, noch viele Sorgfalt erfordert. Man sollte sie der Einwirkung eines niedern Wärmegrades, entweder in einem Treibhause oder im Sonnenscheine, aussetzen und für die Erhaltung der Farbe und des Geruchs derselben so viel als möglich sorgen *). Die gepulverten Blätter müssen in fest verschlossenen Flaschen aufbewahrt werden. Kein Theil unsers Königreichs bringt diese schöne Pflanze in gröſserer Vollkommenheit hervor, als die umliegende Gegend von Bristol; auf meinen eigenen Feldern wächst sie sehr üppig. Ich habe oft einzelne Pflanzen, mit Seitenschöſslingen, von sechs Fuſs Höhe und mit mehr als zweihundert Blüthenglocken behangen, eingesammelt. In der Nachbarschaft von London ist die Digitalis sehr selten, und andere Pflanzen wie z. B. die Kerze (*Verbascum*) werden fälschlich dafür angesehen. Ein solcher Fall kam noch neulich einem Arzte von meiner Bekanntschaft vor. In einem Apothekerladen vorsprechend, sah er einige groſse frische Blätter vom Verbascum auf dem Tische liegen; auf seine Frage, was man damit wolle, wurde geantwortet: Es seien einige sehr

*) Man sehe Withering über den Fingerhut. C.

schöne Exemplare von der berühmten Fingerhutpflanze. Ohne sich zu erkennen zu geben, versicherte er: Man irre sich und diese Blätter seien von einer sehr unwirksamen Pflanze, die *Verbascum* hieſse. — Wenn nun aber solche Pflanzen, wie die hier erwähnte, statt der Digitalis in Apotheken zubereitet und verkauft werden: können wir uns denn noch wundern, daſs so viele Klagen über die groſse Unsicherheit jener vortrefflichen Arzneipflanze gehört werden?

Aderlaſs.

Da in den meisten Fällen von Geisteszerrüttung Zeichen von groſser Erregung Statt finden: so könnte der Gebrauch der Lanzette hier allgemein angezeigt scheinen. Blutlassen kann jedoch, wo nicht offenbare Vollblütigkeit oder ein augenscheinlicher Trieb und eine Ansammlung des Blutes nach dem Kopfe hin vorhanden ist, die Krankheit eher vermehren als vermindern. Wo man eine solche Ausleerung für nothwendig hält, kann man sie entweder durch Blutigel, Schröpfköpfe oder eine Venenöffnung am Fuſs, Arm oder Halse, oder durch eine Oeffnung der Arterien bewirken. Geschieht der Aderlaſs auf die letztere Art in der Schläfe: so sollte die Arterie nicht zerschnitten werden, wenn gleich dieſs ohne Nachtheil geschehen kann, sondern man sollte in dieselbe einen länglichten Einschnitt mit einer Lanzette oder einem Scalpel machen,

wodurch dann die erforderliche Menge Blut weggelassen werden kann. Als eine unveränderliche Regel ist es hier aber anzusehen, daſs man die erneuerte Blutung der Arterie durch Unterbindung derselben verhüte; und selbst bei einer bloſsen Venenwunde verrückter Kranken sollte man den gewöhnlichen Bandagen niemals trauen.

Abführung.

Dieſs ist eine bei Verrückten sehr nothwendige und meistens unentbehrliche Operation. Da solche Kranke häufig und fast immer an Verstopfung leiden: so sollte man diesen Beschwerden immer begegnen und die gelinderen Abführungsmittel zuerst versuchen, indem man denjenigen Stoff unsers Arzneivorrathes, der den erforderlichen Grad von Wirkung am besten hervorzubringen geeignet ist, aus den übrigen dazu auswählet. Abführungsmittel waren besonders bei den Alten beliebt, deren Verfahren bei Geisteszerrüttungen sehr einfach, obwohl glücklich gewesen zu sein scheint, indem dasselbe gröſstentheils in Ausleerungen durch Magen und Darmkanal bestand, welche sie hauptsächlich durch sehr drastische Arzneien, besonders aber durch die verschiedenen Arten der Nieſswurz, bewirkten. Wenn Abführungsmittel nöthig sind: so habe ich die salzichten immer vorgezogen, und keines derselben übertrifft das weinsteinsaure

Kali; die besondere Auswahl muſs jedoch dem Urtheile des Artztes überlassen bleiben. Wird ein kräftigeres Mittel erfordert: so ist Calomel das beste, obgleich da, wo Obstructionen der Gebärmuttergefäſse oder unterdrückte goldene Ader die Ursache oder Folge der Geisteskrankheit sind, Bereitungen aus Aloe den Vorzug verdienen. Da ein von selbst eintretender Durchfall nicht selten Krankheiten des Seelenorgans entscheidet: so kann man bei blühender Gesundheit und einem regelmäſsigen Fortgange der natürlichen Functionen von der Ausleerungsmethode durch den Darmkanal Gebrauch machen. Auf diesem Wege lindert man wenigstens in den meisten Fällen die heftigen und aus einer zu groſsen Erregung entspringenden Symptome, wenn man sie auch gleich nicht immer entfernt; und ganz gewiſs giebt es kein kräftigeres oder schicklicheres Mittel, die Gefäſse zu entleeren, als Abführungen. Diese machen bekanntlich einen Theil des sogenannten antiphlogistischen Verfahrens aus, welches, obgleich oft unbedachtsam in allen Fällen angewendet, zuweilen doch von groſsem Nachtheil ist und das, wie man beobachtet hat, die Symptome von vermehrter Erregung bei manchen Kranken nur zugleich mit dem Leben tilgte. Der Gebrauch abführender Arzneien ist unpassend, wo allgemeine Schwäche vorhanden ist, wo eine Neigung zur Hautwassersucht Statt findet, wo Zartheit des Körpers von

erhöhter Reizbarkeit des Darmkanals begleitet und wo der Kranke sehr abgemagert ist.

Bäder.

Die äufsere Anwendung der Kälte auf den Kopf ist bei verrückten Kranken ein sehr zweckmäfsiges Mittel, und man hat sich derselben oft mit Vortheil bedient, um Reizung und Wuth zu besänftigen und Schlaf herbeizuführen. Die Art und Weise der Anwendung kann nach dem erforderlichen Grade von Kälte und nach der beabsichtigten Wirkung verschieden sein. In einigen Fällen, wo es blofs einer partiellen Einwirkung der Kälte bedarf, ist blofses Waschen des Kopfes mit kaltem Wasser, oder das Einhüllen desselben in nasse Tücher, die man so oft, als sie warm werden, erneuert, das zweckmäfsigste Verfahren. Bei andern Kranken, wo die Kälte auf den ganzen Körper wirken soll, sind die gewöhnlichen kalten oder Regenschauerbäder vorzuziehen *). In einigen Fällen ist eine aus Lehm gemachte Kappe ein sehr schickliches und wirk-

*) Die französischen Aerzte sollen sich mit vielem Vortheil eines dünnen Stroms von kaltem Wasser, den man von einer grofsen Höhe herab auf den abgeschornen Kopf eines verrückten Kranken fallen läfst, bedient haben. Ich kann mir leicht denken, dafs ein solches Mittel starken Eindruck machen kann; ich habe indessen noch keine Gelegenheit gehabt, mich von der Sache durch eigene Erfahrung zu überzeugen. C.

sames Mittel zur Anwendung der Kälte; wo jedoch ein hoher Grad erfordert wird, kann man denselben leicht dadurch hervorbringen, daſs man auf den kahlen oder abgeschornen Schädel der Kranken Aether gieſst, wo sich die Verdunstung denn noch durch einen Luftstrom, den man vermittelst zweier Blasebälge auf den befeuchteten Theil richtet, verstärken läſst. Wenn schon die partielle Anwendung der Kälte bei Geisteszerrüttungen einigen Vortheil gebracht hat: so ist das allgemeine Eintauchen des Körpers in kaltes Wasser noch wirksamer gewesen. Dieses allgemeine Bad verdient, nach meiner Meinung, einen hohen Rang unter den gegen die Verrücktheit wohlthätigen Mitteln und es ist eines von jenen, gegen welche selten eine Anzeige Statt findet. Es läſst sich dasselbe, ist anders der Körper von vorhergegangenen Ausleerungen, heftigen Ausbrüchen von Raserei und dauernden Anstrengungen nicht zu sehr erschöpft, oder nicht irgend eine Verletzung desselben wirklich oder nur vermuthlich vorhanden, immer ohne Gefahr anwenden. Kaltes Baden hat die besten Wirkungen geleistet, selbst wenn die Kraft des Pulses sehr gesunken war und die Körperwärme unter dem normalen Grad vermindert war; der Grund hiervon liegt wahrscheinlich in der allgemein bemerkten Unempfindlichkeit der Kranken gegen äuſsere Einwirkungen und in dem Umstande, daſs ihr Körper seine Wärme hartnäckig fest-

hält *). Unsere Kenntniſs, wie ausgedehnt die Kräfte dieses Mittels seien, bleibt immer noch sehr beschränkt, mögen wir es nun für sich oder in Verbindung mit andern betrachten. Ich habe, seit ich die erste Edition dieser Schrift herausgegeben, über die Anwendung jenes Bades zwar mehr Erfahrungen gesammelt; ich bin aber immer noch unvermögend, bestimmte und positive Regeln darüber festzusetzen. Jedoch bin ich zufolge mannigfacher Versuche und einer sehr aufmerksamen Beobachtung entschieden der Meinung, daſs sich von keinem anderen Mittel mit gröſserer Wahrscheinlichkeit ein guter Erfolg in Krankheiten des Seelenorgans erwarten lasse; zugleich scheint es mir aber auch, daſs, wenn es diese Erwartung erfüllen soll, keines mehr Erfahrung und Geschicklichkeit erfordere. Oft ist dasselbe unter ganz entgegengesetzten Umständen angezeigt; bald als ein besänftigendes Mittel, um heftige Reactionen zu mindern, bald als ein stärkendes, um Schwäche zu heben. In solchen Fällen sind die Wirkungen desselben völlig von dem Grade der angewandten Kälte und der Dauer ihrer Anwendung abhängig.

Bei einer groſsen Menge verrückter Kranken bemerkt man die unzweideutigsten Zeichen von partieller Vollblütigkeit. Dieser krankhaft un-

*) Currie über die Wirkungen des kalten und warmen Wassers.

natürliche Zustand des Kreislaufsystems beschränkt sich, wie beides schon an anderen Stellen dieses Werkes bemerkt worden ist, auf den Kopf, dessen Gefäſse allgemein angeschwollen sind, und dessen Oberfläche geröthet erscheint. Hier, wo die Thätigkeit des Herzens und der Arterien sichtbar vermehrt ist, hat ein zu rechter Zeit, nach vorausgesandten ausleerenden Mitteln, angewendetes kaltes Bad verrückten Kranken augenblicklich die Gesundheit wieder gegeben. Dieser Erfolg schien dadurch herbeigeführt zu werden, daſs durch jenes Mittel das natürliche Gleichgewicht des Kreislaufs plötzlich wieder hergestellt, die Temperatur des Körpers und der Puls herabgesetzt und in den vorher sehr überladenen Gefäſsen eine solche Contraction hervorgebracht wurde, daſs statt der vorherigen Röthe der Hautoberfläche Blässe derselben eintrat.

Da das kalte Bad, wenn es lange fortgebraucht worden, eine so entschiedene Neigung hat, die Thätigkeit des Herzens und der Schlagadern zu vermindern: so ist dasselbe besonders in denjenigen Fällen angezeigt, wo das Leiden des Seelenorgans mit vermehrter Hitze der Hautoberfläche, vorzüglich, wie dieſs sich häufig ereignet, in der Gegend des Kopfes verbunden ist, und wo man den Kranken ohne Zwang nicht zum Einnehmen der verordneten Arzneien bringen kann, oder wo er sich nicht den für zweckmäſsig gehaltenen Maaſsregeln unterwerfen will. Ver-

mindert auch das kalte Bad, den Versuchen des Dr. Stock *) zufolge, die Anzahl der Pulsschläge nicht: so schwächt es die Thätigkeit der Gefäſse doch augenscheinlich.

Das kalte Bad war ein Lieblingsmittel der Alten, welche dasselbe zuweilen in einer sehr gefährlichen Ausdehnung gebrauchten; und selbst bis auf die Zeit Boerhaave's haben wir die unbestimmtesten Anweisungen zur Anwendung desselben, wie z. B., daſs man den Kranken so lange untertauchen solle, bis er fast ertränkt sei, oder so lange, als die Hersagung des Psalms Miserere daure. Obgleich es schwer ist, zu bestimmen, unter welchen Umständen lange fortgesetztes Baden den meisten Nutzen verspreche: so kann man sich doch seiner in jedem, für andere Mittel nur geringe Hoffnung gebenden, Falle ohne Gefahr bedienen; ich bin aber noch zweifelhaft, ob der Erfolg des auf solche Weise angewendeten Mittels nicht oft der Furcht und dem Bestreben des Kranken, Widerstand zu leisten, zuzuschreiben sei. Wir haben mehrere Beispiele von Verrückten, deren Uebel durch eine absichtliche oder zufällige Untertauchung derselben in kaltes Wasser, die in ein paar Fällen so lange währte, daſs Inspiration und thieri-

*) *Medical Collections on the effects of cold as a remedy in certain Diseases, by John Edmonds Stock. M. D.* C.

sches Leben eine Zeitlang völlig aufgehoben waren, gemindert oder gänzlich geheilt wurde.

Das Verfahren, welches Dr. Currie empfohlen und mit solchem Erfolge angewendet hat, die plötzliche Eintauchung des Kranken auf der Höhe des Paroxismus in kaltes Wasser, ist allen andern Methoden sehr weit vorzuziehen, und man kann dasselbe sehr leicht anwenden, wenn man sich des Kranken vorher durch die Zwangsweste versichert und ihn mit starken breiten ledernen Riemen oder hänfenen Gurten in einem gewöhnlichen Lehnstuhle befestigt hat. Das gewöhnliche Regenschauerbad erfüllt indessen jede Absicht, wenn sich der Kranke nur demselben unterwerfen will; ist dieser aber so unbändig, daſs die Art und Weise, wie es gemeiniglich gebraucht wird, sich nicht anwenden läſst: so kann man sich mit demselben Vortheil zu Benetzung des, vorher in einem auf dem Fuſsboden befestigten Stuhle eingesperrten, Kranken einer Gieſskanne bedienen. Es gehört dieses Mittel zu denjenigen, deren Anwendung Beurtheilungskraft erfordert und man sollte dasselbe nicht ohne Unterschied in allen vorkommenden Fällen gebrauchen. Bei solchen melancholischen Kranken, wo die Symptome zuweilen eine ungewöhnliche Heftigkeit erreichen, kann das kalte Bad nützlich sein. Ein sonderbarer Umstand ist es, daſs die beiden entgegengesetzten Mittel, das warme und das kalte Bad, oft sehr ähnliche Wirkungen hervor-

bringen;

bringen; das erstere leidet eine allgemeinere Anwendung, und man kann den Kranken Stunden lang hinter einander nicht blofs mit Nachtheil, sondern mit deutlichem Vortheil, demselben unterwerfen. Wo neben Rigidität der Faser, neben krampfhafter Zusammenziehung und Schwäche eine vermehrte Reizbarkeit des Seelenorgans, häufiges Schreien und gewaltsame Handlungen des Kranken zugegen sind, da verspricht kein Mittel bessere Hülfe, als das warme Bad. Man bedient sich seiner oft mit sehr grofsem Erfolg, während ein Strom von kaltem Wasser auf den Kopf des Kranken gerichtet wird. Das warme Bad zu einer Temperatur von ohngefähr 90 Grad Fahrenheit kann unter die schätzbarsten Mittel in Geisteskrankheiten gerechnet werden; es eignet sich vorzüglich dazu, die Regelmäfsigkeit und das Gleichgewicht des Blutumlaufs, welche hier so oft gestört sind, wieder herzustellen; es ist besonders wirksam gegen jene krankhafte Trockenheit der Oberfläche und Verstopfung der Poren, wie gegen diejenigen von Uebermaafs der Galle und von gestörter Verdauung herrührenden Symptome, welche die niedern Grade der Geisteszerrüttung häufig begleiten. Auch unterwerfen sich ihm die Kranken meistens williger, als wie dem kalten Bade, mit dem es doch gleiche stärkende Kräfte hat. Soll das warme Baden eine erschlaffende und schwächende Wirkung hervorbringen: so darf man seine Temperatur

nur um wenige Grade erhöhen und dasselbe länger fortsetzen. Bei zarten weiblichen Kranken, deren Körper aus verschiedenen Ursachen sehr heruntergekommen ist, besitzt das warme Bad, wenn Heftigkeit der Symptome und Raserei dem Leben Gefahr drohen und innere Arzneien hartnäckig verweigert werden, eine bewundernswürdige Kraft, die stürmischen Bewegungen der Seele und des Körpers zu besänftigen. Wo die Temperatur entweder partiell oder allgemein ungewöhnlich erhöhet ist, da hat man ebenfalls gefunden, dafs das warme Bad die Normalwärme schneller herbeiführt, als das kalte. Zuweilen erregt es uns grofse Bekümmernifs, dafs irgend ein auf Selbstmord sinnender Kranker durchaus keine Nahrung nehmen will; hier hat die Erfahrung gelehrt, dafs ein, entweder aus blofsem Wasser, oder aus verdünntem Haferschleim, oder aus Wasser und Milch bestehendes, warmes Bad, zur Erhaltung des Lebens für eine beträchtliche Zeit hinreichte. Die Anwendung von Clystieren kann der Kranke durch eine für uns unüberwindliche Zusammenziehung des After-Schliefsmuskels verhindern; über die einsaugenden Gefäfse der Hautoberfläche besitzt er hingegen nur eine geringe Gewalt. Denn dafs die äufsere Hautbedeckung dem Einflusse der Seele ganz entzogen sei, möchte ich nicht bestimmt behaupten, da es bekannt ist, dafs die Leidenschaften das Gefühl der Kälte bald abstumpfen, bald, dasselbe

vermehrend, die Erscheinung der sogenannten Gänsehaut verursachen, und da einem jeden die Erfahrung beweist, dafs bei angestrengt-beschäftigtem Geiste die Empfindungen auffallend geschwächt sind. Der Astronom, der seine Aufmerksamkeit auf den Gegenstand seiner erhabenen Wissenschaft gerichtet hat, fühlt, so sagt man, die Nebel und die Kälte der Nacht nicht, und sie bringen ihm keinen Schaden; eben so wird in einigen Arten der Verrücktheit, wo die lebhaften Einbildungen des Kranken die Eindrücke seiner Sinne nicht aufkommen lassen, ein aufserordentlicher hoher Grad von Kälte ertragen. Es ist mir der Fall einer jungen Dame bekannt, welche, vorher von einem äufserst zarten Körper, nachdem sie von Verrücktheit befallen worden, jede Nacht auf dem kalten Fufsboden lag. Sie war dabei kaum so weit bedeckt, als es der Anstand erfordert; das Wasser auf dem Tische neben ihr war gefroren, und die Milch, wovon sie sich ernährte, war ein Klumpen Eis*).

Von einer ähnlichen Natur ist das Dampfbad; sehr häufig bedient man sich indessen des Fufsbades, welches auch allerdings in mancher Hinsicht von sehr wohlthätiger Wirkung sein kann. Bei Geisteskranken habe ich zuweilen Rosmarin und andere aromatische Kräuter in das

*) Currie a. a. O. B. 1. Anhang. N. 2.

Wasser thun lassen, deren angenehmer Geruch dann die Aufmerksamkeit der Kranken erregte und ihnen Vergnügen zu machen schien; oft schrieben sie die guten Wirkungen des Bades allein den Kräutern zu; und diese List war Ursache, daſs sie sich der Wiederholung des Mittels völlig unterwarfen.

Blasenziehende Mittel.

Es sind dieselben oft und zuweilen mit sichtbarem Vortheil angewendet worden, entweder in der Absicht, um eine Ableitung zu unterhalten, oder bloſs, um eine vorübergehende Entzündung zu erregen. Ich habe die Bemerkung des Dr. Monro, daſs diese Mittel, an den Kopf gelegt, niemals Nutzen bringen, bestätigt gefunden; in der Form von Sinapismen an die Waden oder an die Füſse applicirt, sind sie hingegen häufig von kräftiger Wirkung. Demohngeachtet giebt es Fälle, wo man sich ihrer durchaus nicht bedienen darf, wie z. B., wenn der Geschlechtstrieb der Kranken vorzüglich rege, was in Geisteszerrüttungen eine sehr gewöhnliche Erscheinung ist.

Kampher.

Die Wirkung dieses Mittels habe ich immer ungewiſs gefunden. Es ist schwer zu entscheiden, wann die eigentliche Zeit zum Gebrauch desselben da sei, und noch schwerer ist die Be-

stimmung der Gaben. Ich habe gesehen, daſs es in kleinen Dosen eine gelinde Melancholie in wilde Raserei verwandelte; und dann fand ich oft wieder, daſs es in Gaben von 20 bis 30 Gran keine andere Wirkung hervorbrachte, als welche die gewöhnlichen käuflichen Terpentinbereitungen hervorbringen. Gleich vielen anderen, für beruhigend gehaltenen, Mitteln hat auch der Kampher oft eine reizende Kraſt. Er steht in dem Rufe, die Leidenschaften zu hemmen und den Geschlechtstrieb zu zähmen; ich habe jedoch niemals solche Wirkungen von ihm beobachtet. In welchen Verbindungen ich ihn auch gab, entweder allein, oder mit Salpeter, Pflanzensäuren, stinkendem Asand u. s. w.: er hat mir nie dauernd gute Dienste geleistet. Vielleicht verdient er eine Stelle unter den krampfstillenden Arzneien, die mehr dazu geeignet sind, unangenehme Zufälle zu entfernen, als die Heilung der Verrücktheit zu bewirken. In kleinen Dosen thut er meistens gar nichts; in gröſsern ist er nachtheilig und in sehr groſsen hat er eine Neigung, die Geisteskrankheit, welche er heben sollte, zu vermehren; ja man hat gefunden, daſs solche Gaben selbst den Tod herbeiführen können.

O p i u m.

Den beruhigenden, schlafbewirkenden Eigenschaften dieses schätzbaren Mittels zufolge,

sollte man glauben, es sei vorzüglich bei Verrückten angezeigt; jedoch ich habe dasselbe für sich allein in fast unglaublich grofsen Gaben angewendet, ohne dafs ich je vorübergehenden, geschweige denn dauernden Vortheil davon gesehen hätte. Opium vergröfsert oft die Hitze und Erregung, zu deren Verminderung es gegeben wurde, verstopft den Leib und hat eine Neigung, den immer nachtheiligen Trieb des Blutes nach dem Kopfe eher zu vermehren als zu vermindern *). Eine Gabe Mohnsaft von der oben erwähnten Gröfse, vor dem Schlafengehen den Abend vorher gegeben, wenn der Kranke am andern Morgen ein Brechmittel nehmen soll, hat die Wirkung, dafs man mit einer geringeren Menge der Erbrechen erregenden Arzneien ausreicht. In Verbindung mit Digitalis zeigte sich der Mohnsaft bei verrückten Kranken besonders in solchen Fällen nützlich, wo der Fingerhut eine Neigung hatte, Durchfall zu erregen. Mit Spiefsglanz in wiederholten kleinen Gaben gereicht, leistet das Opium sehr gute Dienste; diefs jedoch blofs dadurch, dafs es die mehr in die Augen fallenden Symptome mindert, ohne die Geistesanomalieen zu verbessern. In Ver-

*) Odier bezeugt in einer Anmerkung zu seiner Uebersetzung seine Verwunderung über dieses Herabsetzen des innern Gebrauchs des Mohnsaftes und erzählt einen Fall, wo derselbe viel leistete (Gött. Anz. a. a. O. S. 1636.).

bindung mit der Rinde war es bei hysterischer Melancholie, wo allgemeine Erschlaffung der Fasern herrschte, wohlthätig. Mit concentrirten Pflanzensäuren gegeben, hatte es eine beruhigende Wirkung, welche durch kleine wiederholte Gaben, und zwar in einigen Fällen mit sehr beträchtlichem Vortheil, eine Zeitlang unterhalten wurde; ob diese Wirkung eine Folge eines heilsamen Eindrucks auf das Nervensystem war, oder ob sie von verhinderter Absorption des Nahrungssaftes herrührte, ist schwer zu entscheiden. In einer starken Tinktur von Tobaksblättern aufgelöst und äuſserlich auf die Magengegend gelegt, vermindert der Mohnsaft, aller Erwartung entgegen, die heftigen, Eckel erregenden, Wirkungen anderer Arzneien, besonders der Digitalis; dieselbe Auflösung war, auf den kahlen oder abgeschornen Kopf gelegt, schmerzstillend und hemmte die Verirrungen des Geistes. Mit Aether und Weingeist in die Bedeckungen des Kopfes eingerieben, erzeugte der Mohnsaft ähnliche gute Wirkungen, wie ebenfalls, wenn er daselbst in der Form eines Pflasters angebracht wurde.

Hyoscyamus, Aconit, Datura, Cicuta und andere Arzneien dieser Art sind als Mittel gegen die Verrücktheit angewendet worden, aber selten mit irgend einem schmeichelhaften Erfolge. Die erstere Pflanze verdient allerdings vor den übrigen genannt zu werden, und sie ist nach

Störk's, Home's, A. Fothergill's, Monro's und anderer Zeugniſs mit Nutzen gegeben worden. Da sie den Leib eher eröffnet als verstopfet, und eine sehr bedeutende narcotische Kraft besitzt: so verdient sie in einigen Fällen den Vorzug vor dem Mohnsafte. Nur erfordert der eingedickte Saft oder das Extrakt des Hyoscyamus viel Sorgfalt bei seiner Bereitung, so wie, selbst wenn hierbei nichts vernachlässigt worden, bei der Aufbewahrung; ist man hierauf nicht aufmerksam: so verfliegen die Kräfte des Mittels bald; und da dasselbe selten gebraucht wird: so kann man es eben so selten bei den Apothekern in einem gut erhaltenen Zustande haben. Ueberall sollte man bei dem Gebrauche des Bilsenkrautes, als einer sehr kräftigen Arznei, vorsichtig zu Werke gehen, mit kleinen Dosen den Anfang machen und mit den Gaben dann so lange steigen, bis deutliche Wirkungen derselben, welche meistens zuerst in Stupor und Schwindel bestehen, sich äuſsern. Es ist vielleicht nicht allgemein bekannt, daſs die Kräfte des Bilsenkrautextrakts, wenn man dasselbe bis zu einer solchen Dicke, daſs Pillen daraus gemacht werden können, eintrocknet, sich besser erhalten, als wenn es, wie gewöhnlich in den Apotheken, in der Consistenz eines Roobs aufbewahrt wird. Wo der Mohnsaft nicht anwendbar ist, wo Verstopfung zugegen, da kann man sich des Bilsenkrauts mit Vortheil bedienen; heilt es auch die

Seelenkrankheit nicht radikal: so beruhigt es doch die Bewegungen sowohl des Geistes als des Körpers.

Das Aconit ist von einigen Aerzten gepriesen worden, allein seine Wirkung ist zu unsicher; wie andere schweiſstreibende Mittel hat es eine Neigung, den Leib zu verstopfen, was man doch immer in Geisteskrankheiten so viel als möglich vermeiden sollte. In Verbindung mit Spieſsglanzmitteln bewirkte dasselbe profuse Hautausdünstung; und wo man eine solche Ausleerung beabsichtigt, da kann man durch die eben erwähnte Zusammensetzung seinen Zweck erreichen. Schierling, mit dessen Gaben man allmählig stieg, hat unstreitig in einigen Fällen von Verrücktheit dadurch, daſs er die Reizung verminderte und Schlaf bewirkte, gute Dienste geleistet; allein einige Personen widerstehen ihm eine Zeit lang, und auf andere wirkt er gar nicht, wenn er nicht in enormen Dosen gegeben wird. In Fällen, für welche Mohnsaft allein sich nicht eignete, wurde der Schierling entweder mit demselben verbunden oder an dessen Stelle mit augenscheinlichem Vortheil gegeben.

Es giebt noch eine andere Klasse sogenannter krampfstillender Mittel, welche, wegen der Aehnlichkeit zwischen Verrücktheit und Convulsionen, oft in der erstern Krankheit angezeigt zu sein scheinen, und durch welche gewisse hervorstechende, die milderen Arten des Wahnsinns

oft begleitende, Symptome, wie Kopfschmerzen, Verstopfung, eine unregelmäſsige Richtung der Lebensthätigkeit, unterdrückt werden, die aber auch oft erhitzen und Reizung bewirken. Wo bei der Epilepsie Geistesverirrungen Statt finden, da hat man das Kupfer-Ammoniac und den Zink wohlthätig gefunden, indem diese Mittel die Anfälle der Fallsucht mäſsigten und die Krankheit des Geistes verminderten.

Einige Eisenpräparate haben unstreitig in vielen Fällen die eingetretene Besserung in völlige Genesung hinübergeführt, und sie sind, wo körperliche Schwäche und Erschlaffung die Krankheit der Seele begleitete, vorzüglich nützlich gewesen. Der fortgesetzte Gebrauch der von Fowler vorgeschriebenen Arsenikauflösung dürfte in solchen Fällen dazu beitragen, den Körper zu erfrischen und die Vernunft wieder herzustellen. Obgleich ich nicht geneigt bin, dieser wirksamen Arznei eine specifische Kraft gegen die Verrücktheit zuzugestehen: so darf man doch von der stärkenden Eigenschaft derselben sehr wichtige Veränderungen, sowohl für den Körper als für die Seele, erwarten. So sehr man auch den Moschus gepriesen hat: so habe ich doch nie gesehen, daſs er einem einzigen Verrückten durch Entfernung irgend eines charakteristischen Symptoms seiner Krankheit Hülfe brachte. In Verbindung mit einigen anderen kräftigen antispasmodischen Mitteln trug er je-

doch dazu bei, die Geistesverwirrung dadurch zu mindern, daſs er durch seine beruhigenden und schweiſstreibenden Eigenschaften der Aufmerksamkeit der Kranken eine andere Richtung gab.

Zuweilen ereignet es sich, daſs Verrückte vom melancholischem Temperamente ganz abgestumpft und gegen jede Einwirkung scheinbar unempfindlich sind; ihre Geistesthätigkeit scheint erstarrt zu sein; gleich als wenn irgend ein Gelübde ihnen Fühllosigkeit auferlegte, erregt jeder Versuch, ihre Aufmerksamkeit auf irgend etwas zu leiten und festzuhalten, ihr Miſsbehagen und ihren Widerstand. In solchen Fällen hat man Reizmittel von verschiedenen Arten zweckmäſsig und oft sehr wohlthätig gefunden; es müssen dieselben aber, und besonders solche, die man unmittelbar auf den Kopf wirken läſst, wohin alle flüchtige Riechmittel und Niesepulver gehören, mit groſser Vorsicht und mit Verstand gebraucht werden. Arzneien von dieser Art, welche meistens äuſserlich angewendet werden, sind auch mit groſsem Vortheil innerlich gegeben worden, wie Quecksilber, Meerzwiebel, Senf, Meerrettig und Canthariden. Was das erstere betrifft: so darf man es wohl ein zweideutiges Mittel bei Verrückten nennen, indem es nur zu oft eine entfernte Ursache der Krankheit gewesen ist. Es giebt indessen allerdings einige Fälle, wo man es mit groſsem Vortheil anwenden kann; man gebe es nun, um bloſs auf den Darmkanal

zu wirken, oder um Speichelfluſs hervorzubringen.

Solche Reizmittel, welche eine harntreibende Kraft besitzen, sind in Seelenkrankheiten mit sehr groſsem Nutzen angewendet worden. Unter andern haben sich die Canthariden, obgleich ein sonst gefährliches und heftiges Mittel, da sehr wohlthätig gezeigt, wo eine allgemeine Unempfindlichkeit gegen die Einwirkung anderer Arzneien Statt fand. Die Gabe dieses Mittels sollte anfangs klein sein und dann allmählig vergröſsert werden; zugleich sollte man den Kranken dabei auf das sorgfältigste beobachten, damit die Arznei, sobald nur ein ungünstiges Symptom als Folge derselben erscheint, sogleich ausgesetzt werden könne.

Da ein gewisser Grad von Lähmung der Blase in mehrern Fällen von Geisteszerrüttung Statt findet, woran die Unachtsamkeit der Kranken auf den Reiz des Urins und die darauf folgende zu groſse Ausdehnung der Harnblase Schuld ist: so sollte der Arzt dem Zustande der Harnaussonderung häufig nachfragen, damit einem, oft aus dieser Ursache entstehenden, unheilbaren Uebel zu rechter Zeit vorgebeugt werde.

Gleiche Berücksichtigung verdient, da Hämorrhoiden die Verrücktheit häufig begleiten und Vernachlässigung derselben manche unangenehme Zufälle, wie Fisteln, scirrhöse Verhärtungen und selbst den Brand zur Folge gehabt hat,

der Zustand des Mastdarms der Kranken. Oft findet eine sehr innige Beziehung zwischen den Hämorrhoidalvenen und dem Seelenorgane Statt; und nach einem nur sehr geringen Blutabgange aus jenen sah man den Trübsinn des Kranken verschwinden und neue Gedankenfolgen sich einstellen.

Zu den Reizmitteln, deren man sich in einem complicirten Zustande von Lähmung und Seelenkrankheit zuweilen bedient hat, gehört auch die Elektricität; ich habe jedoch von der Anwendung derselben niemals irgend einen dauernden Vortheil gesehen, ausgenommen in solchen Fällen, wo die Verrücktheit von einer Obstruction der Gebärmuttergefäſse herrührte.

Unter die schätzbaren, gegen die Verrücktheit wirksamen, Mittel zählt man mit Recht dauernde künstliche Geschwüre, wie sie durch Aetzmittel, Fontanellen und Haarseile bewirkt werden; unter allen verdient das letztere den Vorzug, weil das Verfahren bei demselben die wenigste Mühe macht, und weil ein Haarseil am mindesten der Gefahr der Verletzung oder Zerstörung durch den Kranken ausgesetzt ist. Es giebt wenige Fälle von Verrücktheit, wo diese Mittel nicht mit Nutzen angewendet worden sind, ausgenommen da, wo groſse körperliche Schwäche die Krankheit begleitet; mehrmals sind sie bei Frauen, die nach einer schmerzhaften, künstlichen Entbindung und nach zurückge-

tretener oder ganz verschwundener Milchabsonderung den Verstand verloren, äufserst wohlthätig gewesen; während die Secretion in dem künstlichen Geschwüre reichlich vor sich gieng, besserten sich Körper und Geist der Kranken. Wo die Seelenkrankheit von zurückgetretenen Ausschlägen, unvorsichtig zugeheilten alten Schäden und vertriebenen Hämorrhoiden u. s. w. herrührt, scheint das Haarseil ganz besonders angezeigt. Die Stelle, wo man dasselbe anbringt, würde gleichgültig sein, wenn nicht einiger Vortheil daraus entspränge, dafs man es zwischen die Schultern legt, wo der Kranke es nicht leicht verletzen oder zerstören kann; dabei ist bei Verrückten immer anzurathen, dafs man wenigstens einen Zoll breit Raum zwischen den beiden Oeffnungen der für das Haarseil gemachten Wunde lasse, so wie man auch die Enden des Bandes oder der Schnur jedesmal an einander befestigen oder besser, an einander nähen sollte.

Die Schaukel.

Man kann dieses Mittel, das sowohl auf den Körper als auf die Seele einwirkt, auf eine doppelte Weise, entweder in der gewöhnlichen schwingenden, oder in der kreisförmigen Bewegung, anwenden. Die erstere Bewegung ist zu allgemein bekannt, um einer Beschreibung zu bedürfen; die letztere oder die kreisförmige kann dadurch leicht bewerkstelligt werden, dafs

man an jedes Bein eines gewöhnlichen Sessels einen Strick befestigt und ihn damit an einen Haken in der Decke aufhängt. Die vier Stricke werden oberhalb des Sessels in einen Knoten geschlungen, wobei man sich nach der Höhe des sitzenden Kranken richtet. Vor dem Herausfallen aus dem Stuhle wird der mit einer Zwangsweste bekleidete Kranke dadurch bewahrt, daſs man ihn vermittelst eines breiten, ihm um den Leib gehenden, ledernen Riemens an die hinteren Stäbe des Stuhls festschnallt, während seine Beine durch zwei andere Riemen an die vorderen Stäbe angebunden sind. Ist er nun auf solche Weise fest gehalten und schwebt er in seinem Sitze einige Zoll hoch über dem Boden: so kann ihn ein Aufwärter, je nachdem es erfordert wird, schneller oder langsamer umdrehen. Eine noch vollkommnere Drehmaschine läſst sich nach der Angabe Darwins, dem, so viel ich weiſs, die erste Idee davon gehört, und dessen Worte ich hier bloſs wiederhole, auf folgende Weise anfertigen. „Man lasse das eine Ende eines senkrecht stehenden, mit eisernen Zapfen versehenen, Baums auf dem Boden ruhen, das andere greife in einen Balken in der Decke, und der Baum sei mit einem horizontalen Arme, an welchem sich ein kleines Bett bequem aufhängen läſst, versehen." An diesen senkrecht stehenden Baum kann man einen Stuhl, und in demselben den Kranken auf die oben erwähnte Weise, befesti-

gen *). Eine bedeutende Verbesserung dieser Art von Schaukel ist ein starker eiserner Stab, der von dem obern Theile des senkrecht stehenden Baumes bis an das Ende des horizontalen Arms am Fuſse des Bettes geht, und dem sich leicht eine solche Einrichtung geben läſst, daſs man

*) Um diesen Baum auf eine leichte Art nach entgegengesetzten Richtungen drehen und um ihn plötzlich anhalten zu können, lassen sich mehrere Einrichtungen treffen. Reil (Beiträge 1, 617.) schlägt vor, man solle, um jene Zwecke zu erreichen, den Baum durch einen um denselben gewickelten Strick, nach Art der Baumkräusel in Bewegung setzen. Zu einer sehr schnellen Umdrehung des Baumes nach beiden Seiten und zum plötzlichen Anhalten desselben fand ich folgenden Mechanismus sehr passend Von dem Baume gehen in entgegengesetzter Richtung zwei Stricke nach zwei Winden, deren Durchmesser noch einmal, oder besser, noch zweimal so groſs ist, als der des Baumes; die Stricke werden über Rollen so geführt, daſs beide Winden neben einander zu stehen kommen und ein Mensch beide in Bewegung setzen kann. Jede dieser Winden drehet den Baum nach einer andern Richtung und eine mäſsige Rotation derselben verursacht schon eine beträchtliche des Baumes. — Um den Einfluſs verschiedener Bewegungen bei Kranken zu erforschen, hatte Reil schon vor längerer Zeit auch noch die Idee, ein Schaukelhaus mit einer Wassermühle zu verbinden und die Bewegung der letzteren für jenes zu benutzen.

man ihn verlängern oder verkürzen kann, um dadurch die Erhebung des Bettes von der Erde nach Gefallen abzuändern. Die erforderliche Bewegung wird dadurch bewirkt, daſs jemand das Ende des hervorragenden Arms mit gröſserer oder geringerer Gewalt nach jedem einmaligen Umdrehen des Baums fort stöſst oder zu sich zieht; mit Hülfe einer noch hinzugefügten, sehr einfachen mechanischen Vorrichtung läſst sich jeder Grad von Geschwindigkeit hervorbringen und der Maschine die nöthige Bewegung mit der gröſsten Leichtigkeit mittheilen. Auf solche Weise kann der Kranke in einem Stuhle oder im Bette, sowohl in der wagerechten als senkrechten Lage, gedreht werden.

Bei gesunden Personen haben diese Drehungen bloſs die gewöhnlichen Wirkungen, doch erfolgen dieselben im Verhältniſs des Grades der mitgetheilten Bewegung, und früher durch die kreisförmige, als durch die schwingende; so wie ebenfalls eher in der horizontalen, als in der senkrechten Lage. Unabhängig von diesen mehr bekannten Wirkungen, hatte das oft wiederholte Drehen in einigen Fällen von Verrücktheit die sonderbare Eigenschaft, daſs es den Körper empfänglich für Einwirkungen machte, denen er vorher widerstand *). Vorzüglich ist das neue Mittel dadurch schätzbar, daſs es als ein mecha-

*) Man sehe den vierzehnten Krankheitsfall. C.

nisches Anodynum wirkt. Nach wenigen Umdrehungen sah ich Beruhigung des Körpers und der Seele und einen sanften Schlaf erfolgen; oft zeigte sich zuerst einiger Schwindel, nach welchem dann ein sehr erfrischender Schlummer eintrat *): ein Erfolg, welcher bei verrückten Kranken immer sehr wünschenswerth ist und der sonst nur mit der gröfsten Schwierigkeit hervorgebracht wird. Im Allgemeinen wirkt die gewöhnliche schwingende Bewegung nicht auf den Maniacus, obgleich sich dieselbe als ein vortreffliches Mittel zu seiner Zähmung und zu einer unschädlichen Bestrafung gebrauchen liefse; ja es sind mir selbst ein paar Fälle vorgekommen, wo die kreisförmige Bewegung, sowohl in der wagrechten als senkrechten Stellung des Kranken, ohne Wirkung blieb. Die schätzbaren Eigenschaften dieses Mittels beschränken sich nicht blofs auf den Körper; sein Einflufs erstreckt sich auch auf die Seele **). Was es leiste, wenn der Eindruck der Furcht dessen Wirkungen begleitet, habe ich nie genau bestimmen können; allein ich zweifle keinesweges, dafs sich in einigen sehr hoffnungslosen Fällen nicht dadurch Hülfe bringen liefs, dafs man es im Dunkeln anwendete, wo dann durch ungewohntes Geräusch, durch

*) Man sehe den funfzehnten Krankheitsfall. C.

**) Man sehe den sechszehnten und siebenzehnten Krankheitsfall. C.

Gerüche oder andere mächtige Einwirkungsmittel sein Einfluſs noch erstaunlich verstärkt werden könnte. Die Anwendung solcher heroischen Mittel erfordert jedoch die gröſste Vorsicht und Beurtheilung, und man sollte sich ihrer nur, wenn der Arzt wirklich zugegen, bedienen. Die Schwäche, welche eine Folge der Schaukel ist, braucht man nie zu fürchten; meistens wird dieselbe vom Schlaf und einem Gefühl von Erschöpfung begleitet; und der Schlummer, der durch dieses Mittel bewirkt wird, übertrifft den durch Opiate erzeugten so sehr, als der kräftige Sohn der Arbeit und der verzärtelte Wüstling in ihrer Ruhe verschieden sind. Wo die Verrücktheit Personen von zartem Körper befiel, die schon vorher an schwindsüchtigen Beschwerden litten, da zeigte sich die Schaukel besonders wohlthätig *). Ich habe Fälle beobachtet, wo ein Kranker, der nur durch die vereinte Kraft und Geschicklichkeit mehrerer geübter Wärter in die Schaukel gebracht werden konnte, durch die Einwirkung derselben fast völlig auſser Stand gesetzt wurde, sich zu bewegen; eine einzige Person konnte ihn jetzt ohne Mühe aus dem Stuhle heraustragen. Es erfolgte hierauf ein sehr tiefer Schlaf und auf diesen, ohne Mitwirkung irgend eines andern Mittels, Besserung und völlige Ge-

*) Man sehe den achtzehnten Krankheitsfall. C.

nesung *). Eine der constantesten Wirkungen der drehenden Bewegung ist ein gröſserer oder geringerer Grad von Schwindel, welchen Blässe des Gesichts, Eckel, Erbrechen und oft Harnausleerungen begleiten. Da in einigen Fällen von Verrücktheit die Seelenkrankheit von der Thätigkeit des Herzens abzuhängen oder sich nach derselben zu richten scheint, so daſs der vernünftige Zustand zurückkehrt, wenn die Zahl der Pulsschläge unter das Normal sinkt und Verrücktheit eintritt, wenn sie über dasselbe steigt: so hat sich die Schaukel, vermöge ihres Einflusses auf den Blutumlauf, hier als ein äuſserst wohlthätiges Mittel gezeigt. Obgleich wir nicht genau erklären können, auf welchem Wege die wirksamsten Mittel in der Verrücktheit Hülfe bringen: so besitzen wir doch die unzweideutigsten Beweise, daſs diejenigen unter ihnen, welche einigen Schwindel verursachen, oft zu Verbesserung des Seelenzustandes beitragen; keines von allen ist zu Hervorbringung dieser Wirkung aber mehr geeignet, als die Schaukel. Verrückte werden nie so leicht schwindlicht, als gesunde Menschen; doch kann schwerlich einer derselben der fortgesetzten Einwirkung einer wirbelnden Bewegung von zunehmender Schnelligkeit völlig widerstehen. Der Schwindel kann, wie oben bemerkt worden, durch die Wirkungen des Um-

*) Man sehe den funfzehnten Krankheitsfall. C.

drehens auf den Gesichtssinn hervorgebracht werden; mit gröſserer Wahrscheinlichkeit kann man seinen Ursprung jedoch selbst bei Verrückten, sind diese anders für den Eindruck des Processes nicht unempfindlich, aus dem Zustande des Gefühlvermögens oder des Bewuſstseins herleiten. Diese Meinung scheint durch den Umstand bestätigt zu werden, daſs eine Kreisbewegung im Finstern ebenfalls Schwindel bewirkt. Vielleicht können die Erscheinungen, welche den Schwindel gewöhnlich begleiten, die Natur desselben erläutern. Die einfache, ungewohnte Bewegung der Schaukel erregt, wenn sie mit vermehrter Schnelligkeit fortgesetzt wird, zuerst Blässe, hierauf Eckel und dann abwechselnd eine deutliche Veränderung im Kreislaufe und Schwindel: Erscheinungen, die nothwendig aus einem auf die Organe der Sensibilität, das Gehirn und Nervensystem, gemachten Eindrucke entspringen und die also beweisen, daſs das Mittel auf den Sitz der Krankheit wirkt, wovon freilich das Nähere nicht befriedigend angegeben werden kann *).

*) Mit Recht scheint der Verfasser die Thätigkeit des Nervensystems, als das durch den Einfluſs der Schaukelbewegungen zunächst Veränderte anzusehen, wenn gleich seine Erklärung: Das Mittel wirke durch erregten Schwindel, nicht umfassend genug sein dürfte. Wenn ich, bei Gelegenheit einiger, zur Untersuchung des Einflusses, den verschiedene Bewegungen auf den

In einigen Fällen, wo der Körper durch die Schwindel-erregende Bewegung leicht afficirt wird, wirkt die Schaukel sowohl auf die thierischen, als auf die Lebens-Verrichtungen, und nicht minder auf die inneren und äuſseren Sinne.

Der Schwindel sei nun entweder symptomatisch oder idiopathisch: so wird er gewöhnlich von Uebelkeit begleitet; und da die Schaukel diese Wirkung in der Regel hervorbringt, und bei den Kranken, die sehr oft keine Arznei nehmen wollen, ein Erbrechen häufig angezeigt ist: so erscheint unser mechanischer Apparat in solchen Fällen als ein Mittel von der gröſsten Wich-

menschlichen Körper in verschiedenen Zuständen desselben ausüben, angestellter Versuche, epileptische Kranke während ihres Anfalls, wo sie dem äuſsern Ansehen und ihren nachherigen Angaben nach völlig bewuſstlos waren, in die Schaukel bringen und in derselben eine Zeitlang umdrehen lieſs: so waren ihre Anfälle immer kürzer, als dann, wenn sie sich selbst überlassen blieben. Schwerlich wirkte hier aber die Schaukel zunächst auf das Seelenorgan durch erregten Schwindel; es scheint vielmehr die Veränderung, welche die frühere Beendigung des Anfalls veranlaſste, von einer Modification derjenigen Function der Nerven, vermittelst welcher sie nicht bloſs für das sensible, sondern auch für das vegetative Leben Leiter des Imponderablen sind, herzurühren. Man vergleiche hierüber auch Reils Bemerkung a. a. O. S. 620.

tigkeit *). Wirklich leistet er auch oft vorzüglich gute Dienste, da wir seine Wirkung auf den

*) Nicht bloſs in solchen Fällen, wo Kranke keine Arzneien nehmen wollen, sondern auch da, wo sie es nicht können, wenn sie z. B. in einem bewuſstlosen Zustande sind, oder aus andern Ursachen nicht zu schlingen vermögen, ist die Schaukel ein Mittel von der gröſsten Bedeutung. Oft hängt das Leben davon ab, daſs schnell Erbrechen erregt werde; aber die Empfindlichkeit des Magens für unsere gewöhnlichen Vomitive ist gelähmt; hier vermag dann jene herrliche Bereicherung unseres akologischen Apparats sogleich Hülfe zu schaffen. Hätten wir immer Zeit, vor Eintritt eines epileptischen Anfalls ein Erbrechen zu erregen: so würden wir manchen Paroxysmus unterdrücken können und es gelänge vielleicht in manchem Falle, durch solche wiederholte Vorbeugungen, die üble Gewohnheit des Nervensystems, worauf die Fortdauer der Krankheit gewiſs häufig nur beruht, auszulöschen; allein der Kranke hat meistens nur kurz vor dem Anfalle die Vorempfindung desselben, und die gewöhnlichen Brechmittel haben, wenn diese Empfindung eintritt, nicht mehr Zeit genug, um noch vor dem Anfalle zu wirken. Welche Dienste kann hier die Schaukel leisten? Wie sie Erbrechen zu erregen vermöge bei einer sehr groſsen Unempfindlichkeit des Magens gegen die kräftigsten Vomitive, davon sah ich in diesen Tagen ein auffallendes Beispiel. Einem an periodischer Narrheit leidenden Kranken, der schon ein paarmal starke Gaben von *Tart. stib.* und *Zinc. sulph.* ohne Erfolg genommen hatte, waren, wie Cox zur Erleichterung des Brechens empfiehlt, am Abend anderthalb Gran Opium

Magen leiten, und vorübergehende oder dauernde Uebelkeit, theilweises oder vollständiges Erbrechen hervorbringen können. Das erregte Uebelbefinden gleicht der Seekrankheit, welche vielleicht von keiner andern an anscheinender Gefährlichkeit übertroffen wird; jedoch, obgleich die zartesten Personen auf langen Reisen Wochen lang an derselben litten: so entsprangen, wie schon vorher bemerkt wurde, dennoch keine

und am Morgen nachher, ehe er noch etwas Anderes genossen, fünf Gran Brechweinstein gegeben worden; es erfolgte aber nicht einmal Uebelkeit. Die gleiche Dosis *Part. stib.* wurde wiederholt; aber die beabsichtigte Wirkung blieb aus. Nun wurde der Kranke in die Schaukel gebracht und einigemal schnell umgedrehet, worauf, während er noch in derselben war, ein sehr heftiges Erbrechen erfolgte; ja am späten Abend klagte er noch über Uebelkeit. Sein Gemüthszustand hatte sich indessen wenig oder gar nicht geändert. — In Hinsicht der brechenerregenden Kraft der Schaukel ist es nur Schade, daſs sich dieselben, durch Gewöhnung der Kranken, sobald vermindert, wie ich denn mehrmals gesehen habe, daſs derselbe Kranke, der sich am ersten Tage des Gebrauchs der Schaukel nach wenigen Umdrehungen erbrach, am zweiten Tage zu gleicher Wirkung zweimal so lange und am dritten wieder längere Zeit gedreht werden muſste. Späterhin, wenn anders die Schaukel täglich angewendet wurde, erfolgte meistens gar kein Erbrechen mehr. Es trat jedoch wieder ein, wenn die Kranken vor der Operation einen Gran *Part. stib.* nahmen.

übeln Folgen daraus*). Wenn auf den Gebrauch der Drehmaschine ein volles Erbrechen folgte: so bewirkte dasselbe oft eine Ausleerung angehäufter Cruditäten und zähen, in den ersten Wegen verrückter Kranken so häufig vorhandenen, Schleims, so wie unverdauter Stoffe, welche, obgleich die wirksamsten drastischen Abführungsmittel vorher, scheinbar mit gutem Erfolge, angewandt worden waren, wahrscheinlich schon seit langer Zeit in dem Speisekanale sich aufgehalten hatten. Da man das Erbrechen lange Zeit unter die vorzüglichsten Mittel in der Verrücktheit gerechnet hat: so würde die Schaukel, brächte sie auch nur diese Veränderung im Körper hervor, schon von sehr groſsem Werthe sein; ist nun gleich ihr mäſsiger Gebrauch nur von sanften und gelinden Wirkungen begleitet: so lassen sich dieselben doch dergestalt verstärken, daſs die heftigsten Convulsionen des Magens zugleich mit einer Erschütterung aller Theile des Körpers erfolgen. Eben dadurch können dann die zartesten Gefäſse geöffnet, oder mit andern Worten, Verstopfungen entfernt und in dem innersten Prozesse der Secretionen Veränderungen hervorgebracht werden.

*) Odier führt a. a. O. doch einen Fall an, wo die Seekrankheit, bei einer Reise von Dover nach Calais unter einem Sturme, durch die Anstrengung zum Brechen eine Krankheit des Herzens veranlaſste (Gött. Anz. a. a. O.).

Nicht minder wichtig ist die Schaukel durch den Einfluſs, den sie, vermittelst ihrer Totalwirkung auf den Körper, auf die Seele ausübt, und der Arzt wird oft nur mit der Anwendung derselben drohen dürfen, um seinen Wünschen Erfüllung zu verschaffen, so daſs kein Bestrafungsmittel unschädlicher und wirksamer ist, als dieses*).

Obgleich man einen groſsen Theil der wohlthätigen Wirkungen der Schaukel mit Recht ihrem Einfluſs auf den Magen zuschreiben kann: so trägt doch ihre Macht über den Blutumlauf vermuthlich noch mehr zu diesen Wirkungen bei.

Vierzehnter Fall.

Hr. — vierunddreiſsig Jahr alt, von Natur finster, mürrisch, zurückhaltend, von früher Kindheit an verzogen, wurde argwöhnisch, rachsüchtig und leicht empfindlich gegen Tadel; er hatte mit einem Geschäfte zu thun gehabt, welches seinen Geist in Thätigkeit setzte, aber mit fast gar keiner Körperbewegung verbunden war. Eine Reihe fehlgeschlagener Hoffnungen und erlittener Verluste raubte ihm endlich seine Vernunft; und nachdem er auf eine zwar sehr verständige Weise, aber ohne Erfolg, behandelt worden war, wurde er mir übergeben. Ich fand an ihm alle die Eigenschaften seines Tempera-

*) Man sehe den vierzehnten Krankheitsfall. C.

ments in einem durch seine Krankheit erhöheten Grade; sein Gesicht war fast bleifarben; seine gelbgefärbten Augen starrten unbeweglich auf den Boden; seine Glieder schienen ihr Bewegungsvermögen verloren zu haben; die Thätigkeit der Lungen und die Zahl seiner Pulsschläge hatten abgenommen; die Zunge war wie ausgedörrt und der ganze Mensch glich einem Automat, indem selten ein anderes Lebenszeichen, als zuweilen ein tiefer Seufzer, an ihm wahzunehmen war. Gegen alle Eindrücke war er völlig unempfindlich und nur die Geschicklichkeit seiner Aerzte hatte ihn bisher vor dem Grabe bewahrt. Da alle gewöhnlicheren Mittel ohne Wirkung gegen seine Seelenkrankheit gewesen waren und er durchaus keine Arznei mehr nehmen wollte: so hielt ich ihn zu einem Versuche mit der Schaukel für besonders tauglich. Man brachte ihn in dieselbe zwei Stunden nachher, als er eine Pinte Haferschleim und frische Milch genossen hatte; sein Puls hatte achtzig Schläge, er athmete zwanzig Mal in der Minute, sein Stuhlgang stockte seit sechs Tagen, so wie die Harnaussonderung seit den letzten vierundzwanzig Stunden; seine Haut war trocken, aber kalt, die Augenlieder halb verschlossen, seine Physiognomie leer, und seine Gesichtsfarbe dunkel; als man ihn in den Stuhl brachte, leistete er einigen Widerstand. Nachdem man ihn gehörig befestigt hatte, wurde er zuerst nur sehr gelinde be-

wegt. Nach einigen wenigen Umdrehungen schien er unangenehme Empfindungen zu haben; er wurde aufmerksam und sträubte sich einige Mal heftig, aber vergeblich; bei vermehrter Bewegung wurde er blaſs, und indem er versprach, nach meinen Wünschen Nahrung, Arznei u. s. w. zu nehmen, bat er, man möge mit dem Drehen aufhören. Ich lieſs ihn daher sogleich aus dem Stuhle; er beklagte sich über Schwindel, Eckel, schien erschöpft und wollte fast ohnmächtig werden. Nachdem er zu Bett gebracht worden, schlug sein Puls sechszigmal in der Minute, er athmete funfzehnmal, der Ausdruck seiner Gesichtszüge war verändert, seine Extremitäten und die Hautoberfläche des Körpers fühlten sich kalt an und er verfiel bald in einen tiefen Schlaf, welcher drei Stunden lang währte. Bei seinem Erwachen fand ich ihn an Geist und Körper gerade so, wie vor Anwendung der Schaukel; alle seine Versprechungen waren vergessen und er wollte weder Nahrung noch Arznei nehmen. Am folgenden Tage wurde die Schaukel auf dieselbe Weise wiederholt; es traten bald gleiche Wirkungen derselben ein und bei vergröſserter Geschwindigkeit der Umdrehungen stieg die Uebelkeit bis zum Erbrechen. Jetzt hielt man die Schaukel plötzlich an, unerwarteter Weise für den Kranken, welcher aufgeschreckt und beunruhigt schien, und, unter Wiederholung seiner gestrigen Versprechungen, um seine Entlassung

aus dem Stuhle bat. Ich willfahrte ihm wieder und er wurde in dem hülflosesten Zustande, den man sich nur denken kann, aus der Schaukel genommen; man brachte ihn zu Bette, und er verfiel bald in einen tiefen Schlaf, aus welchem er erst nach sechs Stunden erwachte. Er verstand sich jetzt, obwohl ungern, dazu, eine Mercurialabführung zu nehmen, wovon ihm eine sehr kleine Gabe einige reichliche Stuhlausleerungen bewirkte, obgleich ihm vorher die dreifache Quantität versteckter Weise ohne Erfolg beigebracht worden war. Es wurde ihm nun eine leichte nährende Diät und mäſsige Bewegung in freier Luft verordnet. Als bald darauf sein voriger Gemüthszustand zurückkehrte, wurde die Schaukel in Stand gesetzt und die nöthigen Vorbereitungen zu Anwendung derselben getroffen; doch ehe der Kranke den Ritt in der Kräusel, wie er die Schaukel nannte, wiederholte, gab er lieber völlig meinen Wünschen nach, und ich hatte, einige gelegentliche Rückfälle seines Starrsinns und seiner Abneigung, die ihm verordneten Arzneien fortzugebrauchen, abgerechnet, das Vergnügen, ihn nach und nach besser werden zu sehen, bis endlich ein vollkommen vernünftiger Zustand bei ihm eintrat.

Funfzehnter Fall.

Hr. — vierzig Jahr alt, von blühender Gesichtsfarbe, sehr starkem Muskelbau, doch mehr

von einem gemischtem Temperamente, wurde immer niedergeschlagener, dann ungewöhnlich lustig und flatterhaft; ehe diese Veränderungen bei ihm eintraten, war er ausschweifend, geistreich und guter Laune gewesen, hatte sich durch ein sehr scharfes Gedächtniſs und durch Thaten der Palästra ausgezeichnet. Die vermuthliche Ursache seiner Krankheit war eine Herzensangelegenheit, von der jedoch in seinen Gedankenzügen, so weit sie laut wurden, nichts vorkam. Sechs Wochen lang hat er allen Versuchen, ihm Arznei beizubringen, widerstanden; sein Appetit war gefräſsig; Tag und Nacht brachte er abwechselnd mit Sträuben gegen die angewendeten Zwangsmittel und mit heftigem Geschrei zu. Da allen Umständen nach mit der Anwendung der Schaukel hier keine Gefahr verbunden war: so wurde beschlossen, damit einen Versuch zu machen; aber es gehörte die Kraft mehrerer Männer dazu, um den Kranken in den Stuhl zu bringen. Die fünf ersten Minuten bewirkten keine Art von Veränderung, ausgenommen daſs der neue Gegenstand ihn zu unterhalten schien; als aber die Bewegung vermehrt wurde, veränderten sich seine Gesichtszüge, er wurde blaſs und der Urin gieng ihm ab; während er sich über Uebelbefinden beklagte, bat er, man möge ihn heraus lassen. Nach ein paar schnellen Umdrehungen folgte Erbrechen; sein Kopf sank auf die Schulter und sein ganzer Körper schien der Kraft be-

raubt; aus der Schaukel wurde er durch einen einzigen Aufwärter zu Bette gebracht, wo er sogleich in Schlaf fiel. Nachdem er neun Stunden ohne Unterbrechung geschlafen hatte, erwachte er ruhig und erfrischt, und bei dem unausgesetzten Gebrauche fleifsiger Bewegung in der freien Luft, gelegentlicher Abführungen und einer leichten nährenden Diät gehörte er bald unter die Reconvalefcenten; Gesundheit des Körpers und der Seele kehrten dann vollkommen zurück und es ist seitdem nie wieder eine Spur seiner vorigen traurigen Krankheit an ihm bemerkt worden.

Sechzehnter Fall.

Hr. — sechsundzwanzig Jahr alt, an ein thätiges Leben gewöhnt, machte sich, da er der Jagdlust ergeben, zuweilen äufserst starke Leibesbewegung; dabei war er zu Ausschweifungen im Trunke und andern Genüssen geneigt. Er wurde von einem Fieber entzündlicher Art, mit Irrereden, befallen; die Krankheit wich aber bald der gewöhnlichen Behandlung, und Körper und Seele wurden vollkommen wieder hergestellt. So wie die Gesundheit zurückkehrte, überliefs er sich wieder seinen vorigen Neigungen, und man bemerkte, dafs schon eine geringe Quantität eines berauschenden Getränks seinen Verstand verwirrte und dafs er beim Trunke Eigenheiten zeigte, die vor seiner letzten Krankheit

niemals an ihm wahrgenommen worden waren. Seine Ideen waren in einem hohen Grade abentheuerlich und auf die seltsamste Weise verknüpft, während er zuweilen die abgeschmacktesten und unrichtigsten Sätze mit vielem Scharfsinn vertheidigte. Wenn kein Getränk auf ihn wirkte, war seine Gemüthsstimmung oft ungleich; bloſse Kleinigkeiten erhoben ihn und schlugen ihn nieder, und sein Betragen und seine Unterhaltung zeichneten sich in manchen Stücken durch Sonderbarkeiten aus, die nahe an Verrücktheit gränzten. Er war nun Zuschauer von einigen Taschenspielerkünsten, welche er nicht begreifen konnte; diese nahmen nun Tage und Nächte lang hinter einander seine Seele einzig in Besitz und nichts konnte ihn von denselben ableiten; er schien bloſs mit einer Gedankenreihe beschäftigt und seine Vernunft war ganz fort. In diesem Zustande blieb er mit geringer Veränderung sechs Monate lang, obgleich man zu seiner Wiederherstellung nichts unterlassen hatte; dann wurde er meiner Behandlung übergeben. Alles, was ich ersinnen konnte, brachte keine Hülfe und Arzneien in vergröſserten Gaben thaten nur wenig Wirkung; ich nahm deshalb meine Zuflucht zu der *Schaukel*, welche bei dem Kranken einige Furcht und unangenehme Empfindungen nebst Schwindel erregte, so wie sie auch zuweilen heftig auf den Magen wirkte und die Secretionen des Darmkanals und der Nieren vermehr-

te.

te. Der Kranke wurde ordentlicher und ruhiger; aber ein anderer dauernder Vortheil zeigte sich nicht.

Siebenzehnter Fall.

Hr. — zweiundzwanzig Jahr alt, hatte alle Kennzeichen eines sanguinischen Temperaments. Er war von Jugend auf dem Müſsiggang ergeben gewesen, und man hatte ihn nie dahin bringen können, bei irgend einer Aufgabe oder einer Bestrebung eine Zeitlang auszudauern. Ausschweifend und flüchtig, immer fröhlich und guter Dinge, hatte er mit Poesie, Musik, Liebe und Schmausen sein bisheriges buntes Leben ausgefüllt. Ohne eine bekannte Veranlassung wurde er rasend und zwar, dem gewöhnlichen Verlauf der Geisteszerrüttung entgegen, mit Symptomen von groſser Erregung; auch blieb sein Geist wild und verworren, mit kaum einen Augenblick währenden hellen Zwischenzeiten, ohngeachtet alle gewöhnlichen Mittel bei ihm reichlich angewendet worden waren. Er wurde zu wiederholten Malen in die Schaukel gebracht, und sie schien auch zuweilen bedeutend auf ihn zu wirken. Man machte dabei die Bemerkung, daſs jedesmal, wenn er sich der Bewegung gern hingab und mit den Lehnen des Stuhls spielte, wenn er die Stricke, woran der Sessel hing, nach dem Takte seines Gesanges schnellte, weder

Eckel, noch Schwindel, noch irgend eine andere gewöhnliche Wirkung der Schaukel hervorgebracht wurde; sobald man aber einige Furcht bei ihm erregte oder seine Aufmerksamkeit auf die Schaukel lenkte, schien er unangenehme Empfindungen zu haben, und an den Tagen, wo diefs am deutlichsten war, wirkten auch Bewegung, Nahrung und Arznei leichter auf seinen Körper ein. Unter der vereinten Behandlung durch die Schaukel und durch Arzneimittel ist es unstreitig besser mit ihm geworden, so dafs ich, wie mich dünkt, eine günstige Prognose in Hinsicht seiner Wiederherstellung fällen darf *).

Achtzehnter Fall.

Mifs — fünfundzwanzig Jahr alt, von sehr zartem Körperbau, grofser Reizbarkeit des Nervensystems, mit langem Halse, flacher Brust, schöner Gesichtsfarbe, hellfarbenem Haar und solchen Augen, blauen Adern und den meisten übrigen Merkmalen eines sanguinischen Temperaments, hatte an einer Lungenkrankheit gelitten, welche von den gewöhnlichen charakteristischen Symptomen ulcerirter Lungen begleitet war. Ohne bekannte Veranlassung wurde sie ungemein gesprächig, äufserte seltsame Ideen

*) Leider mufs ich hinzufügen, dafs meine Hoffnung fehlgeschlagen und der Kranke nichts weniger als wieder hergestellt ist. C.

und verfiel endlich aus dieser Gedankenverwirrung in eine völlige Verrücktheit, mit kaum einen Augenblick dauernden hellen Zwischenräumen. Während dieser neuen Krankheit verschwanden die Lungenbeschwerden, ein Symptom blieb nach dem andern aus und sie nahm täglich an Kräften zu; ihr Aussehen wurde gesunder; allein ihre Gesichtszüge zeigten doch jenen eigenen Ausdruck, der sich durchaus nicht beschreiben läſst. Alle gewöhnlichen Mittel, zuerst von der reizenden und dann von der schwächenden Art, brachten keine Hülfe. Da keine Gegenanzeige Statt fand: so wurde die kreisförmige Schaukelbewegung, zuerst einen Tag um den andern zehn Minuten lang, in Gebrauch genommen; da ihr aber das Mittel Vergnügen machte: so war es ohne Wirkung. Man wiederholte die Bewegung nun täglich funfzehn Minuten lang, mit allmählig zunehmender Geschwindigkeit, worauf sich Eckel, Blässe und Erschöpfung einstellten. Nach diesen Veränderungen wurde das Mittel, dessen Wiederholung die Kranke jetzt fürchtete, einmal ausgesetzt und wie vorher, einen Tag um den andern, damit fortgefahren. Die gedachten Wirkungen desselben erschienen nun in wenigen Minuten; ein starkes Erbrechen, mit seinen übrigen Folgen, besonders Ermüdung und erfrischendem Schlafe, stellten sich jedesmal ein. Den letzteren hatte die Kranke Wochen lang entbehrt, obgleich kein Anodynum des Arznei-

vorrathes unversucht geblieben war. An den Zwischentagen, wo die Schaukel ruhete, mufste die Patientin eine kräftige Diät und ein stärkendes Regimen beobachten und sich dabei fleifsige Bewegung in der freien Luft machen. So wie sie zu einem verständigen Gespräche fähiger und für Ueberzeugung empfänglicher wurde, sorgte man für eine angenehme Geistesbeschäftigung. Allmählig nahmen die hellen Zwischenräume bei ihr an Länge zu. Das Ungereimte und die Zahl ihrer irrigen Vorstellungen nahm ab, bis endlich die Vernunft wieder ihre Herrschaft antrat, und sowohl die Gesundheit der Seele als die des Körpers völlig zurückkehrte. In diesem Zustande ist die Wiederhergestellte denn auch bisher, ohne irgend eine Rückkehr ihrer vorigen Brustbeschwerden, geblieben *).

*) Die hier erzählte Krankheitsgeschichte erinnert an Smyths frühere Empfehlung der Schaukel in der Schwindsucht (*an account of the effects of swinging in the pulmonary consumption and hectic fever, London* 1787 und Medicin. Commentarien, zweite Decade, zweiter Band S. 138., so wie Neues Archiv der praktischen Arzneikunst, dritter Theil, Leipzig 1795). Sollte das von Smyth so lebhaft angepriesene Mittel, für dessen gute Wirkung er vierzehn Fälle als Beweise anführt, nicht mehr Aufmerksamkeit verdient haben, als es, wenigstens bei deutschen Aerzten, gefunden hat? Die Schaukel eignet sich vielleicht nur für eine besondere Art der Schwindsucht, vielleicht allein für die vom Nervensystem ausgehende;

Neunzehnter Fall.

Hr. — zweiundzwanzig Jahr alt, von cholerischem Temperamente, mit Zeichen des sanguinischen und melancholischen, doch so, daſs die letzteren vorherrschten, von Natur ernst, wenig gesprächig, Freund der Einsamkeit, finster und zurückhaltend, hatte die gewöhnliche gelehrte Schulbildung genossen und dabei zwar unverdrossenen Fleiſs, aber nichts Genialisches gezeigt. Sein Leben war ein Muster von Rechtschaffenheit und Tugend, indem er in der Ausübung aller seiner Pflichten, besonders der ge-

aber ist sie darum zu vernachlässigen? O wenn sie auch nur zuweilen Hülfe brächte in der unheilbarsten aller Krankheiten, die dem Tode die meisten Opfer zuführt und deren, meistens das blühendste Leben zerstörende, Gewalt der Arzt jetzt nur noch betrauern, nicht besiegen kann! Aber der gegen die Schwindsucht empfohlenen Arzneien, zu denen es nichts weiter bedarf, als ein rasches Recept in die Apotheke, ist eine so groſse Zahl, daſs, ehe dieselben, wie gewöhnlich der Reihe nach, durchprobirt worden sind, der Kranke schon keine anderen mehr nöthig hat. Vielleicht erinnert jetzt der Gebrauch der Schaukel in Seelenkrankheiten an Smyths Empfehlung derselben in der Schwindsucht. Sollte hier wie dort die Ursache der Krankheit nicht oft eine Störung der Polaritätsverhältnisse des Nervensystems sein und schon wegen dieser Aehnlichkeit des Ursprungs beider Krankheiten dasselbe Mittel nicht in beiden Hülfe bieten?

gen Gott und seinen Nächsten, sehr strenge war und bei der geringsten Uebertretung derselben zitterte. Er bekannte sich zu einigen besonderen Glaubenssätzen, hielt jedoch jedes Wort der Schrift für ein durch Gottes Offenbarung eingegebenes und niedergeschriebenes; jene Sätze waren der Gegenstand seines täglichen Nachdenkens. Nachdem ihn ein übereilter Ausdruck eines unbesonnenen, eingebildeten Predigers, der mehr Eifer als Klugheit besafs, eine Zeitlang heftig bewegt hatte, wurde er finster und niedergeschlagen, bis sein Leben ihm zu einer solchen Bürde wurde, dafs er zum Selbstmord geneigt schien und von demselben allein durch ein Gefühl von der Sündhaftigkeit einer solchen Handlung abgeschreckt werden konnte. Nachdem er die Stelle des neuen Testaments, worin von dem Abhauen einer Hand oder dem Ausreifsen eines Auges die Rede ist, gelesen hatte, kam ihm der Gedanke in den Sinn, sich zu entmannen, und vermittelst einer kleinen Scheere verrichtete er die Operation mit vieler Vollkommenheit. Der herbeigerufene Wundarzt fand ihn in einem ohnmächtigen Zustande, woran der Blutflufs Schuld war; die Wunde wurde durch eine sehr zweckmäfsige Behandlung in wenigen Wochen zugeheilt; allein die Seele des Kranken beschäftigte sich fortdauernd mit den traurigsten Vorstellungen, da derselbe an nichts weiter dachte, als an seine ewige Verdammnifs; in die-

sem Zustande wurde er mir übergeben. Er sprach durchaus kein Wort, seine Augen waren verschlossen, der Bewegung war er abgeneigt und auf die Reizungen des Naturtriebs unaufmerksam. Keine Bitte konnte ihn dahin bringen, daſs er auch nur eine Silbe sprach, oder daſs er sich bewegte, und Speise oder Getränk zu sich nahm; seine Absicht war, da jeder andere Weg zu sterben ihm verschlossen war, sich zu Tode zu hungern. Mit Unterstützung einiger erfahrnen Gehülfen wurde sein bis zum Erstaunen groſser Widerstand überwunden und ihm eine hinreichende Menge ernährender Flüssigkeiten eingegeben. Dieses Verfahren setzte man sechs Wochen lang mit sehr weniger Abwechselung und unter beständigem Widerstande von Seiten des Kranken fort; die Mühe und Besorgniſs welche seine Hartnäckigkeit uns verursachte, ist nicht zu beschreiben; zuweilen schienen mir alle unsre Anstrengungen vergebens, und mir war dann bange, ich müsse ihn seinem Schicksale überlassen. Wir setzten jedoch unsere Bemühungen unaufhörlich fort und mit den Nahrungsmitteln wurde dem Kranken von Zeit zu Zeit irgend eine ausleerende Arznei beigebracht. Nach Verlauf eines zweimonatlichen Sträubens öffneten sich die Augen des Kranken zuweilen halb und ein gewisser vorher nicht dagewesener Ausdruck zeigte sich in seiner Physiognomie, welche eine der gleichgültigsten und leersten war,

die man sich nur denken kann; bald darauf war sein Widerstand gegen den Genuſs von Nahrungsmitteln nicht mehr so groſs und es gelang zuweilen, ihm ein Wort oder eine einzelne Silbe, als Antwort auf unsere Fragen, abzugewinnen. Da er dem Reden so abgeneigt war: so setzte man ihm Feder und Tinte hin; wenn er dann unbeobachtet war, schrieb er abgerissene Stellen aus der Schrift und solche Sprüche nieder, worin die schreckliche Befürchtung, das Miſsfallen Gottes erregt zu haben, von Hoffnung und Gnade ausgeschlossen und unter die Verworfenen gezählt zu sein, ausgedrückt war. Dabei behielt er doch eine solche Ehrfurcht vor Gott, daſs er nie den Buchstaben J gebrauchte, weil derselbe in den Worten: Ich bin der Herr *(the great J am)* vorkommt; in seiner Seele herrschte Trübsinn und Verzweiflung und es fehlte ihm offenbar bloſs die Gelegenheit, um seinem elenden Leben ein Ende zu machen. Das bisherige Verfahren, ihm mit Zwang Speise beizubringen, wurde fortgesetzt; als er eine Bibel erhielt, las er beständig nichts weiter als das dritte Buch Moses; und obgleich er sich weigerte, über dasjenige, was seine Aufmerksamkeit so beschäftigte, zu sprechen: so machte er mir doch durch Schreiben bemerklich, daſs er gern einige von den durch das levitische Gesetz verordneten Gebräuchen verrichten und besonders gern ein Sühnopfer bereiten möchte. Ich achtete auf ein so unnützes und unausführba-

res Vorhaben nur wenig; allein sein hartnäckiger Sinn war unbezwingbar, und ich fieng schon wieder an zu fürchten, daſs er ein Opfer desselben werden möchte, als er sich bereit erklärte, einigen meiner eifrigsten Bitten zu willfahren, wenn ich ihm erlaubte, daſs er sich vor und nach dem Essen auf eine gewisse Weise waschen dürfe. Ich hielt es für das Beste, ihm hierin gefällig zu sein; Tag für Tag wurde er nun, der Uebereinkunft zufolge, in ein kaltes Bad getaucht und dabei nahm er freiwillig etwas wenig Speise zu sich; da er aber die Menge derselben allmählig verminderte, und es nur zu deutlich war, daſs der Gedanke an Selbstmord noch dauernd in seiner Seele vorherrschte: so gab ich das Baden wieder auf und lieſs ihm wieder mit Gewalt Nahrungsmittel beibringen. Sein Widerstand blieb unvermindert, und man kann sich die Mühe, die wir mit ihm hatten, schwerlich vorstellen, so daſs es wirklich zweifelhaft wurde, ob die Pflicht gebiete, dieses schreckliche Verfahren fortzusetzen, oder ob man den Kranken seinem Schicksale überlassen müsse. Ich beschloſs nun, als letztes Hülfsmittel, die Wirkung der Kreisbewegung zu versuchen und lieſs dem zufolge den Kranken, der mit verschlossenen Augen einem unbeseelten Klumpen glich, in die Schaukel bringen. Nach einigen wenigen Umdrehungen bemerkte man, daſs er zuweilen ein Auge und endlich beide öffnete; dann schien er einige Unruhe zu

empfinden, hierauf Eckel; dann stiefs er auf, als wenn er sich erbrechen wollte. Die Bewegung wurde nun gehemmt und man fragte ihn, ob er jetzt geneigt sei, meine Forderungen zu erfüllen. Da er fortfuhr, sich zu weigern: so wurden die Umdrehungen erneuert, worauf denn die vorigen Wirkungen wieder erschienen und bei beschleunigter Bewegung Erbrechen erfolgte. Jetzt bat er um seine Entlassung und versprach, meinen Wünschen Folge zu leisten; er wurde deshalb aus der Schaukel genommen, zu Bette gebracht und schlief einige Stunden lang. Beim Erwachen wollte er die ihm dargebotene Nahrung, wie gewöhnlich, nicht nehmen; man erinnerte ihn an sein Versprechen und drohete, er solle sogleich in die Schaukel zurück gebracht werden; diefs half und die Prognose schien einige Tage lang günstiger. Allein sein Widerstreben gegen den Genufs von Nahrungsmitteln kehrte wieder zurück und man mufste noch zwei oder drei Mal die Schaukel gebrauchen. Der Erfolg war jedesmal derselbe, bis der Kranke sich endlich meinen Wünschen völlig fügte, wo dann durch ein sehr einfaches Verfahren Körper und Seele desselben vollkommen wieder hergestellt wurden. Mit Vergnügen höre ich, dafs er sich fortdauernd wohl befindet, und ich bin überzeugt, dafs er Leben und Vernunft der Schaukel verdankt.

Zwanzigster Fall.

Hr. — fünfundzwanzig Jahr alt, von starkem vollblütigen Körper und sanguinischem Temperamente, wurde plötzlich ohne bekannte Ursache verrückt. Der Verlauf seiner Krankheit zeichnete sich durch nichts neues oder merkwürdiges aus; die Symptome derselben waren die gewöhnlichen charakteristischen der Raserei, welche endlich durch ein Heilverfahren, dessen rationeller Theil in der Entfernung aller Reize bestand, gehoben wurden. Ich erwähne indessen dieses Falls als eines solchen, wo die Schaukel zu wiederholtenmalen, als ein moralisches Mittel zu Bestrafung des Kranken, und um ihm Gehorsam gegen die arzneilichen Verordnungen einzuflöſsen, angewendet wurde. Obgleich dieselbe mehr als einmal in Gebrauch genommen werden muſste: so sah ich doch nie einen Kranken, auf den sie leichter und kräftiger einwirkte; dennoch, wie sehr er auch um Erlösung aus derselben bat und wie groſse Unannehmlichkeit sie ihm auch machte, war sein hartnäckiger und verkehrter Sinn durch kein anderes Mittel zu besiegen. Seine Furcht vor der Schaukel war auſserordentlich groſs, und doch gab er meinen Wünschen nicht eher nach, bis man sie angewandt hatte. Einmal ergriff ihn der Gedanke, er müsse darin sterben, und vor dem Anfange der Operation rief er deshalb mit erbärmlichem Ge-

schrei, als wenn er zu seiner Hinrichtung gienge: hört die letzten Worte, die Sterberede und Buſse von — u. s. w.

Auſser den hier erzählten, könnte ich nun noch mehrere andere Fälle mittheilen, wo die Schaukelbewegung bedeutende Hülfe brachte; wenige Kranke empfanden gar keine Wirkung von ihr; bei andern entsprang kein Vortheil aus ihrer Anwendung, obgleich sie die gewöhnlichen körperlichen Veränderungen erzeugte; ich entsinne mich aber keines einzigen Falles, wo unangenehme Zufälle auf den Gebrauch der Schaukel gefolgt wären.

Die Wirkungen der kreisförmigen Bewegung sind bei verschiedenen Personen nach Verhältniſs der Lage ihres Körpers und anderer Umstände sehr oft nicht dieselben.

Einundzwanzigster Fall.

Miſs — achtzehn Jahr alt, sanguinischen Temperaments, litt an Catarrhen und Lungenkrankheiten bei der geringsten Veranlassung, z. B. wenn sie ein feuchtes Zeitungsblatt las, oder Wäsche, die noch nicht geplättet worden, berührte, oder wenn sie einen einzelnen Theil ihres Körpers nur auf Augenblicke der kalten Luft aussetzte. Ihr Aussehen war hectisch, ihr Körper abgemagert, ihr Puls selten unter achtzig Schlägen; eine kräftige Gesundheit kannte sie

nicht und ihre Menstruation, nebst ihren Stuhlausleerungen, erlitten häufige Störungen. Ohne offenbare Ursache wurde sie niedergeschlagen; ihre Gesichtszüge bekamen einen unnatürlichen Ausdruck; und statt daſs sie vorher in ihrem Benehmen sehr liebenswürdig war, wurde sie jetz verdrieſslich, unfreundlich und mürrisch. Nach und nach bildete sich nun die Seelenkrankheit bei ihr aus. In der ersten Periode derselben hatte sie helle Zwischenzeiten, war sich ihres Leidens bewuſst, und konnte über die Natur desselben, so wie über fast alles andere, mit vielem Verstande reden. Obgleich in den Perioden, wo die Anfälle jedesmal zurückkehrten, keine genaue Ordnung herrschte: so wurden die Zwischenräume doch in schneller Zeit kürzer und weniger deutlich, bis zuletzt Tage und Wochen lang hinter einander keine Spur von Vernunft bei ihr zu bemerken war. Bald schien eine einzige Idee vollen Besitz von ihrer Seele genommen zu haben, über welche sie dann nie mit andern sprach, sondern die sie mit denselben Worten unaufhörlich Stunden lang hinter einander wiederholte; bald drängten sich, während sie heftig schrie und sich ganz unsinnig geberdete, die abentheuerlichsten und ungereimtesten Vorstellungen in ihr. Die gröſste ärztliche Geschicklichkeit und alles, was liebende Theilnahme vermogte, war vergebens angewendet worden, als sie meiner Behandlung übergeben wurde; nicht

dafs man einige Hülfe für sie gehofft hätte, sondern allein in der Absicht, um ihr alle mögliche Pflege, eine erfahrene Wärterin, und ihrem Zustande die beständige Aufmerksamkeit eines Arztes zu sichern. Wäre mir auch irgend ein neues Mittel eingefallen: so würde doch die Anwendung desselben unmöglich gewesen sein; wirklich war aber alles, was von Arzneien Hülfe versprechen konnte, vergeblich bei ihr versucht worden. So wie ihr Körper sich zu bessern schien, erkrankte ihre Seele immer mehr. Ich beschlofs nun, einen Versuch mit der Kreisbewegung in verschiedenen Lagen und unter abwechselnden Umständen bei ihr zu machen. Zuerst wurde die Schaukel in der aufrechten Stellung zwischen Frühstück und Mittagsessen angewandt; ehe irgend eine Vorbereitung dazu getroffen worden, hatte die Kranke, welche in wagerechter Lage, mit glänzenden und ausdrucksvollen Augen, leicht geröthetem Gesichte, feuchter Haut, im Bette ruhete, vierundachtzig Pulsschläge und achtzehn Athemzüge in der Minute.

Die Anstrengung des Transports in die Schaukel und der Widerstand der Kranken hatte die Zahl ihrer Inspirationen fast bis auf das Doppelte vermehrt; ihr Puls zählte mehr als 100 Schläge und ihre Haut war in Schweifs gebadet. Keine Spur von Vernunft war in ihrem fortdauernden Geschwätz zu bemerken; ihre Ideen waren aufser Verbindung mit den die Kranke um-

gebenden Gegenständen und also bloſse Geburten ihrer Einbildungskraft; unter sich standen sie durchaus in keinem Zusammenhange, sie waren sich vielmehr völlig entgegengesetzt und im höchsten Grade ungereimt; die Folge derselben war äuſserst schnell. Man gab der Schaukel anfangs nur eine fast unmerkliche Bewegung, die dann, während die Kranke, mit dem Rücken nach dem Drehbaume gerichtet, aufrecht saſs, ganz allmählig vermehrt wurde. Fünf Minuten lang zeigten sich keine Wirkungen; der Puls, die Wärme und Respiration der Kranken kehrten bloſs zu dem Zustande, worin sie bei der ersten Untersuchung gefunden worden, zurück; fünf Minuten später wurde die Folge ihrer Ideen minder schnell, obgleich das Uebertriebene derselben fortdauerte. Jetzt nahm der Ausdruck ihrer Augen ab, ihr Gesicht wurde blaſs und an ihren Lippen zeigten sich einige Zuckungen; durch die plötzliche Hemmung der Schaukel schien sie einigermaaſsen beunruhigt zu werden, und einige nahe Gegenstände zogen ihre Aufmerksamkeit auf sich; was sie über dieselben sagte, war jedoch ohne Verstand. Eine Veränderung von dieser Art war seit Wochen an ihr nicht bemerkt worden; da sie sehr erschöpft und einiges Uebelbefinden zu fühlen schien: so wurde sie von ihren Banden befreiet und zu Bette gebracht, wo die Zahl ihrer Athemzüge sechszehn und die der Pulsschläge fünfundsechszig war. Sie schlief eini-

ge Stunden, ihre Haut war dabei trocken und nicht heiſs; allein bei ihrem Erwachen hatte sich ihr Gemüthszustand nicht im mindesten gebessert oder auch nur verändert. Wenige Tage nachher wurde der Versuch mit der Schaukel wiederholt, doch mit dem Unterschiede, daſs derselbe dieses Mal nicht nach dem Frühstück, sondern früh Morgens, als die Kranke noch nichts genossen, angestellt wurde. Nach sehr wenigen Umdrehungen wurde in dem Ausdrucke ihrer Gesichtszüge und in ihrem Reden einige Veränderung wahrgenommen; in den erstern bemerkte man Furcht, während ihre Ideen, obgleich noch verworren und allein nur noch von ihrer Phantasie erregt, nicht mehr so schnell auf einander folgten. In fünf Minuten stellten sich Zeichen von Eckel ein, zugleich mit vermehrtem Speichelfluſs und einer sichtbaren Neigung zum Erbrechen; der Puls war auf zwanzig Schläge herabgesunken und die Kranke hatte nur vier Athemzüge in der Minute; ihr Geschwätz wurde unterbrochen, und obgleich ihr die benachbarten Gegenstände in der kreisenden Schaukel undeutlich und verworren erscheinen muſsten: so erregten sie doch ihre Aufmerksamkeit und wurden der Gegenstand ihres Gesprächs; sie rief eine Wärterin bei Namen, lieſs sich über die Person und den Charakter derselben aus, und einzelne Theile ihres Anzuges erregten die sonderbarsten Gedankenzüge bei ihr; sie bemerkte

das

das im Zimmer stehende Geräth, so wie auch die Schaukel, sprach aber sehr abgeschmackt darüber. Als die Bewegung gehemmt wurde, kehrte in wenigen Secunden der vorige krankhafte Zustand der Seele und des Körpers zurück; bei Wiederholung der Umdrehungen entstand von neuem Eckel und Erbrechen; auch wurden die Ideen der Kranken wieder durch die benachbarten Gegenstände erregt. Dieser Wechsel kehrte als Folge derselben Einflüsse mehrere Male wieder; und obgleich auf die jedesmalige Anwendung der Schaukel Müdigkeit und erfrischender Schlaf folgte: so gieng doch eine Woche nach der andern hin, ohne daſs bedeutende Veränderungen eintraten; zuletzt muſste die Bewegung, wenn dieselben Wirkungen, wie sonst, eintreten sollten, länger dauern und schneller sein. Indessen gelang es doch, auf die Kranke fast jedesmal einen solchen Eindruck von Furcht zu machen und bei ihr ein so unangenehmes Gefühl von Eckel zu erregen, daſs sie immer um Entlassung aus der Schaukel bat und der Wiederholung des Mittels heftig widerstand. Die Verstopfung der Gebärmuttergefäſse, welche durch die gewöhnlichen Mittel in so langer Zeit nicht hatte entfernt werden können, wurde in einem gewissen Grade gehoben; diese Veränderung begleitete aber ein groſser Kraftverlust, das Gesicht der Kranken bekam eine livide Farbe und sie fühlte Rückenschmerzen, über welche sie sich

jetzt beklagte. Uebrigens wurde sie ordentlicher und umgänglicher; doch war noch alles, worüber sie sprach und nachsann, bloſses Erzeugniſs ihrer verwilderten Phantasie. Ob ich gleich die Schaukel jetzt nur einmal in fünf oder sechs Tagen anwenden lieſs: so gehorchte die Kranke doch oft schon, wenn man ihr bloſs damit drohete. Es wurde nun in Hinsicht der Diät und der körperlichen Bewegung eine andere Einrichtung getroffen; die Kranke nahm Fuſsbäder und Aloebereitungen, Columbo und aromatische Mittel; und wenn die Zeit der monatlichen Reinigung bevorstand, erhielt sie vergröſserte Gaben oder sie gebrauchte zwei von jenen Arzneien zugleich; dabei wurden täglich warme Bähungen der untern Extremitäten und der Gebärmuttergegend, und zwar mit glücklichem Erfolg, angewendet. Es zeigte sich nun in Kurzem einige Besserung ihres körperlichen und ihres Gemüths-Zustandes; der erstere nahm an Kräften zu und das Aussehen der Kranken wurde gesund und natürlich; nur an dem letzteren kamen von Zeit zu Zeit Zeichen von Krankheit vor. In der ersten Zeit war es schwer, die Kranke von den abentheuerlichen Gedankenzügen, zu welchen sie oft zurückzukehren geneigt schien, abzuwenden; nachher gelang es aber leicht, dieselben zu unterdrücken und neue Thätigkeitsrichtungen in ihrer Seele zu erregen. Alles, was einen Rückfall verhüten und die Erhaltung der regelmäſsi-

gen Wirksamkeit der Seele, die man so lange vergebens herzustellen gesucht, befördern konnte, wurde sorgfältig beachtet. Vor Eintritt der Menstruation wurden noch einige Mal die gewöhnlichen Mittel wiederholt und zwar mit Erfolg, obgleich Seele und Körper zu dieser Zeit bedeutende Veränderungen erlitten, die jedoch nach und nach immer weniger bemerkbar wurden. Endlich wurde die geistige und körperliche Gesundheit der Kranken völlig wieder hergestellt, und ich darf bestimmt behaupten, daſs sie ihre Genesung dem Gebrauch der Schaukel verdankte.

Die Resultate dieser verschiedenen Fälle und eine sehr aufmerksame Beobachtung der Wirkungen, welche die Kreisbewegung der Schaukel in vielen Andern hervorbrachte, überzeugen mich, daſs der Grad ihrer Wirksamkeit gänzlich von dem Zustande des Nervensystems der verschiedenen damit behandelten Kranken abhängt und daſs die Sensibilität das Medium ist, durch welche sie wirkt. Hieraus können wir uns genügend erklären, wie es zugeht, daſs das Mittel in einem Falle sehr heftig, in dem zweiten nur sehr gelinde und in dem dritten nur wenig oder gar nicht eingreiſt; so wie ebenfalls daraus hervorgeht, weshalb dasselbe auf eine Person nach wenigen Umdrehungen und auf eine Andere nur nach langem Gebrauche wirkt; wie in dem einen Falle auf eine sehr gelinde Bewegung sehr bedeu-

tende Veränderungen folgen und in dem andern eine sehr heftige, lange Zeit fortgesetzte, erfordert wird, um auch nur die kleinsten hervorzurufen. Ich konnte es mir jedoch nie erklären, wovon es herrühre, daſs, wenn gleich die meisten Personen empfänglicher für die Bewegung in der horizontalen Lage sind, ein Kranker sehr leicht in dieser, ein anderer in der senkrechten von der Schaukel afficirt werde. Die verschiedenen und besonderen Veränderungen sowohl des Körpers als der Seele, welche jene Art von Bewegung hervorbringt, müssen ebenfalls mit Berücksichtigung der Wechselbeziehung zwischen Seele und Körper, welche beide sich bald thätig, bald leidend zu einander verhalten, dem Zustande der Sensibilität zugeschrieben werden. Jene Wechselbeziehung äuſsert sich bei Anwendung der Schaukel sehr deutlich. So erregen Furcht, Schrecken, Zorn und andere Leidenschaften welche Folgen dieser Anwendung sind, mannigfaltige körperliche Veränderungen; dagegen bewirkt die drehende Bewegung, indem sie Mattigkeit, Erschöpfung, Blässe, Schauder, Schwindel u. s. w. erzeugt, neue Verknüpfungen und Züge in der Gedankenfolge.

Die Wirkung der Schaukel, die, wie es scheint, von dem Zustande der Sensibilität abhängt, ist nicht bloſs bei verschiedenen Personen, sondern auch bei demselben Individuum zu verschiedenen Zeiten nicht dieselbe. Daraus

ergiebt sich ebenfalls, warum der Einfluſs dieses Mittels in einigen Fällen so vorübergehend ist und warum derselbe in andern so lange anhält, wenn gleich in der Regel die Veränderungen da, wo sie früh eintreten, auch bald verschwinden, und umgekehrt. Bei einigen Personen stimmte eine, lange Zeit fortgesetzte, gelinde Anwendung der Kreisbewegung die Sensibilität zum gesunden Zustande herab, wie bei einigen zarten hysterischen Subjekten mit einer bis zum Schmerz vermehrten Empfindlichkeit, oder in solchen Fällen, wo der unbarmherzige Gebrauch der Ausleerungsmethode Abmagerung und Erschöpfung der Kräfte erzeugt hatte. In andern Fällen, wo die Sensibilität gesunken war, bewirkte eine schnelle Rotationsbewegung die Erhöhung derselben. Daraus läſst sich dann erklären, warum die Anwendung jenes Mittels fast allgemein den Körper für Eindrücke empfindlich macht, die ihn vorher nicht afficirten; warum dieselbe die Thätigkeit des Herzens und der Arterien leitet und vermindert; warum sie den Gesichtszügen der Verrückten einen natürlicheren Ausdruck giebt, die angefüllten Gefäſse des Gehirns entleert, und vermittelst einer Verminderung des Bluttriebes nach dem Kopfe neue Gedankenzüge herbeiführt, wodurch dann vorübergehende, ja zuweilen dauernde Heilung der Geisteszerrüttung bewirkt werden kann. Die Erfahrung hat gelehrt, daſs die Geschwindigkeit der

Schaukelbewegung, um bei verschiedenen Kranken den beabsichtigten Zweck hervorzubringen, sich nach dem Zustande des Nervensystems der behandelten Personen richten muſs; es sind mir jedoch Individuen vorgekommen, bei welchen es möglich war, durch die Schaukel sowohl angenehme als unangenehme Empfindungen zu erregen, die man dann nach Gefallen dauern lassen oder verändern konnte. Plötzliche Hemmung der sich schnell bewegenden Schaukel bewirkte jedesmal eine sehr heftige Erschütterung der Seele und des Körpers, so daſs dieselbe zur Erregung von Furcht und Schrecken besonders geeignet war.

Aus den oben erzählten Fällen läſst sich einigermaſsen schlieſsen, welche Umstände eine Anzeige zu glücklicher Anwendung der Schaukel bilden; ich muſs jedoch hinzufügen, daſs das Mittel immer sehr beträchtliche Hülfe verspricht, wo eine vermehrte Thätigkeit der Schlagadern, ohne irgend ein anderes Zeichen von Fieber, die Störung des Verstandes begleitet. Man hat die Vermuthung aufgestellt, das Herz besitze von Natur eine gröſsere Irritabilität, so wie auch eine gröſsere Sensibilität, als die übrigen minder edeln Organe, und es sei ihm deshalb eine lebhaftere Empfänglichkeit für alle zarteren Gefühle und Eindrücke eigen; da nun diese Reizbarkeit bei verrückten Kranken erhöht ist und die Schaukel die Kraft hat, dieselbe zu vermindern: so

kann man diefs als einen neuen Beweis ansehen, dafs die Sensibilität das Medium ihrer Wirksamkeit ist.

Weil ich so oft Zeuge von der erstaunenswürdigen Kraft der Schaukel gewesen bin: so ist es möglich, dafs ich eine zu grofse Idee von ihr habe; ich hege jedoch die Vermuthung, dafs man durch ihre Anwendung in einem Zimmer, in welchem die Luft durch eine einfache chemische Vorrichtung auf eine bestimmte Weise verändert worden, entfernte gefährliche Land- und Seereisen ersetzen, den Vortheil einer Veränderung des Wohnortes und die Wirkungen der Bewegung des Schiffs hervorbringen könne *). In allen Fällen von Lungensucht, wo einige der gefährlichsten Symptome in hectischer Hitze und einem schnellen Kreislauf gegründet zu sein scheinen, darf man, so wie ebenfalls bei zerrissenen Blutgefäfsen, bei Nasenbluten, Bluthusten u. s. w. mit Recht von der Anwendung der Schaukel Erleichterung des Uebels hoffen.

*) Schon Smyth hielt die Bewegung in der Schaukel für einen Ersatz des Seefahrens bei denen, die sich des letzteren nicht bedienen können; ja er glaubt, dafs jene selbst einen Vorzug vor diesem verdiene, weil bei dem Gebrauch der Schaukel die Diät besser beobachtet werden könne und die Kranken dabei weder von rauher, stürmischer Witterung, noch von der Seeluft, welche er nach seinen und Anderer Erfahrungen in der Lungensucht für schädlich hält, etwas zu fürchten hätten.

Bevor ich diesen Gegenstand verlasse, muſs ich noch bemerken, daſs der wiederholte, nachdrückliche und lange fortgesetzte Gebrauch der Schaukel in einigen Fällen wenig oder gar keinen Nutzen gebracht hat. Wo dieſs der Fall ist, da sollte man das Mittel unter abwechselnden Umständen in Hinsicht der Tageszeit, der Lage des Kranken und des Zustandes seines Magens, anwenden; ich habe die Schaukel jedoch noch niemals unwirksam gesehen, wenn vor dem Gebrauch derselben durch einen oder zwei Grane schwefelsauern Zink oder Brechweinstein bei dem Kranken Eckel erregt worden war, oder wenn sie, nachdem der Kranke den Abend vorher eine mäſsige Gabe Mohnsaft genommen hatte, am Morgen vor dem Frühstück angewendet wurde. Ich füge nur noch hinzu, daſs man oft an der Manie leidende Personen antrifft, bei welchen sich nichts von Allem dem, was noch so gut ausgedacht ist, ausführen läſst; sie widersetzen sich dem Gebrauch aller Arzneien, kämpfen gegen jede Art von Zwangsgeberden sich äuſserst wild und erfüllen die Luft mit ihrem Geschrei. In allen solchen Fällen ist die gröſste Gefahr, nicht bloſs, daſs die Krankheit fortdaure, sondern auch Gefahr des Lebens vorhanden, und ich bin gewiſs, daſs eine Menge unglücklicher Kranken, denen man durch die Schaukel sehr wesentliche Hülfe hätte bringen können, unter solchen traurigen Umständen ein Raub des Todes geworden

sei. Wie rasend auch der Patient sein möge: so kann er doch leicht der Einwirkung des letzteren Mittels unterworfen werden; auch ist keines sicherer, da hier eine unwiderstehliche Gewalt, deren Einfluſs nach Gefallen vermehrt oder vermindert werden kann, auf ihn eindringt. Es giebt eine gewisse Art Verrückter, welche, zum Selbstmord geneigt, nachdem sie ihre Absicht auf jedem andern Wege nicht haben erreichen können, aller möglichen Sorgfalt ohngeachtet, sich zu Tode hungern; bei Personen, die das im Sinne haben, bietet die Schaukel ein letztes Mittel dar, dessen verständige Anwendung dem schrecklichen Vorsatz entgegen zu wirken im Stande ist; und ich habe gesehen, daſs solche Kranke lieber Nahrung nahmen, als sich die Wiederholung der Schaukel gefallen lieſsen, so daſs das Leben derselben, als alle Hoffnung ihrer Freunde und des Arztes schon aufgegeben war, noch erhalten wurde *).

*) Man sehe den neunzehnten Krankheitsfall. C. Weit minder wirksam scheint aber die Schaukel bei solchen Kranken zu sein, die von einer entgegengesetzten Gemüthsstimmung wie die oben erwähnten, immer fröhlich und guter Dinge, von einem sie ergötzenden Wahne zum andern flattern. Kranke dieser Art besitzen meistens einen hohen Grad von Unempfindlichkeit gegen alle Einwirkungen und so auch gegen die Schaukel. Ich sah einen solchen halbe Stunden lang in derselben gedreht werden; er verlieſs sie so guter Laune, wie er hineingegangen war;

Zuweilen ereignet es sich, daſs die Geisteszerrüttung von offenbaren mechanischen, innerhalb des Schädels liegenden, Ursachen herrührt, wo alsdann keine dauernde Erleichterung gebracht werden kann, wo überdieſs die Zufälle durch schädliche Gewohnheiten und durch die Abneigung der Kranken, Arznei zu nehmen, verschlimmert werden; hier kann man sich der Schaukel, sowohl als eines moralischen, als eines arzneilichen Mittels mit dem gröſsten Vortheil bedienen. Das so eben Gesagte gilt von einigen epileptischen Kranken, deren Anfälle ich nach dem täglichen Gebrauche der Schaukel gelinder und seltener werden sah. Besonders näherte sich die Sensibilität eines Kranken sichtbar dem gesunden Zustande, und sein Körper wurde gegen solche Eindrücke, die vorher nicht auf ihn gewirkt hatten, empfindlich; wo die Rückkehr der epileptischen Anfälle eine gewisse Ordnung beobachtete, da verhütete die frühzeitige Anwendung der Schaukel den Eintritt des Paroxysmus, ja sie hemmte ihn selbst dann noch, wenn schon die Vorboten desselben eingetreten waren. Ich muſs jedoch gestehen, daſs der Gebrauch der Schaukel keinen dauernden Vortheil in der Epilepsie brachte; anderntheils hat es mir aber

bloſs in den ersten Tagen ihrer Anwendung litt er an Erbrechen und sein Puls wurde durch die Operation langsamer; sein Gemüthszustand blieb aber fortdauernd derselbe.

auch an Gelegenheit gefehlt, hierüber eine gehörige Anzahl von Erfahrungen zu sammeln, da in den meisten Fällen von Epilepsie, die mir seit Anwendung der Schaukel in meiner Praxis vorkamen, das Uebel von langer Dauer, von offenbarer Geisteszerrüttung begleitet und also fast durchaus unheilbar war *).

*) Das Gute, was der Verfasser von der Anwendung der Schaukel in der Epilepsie sagt, habe ich bei mehreren, mit derselben behandelten, fallsüchtigen Kranken bestätigt gefunden. — Anfälle, die sonst täglich kamen, die eine halbe Stunde lang dauerten, erschienen, nachdem die Schaukel eine Zeitlang gebraucht worden, nur alle vierzehn Tage einmal, währten nicht über fünf Minuten lang. Der Arzt ist, wie schon vorher erwähnt worden, durch das neue Mittel im Stande, auf den Kranken dann noch zu wirken, wenn der Anfall bei demselben schon eingetreten ist; er kann durch dasselbe, was sich bisher auf keinem anderen Wege ohne Gefahr für das Leben des Kranken bewirken liefs, den Paroxysmus unterbrechen und nicht selten schnell beendigen. Ich sah mehreremale einen von der Fallsucht ergriffenen Kranken bald zu sich kommen, bald wieder in Bewufstlosigkeit und Krampf zurücksinken, je nachdem die Bewegung der Schaukel fortgesetzt oder plötzlich unterbrochen wurde. Es scheint, es sei zu fürchten, die Schaukel werde, wenn man Epileptische in den krankheitsfreien Zwischenzeiten mit derselben behandele, durch den erregten Schwindel den Anfall hervorrufen; weshalb auch schon Cälius Aurelianus die Bewegung der Kranken in einem mit Rädern

Seit der Erscheinung der ersten Auflage dieser Schrift bin ich der Gewohnheit, die Schaukel anzuwenden, getreu geblieben und meine er-

versehenen Fuhrwerke abräth. Unter mehreren der Kreisbewegung unterworfenen epileptischen Kranken habe ich diese Befürchtung jedoch nur bei einem Mädchen erfüllt gesehen. Der fast tägliche Anfall, der sonst erst Mittags bei demselben kam, erschien jetzt schon früh Morgens im Drehstuhle, aber dafür war er auch gleich in den ersten Tagen der Behandlung schon bedeutend kürzer. Durch diese Abkürzung der Anfälle, wenigstens zugleich mit durch diese, wirkt die Schaukel nun noch auf eine andere Weise bei Epileptischen wohlthätig. Drei von mir behandelte fallsüchtige Kranke, die sonst nach dem Erwachen aus dem Paroxysm jedesmal eine Zeitlang an einem mit Stupidität verknüpften Wahnsinn litten, zeigten, nachdem sie ein paarmal während des Anfalls gedreht worden waren, von solcher Geistesverwirrung keine Spur mehr. Wie wichtig diefs für die Verhütung der bei Kranken dieser Art nicht selten zuletzt erfolgenden dauernden Verstandeslähmung werden müsse, darauf brauche ich nicht aufmerksam zu machen. — Ueber die Kraft der Schaukel, die Epilepsie selbst radical zu heilen, kann ich aus Versuchen, die erst seit einem Vierteljahre verfolgt werden, bei einem Uebel, das Jahre lang schlummern, dann aber wieder erwachen kann, noch nichts Entscheidendes sagen; mehr also hievon nach fortgesetzter Beobachtung meiner Kranken, wenn es, wie zu hoffen ist, gelingen sollte, die jetzt schon in langen Zwischenräumen erfolgenden Anfälle durch die Schaukel immer seltener zu machen nnd endlich die Ge-

ste Ansicht von ihrer Gefahrlosigkeit und Nützlichkeit hat sich nicht bloſs bestätigt, sondern ich bin auch von ihrer Wirksamkeit selbst in den hoffnungslosesten Fällen überzeugt worden; zugleich habe ich das Vergnügen gehabt, meine Erfahrung durch das Zeugniſs verschiedener Aerzte, welche mir die glücklichen Resultate ihrer Versuche mit dem gedachten Mittel mitgetheilt haben, bestätigt zu sehen. Ich gestehe ein, daſs meine Erwartung in einigen schrecklichen Fällen, wo sich schwerlich Hülfe hoffen lieſs, getäuscht worden ist; hingegen hat die Schaukel bei andern fast schon aufgegebenen Kranken sehr überraschende Veränderungen bewirkt. Bei einer sehr elenden, an Geisteszerrüttung leidenden, Person, die meine gröſste Theilnahme erregte und meine Aufmerksamkeit Monate lang unaufhörlich beschäftigte, erzeugte die Anwendung der Schaukel in der sitzenden Stellung die vollkommenste Seelenrevolution; das ganze Gedankensystem der Kranken wurde verändert, die seit langer Zeit unterdrückte monatliche Reinigung wieder hergestellt, und der Zustand des Kreislaufs und der Ausdruck der Gesichtszüge bei derselben gänzlich verändert. Die Entfernung der Obstruction der Gebärmuttergefäſse ist eine häufige Wirkung der Schaukel, besonders wenn die letztere zu der Zeit angewen-

wohnheit der Krankheit durch schnelle Unterdrückung jeder Recidive völlig auszulöschen.

det wird, wo man den Monatsfluſs, hat dieser anders seine gewohnte Ordnung nicht verlassen, erwartet und wenn zugleich neben der Schaukel die gewöhnlichen, bei unterdrückter Reinigung empfohlenen, Mittel in Gebrauch genommen werden *).

Ich finde jetzt, daſs die senkrechte Lage für heftige Fälle am meisten geeignet ist, so wie die wagerechte für entgegengesetzte, und daſs man, hier sowohl wie dort, mit einer gelinden Bewegung den Anfang machen und dann ganz allmählig zu der erforderlichen Schnelligkeit übergehen sollte **).

Nachdem ich auf solche Weise die vorzüglichsten, gegen die Verrücktheit wirksamen,

*) Die kräftige Wirkung der Schaukel auf Reproduction offenbart sich vorzüglich in dieser Wiederherstellung eines Processes, der in dem innigsten Zusammenhange mit dem organischen Leben des Körpers steht oder vielmehr ein unmittelbarer Ausdruck desselben ist. Auffallend ist es, wie schnell diese Wiederherstellung zuweilen erfolgt. Ein von mir behandeltes epileptisches Mädchen litt seit mehreren Monaten an Amnorrhoe, wogegen die wirksamsten, den Reproductionsproceſs erregenden, Arzneien vergebens angewendet worden waren. Nachdem die Kranke fünfmal Morgens in der Schaukel gewesen war, stellte sich ihre Menstruation wieder ein.

**) Ohne das schöne Verdienst, das sich der Verfasser durch Einführung des Gebrauchs der Schaukel bei

Mittel durchgegangen habe, erwähne ich noch einiger anderen, deren man sich in besondern

Verrückten erworben, im mindesten schmälern zu wollen, bemerke ich, daſs schon die alten Aerzte den Gebrauch einer schaukelnden Bewegung zu psychagogischen Zwecken kannten. Celsus (Lib. 3. cap. 18. und Lib. 2. c. 15.) oder vielmehr Asclepiades, dessen Worte Celsus hier bloſs zu wiederholen scheint, empfiehlt zur Erregung des Schlafs in der Phrenitis besonders die Bewegung des Kranken in einem schwebenden Bette. Eben so sagt Cael. Aurel. von der Manie (*morb. chronic.* Lib. 1. c. 5 §. 161.): *Si vigiliae fuerint consecutae, adhibenda gestatio, primo ex lectulo pendenti, tum etiam fertoria sella.* Derselbe Schriftsteller erwähnt noch (cap. 4. §. 117, 124. und 136.) einer anderen, vom Asclepiades und anderen Aerzten in der Epilepsie angewendeten, Schwindel erregenden Bewegung, der *volutatio supra sindonem.* Aus neuerer Zeit führt Odier in einer Anmerkung zu seiner Uebersetzung eine von Kratzenstein im Jahr 1765 herausgegebene Dissertation an, wo (nach Gött. Anz. a. a. O. S. 1634.) in ausdrücklichen Worten von der Anwendung der drehenden Bewegung im Wahnsinn die Rede sein soll. Der Titel dieser kleinen Schrift ist: *Novum medicinae genus, nimirum vim centrifugam ad morbos sanandos applicatam, more Geometrarum proponit C. G. Kratzenstein respond. Hovinghoff; Havniae.* Von dem mechanischen Gesichtspunkte ausgehend, wollte man durch die drehende Bewegung auf den Lauf des Bluts wirken, denselben nach gewissen Theilen hinleiten oder ihn von denselben ablenken. Auch erwähnt Odier, daſs

Fällen bedient hat. Es ist jedem Arzte bekannt, daſs im Verlauf mancher Krankheiten gewisse Veränderungen vorkommen, welche man mit Dr.

schon Maupertuis auf die medicinische Anwendung einer Drehmaschine aufmerksam machte, was ihm den Spott Voltaire's in dessen *Diatribe du docteur Akakia, medecin du Pape, Rome* 1753, zuzog. — Ueber die Anwendung der Schaukel in der Schwindsucht sind schon oben Smyths Versuche erwähnt worden; ich bemerke hier nur noch, daſs schon von Themison, dem Schüler des Asclepiades, nach Cael. Aurelians (Lib. 2. cap. 14. §. 215.) Erwähnung, bei phthisischen Kranken eine schaukelnde Bewegung, *pendentis tori gestatio*, angewendet wurde. — Es ist nicht unwahrscheinlich, daſs das wieder in Anregung gebrachte Mittel auch noch in andern Krankheiten, z. B. bei hartnäckigen Quartanen, bei Wassersuchten, wo starke mechanische Erschütterungen sich nicht selten so heilsam erwiesen haben, Hülfe bringen werde; da, wo schon vorher Bewegungen mit Vortheil angewendet wurden, erreicht der Arzt mit Hülfe der Schaukel vielleicht seinen Zweck noch eher. Nach neuern Beobachtungen soll den am Typhus danieder liegenden Kranken der Transport im Wagen so wohlthätig sein; sollte hier die Schaukel nicht noch gröſsere Dienste leisten? *In recenti vehementique febre, praecipueque ardente* empfahl schon Asclepiades nach Celsus 2, 15. die Gestation. Künftige Versuche werden darüber Belehrungen bringen, und hoffentlich fehlt in keinem wohleingerichteten Krankenhause in Zukunft neben dem Badeapparat die Schaukel.

Dr. Ferriar ganz schicklich Conversionen (oder mit Reil Uebertragungen) nennen kann, wo nämlich die noch fortwirkende entfernte Ursache ein Uebel auslöscht und ein anderes erzeugt. Könnten wir solche Veränderungen immer durch unsere Macht hervorrufen: so dürften wir hoffen, manches furchtbare Uebel dadurch abzustellen, daſs wir dasselbe mit einem minder bedeutenden vertauschtén. Ist jenes nun gleich nicht der Fall: so läſst sich aus dieser Entdeckung doch ein Umstand herleiten, der bei der Behandlung verrückter Kranken von der gröſsten Wichtigkeit ist. So wie die Geisteszerrüttung andere Krankheiten, wie zum Beispiel Schwindsucht, Bauchwassersucht, Fieber u. s. w. oft auf eine Zeitlang und zuweilen dauernd unterdrückt: so haben dagegen verschiedene andere, von heftigen Symptomen begleitete, Uebel Seelenkrankheiten entfernt *). Wie diese Veränderungen zu Stande kommen, ist allerdings schwer zu entscheiden; die Thatsache kann uns indessen, wie mich dünkt, zu einigen für die Behandlung der Geisteszerrüttung sehr wichtigen

*) Viel Hülfe läſst sich wohl vom Fieber nicht erwarten. Der erfahrne Vorsteher eines groſsen Irrenhauses, Dr. Nord, hält dasselbe nur dann für heilsam, wenn es zu Anfang der Seelenkrankheit erscheint; in der Folge, meint er, könne es dieselbe wohl unterbrechen, aber nicht entfernen.

Folgerungen veranlassen. Vielleicht würde es zu viel behauptet sein, wenn man sagte, jedes zur Entfernung von Seelenkrankheiten angewendete moralische oder arzneiliche Mittel wirke, wenn es hülfreich ist, bloſs dadurch, daſs es in dem Organismus irgend eine wichtige Veränderung einführe; so viel ist aber gewiſs, daſs eine solche Krankheit oft beträchtlich gemindert, wo nicht völlig gehoben wird, wenn man auf irgend eine Weise bei den leidenden Personen eine bedeutende Bewegung, eine neue heftige Thätigkeit zu erregen vermag. So hat man gesehen, daſs die Blattern die hartnäckigste Melancholie verscheuchten; und wo Geisteszerrüttung den gewöhnlichen Mitteln widerstanden hat, da würde ich, hätte der Kranke nicht schon die Blattern gehabt, eine nicht geringe Hoffnung auf die Einimpfung derselben setzen, wobei ich denn durch Arzneien und Regimen die Krankheit bis zu einem solchen Grade zu steigern suchen würde, daſs der ganze Körper bedeutend an derselben, jedoch ohne Lebensgefahr, litte.

Es ist bekannt, daſs auch die Krätze dieselbe glückliche Wirkung, die Heilung einer Seelenkrankheit, hervorgebracht hat; wahrscheinlich that sie dieſs aber auf eine ganz andere Art, wie die Blattern. Es beruht dieser Erfolg auf dem, für die Behandlung der Verrücktheit höchst wichtigen, Grundsatze, daſs starke Eindrücke

auf Seele und Körper die Aufmerksamkeit von den Verirrungen der getäuschten Einbildungskraft abziehen und neue Gedankenfolgen erregen. Eben so wirkt nun in dem Falle, wo die Krätze die Seelenkrankheit heilt, die auf der Hautoberfläche erregte Reizung; und da mit der Einimpfung dieses lästigen Uebels gar keine Gefahr verknüpft ist, und die Entfernung desselben immer von uns abhängt: so würde ich kein Bedenken tragen, mich derselben bei einigen Kranken zu bedienen *).

Da Geisteszerrüttung oft auf zurückgetretene Ausschläge, auf das unüberlegte Zuheilen alter Schäden und zur Gewohnheit gewordener Geschwüre u. s. w. folgt: so darf man mit Recht von der Wiederherstellung dieser letztern Vortheil erwarten. Um aber neue Ausschläge zu bewirken, giebt es vielleicht kein leichteres und wirksameres Mittel, als dasjenige, was in Form einer Salbe aus irgend einem einfachen Unguent, dem fein gepülverten Brechweinstein beigemischt worden, bereitet wird und welches man an irgend einer Stelle auf die Hautoberfläche legt. Die besten Dienste leistet dasselbe, wenn man

*) Odier verdankte dem Einimpfen der Krätze einmal die völlige Genesung einer Maniaca, die von jenem Ausschlage kurz vor Entstehung der Seelenkrankheit unvorsichtig geheilt worden war.

es in den frisch abgeschornen Schädel einreibt, wo dann bald ein geringerer oder gröſserer Haufen von Pusteln, die denen der Blattern sehr ähnlich sind, zum Vorschein kommt. Schickliche Stellvertreter zugeheilter alter Geschwüre sind Blasenpflaster, Fontanellen, Haarseile u. s. w. Abgesehen von den übrigen schätzbaren Eigenschaften des Fingerhuts, des Tabaks und ähnlicher Arzneien: — sollte nicht ein groſser Theil der Wirksamkeit, welche diese Mittel gegen die Manie ausüben, von den widrigen Empfindungen, welche sie im Magen erregen, und also von einer neuen Art Krankheit, die sie im Körper bewirken, hergeleitet werden dürfen? Es giebt Fälle, wo, nachdem alle, Hülfe versprechende, Arzneien vergebens angewendet worden waren, endlich auf ein solches, aus moralischen, arzneilichen und physischen Einwirkungen bestehendes Verfahren, welches mit der Zeit eine völlige Veränderung des Körpers, sowohl seiner festen als flüssigen Theile, herbeiführte, ein glücklicher Erfolg eintrat. Nach diesen Grundsätzen allein können wir uns vielleicht den Umstand erklären, daſs an der Manie leidende Personen durch Entfernung aus ihren gewohnten Umgebungen, durch ein strenges Regimen und die, lange Zeit fortgesetzte, Anwendung irgend eines einfachen, den Körper verändernden, Mittels so häufig wieder hergestellt worden sind.

So habe ich denn meine Absicht, eine Anleitung zur Behandlung der Verrücktheit zu geben, erfüllt; sollte die Ausführung meines Vorhabens, so unvollkommen sie auch sein möge, auch nur einigermaſsen dazu beitragen, die Leiden der Menschheit zu mindern: so werde ich mich für die darauf verwendete Mühe hinreichend belohnt fühlen.

Beilagen.

I. Ueber die Art, Certificate über Geisteszerrüttung auszustellen.

II. Ueber medicinische Rechtsgelehrsamkeit, in Fällen von Geisteszerrüttung *).

Ueber jeden der beiden hier genannten sehr wichtigen Gegenstände lieſse sich unstreitig ein Buch schreiben, und in der That bedürfte es eines solchen; ich kann hier jedoch, dem Entwurfe meines Werks zufolge, zur Leitung meiner jüngern und meiner unerfahrnen Kunstgenossen bei ihren Entscheidungen über das Vorhandensein einer Seelenkrankheit und bei Ausfertigung legaler Bescheinigungen, auf deren Grund die

*) Medicinische Rechtsgelehrsamkeit *(medical jurisprudence):* diesen Ausdruck gebraucht der Verfasser für das, was bei uns eben so unpassend, um die, gewöhnlich durch einen Arzt geschehende, Anwendung anthropologischer Kenntnisse auf die Rechtspflege zu bezeichnen, gerichtliche Medicin heiſst.

Freunde des Kranken handeln können, so wie in ihrem Benehmen vor Gericht in solchen Fällen, wo Verdacht von Verrücktheit Statt findet, nur einige allgemeine Regeln und Winke darbieten.

I. Von Certificaten.

Der vorzüglichste Bewegungsgrund, weshalb ich diesen Gegenstand in einem, seiner in der Vorrede angegebenen Bestimmung nach, bloſs medicinischen Werke berühre, ist die Absicht, der Leichtigkeit, womit man sich bei uns ein legales Instrument zu verschaffen im Stande ist, welches eine Person, wenigstens auf eine Zeitlang, ihrer Freiheit berauben und den guten Ruf derselben auf immer beflecken kann, Hindernisse in den Weg zu legen *).

*) In der frühern Ausgabe dieses Werks wurde ich zu einem Irrthume in Hinsicht der erwähnten Parlamentsakte, deren Ausdrücke etwas dunkel sind, veranlaſst; da dieselbe keine besondere Formel zu Certification vorschreibt: so füge ich hier einige bei, welche nach legaler Ansicht gebilligt worden sind.

Formel eines vom Arzte oder Wundarzte ausgestellten Certificats.

Ich wohnhaft zu in der Grafschaft Arzt (Wundarzt) daselbst, bescheinige hierdurch, daſs ich den aus in der Grafschaft untersucht habe, daſs derselbe an Verstandesverrückung leidet, und

In seiner jetzigen Beschaffenheit giebt das Gesetz den untern Klassen des ärztlichen Standes eine zu großse Gewalt; denn da nicht genau bestimmt ist und nicht genau bestimmt werden kann, welche Personen dazu gehören: so können unwissende oder habsüchtige Menschen dazu gebraucht werden, die Absichten gewissenloser Verwandten oder schuldiger Angeklagten zu un-

dafs er sich dazu eignet, in irgend ein mit einem Patent versehenes Irrenhaus gesandt zu werden, wozu ich denn auch gerathen habe.

In Urkund dessen habe ich diese Bescheinigung selbst unterschrieben und untersiegelt.

den ten Ein Tausend Acht Hundert und C.

Formel eines von einem Freunde des Kranken ausgestellten Certificats.

Ich aus in der Grafschaft bezeuge hierdurch, dafs ich auf Anrathen des Hn. Arztes (Wundarztes) aus in der Grafschaft die Einrichtung getroffen habe, dafs der aus in der Grafschaft nach dem mit einem Patent versehenen Irrenhause zu in der Grafschaft gesandt werde.

In Urkund dessen habe ich diese Bescheinigung selbst unterschrieben und untersiegelt.

den des Ein Tausend Acht Hundert und C.

terstützen *). Es ist allerdings weit leichter, die bestehenden Gesetze zu tadeln, als sie zu verbessern; da jedoch diejenigen, welche auf den hier berührten Gegenstand Beziehung haben, besonders mangelhaft sind und oft sehr wichtige Folgen nach sich ziehen: so bedürfen sie gewiſs einer Revision **).

*) Der Verfasser hat schändliche Miſsbräuche dieser Gewalt gesehen, und erinnert sich eines Falles, wo ein Sohn des Aeskulap in einem Certificate statt *Surgeon* (Wundarzt) *Sergent* schrieb. C.

**) Der Gegenstand des gerechten Tadels des Verfassers ist besonders ein parlamentarisches Statut vom vierzehnten Jahre der Regierung des jetzigen Königs. Wer nur in Verdacht fällt, am Verstand irre geworden zu sein, kann ohne alle Untersuchung in und um London drei Tage, und in andern Gegenden des Reichs vierzehn Tage lang einer der mit einem Patent versehenen Aufbewahrungsanstalten für Wahnsinnige übergeben werden. Zu einer längeren Einsperrung daselbst muſs ein Zeugniſs einer ärztlichen Person beigebracht werden; eine solche ärztliche Person kann aber auch, wie wir oben gesehen haben, jeder angebliche Wundarzt, jeder Apotheker sein. — Nach der Vorschrift des Code Napoleon muſs derjenige, der die Interdiction eines Verwandten bewirken will, sein Gesuch bei einem Gerichte erster Instanz anbringen; die Thatsachen, woraus die Krankheit: Verstandesschwäche, Wahnsinn oder Raserei, hervorgehen soll, müssen in einer Schrift punktweise aufgezählt werden, und der Nachsuchende hat Zeugen und Beweisstücke beizubringen. Das Gericht

Bei der grofsen Schwierigkeit, in manchen Fällen eine bestimmte Entscheidung zu geben, und bei dem leisen Gefühle und der grofsen Vorsicht, welche überall durchaus erfordert werden, springt es in die Augen, wie abgeschmackt und gefährlich es sei, jeder Person, die sich zu dem ärztlichen Stande rechnet, eine solche Ge-

entscheidet dann auf den Grund dieser, nachdem es zuvor das Gutachten des Familienraths über den Zustand des angeblich Kranken eingeholt und den letzteren selbst vernommen hat (Cod. Nap. Art. 492 — 496.) Dafs Aerzte zur Untersuchung des Beklagten, zur Ausstellung von Gutachten über denselben, zugezogen werden sollen, wird nirgends erwähnt. Maleville (Commentar über den Code Napoléon) nennt jedoch die Zuziehung derselben eine Vorsichtsmaafsregel, weil Aerzte und Wundärzte besser, wie jeder andere, beurtheilen könnten, ob der Wahnsinn oder die Raserei ein gewöhnlicher und anhaltender Zustand, oder ob sie blofs zufällig und heilbar seien; auch habe man ehemals in dem Gerichtsbarkeitsumfange der Parlamente von Toulouse und von Bordeaux diese Vorsicht niemals unterlassen. — Der Familienrath allein bestimmt auch, nach dem Code Napoleon art. 510.: ob der Interdicirte in seiner Wohnung verpflegt, oder ob er in ein Krankenhaus, oder selbst in ein Hospital gebracht werden soll. — Die allgemeine Gerichtsordnung des preufsischen Staats fordert bekanntlich zuvor die Beibringung des Zeugnisses zwei sachverständiger Aerzte, wenn jemand für blödsinnig oder wahnsinnig erklärt werden soll.

walt über die Freiheit der Bürger anzuvertrauen.

Wenn ein Arzt, Wundarzt oder Apotheker in Betreff eines über Verrücktheit auszustellenden Certificats zu Rathe gezogen wird: so sollte derselbe, aller Vorurtheile sich entäufsernd, allein auf die Wichtigkeit seines Geschäfts und die grofse, mit seiner Entscheidung verknüpfte, Verantwortlichkeit seine Aufmerksamkeit richten. Er sollte den angegebenen Beweis vorhandener Geisteszerrüttung unter jedem möglichen Gesichtspunkte betrachten und niemals vergessen, dafs Irrereden, Ideenverwirrung, sonderbares Benehmen und selbst ein Mangel an Urtheilskraft zuweilen gewisse körperliche Krankheiten begleiten und dafs sie deshalb blofs als vorübergehend symptomatisch, nicht als dauernd, als Verrückung anzusehen sind. Wo die Symptome durchaus zweideutig erscheinen, da sollte man immer einen gewissen Zeitraum vorüber gehen lassen, um die angeführten Beweise zu wiederholten Malen zu beobachten. Der untersuchende Arzt sollte sich von jedem besondern Umstande, der mit der Geschichte des vorliegenden Falls zusammenhängt, so wie von den Gegenständen, über welche die Seele des angeblichen Kranken falsch urtheilt, unterrichten; eben so sollte er bei der Prüfung der verdächtigen Person mit Geschicklichkeit das Gespräch auf diese Gegen-

stände bringen, ohne jedoch im mindesten seine Absicht zu verrathen.

Nie entscheide er nach dem ersten Anscheine, sondern er erinnere sich immer, dafs es Eigenheiten giebt, die sehr nahe an Verrücktheit gränzen, die aber ihren Ursprung allein dem Einflusse irgend einer Leidenschaft oder eines andern Eindrucks auf die Seele verdanken, die von der Constitution, von streng fortgesetzten arzneilichen oder moralischen Einwirkungen u. s. w. herrühren. In den meisten Fällen sind die diagnostischen Merkmale zu sehr in die Augen fallend, als dafs man sie bezweifeln könnte; in andern ist diefs aber nicht der Fall und sie bedürfen daher einer reifen Ueberlegung und einer ruhigen Untersuchung. Hier sind alle Handlungen, die den Anstrich der vermutheten Krankheit haben, auf das Genaueste zu berücksichtigen, und zwar geschehe diefs vor der Zusammenkunft des Arztes mit dem Kranken; man suche die Bewegungsgründe auf, welche jene Handlungen möglicher Weise veranlafst haben können und bestimme genau, ob die letzteren von einer Krankheit der Seelenvermögen oder aus einer vernünftigen Ursache herrühren. Die Nachforschung des Arztes erstrecke sich ebenfalls auf die Ergründung der Motive, die die Freunde des Kranken bei dem Nachsuchen eines Certificats haben können; er erkundige sich bei denselben, ob bei der verdächtigen Person vor

Eintritt der Geisteszerrüttung irgend ein körperliches Uebelbefinden und besonders ob eine Ausschlagskrankheit vorhanden war; ob bei derselben eine erbliche Anlage Statt findet; ob dieselbe periodischen Ausleerungen, welche von der gewohnten Ordnung abgewichen, unterworfen gewesen ist, und besonders, ob in irgend einer frühern Zeit andere Zeichen von Fieber, als ein schneller Puls, die Krankheit der Seele begleiteten.

Wenn bei dem Kranken der Verdacht entstanden ist, daſs man seinen Gemüthszustand untersuchen wolle: so wird die Schwierigkeit der Entscheidung noch weit gröſser, da Verrückte immer mit der gröſsten Wachsamkeit zu verhüten suchen, daſs man ihren Zustand nicht entdecke. Einige von ihnen führen solche verständige, einnehmende Reden und wissen dabei das Mitgefühl der Anwesenden mit so gutem Erfolge in Anspruch zu nehmen, daſs man wirklich an ihrer Krankheit zu zweifeln anfängt, wo dann oft die Entscheidung so lange unterbleibt, bis ein neuer Ausbruch von Wildheit die Einsperrung der Kranken unumgänglich nothwendig macht *). Der scheinbar vernünftige Zustand

*) Der Doctor Gregory erzählt in seinen Vorlesungen zwei Fälle, welche gerade hieher gehören. Er wurde von den Gerichtsbeamten beauftragt, drei Frauenzimmer in einer Familie, die alle verrückt sein sollten, zu untersuchen. Sie kamen einzeln vor ihn

einer der Verrücktheit verdächtigen Person muſs unser Urtheil eben so wenig bestechen, als die Gegenwart der gewöhnlichen Symptome der Geisteszerrüttung. Der erste kann Folge einer momentanen hellen Zwischenzeit, die letztern Folge einer Leidenschaft, Berauschung u. s. w. sein. Lassen wir uns durch einen solchen Schein täuschen: so kann das zu schrecklichen Miſsgriffen Anlaſs geben; die gefährlichsten Personen bleiben zur Gefahr der Gesellschaft frei und die unschuldigsten werden ungerechter Weise aus derselben entfernt. Obgleich es so schwer ist, eine Definition von der Verrücktheit zu geben: so ist eine gerichtliche Entscheidung darüber doch

und jede entwarf mit so wahrem Ausdruck das traurige Gemählde der andern und sprach so verständig und rührend über die Sache, daſs die ersten beiden ihn irre führten. Als aber jede dieselbe Geschichte erzählte, entdeckte er endlich, daſs alle drei auf dieselbe Weise verrückt waren. Der andere Fall betrifft einen Kranken, den Gregory behandelte und der in Gegenwart seiner Freunde und einiger Magistratspersonen eine erfundene Geschichte auf eine so wahrscheinliche Weise als die seinige erzählte, daſs dieselben ihn von der Zwangsweste befreien und kaum dem Arzte auf sein ernstliches Bitten so viel Zeit lieſsen, daſs er sich zurückziehen konnte. In demselben Augenblick, wo dem Kranken seine Banden genommen waren, fuhr er mit einer solchen Wuth auf seine Freunde los, daſs ihr Leben dabei in Gefahr kam. C.

noch schwerer, besonders, wenn uns Fälle vorgelegt werden, wo sehr ungereimte, höchst beleidigende oder grausame Handlungen, welche bloss durch das gewisse Vorhandensein der Verrücktheit entschuldigt werden können, begangen worden sind. Nirgends ist die Entscheidung aber schwieriger, als da, wo die Krankheit nur in Beziehung auf einen Gegenstand sich äussert; wo eine gewisse Denkart die Folge einer mangelhaften Erziehung ist; wo die Seele, des Trostes freundschaftlicher Mittheilung oder geselliger Unterhaltung entbehrend, an ihrer eigenen Zerstörung arbeitet; wo sie keiner heilsamen Zucht unterworfen ist und selten durch angenehme Zerstreuungen oder abwechselnde Beschäftigungen erheitert wird; wo ein geplagter Unglücklicher beständig von Gewissensbissen verfolgt wird und gebietende Umstände ihn nöthigen, den vollkommnen Heuchler zu spielen: ein Fall, der nicht bloss erdichtet ist, sondern wovon mir mehrere Beispiele in meiner eigenen Praxis vorgekommen sind.

Wer gewisse Wahnsinnige nur zufällig sieht, der könnte eher geneigt sein, ihr scharfes Urtheil, ihre witzigen Einfälle und die Originalität ihrer Gedanken zu bewundern, als sie als hoffnungslose Kranke zu beklagen. Der Scharfsinn und die Gewandtheit in Sophismen, welche sie bei gewissen Gelegenheiten zeigen, übertrifft alles, was jemand, der in der Sache nicht erfah-

ren ist, sich denken kann. Indessen sind diefs gerade diejenigen Fälle, wo es der genauesten Nachforschung bedarf, und wo die schnellsten Maafsregeln ergriffen werden müssen. Wo wir zweifelhaft sind, sollten wir jedesmal die Natur und den Grad der Seelenkrankheit, so wie das Maafs der Abweichung derselben von der Art und Weise, wie der Kranke in gesunden Tagen dachte und handelte, berücksichtigen. Wo sich blofs ein sehr geringer Grad von stillem Wahnsinn zeigt, wo von der Rückkehr der Symptome nur wenige Gefahr zu fürchten ist und wo dieselben aus einer in die Sinne fallenden Ursache entstehen, da verschiebe man die Ertheilung des gesuchten Certificats, welches häufig gar nicht nöthig sein wird. Da die Verstandesgaben verschieden sind und fast jedes Individuum seine Eigenheiten hat: so ist die Bestimmung oft schwer, wo diese endigen und wo die Verrücktheit anfängt; was man bei einem Menschen für ein Symptom von Geisteszerrüttung ansehen würde, dürfte bei einem andern ein leuchtender Ausbruch des Genies genannt werden. „*Cuiusque morbi tanta est magnitudo, quantum a naturali statu recedit; quantum vero recedat, is solus novit, qui naturalem habitum ad amussim tenuerit.*“ Einige Personen besitzen überwiegende Geistesfähigkeiten und doch scheint ihnen der gemeine Verstand zu fehlen; wie paradox diefs auch lauten möge, so sind sol-

che

che Fälle doch gewöhnlich. In diesen kommen Eigenheiten der Art zu denken und zu handeln vor, welche leicht für Verrücktheit gehalten werden.

Den Aerzten sei es ein unveränderliches Gesetz, keinen Menschen eher für verrückt zu halten, als bis seine Handlungen es beweisen; die Sonderbarkeiten einer Person, in ihrer Art und Neigung zu denken, sollten sie nur dann der Verrücktheit schuldig machen, wenn sie dieser Denkungsweise gemäſs handelt. Andern Theils sei man in seinem Urtheile äuſserst vorsichtig, wo Gefahr vorhanden ist, daſs jemand durch eingewurzelte böse Gewohnheiten, durch ein verderbtes moralisches Gefühl, ungezügelte Leidenschaften u. s. w. zu den schrecklichsten Handlungen, deren ein Verrückter fähig ist, angetrieben werde; durch Erkenntniſs der anfangenden Krankheit und Ausstellung des verlangten Certificats zu rechter Zeit können solche Handlungen vermieden werden. Besonders möchte ich meinen Kunstgenossen eine übereilte Entscheidung da abrathen, wo dieselbe über finstere hypochondrische Kranke gefordert wird, und vorzugsweise, wo ein vorzüglich markirtes melancholisches Temperament vorwaltet; bei solchen Personen scheint die Vernunft oft nur wenig zu leiden und doch machen sie häufig durch Selbstmord ihrem Leben ein Ende. Kranke von dieser Art haben eine groſse Fertigkeit in dem fein-

sten Betruge, und ihre Schlauheit und List hat selbst solche Aerzte, die eine grofse Erfahrung in der Behandlung Verrückter haben, getäuscht. Man kann sich die verschiedenen Mittel, deren sich Verrückte zur Erreichung ihrer Absichten bedienen, nicht denken und noch weniger sie beschreiben *).

Es giebt gewisse Personen, die man zwar nicht geradezu verrückt nennen kann, deren Betragen jedoch einen hohen Grad Verstandesverkehrtheit und ein sehr mangelhaftes moralisches Gefühl beweiset, und an welchen zuweilen alle gewöhnlichen Symptome der Geisteszerrüttung vorkommen, ich meine habituelle Trunkenbolde.

*) Der Verfasser hatte vor einiger Zeit einen Herrn in seiner Behandlung, der, weil ihm Feder, Papier und Tinte versagt waren, sich folgender Mittel bediente, um an den Herausgeber eines gewissen Provinzialblattes einen Brief abzuschicken, worin er sich ihm zu einem Kandidaten für einen Sitz im Parlamente anbot. Er rifs ein weifses Blatt aus einer grofsen Bibel, schnitt sich mit einem Glasscherben eine Feder aus Stroh, machte Tinte aus einer Auflösung von Rufs in Kirschsaft, und Obiaten aus gekauetem Brod, und siegelte dann den zierlich gefalteten Brief mit seinem Familienpetschaft; darauf liefs er ihn, in ein Couvert mit der Aufschrift: sogleich auf die nächste Post abzugeben, eingeschlagen durch ein Obstmädchen, der er einen Schilling gab, auf das benachbarte Postamt bringen; und dieses bewerkstelligte er, während sein Bedienter ihm zur Seite stand und Obst einkaufte.

C.

Ihre wiederholten Ausschweifungen im Trinken, besonders wenn die gewöhnlichen verderblichen Wirkungen oft damit verknüpft waren, bringen eine Art mit Wahnsinn nahe verwandter Fatuität hervor. Da das abscheuliche Laster als ein Act der Willkür erscheint; der Mensch aber frei und für sein Betragen verantwortlich ist: so hat das Gesetz sehr weise bestimmt, daſs der Rausch die Schuld eines Verbrechens nicht vermindern solle, und es ist nur zu beklagen, daſs man solche Personen nicht auch durch ein Certificat für wahnsinnig erklären darf*). Die Erfahrung eines jeden Arztes spricht für die Wahrheit, daſs Geisteszerrüttung eine häufige Folge von Berauschungen ist, und es ist ein Gegenstand des Bedaurens, daſs wir zu Beschränkung jener übeln

*) Seit der Bekanntmachung der ersten Ausgabe dieses Werks habe ich erfahren, daſs es auf der andern Seite des Twend eine Anstalt für die moralische Besserung von Trunkenbolden wirklich gegeben hat, die jedoch nicht auf einen solchen Plan gegründet war, daſs sie für die niederen Klassen der Gesellschaft, unter welchen die verderbliche Gewohnheit des Trunks jetzt vorzugsweise herrscht, nützlich wurde. Sie war vielmehr nur auf solche Personen beschränkt, welche dort auf ihre eigene Kosten so lange unterhalten werden konnten, bis Zucht und neue Gewohnheiten ihren Hang verbessert und dem Körper Kraft wiedergegeben hatten. Man sehe Edinburgh Medical and Surgical Journal, Aprilheft 1805.

Gewohnheit kein legales Mittel haben, während wir doch von der täglichen Wiederholung eines solchen verheerenden Lasters Zeuge sind, und fortdauernd sehen müssen, wie dasselbe die besten Constitutionen, die herrlichsten Kräfte allmählig untergräbt und die Gesundheit des Körpers und der Seele zu Grunde richtet. Die Wirkungen der verschiedenen berauschenden Getränke auf verschiedene Personen würden, wenn man sie näher untersuchte, manche Belehrung und viel interessante Erscheinungen darbieten; einige Menschen werden durch dieselben aufgeregt, andere niedergeschlagen; einige hell, andere stumpf; bei einigen wird der Körper gegen rauhe Angriffe unempfindlich, während eine seltsame Verwirrung der Seele erfolgt; bei andern leiden Seele und Körper auf gleiche Weise. Häufig sind die Wirkungen solcher Ausschweifungen nur vorübergehend und sie verschwinden schnell und völlig, bis die Ursache von Neuem wirkt. In seltenern Fällen sind die Zwischenzeiten zwischen den Paroxysmen des Rausches nicht genau begränzt; die Symptome der Verrücktheit und das Rauschen vermischen sich auf eine seltsame Weise mit einander; diese Personen werden dann meistens Opfer ihres Lasters oder sie verfallen in Schlafsucht, Schlagfluſs, Wahnsinn oder Blödsinn. Einige Trunkenbolde treibt ein peinliches Gefühl zu der Wiederholung ihrer verderblichen Gewohnheit;

bei andern entstehen verschiedene Leidenschaften oder eine solche krankhafte Reizbarkeit, die sie über alle Schranken hinaustreibt und sie zu jeder gewaltsamen und abgeschmackten Handlung fähig macht; diese sowohl als jene sind besonders geneigt, dauernd verrückt zu werden. In solchen Fällen sollte das gemeinschaftliche Urtheil mehrerer Aerzte darüber eingeholt werden, ob in Betreff solcher Personen nicht ein Certificat, daſs sie den Verstand verloren, zu ertheilen sei; sie eignen sich allerdings dazu, und hat die zerstörende Gewohnheit nicht bereits zu lange gedauert, und ist durch dieselbe nicht schon eine sehr gefährliche Verwüstung im Körper angerichtet worden: so verspricht eine vorübergehende Hemmung derselben, die man allein durch Einsperrung bewirken kann, wahrscheinlich Hülfe. Aerztliche Personen werden noch in andern Fällen um Certificate angesprochen, wo zwar kein Zweifel über das Dasein der Verrücktheit Statt findet und das Document gesetzmäſsig nicht verweigert werden kann, wo es aber nicht sogleich zu Handlungen berechtigen sollte. Ich meine solche Fälle, wo die Geisteszerrüttung auf fieberhafte Krankheiten gefolgt ist, besonders wo die letzteren übermäſsige Ausleerungen und folglich groſsen Kräfteverlust zu Begleitern gehabt haben, so wie ebenfalls solche, wo die Verrücktheit die Folge einer sehr schmerzhaften verlängerten Entbindung ist; unter diesen und ähn-

lichen Umständen kehrt die Vernunft oft zurück, so wie die Gesundheit und die Kräfte sich bessern. Dasselbe gilt von solchen Fällen, wo die Verstandesverwirrung von der plötzlichen und mächtigen Einwirkung irgend einer erregenden oder niederschlagenden Leidenschaft, wie Schrecken, Kummer, Freude u. s. w., oder von Wunden und Quetschungen am Kopfe, oder von dem Einflusse narcotischer oder anderer Gifte herrührt.

Aus dem bisher Gesagten wird es deutlich sein, daſs die ausgedehnteste Erfahrung, die gröſste Gewandtheit, Kenntniſs und Rechtschaffenheit zu der Ertheilung von Certificaten erfordert wird; und doch bevollmächtigen die bestehenden Gesetze zu diesem so wichtigen Geschäfte einen jeden Menschen, der den Einfall hat, sich, wie wenig er auch dazu befugt und wie gewissenlos er auch sein möge, einen Arzt, Wundarzt oder Apotheker zu nennen. Da hier aber, und besonders in denjenigen zweifelhaften Fällen, wo die schärfste Unterscheidung nothwendig ist und wo die geschicktesten Aerzte irren können, nicht Sorgfalt genug angewendet werden kann: so bin ich bestimmt der Meinung, daſs die Ertheilung eines Certificats über Verrücktheit nicht bloſs einer ärztlichen Person allein zu überlassen sei, sondern daſs jedesmal mehrere derselben oder wenigstens zwei zu Rathe gezogen werden sollten. Diese müſsten in ihrem Ur-

theil übereinstimmen; und wo ein Zweifel übrig bleibt, da scheint es mir durchaus nothwendig, daſs man eine ungleiche Zahl solcher Männer, die in ihrem Fache geschätzt sind, zusammen berufe und die Majorität ihrer Stimmen entscheiden lasse. Nicht minder halte ich dafür, daſs es als gesetzwidrig anzusehen sei, wenn jemand bloſs nach einer Untersuchung des Kranken, wo die Symptome durchaus noch zweideutig erscheinen müssen, ein Zeugniſs über Verrücktheit ausstellt.

Die Gesetzgebung hat sehr weise vorgeschrieben, daſs zu der Einsperrung eines Verrückten ein Certificat erforderlich sei; sie verlangt aber keines für die Befreiung desselben und als Beweis seiner Wiederherstellung, obgleich das letztere nach meiner Meinung eben so wichtig ist, als das erstere. Deshalb sollte auch die ärztliche Person, deren Behandlung der Kranke übergeben wurde und welche die Symptome seiner Krankheit, den Fortschritt seiner Besserung und seine völlige Wiederherstellung beobachtete, in jedem Falle ein solches, gehörig datirtes, unterschriebenes und untersiegeltes Zeugniſs ausstellen. Niemand sollte als völlig bei Verstande angesehen und aus der Sperre entlassen werden, niemand wieder in die Gesellschaft eintreten und irgend ein wichtiges Geschäft unternehmen dürfen, bis er nicht in Gegenwart seiner Freunde eine Prüfung, besonders über die Punkte, welche

die Grundlage seiner Ideenverwirrung ausmachten, überstanden hätte und bis er nicht im Stande wäre, ruhig und ohne Leidenschaft über seine vorherige Krankheit zu reflectiren; auch müſste wenigstens einen Monat vor der Zeit seiner Prüfung kein Zeichen eines kranken Verstandes bei ihm bemerkt worden sein. Es ist hier ebenfalls dem ärztlichen Stande wieder eine ausgedehnte Gewalt übertragen und es bedarf eines im hohen Grade ausgebildeten Urtheils, um in solchen Angelegenheiten eine Entscheidung zu geben, da die Beantwortung der Frage, ob ein von Verrücktheit genesener Kranker sich des Wiederbesitzes seiner Vernunft hinreichend lange erfreue, um der Gesellschaft und seinen gewöhnlichen Geschäften ohne Gefahr zurückgegeben werden zu können, viel Scharfsinn und Kenntniſs erfordert. „Denn die Seele ist nach ihren Krankheiten eine Zeitlang eben so schwach, als der Körper nach den seinigen. So wie nach körperlichen Uebeln die Kranken, ohne sich einem Rückfall auszusetzen, nicht sogleich zu der im gesunden Zustande erforderlichen Diät und Muskelanstrengung zurückkehren können: so dürfen die von einer Seelenkrankheit Genesenen, ohne gleiche und noch gröſsere Gefahr, ebenfalls nicht gleich diejenigen Gegenstände, mit welchen sie vor Eintritt der Geisteszerrüttung umgiengen, wieder erblicken.“

II. Ueber medicinische Rechtsgelehrsamkeit in Beziehung auf Fälle von Geisteszerrüttung.

Bei einer leicht in die Augen fallenden Manie gewöhnlicher Art wird dem Arzte nur selten ein gerichtliches Gutachten abgefordert; häufiger geschieht dieſs, wo die Seelenkräfte durch verschiedene Ursachen zerrüttet oder geschwächt sind; wo die Symptome der Geisteskrankheit zweideutig scheinen und wo die Umstände eine genaue Schätzung der Integrität und Fassungskraft des Verstandes fordern. Es bedarf eines Gutachtens, um über die Fähigkeit gewisser Personen zu mancherlei Geschäften, zu Ablegung eines Zeugnisses, zur Abfassung einer Urkunde u. s. w. zu entscheiden, um die Urheber gewaltthätiger Handlungen durch Bestimmung ihres Gemüthszustandes zur Zeit der That auſser Schuld zu setzen oder schuldig zu sprechen; um den Gerichtsbeamten, der die Ursache eines gewaltsamen Todes aufsuchen muſs, bei seinem Ausspruch zu unterstützen u. s. w. Es ist fast unmöglich, alle die Fälle aufzuzählen, wo das gerichtliche Gutachten eines Arztes gefordert werden kann, und eben so schwer ist es, alle Regeln, welche bei einer genauen Entscheidung zu befolgen sind, so vollständig aufzustellen, daſs aller Irrthum dadurch unmöglich wird. Allerdings müssen wir den Mangel einer solchen

vollständigen Anleitung beklagen, da es Fälle giebt, wo Schuldige frei gesprochen und Unschuldige verdammt und bestraft wurden; wo man Personen aus der Gesellschaft ausschloſs, welche schätzbare Mitglieder derselben gewesen sein würden, und man dagegen Verrückten, welche unter beständiger Aufsicht hätten sein sollen, erlaubte, ihren vernünftigen Nachbaren zur Plage und sich selbst zur Gefahr umherzuschwärmen. Verschiedene, den menschlichen Körper befallende, Krankheiten, wie Fieber, heftiges Kopfweh, Hypochondrie und Fallsucht, haben die Eigenschaft, daſs sie den Verstand verwirren, Aufmerksamkeit, Denken und Urtheil stören; dieselben Wirkungen hat man auch von äuſsern, auf den Schädel wirkenden, Gewalthätigkeiten, berauschenden Getränken und gewissen Giften beobachtet. Diese und manche andere Ursachen können nun dazu beitragen, den Geist zu schwächen und zu verwirren, ohne daſs sie ihn völlig zerrütten; oder sie können einen bloſs partiellen, allein auf ein einzelnes Objekt beschränkten Wahnsinn, welcher oft neben einem übrigens gesunden Zustande der Seele und selbst bei erhöheten Kräften derselben vorhanden ist, bewirken. Hieraus entspringt denn zuweilen die gröſste Schwierigkeit für den gerichtlichen Arzt, wo alle seine Kunst, Geschicklichkeit und Erfahrung zu Beantwortung der Frage: ob Verrücktheit zugegen sei oder nicht, nicht

hinreicht. Obgleich manche sinnreiche Beweise für die Behauptung, es gebe keine helle Zwischenzeiten, angeführt worden sind: so ist mir doch eine grofse Menge Thatsachen in meiner eigenen Praxis vorgekommen und im Gedächtnifs gegenwärtig, die mich vom Gegentheil überzeugen. Es würde zwar sehr menschlich und barmherzig sein, wenn man jenen Satz in criminalistischer Hinsicht geltend machte; allein unter einem andern Gesichtspunkt in juristischer Beziehung angesehen, wäre es grausam und ungerecht. Die Zwischenzeiten werden besonders in solchen Fällen, wo das Uebel periodisch mit einer gewissen Ordnung zurückkehrt, durch Nüchternheit und Festigkeit des Kranken bezeichnet; die Seele erscheint alsdann im Besitz aller ihrer Fähigkeiten; der Verstand ist vollkommen helle und die Kranken sind nicht blofs fähig, die Moralität ihrer Handlungen zu beurtheilen, sondern sie sind auch im Stande, ein Zeugnifs vor Gericht abzulegen, einen Handel abzuschliefsen, eine Urkunde zu vollziehen, über ihr Eigenthum zu disponiren u. s. w. In jedem durchaus verdächtigen Falle lehrt schon die gemeine Klugheit Vorsichtigkeit; wenn wir aber überall den Seelenzustand eines Menschen nach seinen Handlungen beurtheilen müssen: so mufs dasselbe auch hier, wo alle Umstände gleich sind, geschehen. Allerdings sind die Gedanken, die Absicht und die Entwürfe eines Menschen an

und für sich keine Beweise eines gesunden Seelenzustandes; aber sind wir nicht berechtigt, es für eine helle Zwischenzeit zu halten, wenn an derselben kein Anstrich eines herrschenden Wahns, kein Zeichen von Seelenkrankheit zu bemerken ist; wenn der gestern wüthende Kranke heute ruhig und besonnen erscheint, wenn er über dieselben Gegenstände wie andere Menschen denkt und spricht, wenn er sich seiner vorigen Krankheit bewuſst ist und ruhig und verständig über dieselbe sprechen kann? Oder dürfen wir dem Urtheil und dem Zeugniſs des Mannes Glauben versagen, der bloſs so partiell wahnsinnig ist, daſs er, wenn man seine fixe Idee nur nicht erweckt, in allem Uebrigen einen gesunden Zustand der Seele verräth, dessen Urtheil ohne Fehler ist, dessen Gesinnungen Vertrauen und Achtung erregen, der sich zu jeder Art von Geschäften, zur Entwirrung verworrener Rechnungen geschickt zeigt, der seiner Urtheilskraft und seines Erinnerungsvermögens völliger Herr ist, und der seine Geisteskraft zweckmäſsig gebraucht? Personen dieser Art kommen oft in der Praxis vor, wie ich denn mehrere derselben gerade jetzt in meiner Behandlung habe; leider bilden sie eine Klasse von Kranken, deren Wiederherstellung sich am wenigsten hoffen läſst und die meistens unheilbar sind. Ich erinnere mich eines sehr interessanten Falles, wo ein Kranker mit ungewöhnlichen

Geistesgaben und hoher Ausbildung derselben ganze Monate zubrachte, ohne daſs man eine Spur von Geisteszerrüttung an ihm bemerkte; und doch war er in einem Stücke, wie die unzweideutigsten Zeichen bewiesen, völlig verrückt. Würde es aber nicht ungerecht und unvernünftig gewesen sein, wenn man diesem Manne helle Zwischenzeiten abgesprochen hätte; und hätte derselbe nicht für schuldig erkannt werden müssen, wenn von demselben eine gesetzwidrige, durchaus nicht mit seiner fixen Idee zusammenhängende, That begangen worden wäre, sollte diese That auch sein Leben verwirkt haben? Da derselbe unstreitig im Stande war, wie andere Menschen zu denken und zu urtheilen; und Leidenschaften ebenfalls nicht anders auf ihn wirkten: so muſs er, wenn gleich bei ihm ein gewisser Grad einer innerhalb engen Gränzen beschränkten Geistesverirrung vorhanden war, doch gewiſs als dem Gesetze verantwortlich angesehen werden. Wollten wir das Dasein heller Zwischenzeiten läugnen: so würde die Bestimmung, wann Heilung Statt finde, äuſserst schwer sein; wäre jedes Zeichen von Krankheit schon längst verschwunden: so könnte man doch sagen, bei dem Kranken sei, da er noch zu Rückfällen geneigt, kein heller Zwischenraum vorhanden, er sei nie auf der Besserung oder vollkommen hergestellt.

Wer häufig mit Seelenkranken umgeht, wird überzeugt sein, daſs der gröſste Theil derselben bloſs partiell leidet und deshalb heller Zwischenräume fähig ist. Vielleicht wäre es zu viel behauptet, wenn man sagte, der gröſste Theil der weisesten und besten Menschen, die je gelebt haben, wäre in einem gewissen Grade von Zeit zu Zeit verrückt gewesen; und doch muſs es selbst dem zufälligen Beobachter deutlich sein, daſs neben der gröſsten Geisteskraft gewöhnlich Eigenheiten vorhanden sind, die nahe an Geisteszerrüttung gränzen. Die Geschichte erzählt eine Menge sehr interessanter Fälle von den ausgezeichnetsten Menschen, die in ihrem Urtheil über gewisse Gegenstände Spuren von Verrücktheit verriethen und deren allgemeines Verhalten doch musterhaft war; würde es nun in solchen Fällen Mangel an Genauigkeit im Ausdruck sein, wenn man die Zwischenzeiten zwischen der Rückkehr solcher krankhafter Eigenheiten helle nennte? Oder würden wir uns nicht noch weit unrichtiger ausdrücken, wenn wir von einem Menschsn sagten, er sei wahnsinnig, während es vielleicht bei der Prüfung desselben unmöglich wäre, dieſs an ihm zu beweisen? Welche Verlegenheiten können solche Fragen, wenn sie in gerichtlichen Fällen vorkommen, verursachen! Zuweilen sind die Seelenvermögen durch die Krankheit so wenig geschwächt, daſs sie vielmehr durch dieselbe erhöht und geschärft schei-

nen. Daraus entspringt denn von Neuem groſse Schwierigkeit bei der Abfassung ärztlicher Gutachten. Wenn von einer Person, welche an periodischem, partiellen Wahnsinn leidet, gesetzwidrige, unheilbringende Handlungen begangen worden sind: so ist es oft für den Arzt eine ihm Verlegenheit und Schmerz verursachende Pflicht, über die Schuld oder Unschuld der angeklagten Person zu entscheiden, besonders wenn einiger Zweifel darüber obwaltet, ob die That während eines Anfalls von Verrücktheit oder in einem hellen Augenblicke verübt worden sei.

Als ein freies Wesen ist der Mensch unstreitig für seine Handlungen verantwortlich; einige dieser Handlungen können nun nach der Absicht, womit sie begangen wurden, entweder verbrecherisch oder schuldlos sein; über die Zurechnungsfähigkeit derselben muſs, wie schon eben bemerkt worden, überall, wo jemand irgend eines Grades von Geisteszerrüttung verdächtig ist, die Gegenwart oder Abwesenheit der letztern zur Zeit der Verrichtung der That entscheiden. In allen gerichtlichen Untersuchungen dieser Art müssen alle Nebenumstände, wie mannigfaltig sie auch sein mögen, sorgfältig gesammelt und genau geprüft werden; der Arzt suche zu erfahren, zu welcher Zeit die letzten Spuren der Seelenkrankheit wahrgenommen wurden, ob der Ursprung der, den Gegenstand

der Klage ausmachenden, Handlung sich in bösen Motiven oder feindseligen Leidenschaften nachweisen läſst, und ob die That so beschaffen war, wie sie eine durch Grundsätze, Erziehung und moralisches Gefühl nicht zurückgehaltene Person von gesundem Verstande hätte begehen können. Wo der Thäter keinen Grund anzugeben weiſs, der ihn zu seiner gewaltsamen Handlung vermochte, oder wo die angeführte Ursache in keinem Verhältnisse zu der hervorgebrachten Wirkung steht; wo keine Ausrede oder Entschuldigung zur Verminderung des begangenen Verbrechens vorgebracht wird, wo man kein Zeichen von Reue, keine genaue Erinnerung der die Handlung begleitenden Umstände und keinen Versuch, der Gerechtigkeit zu entfliehen, beobachtet, da sind wir bevollmächtigt, die That einem kranken Gemüthszustande zuzuschreiben. Wo aber im Gegentheil das begangene Verbrechen durch einen plötzlichen Antrieb von Zorn, Rache, Bosheit u. s. w. veranlaſst worden ist; wo dasselbe als ein Resultat der Ueberlegung erscheint und bestimmte Zeichen des Nachdenkens, der List und der Absicht verräth; wo der Thäter die Handlung zu verbergen oder dem verwirkten Lohne sich zu entziehen sucht: da ist ein hinreichender Grund, um die That für einen Gegenstand der gesetzlichen Strafe zu erklären. Wie der Thäter in dem Augenblicke der Untersuchung erscheint, darf in solchen Fällen

len keinen Einfluſs auf die Entscheidung haben; sollte sich derselbe hier auch in dem zuerst angeführten Falle durchaus frei von Krankheit, oder in dem zuletzt angegebenen in einem hohen Grade verrückt zeigen. Wer, ohne einen Unterschied zu machen, das Dasein heller Zwischenzeiten in jedem Falle und selbst bei partieller Verrücktheit läugnet, der erklärt die, unter den obigen Umständen begangenen, wirklichen Verbrechen sämmtlich für eine Folge von Geisteszerrüttung; die Sanction des Gesetzes ist aber dafür, daſs solche Personen, die an periodischer Verrücktheit leiden, sowohl in Civil- wie in Criminalfällen, als Zeugen zugelassen werden sollen; und es würde ungerecht und unverständig sein, sie als solche zu verwerfen. Ich erkläre mich allerdings für den Satz, daſs ein Mensch zu einer bestimmten Zeit entweder verrückt oder nicht verrückt ist; aber bloſs auf dieselbe Art, wie ich zugeben würde, daſs ein Fieberkranker auch während der Intermission sein Fieber hat. Daſs diejenigen Theile unsers Körpers, welche mehr unmittelbar bei den Actionen des Geistes mitwirken, in einem Augenblick einen hohen Grad krankhafter Thätigkeit zeigen, und dagegen in dem nächsten die Verrichtungen und Eigenschaften derselben völlig gesund erscheinen sollen, kurz daſs der verwirrte Zustand des Geistes immer von Neuem wieder geordnet werde, ist allerdings ein sehr wunderbarer Umstand. Um

jedoch auf die hellen Zwischenräume zurückzukommen: so zeigt die Erfahrung, dafs es Fälle geben kann, wo ein Verbrechen zur Zeit des Eintritts der Seelenkrankheit begangen wurde, wo denn der Thäter, wenn er gleich in dem Augenblick der Untersuchung bei vollem Bewufstsein ist, für unschuldig erklärt werden mufs; oder umgekehrt, er kann zu jener Zeit ruhig, heiter und vernünftig gewesen sein und ist erst nachher durch die Folgen der That, durch das peinigende, schreckende Bewufstsein derselben, durch das Erwachen des Gewissens u. s. w. verrückt geworden, in welchem Falle man ihn denn für schuldig erkennen mufs.

Das bisher vernachlässigte Studium der medicinischen Jurisprudenz gehört zu der Bildung des Arztes *); und da die Gesetze unseres Landes den ärztlichen Personen eine solche Gewalt übertragen, und manche zur Entscheidung vorkommende Fragen in grofse Dunkelheit gehüllt sind: so giebt es keinen Zweig unserer Wissenschaft, dessen Kenntnifs nothwendiger und wichtiger sei.

Nicht geringe Verlegenheit wurde zuweilen durch solche Fälle verursacht, wo ein Bösewicht, entweder um eine Schandthat zu vollfüh-

*) Seit ich diese Bogen niedergeschrieben habe, ist das von dem verstorbenen Dr. Percival unter dem Titel: *Medical Ethics*, herausgegebene Werk erschienen, welches, obgleich ein vorzüglich gutes Buch, doch keinesweges vollständig ist. C.

ren oder um der verdienten Bestrafung zu entgehen, sich verrückt stellte. Es wird jedoch die vollkommenste List und Kunst der Heuchelei erfordert, wenn der Betrüger seine Rolle auch nur mit geringem Erfolg spielen will. Hier wird das Urtheil des Arztes durch seine Erfahrung und diagnostischen Kenntnisse unterstützt, da ihm die eigenthümlichen Symptome der Krankheit, so wie die sie am häufigsten begleitenden Eigenheiten zu urtheilen, zu sprechen, zu handeln u. s. w. weit besser bekannt sind, als dem Neuling, der sie nachahmen will. Denn wie genau dieser auch die wahnwitzigen Reden eines Delirirenden kopiren möge: so kann er doch jene Beständigkeit in seinem falschen Raisonnement eben so wenig annehmen als jene Eigenthümlichkeit des Blickes, jenen charakteristischen Ausdruck der Gesichtszüge, welche in der Regel die ächte Krankheit begleiten und die, obgleich man sie nicht genügend beschreiben kann, dennoch oft die Frage entscheiden, wenn jedes andere Zeichen zweideutig ist. Sollten nach einer sehr genau, aufmerksam und wiederholt anzustellenden Untersuchung gewisse Umstände Verdacht und Zweifel erregen: so schiebe man die Entscheidung auf, bis die zu prüfende Person in ein einsames Zimmer und in eine solche Lage gebracht worden ist, wo die Mienen und das Betragen derselben, ohne daſs sie im mindesten etwas davon argwohnt, beobachtet werden können. Kein

Mittel ist mehr geeignet, den Betrug zu entdecken. Zuweilen ist der Pseudo-Verrückte zu Abwerfung seiner Maske dadurch vermocht worden, daſs man ihm schmerzhafte Operationen ankündigte, oder ihm Eckel erregende Mittel, heftig wirkende Arzneien, blasenziehende Pflaster, Klystiere u. s. w. verordnete. Fehlen andere Beweise, um den Betrug zu entdecken: so ist der Versuch, ob der simulirte Kranke gewissen Einwirkungen widerstehe, ob er z. B. von Hitze, Kälte, Hunger, Durst, drastischen Arzneien, Wachen, Muskelanstrengungen u. s. w. nicht afficirt werde, entscheidend.

Es ist die Pflicht einer jeden, bei gerichtlichen Untersuchungen zu Rathe gezogenen, ärztlichen Person, den vorliegenden Gegenstand mit Hintansetzung aller Vorurtheile und aller Theorieen, mit einem bloſs auf ihn gerichteten Blicke, zu untersuchen. In Fällen von vermutheter Verrücktheit vergleiche man den erhaltenen historischen Bericht mit den zur Zeit der Beobachtung vorhandenen Symptomen; man erkundige sich so genau als möglich, unter andern wichtigen Umständen, nach der natürlichen Gemüthsstimmung und Anlage der verdächtigen Person; man stelle jene mit den Eigenheiten, welche den Symptomen der Verrücktheit ähnlich oder gleich sind, zusammen; man nehme Rücksicht auf helle Zwischenräume, ausgelernte List u. s. w.; man beachte, wo die charakteristischen Züge der

Krankheit bald nur sehr schwach, bald sehr stark hervortreten; man gedenke der Möglichkeit, daſs dieselben von andern Uebeln herrühren oder daſs sie erdichtet sein können. Diejenigen Fälle ausgenommen, wo eine augenblickliche Entscheidung unumgänglich nothwendig ist, sollte man überall bei der Untersuchung ein bestimmtes regelmäſsiges Verfahren beobachten; wo Schwierigkeit oder Zweifel obwaltet, da mache man die zu prüfende Person zum Gegenstand einer wiederholten und aufmerksamen Beobachtung, und zwar in jeder möglichen Lage und unter verschiedenen Umständen; jede Bewegung, jeder Blick, jedes Wort derselben werde sorgfältig aufgefaſst; man wechsele mit den Gegenständen der Unterhaltung und führe, ohne seine Absicht zu verrathen, das Gespräch auf den angeblichen Wahn des Kranken. Man lasse den letzteren seine Gedanken, seine Ansichten über einen aufgegebenen Gegenstand niederschreiben und dabei sei man aufmerksam, ob er bei Bildung der Buchstaben etwas Besonderes zeigt, ob er schneller oder langsamer schreibt, als er vor der Zeit, wo er der Verrücktheit verdächtig geworden, that.

Kein gerichtlich-medicinischer Fall ist von gröſserer Wichtigkeit; nirgends ist die Entscheidung schwieriger, als da, wo über die Fähigkeit einer Person, Verträge zu schlieſsen, Ur-

kunden zu vollziehen, Zeugnifs abzulegen, Testamente zu machen u. s. w. ein ärztliches Gutachten gefordert wird, und wo die Verstandeskräfte dieser Person durch eine heftige oder langwierige Krankheit geschwächt oder fast vernichtet zu sein scheinen; bei herannahendem Tode, wo Kummer und Schmerz den Geist abgemattet, oder wo erregende oder niederschlagende Leidenschaften ihn verwirrt haben. In einem solchen Falle wird es zuweilen gefordert, dafs wir unser Gutachten: Ob der Kranke einer vernünftigen Ueberlegung und eines richtigen Urtheils fähig sei, sogleich abgeben; Zurückhaltung desselben kann hier eben so nachtheilige Folgen haben, als die Ertheilung eines unrichtigen. Es ist aber durch Regeln zu bestimmen fast unmöglich, wie sich der Arzt bei seiner Entscheidung unter allen den verschiedenen Umständen, die ihm vorkommen können, zu benehmen habe; der verständige, gewissenhafte mufs hier seinem natürlichen, von Allem dem, was Studium, Nachdenken und Erfahrung darbieten, unterstützten, Talente überlassen bleiben *).

*) Der Verfasser läfst seine Leser hier im Dunkeln stehen, nachdem er die allerdings schwierige Lösung verschiedener, die Anwendung psychologischer Kenntnisse auf die Rechtspflege angehenden, Aufgaben vergebens versucht hat. Zum Beweise für das Unzulängliche seiner Behauptungen möge die Anführung

einer der wichtigern hier vergönnt sein. Der Verfasser stellt den Satz als völlig allgemein geltend auf: Gesetzwidrige Handlungen, die durch einen plötzlichen Antrieb von Zorn veranlaſst worden, oder die als Resultat vorhergegangener Ueberlegung erschienen, oder die der Thäter zu verbergen, deren rechtliche Folgen er zu vermeiden suche, seien für einen Gegenstand der durch das Gesetz vorgeschriebenen Strafe zu erklären. Es ergiebt sich indessen bei näherer Prüfung, daſs diese Regel mancher Beschränkung bedürfe, und daſs derjenige nicht selten irren würde, der ihr zufolge über die Zurechnungsfähigkeit einer Handlung entscheiden wollte. Bei der im Zorne begangenen gesetzwidrigen That wäre doch wohl der Grad der Reizbarkeit des Thäters, so wie die Gröſse der Reizung in Betracht zu ziehen; eben so verdienen hier die Zustände des Blödsinns, des Wahnsinns, der Manie, des auſserordentlichen Antriebes, des unverschuldeten Rausches u. s. w. nach ihrer verschiedenen Bedeutung nicht auſser Acht gelassen zu werden; es kann ferner eine That mit Ueberlegung, ja selbst mit List verübt worden sein, und dennoch begieng der Thäter keine freie Handlung; sein Vorsatz war durch eine krankhafte Richtung seiner Seelenkräfte bestimmt und gebunden; nach der That, nicht selten durch dieselbe, wird der gefesselte Verstand wieder frei und der Thäter flieht nun vor einer Strafe, die ihn vorher, hätte sie ihn auch augenblicklich zu treffen gedrohet, von seiner That nicht abzuhalten vermochte. — Aehnliche Berichtigungen bedürfen verschiedene andere Behauptungen des englischen Arztes. Allein hier in der Uebersetzung würden sie überflüssig sein, da die deutsche gerichtlich-medicinische Litteratur ein Werk besitzt,

worin der Gegenstand, womit unser Verfasser sich eben beschäftigte und der allerdings bisher zu den dunkelsten und verworrensten der *Medicina forensis* gehörte, in allen seinen Theilen erschöpfend abgehandelt worden ist. Was Cox mit solchem Bedauren vermifst, was seine Vorgänger, Percival in der oben angeführten Schrift und J. Johnstone in seiner *Medical jurisprudence on madnefs (London* 1800), also nicht geleistet haben, was er sogar für fast unmöglich hält, das hat Herrn Hoffbauer's scharfsinniges Werk: Die Psychologie in ihren Hauptanwendungen auf die Rechtspflege, vollendet. Dafs nun ein solches Werk in der Hand eines jeden sei, dem die Verwaltung des Gesetzes anvertrauet ist, das wird allerdings demjenigen, der allein die Wichtigkeit des Gegenstandes berücksichtigt, nothwendig scheinen; wer aber Jener Trägheit gedenkt, die mit ihrem Wissen ein für allemal fertig geworden, der wird es nicht unwahrscheinlich finden, dafs leider selbst noch in der neuesten Zeit zwei sehr verschiedene Besserungsanstalten, Schafott und Krankenhaus, unter einander verwechselt werden konnten.

Verbesserung.

In der Einleitung zu des Hn. Prof. Reil's Beiträgen S. 1. Z. 2. lese man statt auf physischen Wegen — psychischen.

Beiträge
zur
Organisation
der
Versorgungsanstalten
für
unheilbare Irrende
vom
Professor Reil.

Als
Anhang
zu
Cox'ens
Bemerkungen
über
Geisteszerrüttung.

§. 1.

Einleitung.

Fast zu der nämlichen Zeit, als ich mich entschieden für die Cur der Irrenden auf physischen Wegen erklärt hatte, lehrte uns Cox, daſs sie auch mit der Schaukel, also mit Mitteln vom entgegengesetzten Extrem, geheilt werden können. Dieſs ist äuſserst merkwürdig in Bezug auf die Würdigung des Verhältnisses der Heilmittel zur Heilung der Krankheiten und bestätiget den Satz: daſs die Mittel immer nur den äuſseren Impuls geben, hingegen der Lebensproceſs das eigentliche Werkzeug ist, durch welches alle Genesung zu Stande gebracht werden muſs. Doch dieſs bei Seite gesetzt. Da ich dem Verleger des vorliegenden Werks versprochen hatte, einige Zusätze zu demselben zu geben, muſste ich vorzüglich auf ein Thema sinnen, das Cox'en und mich bei unserer Trennung in Bezug auf die Cur der Irrenden friedlich neben einander bestehen läſst. Ich wählte daher die Besorgung

der Unheilbaren zum Gegenstande meiner Abhandlung, die mit der Cur in gar keiner Berührung steht.

Im Jahre 1803 habe ich in meinen Rhapsodieen die Heilmethode der Irrenden auf ein Princip zurückzuführen und sie in eine Form zu entwerfen gesucht, in welcher sie sich dem Wesen der Krankheit einmal anzupassen im Stande ist. Dieser Entwurf konnte nicht anders als unvollkommen ausfallen, da er der erste und ein Versuch innerhalb der Sphäre der Psychiaterie war, die man damals kaum dem Namen nach kannte. Allein, wie roh und unvollkommen diese Heilmethode jetzt auch noch sein mag: so wird sie sich, wenn das Princip wahr ist, von dem sie ausgeht, in dem Maaſse zu immer gröſserer Vollkommenheit entwickeln, als die Psychiaterie fortschreitet. Ihr füge ich gegenwärtig einen Entwurf zu einer zweckmäſsigen Versorgungsanstalt für Unheilbare zu. Mit jener Heil- und dieser Versorgungs-Anstalt ist der Organismus dessen geschlossen, was die Policei für die Irrenden zu realisiren schuldig ist. Allein meine vorigen Vorschläge sind gebilligt, aber nirgends ausgeführt, in den Buchläden, aber nicht in den Irrhäusern in Umlauf gekommen. Ueberall bestehen noch die zweckwidrigen Amalgamationen von Irr- und Krankenhäusern; immer sind noch heilbare und unheilbare

Irrende in einem Local vereint; noch haben wir kein Irrhaus in Deutschland, das seinem Zwecke in allen Puncten entspricht; auf keiner Universität einen Lehrstuhl für theoretische und practische Psychiaterie. Noch immer werden die Geisteszerrüttungen auf eben die Art, wie die Verletzungen der körperlichen Seite des Menschen, behandelt und von der Curmethode auf psychischen Wegen, die wirksamer und für jene Krankheiten besonders geeignet ist, hat man im Groſsen keinen Gebrauch gemacht. Vielleicht gelingt es diesem Entwurf einer zweckmäſsigen Versorgungsanstalt, eine Saite zu fassen, die anspricht, und auf Männer zu stoſsen, die in dem Mechanismus des Handelns den Sinn für Ideen nicht verloren haben.

Unsre jetzigen öffentlichen Anstalten, in welchen unheilbare Irrende in Masse versorgt werden, sollen zweckmäſsiger eingerichtet werden. Bevor wir dazu schreiten, müssen wir uns erst noch die Frage vorlegen: Ob dieselben überhaupt die einzigen und besten Mittel zur Erhaltung des Zwecks sind, den wir uns vorgesteckt haben? Denn was zweckwidrig ist, muſs vernichtet, aber nicht verbessert werden, weil durch die Verbesserung die Vernichtung nur verzögert wird. So möchten vielleicht die Zuchthäuser weder zur Correction der Bösewichter, noch zu ihrer Trennung von der menschlichen

Gesellschaft etwas taugen, und es daher rathsam sein, statt ihrer Verbesserung lieber auf ganz andere Mittel zu sinnen, durch welche jene Zwecke sicherer erreicht werden.

Doch glaube ich, dafs man allgemein und ohne Widerspruch dahin einverstanden ist, dafs eine öffentliche Anstalt zur Versorgung der unheilbaren Irrenden in Masse, einer Privat- und Familien-Verpflegung vorzuziehen sei. Ob dieselbe grofs oder klein sei, unter der Aufsicht von Privat-Personen oder öffentlichen Staatsbeamten stehen soll, ist hier noch gleichgültig, und hat auf die Idee selbst keinen Bezug, sondern gehört zu ihren Modificationen, von denen weiter unten die Rede sein wird. Der Arme kann die Irrenden theils nicht ernähren, theils für dieselben, wenn sie tobsüchtig sind, keine hinlängliche Sicherheit stellen. Der Staat ist nicht im Stande, die Irrenden vor Verletzungen zu schützen, wenn sie in Privathäusern zerstreut und seinem Gesichtskreise entzogen sind. In Privathäusern können die Mittel, durch welche der Irrende zum Gehorsam, zur Ordnung und zur Thätigkeit angehalten werden mufs, Zwangs- und Corrections-Mittel, Bäder, Douchen, Schaukeln, zweckmäfsige Haus- und Landarbeiten u. s. w. nicht allgemein geschafft werden. Und endlich sind dergleichen Menschen, die zur Behandlung der Irrenden Fähigkeit und guten Willen haben, sich ganz dem Studium dieser eigen-

artigen Geschöpfe widmen, durch ihr Aeufseres inponiren und ihres Geschäfts nicht müde werden, so selten, dafs man kaum einen für viele, aber keineswegs viele für jeden einzelnen Irrenden finden wird *).

Der Zweck der polizeilichen Veranstaltungen für Irrende ist zwiefach; theils sollen sie zur Herstellung der heilbaren, theils zur Versorgung der unheilbaren Gemüthskranken dienen. Es leuchtet schon jetzt ein und wird in dem Maafse immer mehr einleuchten, als die Ideale der Heil- und Versorgungsanstalten uns mehr objectiv werden, dafs beide Anstalten unvereinbar sind und ihre Zwecke, da sie ganz verschiedner Natur sind, nicht durch einerlei Mittel erreicht werden können. Was dem einen Zwecke angemessen ist, widerspricht dem anderen **). Die Cur der Irrenden ist so schwer und umfassend, dafs sie die ganze Kraft für sich verlangt und ihre Zerstreuung durch die gleichzeitige Besorgung der Unheilbaren nicht duldet. Sie erfordert ganz besondere Vorrichtungen, eigne Apparate, Dienstleute und Aerzte, die ganz in das Heiligthum der psychischen Medicin

*) Reil's Rhapsodieen über die Anwendung der psychischen Curmethode auf Geisteszerrüttungen, Halle 1803. §. 2. Ebenderselbe über die Erkenntnifs und Cur der Fieber, Halle 1805. 2e Aufl. §. 91.

**) Reil's Fieberlehre 4. B. 472 S.

eingeweiht sind. Die Unheilbaren werden durch ihren Eindruck die Genesung verzögern, Rückfälle veranlassen, kurz, die schönsten Pläne, die zur Cur der Heilbaren mühsam entworfen sind, verderben. Beide müssen nicht in der geringsten Berührung mit einander kommen. Sie in dem nämlichen Hause trennen zu wollen, würde eine halbe Maaſsregel sein, die man leider jetzt zu oft ergreift und dann noch einfältig genug ist, sich zu beklagen, daſs die schönsten Entwürfe scheitern.

Also mit der Trennung dessen, was sich widerspricht, der Heilanstalten von den Versorgungsanstalten, muſs der Staat die Reformation der Irrhäuser beginnen, wenn es ihm ein Ernst mit der Fürsorge für seine Bürger und besonders für diese unmündigen Wesen ist. Freilich wird ihm diese bessere Einrichtung mehr als die jetzige kosten, doch nicht so viel, als es bei dem ersten Anblick scheinen mag. Denn die Versorgungsanstalten erfordern vielleicht wenigeren, wenigstens keinen gröſseren Aufwand, um von der Stufe der Barbarei, auf welcher sie jetzt stehen, zu einer edlern Organisation sich zu erheben, die der Würde der Vernunft in der Menschheit entspricht. Eine zweckmäſsige Heilanstalt ist freilich kostspielig, aber man bedarf deren wenig. Denn die Zahl der Heilbaren ist gering, die Entscheidung ihres Zustandes zur Genesung oder zur Unheilbarkeit erfolgt schnell und ma-

chen daher bald Platz für neue Ankömmlinge. Und endlich sollte billig Niemand im Angesichte des Staats sich auch nur die Frage erlauben dürfen: ob Anstrengungen desselben zur Förderung des Wohls seiner Bürger statthaft sind, da sein ganzes Wesen auf diese Verpflichtung beruht, und er ohne dieselbe alles andere, nur kein Staat sein kann. Aber leider spinnt der Mensch dadurch, daſs er heute denkt und morgen handelt, das, was bedingt das Beste ist, nicht auffassen kann, und nichts erreicht, weil er sich das Unerreichbare zum Ziel macht, sich selbst das Netz, in welchem er sich gefangen hält.

Ich hätte mir freilich mehr Erfahrung zu dieser Arbeit gewünscht, als ich wirklich habe, da ich nicht einmal einem gewöhnlichen Irrhause, sondern bloſs dem dumpfen Gewölbe eines Zuchthauses vorstand, das zur Aufbewahrung der Irrenden bestimmt war. Allein die richtige Auffassung des Zwecks einer Versorgungsanstalt, und die Construction derselben, nach diesem Zweck ist nicht sowohl Sache der Erfahrung als vielmehr der Vernunft. Die Mittel zur Erreichung dieses Zwecks mag vorerst die Phantasie erfinden. Die Zukunft wird sie durch Versuche und Beobachtungen läutern, verwerfen oder bewähren. Meine Amtsbrüder, die in diesem Zweige des Wissens Erfahrungen gemacht haben, ersuche ich um Mittheilung derselben. Ich will sie in meiner Zeitschrift für Psychiaterie

einrücken, und in derselben die vollständigen Acten über diesen Gegenstand sammeln. — Dadurch würden dann zugleich die Anfragen über die beste Einrichtung der Heil- und Versorgungsanstalten für Irrende beantwortet sein, die seit der Erscheinung meiner Rhapsodieen an mich gemacht sind. Andere Anträge, Kranke zur Cur zu übernehmen, muſs ich so lange ablehnen, als ich von allen Hülfsmitteln entblöſst bin, die nach meiner Einsicht dazu gehören, daſs ein Mensch sich wieder finde, der sich verloren hat.

§. 2.

Diagnostik der Unheilbarkeit der Geisteszerrüttung.

In die Versorgungsanstalt dürfen nur unheilbare Irrende aufgenommen werden. Sie kommen entweder aus der Heilanstalt oder aus Privathäusern. In jenem Falle hat bereits das Urtheil der Aerzte, durch welches sie aus der Heilanstalt entlassen sind, über ihren Zustand entschieden; in diesem Falle, wo noch niemals eine zweckmäſsige Heilmethode angewandt ist, würde ich, wenn nicht etwan die Unheilbarkeit zu Tage liegt, immer erst noch einen Versuch mit den Irrenden in der Heilanstalt wagen. Gelingt die Cur auch nur dann und wann einmal: so ist sie

um so belohnender, als die Umstände ungünstig sind, unter welchen sie unternommen wird.

Die Aufnahme der Heilbaren muſs so schnell als möglich geschehen, weil die Neuheit der Krankheit den Erfolg der Cur begünstigt. Sie kann ohne besondere Vorsicht geschehen, weil diejenigen entlassen werden, von denen es sich findet, daſs sie nicht krank sind. Desto mehr Vorsicht erfodert aber die Aufnahme in die Versorgungsanstalt, durch welche die Aufgenommenen ihrer bürgerlichen Rechte verlustig erklärt, und als Unmündige dem Willen anderer untergeordnet werden. Die Ausmittelung der Merkmale der Unheilbarkeit überhaupt gehört in die Semiotik; die Anwendung dieser Merkmale auf den concreten Fall ist Sache des Arztes, und die Obrigkeit muſs das Urtheil des Arztes bestätigen, welches am besten in der Form geschieht, wie sie in den preuſsischen Gesetzen vorgeschrieben ist *). Der unheilbare Irrende ist ein eigenartiges Wesen, das gleichsam aus dem Begriff der Menschengattung herausgefallen ist, und der Lebensproceſs in ihm ist nicht im Stande, dasselbe zur Gattung zurückzuführen. Davon liegt die Ursach entweder in einer solchen Abweichung desselben, daſs er in der Succession seiner Entwickelungen sich immer mehr von der Norm entfernen muſs, oder in einer solchen Degeneration

*) Preuſs. Gerichtsordnung 1. Theil Tit. 38. §. 1 — 8.

des Somatischen, daſs in demselben kein Reductions-Proceſs zur Norm mehr möglich ist. Objectiv ist immer das Eine oder das Andere da, aber subjectiv wird es uns schwer, das zu erkennen, was objectiv da ist. Das in Frage stehende Individuum trägt immer noch die äuſsere Form der Menschengattung an sich; das Verhältniſs des Lebensprocesses zum Somatischen ist uns unbekannt; und die Versuche zur Heilung der Gemüthskrankheiten sind mit so wenigem Ernst angestellt, daſs daraus kein Resultat in Beziehung auf die absolute Heilbarkeit oder Unheilbarkeit derselben hervorgeht. Wahrscheinlich sind die Irrenden so lange heilbar, als sie an bloſser Anomalie der Lebenskräfte leiden, und dieselbe noch durch keine Degeneration der Leiblichkeit bestätigt ist. Für jetzt wird unser Urtheil über die Unheilbarkeit der Kranken immer nur wahrscheinlich, aber nicht gewiſs sein, und sich auf folgende Erscheinungen und Verhältnisse gründen:

1. Wir müssen die Art der Geisteszerrüttung, an welcher der Kranke leidet, berücksichtigen. Blödsinn und Wuth sind weniger heilbar, als Narrheit und fixer Wahn.

2. Wir sehen auf den Grad der Krankheit, die vielleicht bei einem Maximum keiner Reduction fähig ist. Nicht allein die Functionen der Seele, sondern auch des Körpers sind anomal; die Krankheit ist ohne Nachlaſs, nirgends blickt

ein vernünftiger Gedanke durch, und selbst die Geschäfte des vegetativen Lebens, Schlaf, Appetit, Wärme, Secretionen und Excretionen sind von der Norm abgewichen.

3. Die Gestalt, Haltung und Physionomie des Kranken, und besonders der Blick seines Auges ist entweder ganz leer oder fremdartig.

4. Muſs man die Ursachen der Krankheit berücksichtigen. Geisteszerrüttungen, die angeboren oder angeerbt, von einem Wasserkopf oder andern Verletzungen des Gehirns entstanden, mit Krankheiten der Hirnschale, Fehlern ihrer Dimensionen, und andern Miſsbildungen verbunden sind, dauern meistentheils fort.

5. Entscheidet die Dauer der Krankheit über ihre Unheilbarkeit. Eine lange Dauer derselben setzt voraus, daſs sie tief eingewurzelt, habituel sei, und von unheilbaren Ursachen herrühre. Das Gehirn wird mit der Fortdauer immer mehr desorganisirt, die Krankheit im Materiellen immer mehr fixirt. Man rechnet, daſs von neuen Kranken der fünfte; von alten kaum der funfzigste und hundertste geheilt werde.

6. Dann sind die Geisteszerrüttungen um so unheilbarer, als sie mit mehreren andern Krankheiten, mit Fallsucht, Cacochymie, Cachexie, Wassersucht, Verletzungen der Eingeweide des Unterleibes zusammengesetzt sind. Kurz, die Hoffnung der Genesung ist um so geringer

als die ganze Organisation angegriffen, und alle Functionen des animalischen und vegetativen Lebens von der Norm abgewichen sind.

7. Endlich berücksichtigt man es noch, daſs die zweckmäſsigsten Mittel zur Cur umsonst versucht sind, und alle Zeichen der Reconvalescenz, die ich unten anführen werde, fehlen.

Nach diesen Merkmalen wird der Kranke für unheilbar erkannt und in die Versorgungsanstalt aufgenommen. Mag man sich auch in der Erkenntniſs seines Zustandes geirrt haben: der Irrthum schadet in einer nach meinen Ideen eingerichteten Versorgungsanstalt nicht, die eher die Genesung befördert als zurückhält. Sobald sich Zeichen der Besserung spüren lassen, wird der Kranke an die Heilanstalt zurück gegeben. Daher soll auch der Aufseher mit den Zeichen der Reconvalescenz bekannt sein, der Arzt bei seinen Besuchen diesen Gegenstand immer vor Augen haben; und auſserdem kann noch alle Vierteljahr eine Musterung aller Irrenden in Beziehung auf Veränderung ihres Zustandes von einer Commission angestellt werden, die aus einer Gerichtsperson, einem Arzte und einigen Personen des Directoriums besteht. Denn theils können zufällige Umstände, z. B. hitzige Fieber, theils die Metamorphosen im Laufe des Alters Evolutionen und Revolutionen herbei führen, die eine Krankheit zu einer solchen Zeit heilbar macht, welches zu einer andern Zeit nicht ist.

Doch muſs man gelinde Verrückungen, Remissionen, helle Zwischenräume stärkerer Geisteszerrüttungen von der Reconvalesenz wohl unterscheiden. Ich habe nur zu oft die Fälle gesehen, daſs Personen, die vom Veitstanz, Somnambulismus, Manie und andern Nervenkrankheiten befallen waren, vollkommen, wie gesunde Menschen fühlten, sahen, hörten und urtheilten. Demohngeachtet waren sie doch von dem Standpuncte ihres ihnen natürlichen Zustandes weggerückt und litten an einer, wenn gleich relativen, Excentricität ihrer Vorstellungen und Handlungen, die nur denen bemerklich war, die sie vorher gekannt hatten und ihren vorigen vollkommen-gesunden Zustand mit ihrem gegenwärtigen vergleichen konnten. Sie waren zanksüchtig, launig, weniger besonnen, handelten rascher, sprachen lebhafter, und urtheilten weniger scharf und ihren jedesmaligen Verhältnissen angemessen als sonst. Wenn wir im Anfall eines Fiebers liegen: so empfindet, erkennt und handelt unsre Seele vollkommen schulgerecht für den, der auſser ihr ist. Aber sie selbst fühlt es zu gut, daſs sie in einem gebundenen, bedeckten und bewölkten Zustand sich befindet, der nicht ihr natürlicher ist. Wie viele scheinbar Hergestellte mögen in einem solchen Zustande beharren, wie manche ursprünglich auf einer Stufe stehen, auf welcher hellere nur zufällig, und für eine kurze Zeit durch Krankheit,

Rausch, Debauchen, mephitische Dämpfe u. s. w. zurück gedrängt werden. In der Remission sind die Anfälle blofs vermindert, aber die Disposition zur Wiederkehr dauert fort. Der Kranke hat kein klares Bewufstsein seines Zustandes, und fühlt sich deswegen nicht unglücklich in seiner unglücklichen Lage. Endlich giebt es Form-Aenderungen der Krankheit, die wir irriger Weise für eine Genesung ansehen können; denn jedes Mifsverhältnifs in der lebendigen Spannung der Organisation, was wahrhaft nur die Krankheit ist, wird ein organisches System haben, dem es am meisten verwandt ist, in welchem es am häufigsten und in seiner eigenthümlichen Gestalt durchbricht. Aber es kann sich auch auf andere Systeme werfen, die Gestalt dieser Systeme annehmen, und wird alsdann in einer ganz fremden Form erscheinen und in derselben sein wahres Wesen uns verheimlichen. Diesem gemäfs läfst es sich sehr wohl denken, dafs die Geisteszerrüttung ganz verschwinden kann, ohne dafs ihre Wurzel, die Krankheit, im geringsten vermindert ist. In diesem Fall ist der Kranke keinen Augenblick vor einem Recidive sicher. Dann leidet in der Regel wohl immer in jeder Krankheit die ganze Organisation, wenn gleich der Durchbruch vorzüglich nur in einem Organe oder in einer besonderen Function geschehen ist.

Woran soll man also die Reconvalesenz erkennen, wie sie theils von einer blofsen Remis-

sion, theils von einer Form-Aenderung der Krankheit unterscheiden? Bei einer wahren Reconvalesenz müssen nicht allein die Symptome der Verkehrtheit abnehmen, sondern überhaupt alle, auch die leisesten Anomalien, in allen Winkeln und Regionen der Organisation verschwinden. Der Kranke fängt an es zu ahnden, daſs er nicht bei Sinnen sei, daſs seine Phantasie ihn täuscht, da der wirklich Verrückte sich auf keine Weise davon überzeugen läſst, daſs er sich verloren habe. Die Anfälle werden kürzer, gelinder, die Intervallen länger. Der Kranke kann aus eigener Macht Associations-Reihen anknüpfen, sie verfolgen, nach seiner Willkür reproduciren und mit andern vertauschen. Hingegen fehlt dem Verrückten die Persönlichkeit und Spontaneität; er ist eine bloſse Maschine, die gezwungen von den Stürmen seiner bewuſstlos producirenden Phantasie bewegt wird. Sowohl die Merkmale einer eingeschlummerten als wildaufgejagten Seelenkraft, das Verlieren in Gedanken, das Hinstarren auf einen Punct, die dumpfe und rauschartige Umnebelung des Gehirns, die öfteren Stumpfheiten, die Dickheit vor den Ohren, und das Hinschwinden der Sinne und aller geistigen Thätigkeit, oder das Gegentheil, die unstäte und zwecklose Geschäftigkeit der Seele, die Reizbarkeit des inneren und äuſseren Sinns, die wilden Geburten der Phantasie, die Gedankenjagden und Visionen, werden immer

schwächer und seltener, verschwinden zuletzt ganz, das Bewuſstsein kehrt wieder und faſst die aufgelöſsten Trümmer der verlornen Ichheit wieder in einen Brennpunkt zusammen. Der Blick wird ruhig, die Physionomie natürlich. Das unstäte, selbstgefällige und sorgenlos umherflatternde Auge des Narren, der trübsinnige, stiere und angeheftete Blick des Melancholischen, das wälzende und umherspähende Auge des Tobsüchtigen, die Indifferenz und die Dummheit in dem Gesichte, und der Mangel an Haltung in den Muskeln des Blödsinnigen, verliert sich immer mehr. Der Kranke nimmt an Kräften und Fleisch zu, die Wärme ist von gehöriger Stärke und gleichmäſsig verbreitet. Hände und Füſse, die sonst abstarben, Kopf und Ohren, die sich periodisch erhitzten, behalten ihre natürliche Temperatur. Die Haut wird weich, der Schlaf ruhig, der Puls natürlich, die Pulsation der Halsadern hat aufgehört und das Gelbsüchtige im Auge verschwindet. Die Bleifarbe der Haut macht einer natürlichen Röthe Platz, und der veränderte Haar- und Nägelwuchs kehren zur Norm zurück. Bei einer Nervenkranken sah ich einmal, daſs die Haupthaare in einer einzigen Nacht sich so verwirrten und wie ein Filz an die Haut sich anlegten, daſs sie nicht einmal die Scheere durchlieſsen, sondern mit einem Scheermesser abgeschnitten werden muſsten. Einige Zeit nachher giengen mehrere Tage nach einander

der ganze Nachttöpfe voll weißser wurmförmiger Körper mit dem Stuhlgange ab, die sich aus dem durchgeschwitzten Faserstoffe im Darmkanal gebildet hatten. Die qualitativen und quantitativen Anomalien der Se- und Excretionen, der specifische Geruch der Hautausdünstung, die Abweichung des Appetits, die Gefräßsigkeit, das Erbrechen, die Unempfindlichkeit gegen Kälte, Hunger, Arzneien und andere Reize, das Zittern der Augenlieder, die Zusammenziehung der Haut der Stirn, und ihre Erschlaffung an andern Theilen des Schädels, besonders am Hinterhaupte, daſs man sie in Falten zusammen legen kann, verlieren sich. Zugleich berücksichtigt man es, ob Krisen, Revolutionen, Metastasen, Krankheiten u. s. w. Statt gefunden haben, in welchen eine Veränderung des Krankheitszustandes ihren Grund haben kann.

§. 3.

Principien der Organisation einer Versorgungsanstalt für unheilbare Irrende.

Die Principien, nach welchen eine Versorgungsanstalt für unheilbare Irrende organisirt werden muſs, resultiren aus ihrem Zwecke, der daher in seinem ganzen Umfange klar vor Augen liegen muſs. Die jetzigen Irrhäuser dienen fast allein zu einheimischen Deportationen solcher Geschöpfe, die der Gesellschaft lästig und be-

schwerlich sind. Hätten sie weiter keinen Zweck, als diesen, das Publicum zu sichern: so würde man denselben zuverlässiger dadurch erreichen, daſs man die unheilbaren Irrenden aus dem Wege räumte, da hier von einer Heilung nicht mehr die Rede sein kann. Allein jene Bestimmung derselben ist zu eng gefaſst.

Es kommt hier vorzüglich darauf an, den Zweck richtig und in seinem ganzen Umfange aufzufassen, welches ganz allein das Werk der Vernunft ist. Die Mittel, welche zur Erreichung des Zwecks tauglich sind, müssen nachmals durch Versuche und Erfahrungen gesichtet werden. Eine Hauptsache ist, daſs man sich in der Wahl des Locals und in der Einrichtung des Gebäudes nicht irrt. Die Miſsgriffe in diesen Stücken lassen sich schwer ändern, hingegen können Fehler in der Administration immerhin und in dem Maaſse verbessert werden, als unsre Kenntnisse mit der Zeit wachsen. Nach meiner Einsicht muſs Folgendes als Princip zur Organisation einer zweckmäſsigen Versorgungsanstalt für unheilbare Irrende zum Grunde gelegt werden.

1. Muſs die Versorgungsanstalt den Irrenden alle Mittel zum Lebensgenuſs anbieten, deren sie fähig und die mit ihren übrigen Bestimmungen verträglich sind. Dieſs ist fast ihr einziger und ihr Hauptzweck. Denn, abgesehen von der Sicherung des Publicums, muſs man die

Irrenden mit möglichster Schonung behandeln, und die Achtung für die Menschenwürde, selbst in ihren Abweichungen, aufrecht erhalten. Nie wird die Vernunft, das Praerogativ des Menschen, der Barbarei das Wort reden. Lebensgenuſs erhält; Trübsinn und Indignation zerstört die Gesundheit. Der eine Theil der Irrenden ist sinnlos und bedarf wenig; der andre glücklich in seinen Träumen und verlangt nicht viel. Schwerer ist die Aufgabe in Bezug auf solche, die sich einbilden, daſs sie mehr oder weniger unglücklich sind. Ein geträumtes Unglück afficirt das Gefühl eben so hart, als ein wirkliches.

2. Muſs sie in Beziehung auf die Gesundheit der Irrenden eine solche Einrichtung haben, daſs dieselbe möglichst erhalten werde. Theils ist dieſs wieder eine Foderung, die die Menschlichkeit an uns macht; theils können wir alle übrigen Zwecke, Ordnung und Lebensgenuſs, ohne Gesundheit nicht erreichen.

3. Die Irrenden müssen in der Versorgungsanstalt zur Thätigkeit und Arbeit angehalten werden. Dabei rechne ich aber nicht eigentlich auf den Erwerb, wenn gleich die Irrenden organische Kräfte sind, die der gute Haushalter nicht ungenützt liegen lassen darf, sondern würde die Arbeit selbst dann einführen, wenn sie auch mit Schaden verbunden sein sollte. Sie erhält die Irrenden gesund, ladet zum Schlaf ein, heitert sie auf, vertreibt ihnen die

Zeit, leitet sie von dem Gegenstande ihres Wahnsinns ab, kann vielleicht den einen und andern noch heilen *), und ist ein Hauptmittel, Ordnung in das Ganze zu bringen. In den meisten Irrhäusern schwärmen die Irrenden, wie die Bienen durch einander, verwirren alles, und treiben lauter Unfug, gröſstentheils wohl deswegen, weil man sie nicht beschäftigt. Bei Faulheit und Müſsiggang versinkt der Kranke entweder in sich selbst; oder das Uebermaaſs seiner Kraft bricht in ein wildes Toben, Schreien und andere wahnsinnige Handlungen aus, die alle Ordnung umkehren. Arbeit verzehrt diese Kräfte auf eine unschädliche Weise. Arbeit ist also ein Haupterforderniſs einer bessern Organisation der Versorgungsanstalten.

4. Ferner muſs in einer zweckmäſsigen Versorgungsanstalt dafür gesorgt sein, daſs die pünctlichste Ordnung in allen möglichen Verhältnissen, im Essen, Trinken, Arbeiten, Schlafen, in der Kleidung, Reinlichkeit u. s. w. erhalten werde. Nur in einem Ganzen, das durch Ordnung besteht, ist man im Stande, für jeden Einzelnen mit gleichem Nachdruck zu sorgen.

5. Der Irrende darf weder sich, noch andern schaden. Dieſs muſs durch Mittel bewirkt

*) In meinen Rhapsodieen Seite 242. habe ich mehrere Anstalten erwähnt, in welchen die Irrenden bloſs dadurch geheilt wurden, daſs man sie zur Arbeit antrieb.

werden, die weder hart, noch barbarisch sind, und die übrigen Zwecke so wenig als möglich beeinträchtigen.

6. Endlich muſs dieſs alles auf die leichteste und wohlfeilste Art zu Stande gebracht werden.

§. 4.
Vorbereitung.

Jeder Irrende muſs, nachdem er in die Versorgungsanstalt aufgenommen ist, zuerst vorbereitet, und gleichsam so gezogen werden, daſs er sich in das System des Ganzen fügt, und sich der Einheit in dieser Haushaltung unterwirft.

Gesunde Menschen bestimmen sich selbst durch den innern Zwang der Vernunft und des sittlichen Gefühls zu dem, was für das Ganze zweckmäſsig ist, und der äuſsere ist gleichsam nur das Supplement von jenen. Aber Irrende sind ohne Vernunft und sittliches Gefühl, und haben keine Begriffe von Regel, Ordnung und Zweckmäſsigkeit. Sie organisiren sich daher nicht selbst und von Innen heraus, sondern müssen durch einen äuſsern Zwang geordnet, und durch Motive, die auſser ihnen gesetzt sind, zu einem Mechanismus eines zweckmäſsigen Betragens bestimmt werden, der durch Gewohnheit endlich habituel wird und ihren Handlungen das Gepräge einer Zweckmäſsigkeit giebt, wenn gleich ihre Vorstellungen verkehrt sind *).

*) Reil's Rhapsodieen S. 232.

Dieſs ist freilich bei Irrenden schwieriger, als in jedem andern Falle. In das Gleichartige, z. B. in eine bestimmte Thierart, kann man durch eine bloſs äuſsere Maxime, die dem Gattungs-Charakter entspricht, ein bestimmtes, allgemeines System einführen. Allein den Irrenden fehlt diese Gleichartigkeit; jeder ist gleichsam ein Wesen eigenthümlicher Art. Man muſs sie also noch besonders studiren, sie unter gewisse Klassen zu bringen suchen, und nun den äuſsern Zwang der Receptivität jeder besondern Klasse, ja jedes Individiums gemäſs, modificiren.

Die Vorbereitung und die nachmalige Haltung und ganze Leitung der Irrenden, die man als erwachsene Kinder ansehen muſs, ist eine Art von Pädagogik; das Princip derselben Seelenkunde der Irrenden; und ihr Zweck der, sie an einen unbedingten Gehorsam zu gewöhnen, damit man nachmals im Stande sei, die allgemeine Ordnung aufrecht zu halten. Jeder Irrende ist gleichsam ein vernunftloses Wesen eigener Art, jeder hat seine eigene Richtung, also auch eine ganz eigene Beziehung auf alles, was als Welt auſser ihm ist. Fast jeder hat ursprünglich und durch seine erste Bildung eine vorwaltende Neigung zur Abweichung, die aber nur dem aufmerksamen Beobachter durch den Blick des Auges, Bildung des Schädels, eigenthümliche Handlungsweise u. s. w. sich zu er-

kennen giebt. Nicht leicht wird jemand wahnsinnig, der nicht ursprünglich dazu eine Anlage hat. Allein so lange diese Menschen nur noch die Besonnenheit ihrer äufsern Verhältnisse behalten, nöthigt der Zwang des Conventionellen sie, unter Vernünftigen vernünftig zu sein. Sie sind wirklich schon verrückt, aber die Verrücktheit ist unsichtbar, weil sie noch durch die Besonnenheit jener Verhältnisse zurückgedrängt wird. Wenn nun aber ihre Krankheit in ihrer graduellen Evolution auf den Punct kommt, wo die Besonnenheit der äufseren Verhältnisse verloren geht: so wird sie gleichsam mit einem Schlage äufserlich sichtbar, ohne dafs deswegen der innere verkehrte Zustand bedeutend zugenommen haben darf. Der Kranke gestaltet sich jetzt in seinem Aeufsern ganz so, wie er von seinem Innern getrieben wird, und läfst alle Productionen seiner kranken Phantasie ohne Rückhalt an das Tageslicht treten. Hiebei dürfen wir es nicht vergessen, theils dafs wir alle, als endliche Wesen, nur der eine mehr, der andere weniger, aufserhalb des Zentrums stehen; theils dafs unsre meisten Handlungen Synthesen eines Innern und Aeufsern sind. Denn zu unsrer ganzen äufsern Haltung, die wir im gesellschaftlichen Leben beobachten, verhalten wir uns, wie die blofsen passiven Träger eines durch die Convention auferlegten Zwangs. Und manche Menschen, gar ganze Nationen haben es in dieser Weise zu sein

und zu leben so weit gebracht, daſs sie fast allein durch das Aeuſsere bestimmbar sind, und sich selbst ganz verloren haben. Folgte jeder, wie der Irrende, unbedingt seinem Innern: so würde die Welt, wie Kleist richtig bemerkt, das Schauspiel eines groſsen Narrenhauses geben. Beide Puncte, sowohl die Geistesverkehrtheit an sich, als ihre Sichtbarwerdung durch den Verlust der Besonnenheit, müssen wir in der Analyse des Seelenzustandes der Irrenden mit gleicher Schärfe beachten.

Die Willkür muſs aus dem Irrenden vertilgt und das Gefühl der Nothwendigkeit ihm unauslöschlich eingeprägt werden; er muſs unbedingt gehorchen, und der Befehl seiner Vorgesetzten und die Ordnung des Hauses ein so unverbrüchliches Gesetz für ihn sein, daſs es ihm eben so wenig einfällt, sich derselben zu widersetzen, als gegen sich selbst zu kämpfen. Diese Furcht, die ihm verbietet, widerspenstig zu sein, muſs aber durch Achtung und Ehrfurcht und durch ein kindliches Vertrauen gegen seine Vorgesetzten temperirt werden.

Kranke aus der Heilanstalt sind bereits an diesen Gehorsam gewöhnt und dürfen nur in der Versorgungsanstalt auf dem Wege weiter behandelt werden, wie es in der Heilanstalt angefangen ist. Sie müssen deswegen auch eine Charakteristik ihres bürgerlichen und psychischen Zustandes aus der Heilanstalt mitbringen, damit

man wisse, was sie fürchten und lieben, welche Idiosyncrasieen sie haben und wie sie am vortheilhaftesten zu nehmen und zu leiten sind.

Die Unterjochung der Irrenden muſs auf dem nämlichen Wege wie die Zucht der Thiere und Kinder bewerkstelligt werden. Fehler, die hier schaden, müssen auch dort vermieden werden. Man muſs kalt und ohne Leidenschaft handeln, alle Härte, so weit es möglich ist, und die Barbarei ganz vermeiden. Wir müssen nur zu dem nöthigen, was zweckmäſsig ist, und, was wir mit Gewalt erreichen können, z. B. sich rechts oder links zu wenden, zu knien, sich hinzulegen, damit nie der Glaube in dem Irrenden aufkomme, er habe auch einen Willen und könne durch Widerspenstigkeit sich gegen die Befehle der Vorgesetzten auflehnen. Dergleichen Dinge können wiederholt und als eine tägliche Uebung im Gehorsam und zur Befestigung desselben angewandt werden. Anfangs wird die Vollziehung mit Gewalt erzwungen, nachher gestraft, wenn der Kranke nicht gehorcht; und wenn die Strafe nicht wirkt: so wird das Befohlne dennoch mit Gewalt erzwungen. Dinge, deren Vollstreckung wir nicht erzwingen können, müssen wir entweder gar nicht oder nur unter der Bedingung eines Lohns oder einer Strafe befehlen. Man muſs mit Besonnenheit befehlen, aber dann auch nie in dem nachgeben, was einmal befohlen ist, kurz befehlen und auf

augenblickliche Vollstreckung dringen; nicht überreden und Gründe geben. Weder Furchtsamkeit noch Unentschlossenheit darf in unserm Benehmen durchblicken, sondern wir müssen den Biegsamen wie den Unbiegsamen durch eine ernste und unerschütterliche Beharrlichkeit unserm Ansehen unterwerfen. In der Regel sind alle Geisteskranke, selbst die Unbändigen und Tobsüchtigen, furchtsam. Sie versuchen es zwar, ihren Eigensinn durchzusetzen, lenken aber bald ein wie die Kinder, wenn ihren Vorsätzen ein schmerzhaftes Hindernifs in den Weg gestellt wird. Sind sie einmal überwunden: so machen sie höchst selten neue Versuche zu Widersetzlichkeiten.

Der Irrende ist ungehorsam, weil er aus Mangel an Verstand das nicht fafst, was ihm befohlen wird, oder es nicht ausführen kann, z. B. im Blödsinn; oder er ist flatterhaft, wie bei der Narrheit; oder an den Gegenstand seines Wahnsinns angeschmiedet, und daher an nichts anderes anzuheften; oder der Gehorsam contrastirt mit seinen Ideen, wenn er z. B. ein grofser Herr zu sein glaubt, der nur zu befehlen, aber nicht zu gehorchen hat; oder er ist widerspenstig, tückisch und boshaft: Untugenden, die eine Eigenschaft seines Charakters, oder Folgen seiner Behandlung und seiner Krankheit sein können. Diesen Zuständen, der Art und dem Grade der Krankheit, der Stimmung, den Gefühlen und

der Erziehung des Kranken gemäſs, müssen die Mittel gewählt werden, durch welche wir ihn zum Gehorsam nöthigen. Der rohe und gemeine Mann verträgt eine härtere Methode; hingegen muſs der Mensch von Erziehung und Ehrgefühl milder und durch andere Mittel; der Leidende, Gebeugte, Tieſsinnige, Miſstrauische durch Güte, der Halsstarrige durch Strenge gezogen werden. Bei zarten, furchtsamen Subjecten ist eine ernsthafte Miene und ein hartes Wort zureichend, sie zusammen zu halten. Hingegen muſs man Kranke, die überspannt und des Glaubens sind, daſs nichts ihnen widerstehen könne, mit hinlänglicher Kraft ergreifen, sie ohne Rücksicht ihres Widerstrebens auf die Schaukel bringen, oder sie einige Mal in einen reiſsenden Strom untertauchen. Wo fixe Vorstellungen obwalten, sucht man die Widersprüche in denselben aufzudecken, behandelt diese Kranke indifferent in Bezug auf ihren Wahn, oder widersetzt sich denselben mit Beharrlichkeit. Hat der Irrende noch einige Freiheit des Willens: so kann man ihn durch Drohungen, Strafen und Belehrungen leiten. Wenn er aber an Starrsucht der Seele leidet, oder alles Bewuſstsein seiner Persönlichkeit verloren hat: so können nur Eindrücke auf sein Gefühl wirken, die so stark sind, daſs sie ihn zu einer momentanen Besonnenheit nöthigen. Rasende läſst man austoben, und sorgt bloſs dafür, daſs sie

sich und andern nicht schaden. Thut man dieses nicht, sondern hemmt die Ausbrüche ihrer aufgereizten Kräfte: so wenden dieselben sich gegen sie, und zerstören ihre Organisation noch mehr.

Um den Irrenden zu unterjochen, muſs man ihn eines Theils völlig hülflos machen, andern Theils ihm die Zwangsmittel und Kräfte, die ihm entgegen stehen, in ihrer grellsten Gestalt zeigen. Man trennt ihn von seinen Bekannten, eigenem Gesinde, kurz von allen Stützen, an die er sich anzuhalten gedenkt. Je hülfloser er sich fühlt, desto stärker ist der Eindruck der Zwangsmittel auf ihn. Die Art, wie er in die Versorgungsanstalt aufgenommen und behandelt wird, Kleidung, Gang, Körperbau, Blick, Stimme und martialisches Ansehen der Officianten, kurz alles muſs darauf berechnet sein, daſs ihm aller Muth zur Widersetzlichkeit benommen werde.

Die äuſsern Eindrücke, welche zum Gehorsam nöthigen, charakterisiren sich entweder durch bloſse Stärke oder durch Schmerzhaftigkeit, oder sie haben zugleich eine moralische Tendenz. Jene bedeutungslosen dienen dazu, andre Gefühle zu verdrängen und die Besonnenheit momentan zu erwecken; diese moralischen, welche das Ansehen der Strafen oder Belohnungen haben, nehmen zugleich den Verstand des Irrenden in Anspruch. Die bloſs starken Eindrücke sind für ganz Sinnlose und Gefes-

selte, die schmerzhaften für die Hartnäckigen; und die moralischen für solche, die noch einigen Gebrauch des Verstandes haben. Die Eindrücke müssen bloſs rührend sein, wenn der Kranke ohne alle äuſsere Besonnenheit ist, z. B. ein schmetternder Ton, eine gräſsliche Gestalt, das Aufziehen desselben an ein hohes Gewölbe, durch einen Flaschenzug; sie müssen schmerzhaft sein, wenn er Widerstand und Energie äuſsert, z. B. die Schaukel, der Zuchtstuhl, die Tröge; sie müssen in Form von Strafen angewandt werden, wenn er halsstarrig und boshaft ist.

Sobald unsre Absicht erreicht und der Kranke an unbedingten Gehorsam gewöhnt ist, muſs alle Härte, die in der Vorbereitungszeit unvermeidlich ist, aufhören. Sie würde zur Bosheit, Halsstarrigkeit und zu andern gehässigen Leidenschaften führen, zu welchen Wahnsinnige schon an sich geneigt sind. Man muſs jetzt von der eingeführten Ordnung in allen Verhältnissen des Essens, Trinkens, Schlafens, Arbeitens, Kleidens u. s. w. nie eine Ausnahme machen, in allen Zwistigkeiten die strengste Gerechtigkeit handhaben, und durch eine offne und milde Behandlung, durch kleine Belohnungen des Wohlverhaltens *) sich der Kranken Liebe und Zu-

*) Van Swieten sagt (T. III. pag. 514.): „*Fuit homo satis celebris apud Batavos insanientium cura, qui hac methodo utebatur et multos sanabat. Si-*

trauen zu erwerben suchen. Die Milde erweckt Zutrauen, die Gerechtigkeit zerstört den Menschenhaſs und Argwohn, und die einmal eingeführte Ordnung macht den Gehorsam habituel. Ich habe es mehrmals in Irrhäusern gesehen, daſs alle Verrückte mit einem Male, wie von einem electrischen Schlage gerührt, in einen unaufhaltsamen Strom von Schimpfreden ausbrachen, wenn sie den Arzt oder Aufseher ansichtig wurden, welches zuverlässig Folge ihres fehlerhaften Benehmens war.

Dieſs sind ohngefähr die Hauptregeln, die wir in der Unterjochung der Irrenden zu beobachten haben. Sie sind allgemein und müssen mit der Receptivität jedes Einzelnen in ein richtiges Verhältniſs gebracht werden. Dazu gehört theils Erfahrung und Fertigkeit, theils ein eigenthümliches Genie, das oft auf der Stelle und nach den vorliegenden Umständen, in welchen sich der Irrende befindet, die Mittel erfinden muſs, die ihn zum Gehorsam nöthigen.

mul ac delirarent, tractabat miseros, ferarum instar, verberibus, catenis, perfusione aquae frigidissimae, fame, siti etc. Dum mitescebant, omni modo blandiebatur illis, nihilque omnino negabat illarum rerum, quas desiderabant. Hoc modo effecit, ut metus verberum coërceret incipiens delirium, et tandem deleret vanas illas imaginationes: e contra dum pacatum statum mox sequebantur omnia, quae placere ipsis poterant, felix saepe successit curatio."

§. 5.

Arbeit und Andachtsübungen.

Die unheilbaren Irrenden müssen beschäftigt und zur Arbeit angehalten werden, welches durch einen leichten Zwang geschehen kann, wenn sie erst unterjocht sind. Diese Regel scheint mir von einem solchen Belang zu sein, daſs ich mir ohne dieselbe gar keinen Organismus der Versorgungsanstalten denken kann. Mit Müſsiggang verträgt sich die Ordnung nicht, und ohne Ordnung kann die Versorgungsanstalt ihre Zwecke nicht erreichen.

Fast alle Irrenden können beschäftigt werden. Blödsinnige und Flatterhafte muſs man zu Arbeiten anhalten, die weder Verstand noch Aufmerksamkeit erfordern, zum Hacken, Graben, Ziehen. Man kann sie nach dem Beispiele eines schottischen Pächters wie die Lastthiere nützen, sie vor die Egge und vor den Pflug spannen*). Vielen Blödsinnigen fehlt es nicht an Talent zu mechanischen Arbeiten und sie beharren bei denselben, da sie wegen ihrer Apathie durch nichts abgezogen werden, mit mehrerer Ausdauer als gesunde Menschen. Sie sind nicht eigentlich verkehrt, sondern nur auf einer niedern Stufe zurückgedrückt und nehmen wieder Theil an den Kunstfertigkeiten der Thiere, denen sie sich ge-

*) Reil's Rhapsodieen S. 244.

nähert haben. Kranken, die mit fixem Wahn behaftet, fehlt es überhaupt und den Tobsüchtigen in den Intervallen nicht an Kraft und Verstand zur Arbeit. Für Tobsüchtige würde ich Arbeiten empfehlen, die Säfte und Kräfte verzehren, an welchen sie wenigstens einen relativen Ueberfluſs haben; die den Unterleib erschüttern, wo der Quell ihrer Krankheit liegt, und endlich, die vorzüglich die untere Hälfte anstrengen, damit vom Kopfe abgeleitet werde, z. B. Raspeln, Reiben, Wasserrädertreten. Zugleich könnte man den Kopf scheeren, ihn einige Mal täglich mit kaltem Wasser übergieſsen und wöchentlich ein paar Mal ein laues Halbbad geben, in welchem der Kopf kalt fomentirt würde.

Es bleiben also bloſs die Tobsüchtigen während des Anfalls, die ganz sinnlosen und bloſs noch vegetirenden Blödsinnigen und solche übrig, die neben ihrer Verstandesverkehrtheit zugleich an anderen Krankheiten, vorzüglich an der Fallsucht, leiden. Diese sind entweder ganz zur Arbeit unfähig, oder beleidigen durch ihre Gegenwart und bringen sich und anderen Gefahr. Ich würde deswegen diese Kranke ganz absondern, sie in einen besondern Abschnitt des Gebäudes bringen, das seinen eignen Hof hat, wo sie der Luft und der Bewegung für sich genieſsen könnten. Hier kann man sie im Sommer in die Sonne legen, sie fahren lassen oder auf Motionsmaschinen bringen, die durch Wasser getrieben

werden können, wenn die Versorgungsanstalt an einem Strome liegt und eine Mühle hat *).

Die Arbeit muſs gesund, wo möglich in freier Luft geschehen, alle Theile des Körpers abwechselnd in Bewegung setzen; mit Abwechselung verbunden und den Kräften des Kranken angemessen sein, ihn durch ein gewisses Interesse anziehen und ein so leichtes Spiel seiner Seelenkräfte erhalten, daſs es gerade zureicht, von dem fixen Wahn abzuleiten und den faselnden Narren festzuhalten. Im Sommer sind zuverlässig Garten- und Feldarbeiten allen anderen vorzuziehen; im Winter und bei Regenwetter muſs für Beschäftigung an bedeckten Orten gesorgt sein. Ermüdende Arbeiten müssen mit leichten, die zur Erholung dienen, mit Federreiſsen, Teppiche wirken, allerhand Hausarbeiten abwech-

*) Ich habe es bereits einmal in Vorschlag gebracht, ein Stübchen einzurichten, das durch einen leichten Mechanismus in eine ununterbrochene Bewegung gesetzt, dessen Bewegung stark und schwach, erschütternd, schwingend u. s. w. gemacht werden könnte. Die Kranken wohnten bei Tage und schliefen des Nachts darin. Zuverlässig würde dieſs Mittel, das eine permanente Oscillation erhielt und in Bezug auf Stärke und Qualität der Bewegung der respectiven Krankheit angepaſst werden könnte, Krankheiten heilen, die keinen anderen Mitteln weichen. Die Wirkungen des Reitens, Schifffahrens, der Schaukel u. s. w. bürgen uns dafür.

seln. Man sorgt für Geräthschaft zu mehrern Professions- und Kunstarbeiten, um diejenigen zu beschäftigen, welche eine Profession gelernt und meistens von derselben stark angezogen werden. Die Arbeiten können mit Spielen, Ballschlagen, Kegelschieben, Schaukeln, Balanciren, Wettrennen u. s. w. wechseln. Diese Spiele sind nur für solche, die dafür Empfänglichkeit haben, werden als Belohnung und an Feiertagen gegeben. Das Irrhaus muſs also auſser der Stadt liegen, Gärten und Aecker haben.

In der Folge kann man Einzelne zur Abwechselung auch mit Kunst- und Geistesarbeiten, die nicht bloſs die Muskeln und die äuſsern Sinnorgane, sondern auch den innern Sinn in Thätigkeit setzen, mit Zeichnen, Mahlen, Lesen, Schreiben, Rechnen und andern ähnlichen Dingen beschäftigen. Dahin gehört auch der Vorschlag, eine Arbeit, die beides, Kräfte der Seele und des Körpers, erfodert, durch einen Verein mehrerer Irrenden ausführen zu lassen, welches Subordination und Organisation der Arbeiter voraussetzt. Man läſst z. B. eine Schanze aufwerfen. Die Klügern entwerfen den Plan und leiten das Geschäft; die übrigen sind untergeordnet und zur groben Handarbeit bestimmt. Am Ende wird man in dem vollendeten Werke einen Spiegel haben, in dem sich der Verstand des ganzen Haufens abbildet.

Daſs uns der engherzige Finanzier nicht ins Tollhaus folgen darf, der bei jedem Zopf Wolle die Achseln zuckt, den der Verrückte verdirbt, oder wohl gar den steigenden Ertrag der Anstalt zum Maſsstabe ihres inneren Werthes macht, versteht sich von selbst. Narrenhäuser sind wie die Krankenhäuser nicht zum Erwerb geeignet; für beide muſs die Masse aufopfern *).

Diejenigen, welche sich durch Fleiſs und Wohlverhalten ausgezeichnet haben, werden am Abend oder am Ende der Woche durch irgend Etwas ausgezeichnet und mit Dingen belohnt, die ihnen angenehm sind. Der Sonntag sei der Ruhe und Ergötzung geweiht, an dem man ihnen Musik, Tanz, Spaziergänge und andre ihnen angemessene Spiele und Vergnügungen bewilligt. Doch bedarf die Musik einer besondern Berücksichtigung: einige vertragen sie nicht, dahingegen andre durch sie erleichtert, beruhigt und aufgeheitert werden **).

Diesem füge ich noch die Aufgabe zu: ob im Irrhause Andachtsübungen, Gesänge, Gebete, Predigten, Communionen statthaft sind? Nein, meint Niemeyer. Für Irrende, sagt er ***), gehört kein Betsaal und öffentlicher Gottesdienst; denn Gott

*) Reil's Rhapsodieen S. 241.

**) Reil's Fieberlehre 4. Band. S. 200.

***) Philotas 3, 86.

mufs man vernünftig dienen, das Evangelium zwar den Elenden, aber nicht den Vernunftlosen predigen. Dafs der grofse Haufe der Irrenden zum innern Gottesdienst unfähig sei, der Vortrag der Glaubensartikel und der höhern Moral sie nicht bessert, sondern ihre Gemüther entflammt und ihre Verkehrtheit vermehrt, ist so einleuchtend, dafs es keiner weitern Erörterung bedarf. Es kann also nur die Rede von der Einführung eines Aeufsern sein, das blofs den Schein eines Gottesdienstes an sich trägt; und dafür würde ich allerdings stimmen. Das Predigen und Singen ist ihm nicht Gottesdienst, weil man allerhand predigen und singen kann. Ich würde also vorschlagen, dafs jeden Sonntag feierliche Zusammenkünfte gehalten, in denselben gesungen und eine Rede über die allgemeinsten Lebenspflichten gehalten würde, mit Vermeidung alles dessen, was abstract, übersinnlich ist, oder reizend auf das Gemüth der Irrenden wirken kann. Aufserdem, dafs mancher Schwärmer noch das Bewufstsein der Nothwendigkeit religiöser Uebungen hat, würde dadurch auch die Ordnung in dem Ablauf der Zeit, und der Unterschied der Ruhe- und Arbeitstage angemerkt. So kann auch jeden Morgen und Abend und beim Anfang und Schlufs des Essens und Trinkens etwas gesprochen werden: dafs der Mensch Nahrung bedürfe, sie verdienen und mit Dank geniefsen müsse, welches den Schein eines Gebets

habe. Es versteht sich, daſs zu diesen Uebungen nur Personen zugelassen werden können, die theils noch besonnen, theils wenigstens ruhig sind, und daſs ein Mann sie leiten müsse, der mit der Seelenkunde der Irrenden bekannt ist. Uebrigens müssen auch, in Betreff der Entscheidung über diesen Punct, die Resultate der Erfahrung zu Rathe gezogen werden.

§. 6.

Lebensgenuſs.

Dem Irrenden muſs man so viel Lebensgenuſs, als er zu fassen vermag, verschaffen, das Angenehme ihm zuführen, und das Unangenehme von ihm abwenden, so weit es mit den übrigen Zwecken und der ganzen Organisation der Versorgungsanstalt verträglich ist. Dazu gehört nun abermals Bekanntschaft mit dem Seelenzustande der Irrenden überhaupt, und jedes einzelnen insbesondere. Was macht ihnen Freude, was erregt ihren Abscheu? In der Regel Kleinigkeiten und eingebildete Dinge; und diese Einbildungen wirken weit stärker als Realitäten, weil sie ideal, daher rein und nicht wie das Reale durch das Gegentheil temperirt sind. Der eingebildete König nimmt sich bloſs die Würde des Königthums für sich, aber die Bürde desselben läſst er bei Seite liegen. Endlich muſs in Ansehung dieses Puncts der ganze Zustand der Irrenden berücksichtigt

werden. Was sie zwar momentan ergötzt, oder von widrigen Gefühlen befreit, aber ihre Krankheit nährt und sie tiefer ins Elend stürzt, ist nicht zulässig.

Der Lebensgenuſs wird durch Zuwendung der Lust und Abwendung der Unlust erzielt. Ich übergehe alle Unlust, Schmerzen und Leiden, die den Irrenden entweder durch Mangel an Pflege, Reinlichkeit, Wärme, durch Hunger, Krankheit, kurz durch eine barbarische Behandlung oder dadurch zugezogen werden, daſs man sie der Gefahr aussetzt, sich durch Messer, Feuer, Wasser und andre ähnliche Dinge verletzen zu können. Denn ich setze voraus, daſs keine barbarische Behandlung in einer zweckmäſsigen Versorgungsanstalt Statt finden, und dieselbe auf gehörige Sicherheit für unmündige Personen berechnet sein muſs. Den Tobsüchtigen nimmt man seine Ketten, für den Fallsüchtigen sorgt man, daſs er sich die Glieder nicht zerschlage. Auch muſs man die Idiosinkrasieen der Irrenden gegen gewisse Speisen, Getränke, Töne, Thiere u. s. w. respectiren. Zuverlässig befinden sich viele Wahnsinnige in einem dem Somnambulismus analogen Zustande und werden deswegen von diesen Gegenständen angezogen, von andern abgezogen, die auf gesunde Personen nicht wirken. Doch fehlt es uns in Betreff dieses Puncts noch an zweckmäſsigen Beobachtungen. So dürfen wir es auch nie vergessen, daſs Irrende eine ganz

eigenthümliche, von der normalen abweichende Seelenstimmung haben, vermöge welcher sie von den äufsern Eindrücken, die auf den äufsern und innern Sinn wirken, ganz anders als gesunde afficirt werden. Ein unschuldiger Scherz kann den Tiefgebeugten hart kränken, ein gleichgültiges Wort den mit fixen Ideen Behafteten spannen und zur höchsten Indignation aufreizen. Am besten ist es, dafs man in Bezug auf diese Kranke ganz allgemein und indifferent handelt und redet, wobei man am wenigsten Gefähr läuft, anzustofsen.

Einige am fixen Wahne Leidende sind glücklich, andre unglücklich durch denselben. Soll der, welcher Cardinal zu sein glaubt, als Cardinal behandelt werden, weil ihn das Gegentheil kränken wird? wird diefs nicht etwan den Kranken weiter zerrütten, wird es nicht zu viele besondere Rücksichten erfodern, die die Einheit in der Behandlung stören, und mit der Organisation des Ganzen unvereinbar sind? was diese Nachgiebigkeit auf den Wahn selbst für einen Einflufs habe, davon kann hier nicht mehr die Rede sein, wo vorausgesetzt wird, dafs der Zustand unheilbar sei. Zuverlässig ist dem Kranken am besten gerathen, dafs man ihn nicht in dem Wahn störe, der ihn glücklich macht; wenigstens glaube ich, dafs man im Anfang und so weit es mit dem Ganzen verträglich ist, die Kranken mehr oder weniger ihrer fixen Idee ge-

mäſs behandele, über den Cardinal den Papst stellen müsse, dem auch der Cardinal gehorchen muſs. Der Gebeugte darf nicht verlacht, der glü kliche Narr nicht muthwillig von seiner Höhe herabgestürzt werden. Beides kränket tief, und erregt oft einen unauslöschlichen Haſs gegen den, der sich dieſs zu Schulden kommen läſst. Nach und nach sucht man die fixe Idee durch Arbeit, durch eingeflöſste Achtung für das Urtheil anderer, durch Darstellung der Absurdität des Wahns, und vorzüglich durch ein indifferentes Benehmen, durch welches er weder genährt, noch verletzt wird, zu temperiren und fortzuschaffen. Weit schwieriger ist diese Aufgabe in Ansehung solcher Kranken, die durch ihren fixen Wahn niedergebeugt werden. In Beziehung auf die Natur der Geisteszerrüttung selbst ist es zwar unwesentlich, ob die fixe Idee glücklich oder unglücklich macht; nicht so in Ansehung der Ursach, die ihr diese verschiedene Form giebt. Denn meistentheils hängt jene Differenz von einer verschiedenen Beschaffenheit der ganzen Organisation ab, die wir durch das melancholische und sanguinische Temperament andeuten. Dieser Zustand des Körpers muſs berücksichtigt werden. Denn es ist möglich, daſs durch Heilung eines kranken Unterleibes der niederbeugende Wahn in einen frohmachenden umgewandelt werde. Der Wahn bezieht sich entweder auf ein moralisches oder physisches

Uebel, Versündigung an Gott, Einbildung einer Ansteckung, oder auf einen unaufhaltsamen Drang zu etwas, z. B. zum Gebähren, der mir nicht recht klar, und wahrscheinlich in einem Lokal-Uebel gegründet ist. Diese Gebeugten muſs man sanft behandeln, sie durch Mitleid gewinnen, durch Beschäftigung zerstreuen, von dem Ungrund ihrer Einbildung überzeugen, sie in manchen Fällen nicht hindern, sondern ihnen vielmehr behülflich sein, das zu thun, wozu ihr Wahn sie treibt, oder sie wohl gar überreden, daſs sie nicht an dem in Frage stehenden Uebel, sondern an einem weit gröſseren leiden, welches aber mit dem ihrigen in Widerspruch steht, damit sie wenigstens vorerst von ihrer Idee abgelöst werden. Auch hier kommt es wieder sehr auf Seelenkunde unsrer *Kranken* an.

Diesen füge ich noch die Frage zu: ob der Kranke in Bezug auf seine Einbildung betrogen werden darf? Zuverlässig nur selten und in dringenden Fällen, und dann auf eine Weise, daſs er nie hinter den Betrug kommen kann. Durch Betrug verscherzen wir meistens der Kranken Zutrauen zu uns für immer, und den Narren kann man dadurch bis zur Raserei aufbringen. Selbst Thiere, z. B. Elephanten, lassen sich nicht ungerächt betrügen.

Endlich bringe ich hier noch eine äuſserst merkwürdige Thatsache, die Phantasmen zur Sprache, die die Verrückten eben deswegen,

weil sie verrückt sind, für Realitäten halten, diesen gemäfs denken, reden und handeln, durch sie in das ganze Spiel der Leidenschaften versetzt, von ihnen ergötzt oder auf eine namenlose Weise gemartert werden müssen. Die Seele gebiert sich selbst diese Erscheinungen, ohne es zu wissen, dafs es ihre Geburten sind, erbebt vor ihnen wie vor einem Aeufseren und Fremden, und wird durch sie geängstigt, und zu den seltsamsten Handlungen aufgejagt. Zuverlässig hat man dieselben noch zu wenig in Bezug auf die Handlungsweise und den Seelenzustand der Irrenden erwogen, und es zu wenig überlegt, wie man ihnen in solchen Fällen zu Hülfe kommen, und sie von der Angst und Furcht vor diesen Gespenstern erlösen soll. Meistens stellen sie sich bei Nacht und am finstern Orte am häufigsten ein. Zuweilen verschwinden sie durch Sinnes-Reize, in der freien Luft und durch Abkühlung des Kopfs. Eine meiner Kranken erzählte mir, als sie genesen war, dafs während ihrer Krankheit oft des Nachts sich Dragoner unter ihr Bette gelegt, und mit blanken Säbeln sie und die Matratzen durchbohrt hätten; dafs sie oft von Scharfrichtern umringt gewesen sei, die sie hätten köpfen wollen; dafs oft die gräfslichsten Unholde in Gestalt reifsender Thiere, Kobolde und Harpien sich an sie heran gedrängt, sie zu zerfleischen und zu tödten, gesucht hätten. Kurz, man könne sich keine Lage so grausend denken, als

in welche sie durch ihre Phantasmen fast ununterbrochen versetzt gewesen wäre. Als ich einmal, im Anfang ihrer Besserung, mit ihr spatziren fuhr, sagte sie mir, daſs sich neben uns, wenigstens noch 50 andre Menschen in den verschiedensten Kostümen mit in den Wagen einsetzten. Allein als wir auſser der Stadt und in die freie Luft kamen, die ihr erhitztes Gehirn abkühlte, bemerkte sie, daſs die ungebetenen Gäste, einer nach dem andern, ausstiegen, bis wir zuletzt allein im Wagen waren.

In Bezug auf die Zuwendung dessen, was den Irrenden Lust erregt und sie froh macht, muſs man ihre Receptivität prüfen. Meistens sind sie wie die Kinder für moralische Eindrücke stumpf, oder dieselben wirken wenigstens verkehrt auf ihre Einbildungskraft. Sie haben durchgehends nur für sinnliche Genüsse Empfänglichkeit, und lieben unter denselben diejenigen am meisten, welche einen heftigen Reiz auf das Nervensystem hervor bringen, z. B. Tabak, Branntewein, die man ihnen abgemessen und als Lohn ihres Wohlverhaltens zukommen läſst. Auſserdem giebt es vielleicht einige allgemeine Ergötzlichkeiten, Spaziergänge, Putz und Spiel. Besonders scheint das Spiel dem kindischen Charakter der Irrenden angemessen zu sein, der in den meisten Geisteskrankheiten und besonders im Blödsinn durchblickt. Fast in allen Irrhäusern fand ich

einzelne Personen, die an Scherben, Puppen, Bildern u. s. w. sich ergötzten, und mit diesen Dingen wie die Kinder spielten, wahrscheinlich weil sie wieder auf die Stufe des Kindesalters zurück getreten waren. Das Irrhaus muſs seine eigenen Spiele haben, die jenem Geiste der Irrenden, ihrem Temperamente und der Art ihrer Krankheit angemessen sind. Es muſs daher für eine hinlängliche Variation gesorgt sein. Der Sonntag ist die beste Zeit zum Spiel, und auſserdem läſst man ihnen noch an den Jahrfesten und Geburtstagen allerhand kleine Ergötzlichkeiten zuflieſsen. Im Betreff dieses Puncts müssen besonders die reichen Kranken in Anspruch genommen werden, und nicht allein für ihre, sondern auch für die Vergnügungen ihrer Mitgenossen Aufopferungen machen.

§. 7.

Erhaltung der Gesundheit.

Als Wesen eigner Art, die deswegen eine ganz eigenthümliche Receptivität für die äuſsere Welt hat, bedürfen die Irrenden wie die Kinder und Greise, die Schwangern und Wöchnerinnen, eines besondern Regimens zur Erhaltung ihrer relativen Gesundheit. Wenn ihr Gehirn auch das Organ ist, was vorzugsweise leidet: so kann doch dieser örtliche Angriff theils der Durchbruch eines allgemeinen Leidens sein, theils kann das angegriffene Gehirn auf die ganze Or-

ganisation zurück wirken. Diefs Wechselspiel und die Spannung, durch welche die Organisation ein Ganzes ist, ist der Grund, dafs bei Geisteszerrütteten immer alle Functionen, selbst die niedrigsten der Vegetation, zugleich mehr oder weniger verletzt sind. Daher ereignen sich auch bei ihnen, nach Mafsgabe der verschiedenen Perioden ihres Alters, ganz andere Evolutionen und Revolutionen; daher finden wir auch, dafs sie gegen viele Krankheiten geschützt sind, andern mehr unterliegen, durchgehends bald in Cachexien verfallen und meistens früh sterben. Uebrigens liegt in Beziehung auf ihre Anlage zu Krankheiten, die eben durch ihre Geisteskrankheit in ihnen gesetzt ist, der Beobachtung noch ein grofses Feld offen. Wie soll nun der Arzt diese Angriffe der Seelenkrankheit auf die übrige Gesundheit mindern, ihnen vorbeugen? Im allgemeinen sorgt er dafür, dafs die Ausbrüche der Krankheit, z. B. der Manie und Fallsucht, vermindert und geschwächt, die Ursachen, welche sie erregen, vermieden werden. Doch darf man die Paroxysmen nicht durch einen äufsern Zwang unterdrücken, z. B. den Rasenden nicht binden, das Maul stopfen. Die aufgereizte Kraft kehrt ihre Angriffe nach Innen und gegen sich selbst, wenn man ihr den Ausbruch nach Aufsen versperrt. Wo ein relativer Ueberflufs an Lebenskräften im Gehirn Statt findet, da sucht man dieselben durch Anstrengung anderer Organe zu

verzehren, die örtlichen Anhäufungen gleichmäſsiger zu verbreiten; wo sie fehlen, muſs man, zum Kopf zu leiten, das Nervensystem stärken.

Wir sollen das gesammte Aeuſsere, alle psychischen und körperlichen Reize, Luft, Licht, Speise und Trank, Bewegung, Ruhe und Schlaf, Kleidung, Leidenschaften u. s. w. so stellen, kurz den ganzen äuſsern Zustand des Irrenden mit seinem innern in ein solches zweckmäſsiges Verhältniſs bringen, daſs dadurch seine relative Gesundheit erhalten wird. Dieſs setzt voraus, daſs wir den innern Zustand desselben in seinem ganzen Umfang kennen und diesem gemäſs den Einfluſs des Aeuſsern zu bestimmen im Stande sind.

Eins der wichtigsten Stücke im Regime ist die Speiseordnung, die der Geisteszerrüttung überhaupt und ihren besondern Arten richtig angepaſst werden muſs. Sie kann daher nicht allgemein, sondern muſs nach den bestimmten Klassen der Geisteszerrüttung bestimmt werden. In einigen Arten derselben bekommt z. B. der Essig nicht. Warum? Es fehlt hier in der That noch sehr an zweckmäſsigen Beobachtungen, und wir müssen uns daher vorerst noch an den Erfolg halten, und aus demselben auf die Statthaftigkeit dieser oder jener Nahrungsmittel schlieſsen. In vielen Fällen und besonders in der Tobsucht leidet das Sonnengeflecht, welches gleichsam der Brennpunct und das Gehirn des vegeta-

tiven Systems ist, ursprünglich, und sein Leiden wird erst sekundär auf das Gehirn, das Centrum des animalischen Lebens, übergetragen. Ob nicht in dieser Rücksicht Speisen zu wählen sind, die das Ganglien-System und dessen cöliacalisches Geflecht vorzüglich beschäftigen, z. B. Stockfische, Aale, Rothwurst, Hülsenfrüchte, Pferdebohnen, Nudeln vom rohen Mehl? Fehler in der Speiseordnung, verschlimmern nicht allein die Geisteszerrüttung, sondern bringen auch Bauchflüsse, Cachexien und andere Krankheiten des vegetativen Lebens hervor *).

In der Regel hat man die Irrenden wohl zu allgemein auf eine magere Diät eingeschränkt. Sie kann nur im Anfang der Krankheit für robuste und vollblütige Subjecte und bei Geisteszerrüttungen passen, die mit Energie verbunden sind. Diesen Kranken empfiehlt man es, vieles Wasser zu trinken, weniger und nahrungslose Speisen, Obst und Pflanzenkost zu genieſsen, reizende und kräftige Nahrungsmittel zu meiden, viel zu arbeiten und wenig zu schlafen. Aber selbst in diesen Fällen ist nicht unbedingt eine magere Diät rathsam. Die wilden Ausbrüche sind nur selten Symptome eines absoluten Ueberflusses von Kraft, meistens Producte einer topischen Anstrengung, sowohl der Nerven als der Gefäſsthätigkeit; ein Zustand, den wir Congestionen

*) Reil's Rhapsodieen S. 467.

nennen; und Congestionen sind meistentheils Folgen einer Asthenie. Kranke, die rasen, sich viel bewegen, wenig schlafen, viele Wärme erzeugen, zehren ungeheuer auf sich, brauchen vielen Ersatz und sind daher auch meistens gefräſsig. Andere, die durch Kummer, Blutflüsse, Durchfälle und dergleichen schwächende Ursachen um ihren Verstand gekommen, entkräftet, mager, schlaff und kalt sind, soll man sthenisiren, durch Nahrungsmittel, wenn es an Stoff, durch Reizmittel, Condimente, Gewürze und geistige Getränke, wenn es an Thätigkeit fehlt. Doch kann auch in diesen Fällen der Mangel nur örtlich im Kopfe sein und die Congestion nach andern Theilen, z.B. nach den Genitalien, gehen. Kranke, die sinnlos sind, schlingen oft zu groſse Quantitäten von Nahrungsmitteln hinter, andere verweigern sie hartnäckig; diese nöthige man, jene halte man zurück.

Die Luft muſs rein sein, die Wohn- und Schlafstuben werden oft gelüftet und gereinigt, die Kranken wöchentlich wenigstens einmal gebadet, Kleider und Betten in der Luft ausgeklopft, oder in den Backofen geschoben und die Wäsche wird ein bis zwei Mal in der Woche gewechselt. Die Kleider dürfen nicht gefüttert, die Unterkleider können von Flanell, die Ueberzüge von einfarbiger Leinwand verfertigt sein. Sie müssen nach der Jahrszeit, im Sommer leicht, im Winter warm und der Arbeit angemessen eingege-

gerichtet, weit, ohne Bänder und Gürtel sein. Die Füſse muſs man warm, den Kopf kalt halten. Soll man die Haare abschneiden? Wenigstens nicht allgemein. Wenn der modische Tituskopf den Verstand seltener verliert: so kann dieſs vielleicht davon herrühren, daſs er keinen zu verlieren hat. Hat nach Hn. S. das Haarabschneiden den Verfall einer ganzen Nation bewirken können: so ist noch weniger daran zu zweifeln, daſs es Einzelnen schadet, welches unsre geschorenen Stutzer wohl zu beherzigen haben. Kein Ungeziefer, besonders keine Wanzen, die die Nächte unruhig machen, darf man dulden. Die Wärme der Zimmer muſs sich nach der Jahreszeit und nach der Empfindlichkeit der Kranken richten.

Das Verhalten in Bezug auf Ruhe und Bewegung ist schon durch das bestimmt, was oben über die Arbeit gesagt ist. Die Schlafstuben müssen kühl, gesund, geräumig und gut sein. Alles, was den Schlaf stört, Rasende und Fallsüchtige, entferne man sorgfältig, weil Schlaf den Irrenden schon zu fehlen pflegt. Durch welche Mittel kann man ihn befördern, wenn er fehlt? Vielleicht durch das Wiegen der Betten, welches durch eine Maschinen-Einrichtung zu bewerkstelligen wäre, die vom Wasser getrieben wird; vielleicht durch einförmige Töne, die die Imaginationen fixiren z. B. durch ein Tropfbad,

dessen Tropfen langsam in ein grofses metallnes Becken fallen; durch die Nähe eines Wasserfalles, oder noch besser durch ein Schlafgemach, das in Grottenform unmittelbar unter einem rauschenden Wasserfall gebaut wäre. Auch in dieser Rücksicht mufs das Irrhaus an einem Flusse liegen. Zuweilen fördern Oxycrat, ein kühles Lager, ein laues Halbbad und kalte Fomentationen auf den Kopf, bei Erhitzung desselben, und hinlängliche Ermüdung durch Arbeit und Anstrengung der Muskeln den Schlaf. Die Betten dürfen nicht unmittelbar an einer Steinwand stehen, sondern zwischen ihnen und derselben wird entweder eine Strohmatratze gesetzt, oder sie wird mit Holz getäfelt. Besser sind vielleicht noch grofse viereckige hölzerne Kasten, die vorn offen sind und inwendig mit Friefs ausgeschlagen werden, in welche man die Betten schiebt. Die kalten Wände wirken wie die heifsen Oefen: sie stofsen ihre Kälte aus und saugen des Kranken Wärme an. Zwischen beiden ist eine unterbrochene Oscillation der Temperatur, und in eben dem Maafse schwankt die Temperatur der Lebenskräfte. Zuverlässig ist dieser Fehler der Schlafstuben nicht allein in Irr- und Krankenhäusern, sondern überhaupt auch in Privat-Gebäuden die unerkannte Quelle mancher rheumatischer und entzündlicher Zufälle, die eben deswegen unsern Mitteln nicht weichen, weil wir ihre Ursache übersehen.

Endlich müssen noch die Ausleerungen des Stuhls, Urins, der Menstruation und Hämorrhoiden besonders bei Sinnlosen beachtet werden. Den Cretins soll zuweilen Blase und Mastdarm platzen, weil sie den Reiz ihres Inhalts nicht fühlen, und daher sie nicht ausleeren. Eine vorzügliche Rücksicht erfodert das Geschäft der Saamenerzeugung und Ausleerung. Hirn- und Geschlechts-Organe stehen mit einander in der engsten Beziehung; beide polarisiren sich an den entgegengesetzten Extremen des Körpers; beide zeugen, dieſs für die physische, jenes für die geistige Welt. Jener Consenz offenbart sich vorzüglich, wenn Geisteszerrüttungen eintreten. Schwangere und Wöchnerinnen haben eine besondere Geneigtheit zur Melancholie und zur Tobsucht. Einige Wahnsinnige bilden sich ein, sie müſsten immerhin gebähren; andere leiden an Mutterwuth und Satyriasis. Viele und besonders blödsinnige Weiber und Männer haben einen unwiderstehlichen Drang, sich unaufhörlich zu manustupriren, wenn sie gleich noch Besonnenheit und in ihrem gesunden Zustande einen sehr anständigen Lebenswandel geführt haben. Eine meiner Kranken rieb sich die Geschlechtstheile alle Nacht so lange und mit solcher Heftigkeit, bis sie in einen allgemeinen Schweiſs kam, wodurch ihre Angst erleichtert und der Schlaf herbei geführt wurde. Diese Manipulation schien ihr dasselbe zu leisten, was eine an-

dere meiner Kranken durch gewaltsame und unwillkürliche Tänze bewerkstelligte, die sie so lange fortsetzte, bis ein allgemeiner Schweiſs ausbrach, der sie von ihrer Angst befreite. Bei einem andern Frauenzimmer, das sich unaufhörlich die Geschlechtstheile rieb, und die man daher der Mutterwuth beschuldigte, fand ich dieselben welk, kalt, blaſs, und inwendig so trocken, wie es die äuſsere Haut ist, kurz in einem Zustande, der den eingeschlafenen und abgestorbenen Gliedern vollkommen ähnlich war. Injectionen von Canthariden-Tinctur stellten das Leben derselben, mit demselben die natürlichen Functionen dieser Theile, und zugleich die Gesundheit des Ganzen wieder her. Denn die Geisteszerrüttung verschwand bald nachher. Zuverlässig reizte nicht sowohl ein thierisches Gelüste, als vielmehr das widrige Gefühl des eingeschlafenen und abgestorbenen Zustandes ihrer Geschlechtstheile sie zu einem beständigen Reiben derselben. Vielleicht sammelt der Theil der Erregbarkeit, welcher zu den Geschlechtstheilen gehen sollte, sich auch im Kopfe an und veranlaſst daselbst, gleichsam ihrer Bestimmung bewuſst, Vorstellungen und Handlungen, die sich auf das Generations-Geschäft beziehen. Auenbrügger fand bei mehreren Zerrütteten das männliche Glied verkürzt und die Geilen stark gegen den Bauchring aufgezogen, also auch in einem abgestorbenen Zustand vor-

waltender Contraction, und vermuthet, daſs etwas ähnliches in den Eierstöcken der Weiber, wenn gleich unsichtbar, Statt finden könne, welches sich durch ein Einwärtsdrehen der Hände offenbare, wenn man den Puls derselben untersuchen wolle. Dieſs also, ob die Manustuprationen der Irrenden und überhaupt ihre Handlungen und Gelüste, die sich auf das Generations-Geschäft beziehen, von zu groſser Lebendigkeit derselben oder im Gegentheil von ihrer Erstarrung und Abgestorbenheit herrühren, muſs erst noch ausgemittelt werden, bevor wir dagegen zweckmäſsige Mittel anordnen können. Auenbrügger empfiehlt den Kampher; ganz schaamlose Onanisten muſs man infibuliren.

§. 8.

Krankheiten.

Dem Regime der Irrenden hänge ich gleich diejenigen Krankheiten derselben an, welche nicht Geisteszerrüttungen sind. Diese Krankheiten haben sehr verschiedene Verhältnisse. Einige bringen die Irrenden mit in das Irrhaus hinein, z. B. Krätze, Fuſsgeschwüre u. s. w., die man gleich heilen muſs. Andere entstehen im Irrhause und durch dasselbe, durch die Spitalluft, Unreinlichkeit, fehlerhafte Diät, Mangel an Bewegung. Diese dürfen in einer gut eingerichteten Anstalt nicht vor-

kommen. Dann entstehen einige Krankheiten zufällig durch mechanische Kräfte, durch allgemeine Einflüsse der Jahreszeiten, Witterung, durch Ansteckung oder durch allerhand sporadische Ursachen, z. B. Knochenbrüche, Ruhren, Fieber, Pocken. Doch pflegen jene allgemeinen Einflüsse meistentheils viel weniger auf die Irrenden, als auf andere zu wirken. Endlich, die letzten Krankheiten sind Producte, die sich in dem Wechselspiel der Geisteszerrüttung mit der gesammten Organisation, und aus dem gestörten Einfluſs des Gehirns auf das vegetative Leben nach einer bestimmten Naturordnung entwickeln, z. B. Fallsucht, Cacochymie, Wassersucht und Lähmungen. Diese sind die wichtigsten, aber in ihrem Verhältniſs zur Geisteszerrüttung noch so wenig beachtet, daſs man nicht im Stande ist, eine passende Vorbauungs- und Heilmethode wider sie zu empfehlen. Meistentheils pflegt in dem Maaſse, als die Nerventhätigkeit bei den Geisteszerrüttungen einseitig hervor tritt, die Gefäſsthätigkeit zurück gewichen und gleichsam gelähmt zu sein. Daher die Verminderung aller Aus- und Absonderungen, und der nachtheilige Reflex dieses Zustandes auf das Ganze. Ob es nicht in diesem Fall möglich ist, durch die Kunst das Gefäſssystem anzustrengen und dadurch das Gleichgewicht wieder herzustellen?

Ferner ist die Wechselwirkung zwischen den Geisteszerrüttungen und diesen zufälligen Krankheiten merkwürdig, sofern beide sich gegenseitig entweder bedingen oder aufheben. Einige derselben bestehen im Gefolge der Geisteszerrüttungen, andere hingegen alterniren mit ihnen. Zuweilen verschwinden die Geisteszerrüttungen, wenn Lungensuchten, kalte Fieber, Ausleerungen, Hautausschläge und besonders Flechten entstehen. Man könnte der Natur auf diesem Wege folgen, kalte Fieber durch Sumpfluft, Krätze und Pocken durch Inoculation, Hautausschläge durch die Gifteiche, Einreibungen des Brechweinsteins u. s. w. hervorbringen.

Endlich darf man es in der Therapeutik der Irrenden nicht übersehen, daſs sie eine ganz eigenthümliche Empfänglichkeit für den ganzen Apparat unsrer Heilmittel haben, welche aber noch nicht in das Licht gestellt ist, wie es zu einer glücklichen Behandlung derselben erfodert wird.

Diese Kranken müssen in ein besonderes Krankenhaus kommen, ihre eigenen Krankenwärter haben, und von einem Arzte behandelt werden, der sich besonders in diesem Zweige der Heilkunde Fertigkeit erworben hat. Nur in Bezug auf diese Krankheiten hat der Arzt, als solcher, in der Versorgungsanstalt ein Geschäft, da

die Geisteskrankheit, sofern sie unheilbar ist, kein Gegenstand der Cur mehr sein kann.

§. 9.

Das Irrhaus.

Das Irrhaus, als Versorgungsanstalt, muſs eine solche Construction haben, daſs es allen den Foderungen zu entsprechen im Stande ist, die in den obigen an dasselbe gemacht sind, und die überhaupt noch an eine zweckmäſsige Versorgungsanstalt gemacht werden können. Oben ist schon angemerkt, daſs wir uns vorzüglich in Ansehung des Lokals und der Einrichtung des Hauses vor Miſsgriffen hüten müssen, weil dieselben nicht so leicht als andre verbessert werden können.

Die Einrichtung und Organisation einer Versorgungsanstalt ist zwar weit einfacher, und weniger kostspielig, als die einer Heilanstalt. Doch hat sie so viel Eigenthümliches, daſs sie ein besonderes, für sie eingerichtetes, Gebäude erfodert und auch schon dieserwegen, weder Armen-, Zuchthaus-, Gefängniſs-, noch Heilanstalt sein kann.

Das Irrhaus muſs in einer anmuthigen und gesunden Gegend liegen, Anhöhen, Büsche, Wasser, Gärten, Aecker und Oekonomie haben. In der Nähe desselben dürfen keine Fuſs-

steige noch Wege sein, damit keine müſsigen Zuschauer angezogen und der Anstalt nachtheilig werden. Am besten liegt es in dem Umfang einer Stadt. In derselben verliert es zu viel, und weit von ihr auch, wegen der Schwierigkeit, alle Bedürfnisse schnell herbei zu schaffen. Es muſs einen Strom in seiner Nähe haben. Dieser gewährt den Vortheil, daſs die Kloaken gereinigt, ein Bad angelegt, und allerhand Maschinen, Wiegen, Motionsstühle u. s. w. getrieben werden können. Endlich dient er zur Anlage einer Wasserkunst, durch welche das Wasser zur Reinigung, Abkühlung und bei Feuersgefahr in alle Stuben getrieben werden kann.

Die Versorgungsanstalt für Unheilbare kann 100 bis 200 Kranke aufnehmen, also gröſser als die Heilanstalt sein, weil ihre Organisation und Administration viel einfacher ist. Doch möchte ich nicht rathen, daſs man die Zahl zu sehr vermehre, weil sie dann die Kräfte der Officianten übersteigt. Ihre architectonischen Einrichtungen, die sie mit jedem Spital gemein hat, übergehe ich, und verweise auf Krünitz, Howardt, Markus und meine Rhapsodieen *). Doch kann ich es mir hier nicht versagen, Hn. Medicinalrath Olberg aufzufordern, daſs er seine Collectaneen über die beste Einrichtung des Gebäudes, der Geräthe, Polizei

*) L. c. S. 457.

und Administration den Foderungen anpassen, die ich an ein gutes Irrhaus gemacht habe, und diese Arbeit mir für M. Beiträge mittheilen möge. Also nur einiges über diesen Gegenstand.

Das Gebäude muſs von Stein sein. Bleichwerk zieht die Dünste an, dient dem Ungeziefer zum Neste, ist nicht feuerfest, im Sommer zu heiſs und im Winter zu kalt. Ein Haus von einem Stock mit einem Souterain würde ich einem hohen Gebäude vorziehen, das unbequem, durch seine Treppen und Fenster gefährlich ist, und die Behandlung und Wartung erschwert. Es kann zwei Stuben tief, damit die Sonne nicht so schnell durchwirket, mit hochstämmigen Bäumen umpflanzt sein und die Einrichtung haben, daſs man das Wasser durch das Souterain leiten kann. Dadurch ist für die Abkühlung alles gethan. Denn einige Kranke vertragen die Hitze nicht, die man gegen Norden und ins Souterain bringen muſs.

Ich würde mehrere kleine und getrennte Gebäude einem einzigen groſsen vorziehen und sie so gruppiren, daſs zwischen ihnen geräumige und geschlossene Höfe liegen bleiben. Dadurch bekommt das Ganze die freundliche Ansicht einer Meierei, und die verschiedenen Gebäude können zu verschiedenen Zwecken genützt werden. Oben ist bereits gesagt, daſs die Tobsüchtigen während des Anfalls, die mit Fallsucht Be-

hafteten, welche durch ihren Anblick und ihr Gebrüll beschweren, den Schlaf verscheuchen und die Irrenden vollends um das Bifschen Verstand bringen, was ihnen noch übrig ist, und endlich, dafs die ganz Sinnlosen, die durch ihre Unreinlichkeit anstöfsig sind, durch ein eignes Gebäude abgetrennt werden müssen. Diefs Gebäude mufs aber einen abgeschlossenen Hof haben, damit die Kranken doch auch Luft, Licht und Bewegung geniefsen können. Ferner mufs das Irrhaus ein besonderes Krankenhaus haben; und endlich kann vielleicht eine Trennung der Kranken selbst, z. B. der Blödsinnigen, der am fixen Wahn Leidenden, der Gebeugten, oder der lustigen Narren, nöthig sein. Alle diese Sonderungen kann man nach den Umständen leicht machen, wenn man mehrere kleine Gebäude hat. Haus und Garten darf man nicht mit einer hohen Mauer umschliefsen, welches der Anstalt das Ansehen eines Gefängnisses giebt. Der Hof kann allenfalls durch die Gebäude, die in ein Viereck gestellt sind, gesperrt sein. Aufser dem Hause und Hofe ist der Kranke unter Aufsicht; und überhaupt mufs nicht sowohl durch Mauern und Einkerkerungen, als vielmehr durch die Wachsamkeit der Wärter für das Entweichen der Kranken gesorgt werden.

In allen Stuben, die keine Aussicht bedürfen, in den Schlaf- und Krankenstuben, und in

den Gemächern der Rasenden und Sinnlosen, müssen die Fenster hoch und unmittelbar unter der Decke angebracht werden, wenig Höhe, aber eine ansehnliche Breite haben. Dadurch erreicht man den Vortheil, daſs kein Zug ist, die Betten rund um gestellt, die Fenster nicht mit Gittern versehen werden dürfen, und die Kranken nicht entweichen können. In den übrigen Stuben sitzen die Fenster so tief, wie gewöhnlich, haben aber keine eisernen Gitter, sondern kleine Scheiben, und die Rähmen sowohl als die Flügel müssen aus Eisen verfertigt werden. An Fenster und Thüren sind keine Riegel und Ketten, sondern Schlösser mit Federn, die beim Zumachen sich so verschlieſsen, daſs der Kranke sie nicht öffnen kann. Dadurch ist für das Entweichen gesorgt, ohne bei ihm die Idee zu erregen, daſs er ein Gefangner sei. Auswendig bekommen die Thüren glatte Schieber und werden oft mit Oel bestrichen, damit sie sich ohne Knarren öffnen.

Eine üble Aufgabe ist die Tünche der Wände und Decken. Die Ausdünstung der Kranken hat einen specifisch unangenehmen Geruch, und kann auſserdem der Gesundheit, wie die Spitalluft, nachtheilig werden. Unsre gewöhnlichen Wände, die porös sind und nicht gewaschen werden können, saugen dieselbe ein und hauchen sie langsam wieder aus. Man muſs die

Wände mit dem empfohlnen Käsefirniſs übertünchen, oder sie mit glasirten Fliesen besetzen, deren Ränder man abschleift und so zusammen fügt, daſs fast keine Fuge sichtbar ist. Diese kann man täglich abwaschen. Die Fuſsböden werden oft gescheuert und mit Essig oder verdünnter Salzsäure abgewaschen.

§. 10.

Hauspolizei.

Im Irrhause muſs im Essen und Trinken, Schlafen und Wachen, Kleiden und Reinigen, Arbeiten und Ruhen, kurz in Allem auf eine so pünctliche Ordnung gehalten werden, daſs kein Irrender sich getraut, etwas abzuändern. Dadurch wird von auſsen allmählig ein Mechanismus der Regelmäſsigkeit in dieselben hineingebildet, der den Haushalt ungemein erleichtert.

Die Zimmer müssen täglich gekehrt, wöchentlich gescheuert und jährlich geweiſst werden, einfachen Putz und Ameublement haben. Einige Irrende werden durch Reize des inneren und äuſseren Sinns, Licht, Gemählde, Spiegel, Geräusch, viele Menschen und Widersprüche aufgereizt; andere hingegen sind ruhiger bei äuſseren Reizen und werden durch dieselben von den Ausschweifungen ihrer Phantasie abgehalten. Die Schlafgemächer bekommen nur eine

Thür und kurze, aber breite Fenster, unmittelbar unter der Decke. Die Bettstellen sind von Eisen, niedrig, ohne Betthimmel. Das Bettzeug besteht aus Wolle, Moos, Hopfen, Pferdehaaren. Was ruhig ist und sich zusammen paſst, kann zusammen schlafen, essen und arbeiten, wie in einem Armenhause. Es können daher mehrere in einem Bettsaal zusammen schlafen. Gut ist es in mancher Rücksicht, wenn in jedem Bettsaale ein Wärter schläft. Sein Bette kann, nach Authenrieth, mit Pallisaden umzogen oder ihm kann, wenn er die Ausdünstungen fürchtet, ein kleines Kämmerchen besonders abgeschlagen werden, das eine Thür und ein Fenster in den Bettsaal hat. Auf dem Flur brennt eine Nachtlampe, und ein Nachtwächter untersucht stündlich, ob alles ruhig ist. Entsteht in irgend einem Bettsaal Unruhe, die nicht gleich gedämpft werden kann: so muſs man den Unruhigen in ein besonderes Schlafgemach bringen, damit er keine allgemeine Störung errege. Die Irrenden waschen sich Morgens und Abends Hände und Gesicht, Abends auch die Füſse, wenn sie im Felde gearbeitet haben; sie werden wöchentlich einmal, die unreinlichen aber täglich gebadet, im Winter in der Wanne, im Sommer im Flusse. Im Flusse wird eine seichte und schräge Stelle mit Pfählen zum Badeort abgerammelt.

Meistens beunruhigt der Besuch blofs neugieriger Fremden, und besonders der Bekannten und Verwandten, für welche die Irrenden durchgehends alle Achtung verloren haben. Diese werden daher abgewiesen, und nur dann wird eine Ausnahme gemacht, wenn der Kranke sich nach seinen Verwandten sehnt und ihre Gegenwart ihn aufrichtet. Sachverständige Reisende, die sich zu belehren wünschen, wird man schon auf eine Art herum führen können, die den Irrenden nicht nachtheilig ist, z. B. zur Zeit, wenn sie arbeiten, essen oder auf dem Felde sind. Bei ihrem Abschied ersucht man sie, ein schriftliches Urtheil über die Fehler der Anstalt und Vorschläge zur Verbesserung derselben ohne Namen in eine geschlossene Büchse zu stecken, damit das Urtheil um so freier sei. Diese Büchse wird jährlich einmal geöffnet.

Sollen die Weiber und Männer getrennt werden? Wahrscheinlich nicht. Denn entweder sind die Irrenden ganz stumpf gegen alle Verschiedenheit des Geschlechts, und die Vermischung kann nicht schaden; oder sie haben noch Empfänglichkeit für dasselbe, und alsdann würde die Trennung Trübsinn, vielleicht manche andere Nachtheile erwecken, und sie dessen berauben, was das gesellschaftliche Leben am meisten würzt. Soll ein Unterschied zwischen Arme und Reiche gemacht, sollen diese in Wäsche,

Kleidung, Essen und Trinken besser, jene schlechter gehalten werden? Dieſs würde theils die Administration ungemein erschweren, theils würden arme Irrende es nicht einsehen, warum man sie nachsetzte, oder gar dadurch aufgebracht werden, wenn sie sich reich oder vornehm zu sein dünken. Ich glaube daher, daſs man diese Differenz nicht schlechthin, sondern nur dann berücksichtigen muſs, wenn der Kranke davon ein Bewuſstsein hat, oder seines Wahns wegen einen Vorzug zu verdienen glaubt. Am besten ist es, eine solche Speise- und Kleiderordnung einzuführen, mit welcher Reiche und Arme zufrieden sein können.

Soll im Irrhause die Unart bestraft und das Wohlverhalten belohnt werden? Allerdings, wie bei Kindern *). Schmerzhafte Gefühle, und zwar solche, die ihnen absichtlich und in Form von Züchtigungen zugefügt werden, müssen ihren verkehrten Trieben eine zweckmäſsige Richtung geben. Stockschläge, sagt Lichtenberg, helfen bei Narren oft mehr als alle andere Mittel, und nöthigen ihn, sich wieder an die Welt anzuschlieſsen, aus der die Stockschläge kommen. Doch sind die Strafen nur anwendbar, wo der Kranke ihren Sinn zu fassen

im

*) Reil's Fieberlehre 4. Band S. 676. Rhapsodieen S. 385.

im Stande ist, oder wenigstens durch schmerzhafte Gefühle von seinen excentrischen Tendenzen abgeleitet werden kann. Unter diesen Voraussetzungen läfst man kein Vergehen, das der Kranke als solches anerkennt, ungeahndet hingehen. Die Züchtigungen der Unartigen und Halsstarrigen werden durch den Ausspruch der Obern festgesetzt, aber von einem Wärter und zwar auf der Stelle und pünctlich vollzogen. Eben so mufs man pünctlich erfüllen, was man als Belohnung versprochen hat. Die Irrenden sind wie die Kinder, die die Gründe des Aufschubs zwischen dem Beschlufs und der That nicht fassen, sondern auf der Stelle behandelt werden müssen. Den Dienstleuten mufs es nie verstattet sein, nach Willkür zu strafen. Wer sich dieses zu Schulden kommen läfst, wird auf der Stelle entlassen, und keine Entschuldigung der Gegenwehr angenommen. Die Strafen müssen kalt und ohne Leidenschaft, durch die Ruthe, die die Verrückten mehr als den Stock fürchten, die Schaukel, den Stuhl, die Brenkenhofschen Tröge vollzogen werden. Einigen ist noch ein Rest von Ehrgefühl übrig geblieben, und man kann sie dadurch strafen, dafs man sie verächtlicher als ihre Kameraden behandelt. Doch auch hier mufs das Studium der Seelenkunde der Irrenden noch mehr Licht geben.

Wie soll der Kranke für sich selbst, wie sollen andere gegen ihn gesichert werden, ohne daſs er barbarisch behandelt und ihm aller Lebensgenuſs abgeschnitten wird? Er kann nur sich, den andern Kranken und den Hausofficianten gefährlich werden. Denn von der übrigen Welt ist er durch die Anstalt abgetrennt. Die Gefahren entstehen:

1. Von Dummheit und Unbesonnenheit der Irrenden. In dieser Beziehung muſs das Irrhaus und dessen ganzer Apparat so eingerichtet sein, daſs die Kranken auf jene Weise nicht leicht Schaden anrichten können.

2. Von Aufgebrachtheit der Irrenden, indem sie nach Vorstellungen sich zu rächen oder sich ihrer Haut zu wehren suchen. Dieſs muſs durch eine gute Administration vermieden werden.

3. Endlich in der Wuth, die den Kranken bewuſstlos und instinctmäſsig zu Zerstörungen treibt. Hier kommt es vorzüglich darauf an, die Annäherung des Anfalls bald zu merken und den Kranken bei Seite zu schaffen.

Zuverlässig ist es eine der schwierigsten Aufgaben, die Rasenden, Fallsüchtigen und vollkommen Vernunftlosen in Beziehung auf sich und andere zu behandeln. Der Tollkloben und

das Kettengeklirr sind abscheulich. Statt derselben hat man Zwangswesten, Tollriemen, Stühle und Betten erfunden, auf welche man sie festschnallt. Wider das Geschrei und Gebrüll hat Autenrieth eine Maske vorgeschlagen von Schuhsohlenleder, die das Kinn umfaſst, dem Mund gegenüber ein weiches Polster von Leder und eine bloſse Oeffnung für Nase und Augen hat, und mit einem Riemen um den Kopf festgeschnallt wird. Nach der Anwendung dieser Mittel soll das Gebrüll meistens bald aufhören. Allein diese Zwangsmittel, durch welche der Kranke in eine einförmige Lage gebracht wird, sind so schmerzhaft als ungesund. Das Vieh scheuert sich, wo es ihm juckt und für den Menschen ist eine gezwungene Stellung, in welcher er kein Glied zu rühren im Stande ist, die gröſste Tortur. Dazu kommt noch, daſs die Kraft sich nach Innen wendet, wenn der Tobsüchtige das Uebermaſs derselben nicht ausschlagen kann. Wilde Thiere bekommen Beinfraſs, weil sie sich in ihrem Käfige nicht frei genug bewegen können. Er muſs also weder gebunden noch geschlossen sein, sondern vollkommne Freiheit haben, auszutoben, aber dabei sich und andern nicht schaden. Dieſs Problem muſs durch eine Maschine gelöst werden, die sich be-

*) L. c. S. 223.

wegt und den Wüthenden augenblicklich zu einer gezwungenen Bewegung nöthigt, wenn er sich bewegt, aber gleich still steht und ihm Ruhe gestattet, wenn er ruhig ist. Ich habe zu diesem *Zweck* ein hohles Rad, dem ähnlich, in welchem die Stieglitze laufen, vorgeschlagen, wünschte aber wohl, daſs Mechaniker die Construction einer Maschine, die jene Zwecke erfüllte, zum Gegenstand ihres Nachdenkens machten und mir ihre Erfindung mittheilten. Damit wäre zuverlässig ein groſser Schritt in der Behandlung der Irrenden vorwärts gemacht. In den Zimmern der Rasenden müssen die Fenster unter der Decke, und die Wände so fest sein, daſs sie dieselben nicht einreiſsen können. Die Oefen verwahrt man nach Autenrieth *) mit Pallisaden von Tannenholz, die an der Decke und auf dem Fuſsboden in einem Rahmen stehen, der mit Schrauben befestigt ist. Die Pallisaden stehen so dicht, daſs der Kranke nicht mit dem Kopfe durch kann. Eine derselben muſs herausgenommen werden können, damit man zum Ofen kann. Die Thüren werden mit starkem Eisenblech beschlagen und nachher grau angestrichen, haben inwendig keinen Drücker, aber der äuſsere hat eine Feder, damit der Wärter sich nicht selbst einschlieſst. Irgendwo kann ein kleines Loch sein, durch wel-

*) Beiträge I. S. 212.

ches man den Rasenden unvermerkt beobachten kann. Der Nachtstuhl wird von Bettpfosten gemacht, mit eisernen Bändern beschlagen, in die Diele eingeschraubt, und der Deckel hat die Einrichtung, daſs er von selbst zufällt. Das Geschirr darin besteht aus Eisenblech, muſs groſs sein und auf den Gang zur Reinigung ausgenommen werden können. Der Wärter kann einen Panzer tragen, der aber nicht sichtbar ist, wenn er den Kranken reinigen, das Bette machen muſs. Einige Rasende können durch die Schaukel in Furcht gehalten werden.

Einige Irrende zupfen alles entzwei, die Rasenden, Blödsinnigen verunreinigen sich, andere wälzen sich in ihrem eigenen Koth und beschmieren sich damit. Ob man nicht in diesem Fall eine bloſse Britsche mit Heu, Hopfen oder Moos giebt und das Zimmer so stark erwärmt, daſs der Kranke sich nackend darin aufhalten kann? Dann nimmt man alle Tage die Streu weg, badet den Kranken, und scheuert das Zimmer aus. Dazu würden kleine Zimmer im Erdgeschoſs erfordert werden, die eine solche Einrichtung haben, daſs man das Wasser durchlassen kann, um sie schnell zu reinigen. Es müssen dergleichen Zimmer mehrere sein, damit das Eine genutzt werden kann, während das Andere gereinigt und getrocknet wird. Zuweilen kann man noch durch Züchtigungen

die Kranken von der Verunreinigung entwöhnen.

§. 11.

Administration und Personal *).

Das Irrhaus muſs unter öffentlicher Aufsicht stehen; Privat-Anstalten, wie sie sonst in England waren, sind der öffentlichen Sicherheit gefährlich **). Die Kosten trägt der Staat, die Commune und der reiche Kranke, der zugleich für den Armen mit bezahlt und beim Tode einen Theil seines Vermögens der Anstalt im Erbe hinterläſst.

Das Directorium wählt man, wo man eine Wahl hat, aus Bürgern, die thätig und verständig sind, Fähigkeit und Zeit zu diesem Geschäfte haben, und ein Interesse daran finden. Die Magistrate und andere öffentlichen Staatsbehörden haben genug gethan, wenn sie das Gemeindewohl an den Hauptpuncten unterstützen, sind stumpf unter dieser Bürde geworden, halten jene Arbeiten meistens für lästige Kleinigkeiten, die sie demjenigen unter sich auftragen, der zu etwas anderem nicht taugt.

*) Reil's Rhapsodieen §. 25.

**) Reil's Rhapsodieen S. 465. Desselben Fieberlehre 4, S. 571.

Zum Aufseher, der zugleich Oekonom ist, muſs man rechtschaffene Leute wählen, dann aber auch seiner Ehrlichkeit vertrauen und nur unvermerkt ein wachsames Auge auf ihn haben. Sollte er des Zutrauens sich unwürdig machen: so wird er auf der Stelle entlassen und öffentlich gebrandmarkt. Der äuſsere Zwang ist ohnmächtig gegen jeden Betrug und reizt selbst den ehrlichen Mann, allmählig das zu werden, wofür er genommen wird. Ich kenne kein unglücklicheres Princip, als die Sicherheit des Staats auf Menschen zu bauen, die bloſs durch eine äuſsere Wachsamkeit, aber nicht durch innere Gesinnung zu ihrer Pflicht angehalten werden. Eine Verwaltung, die auf der Gesinnung ruht, steht auch ohne Zwang fest; dahingegen in jener augenblicklich die Nachlässigkeit und der Betrug an allen Orten durchbricht, sobald der äuſsere Zwang erschlafft. In der Verpflegungsanstalt ist der Aufseher und Oekonom *) die Hauptperson, der Arzt untergeordnet, und hat eigentlich dann nur ein Geschäft in derselben, wenn zufällige Krankheiten eintreten. Der Oekonom muſs die Wirthschaft ganz allgemein führen, und nicht für jede einzelne Person ein bestimmtes Geld bezahlt bekommen. Geschieht das letzte: so wird dadurch die Idee des Betrugs erregt und es ist nicht möglich, bei dem

*) Reil's Fieberlehre 4. Band S. 573.

beständigen Wechsel der Preise und der Bedürfnisse der Kranken eine gleichmäſsige Verpflegung herauszubringen.

Der Arzt *) muſs die Unheilbarkeit der Aufgenommenen beurtheilen, mit den Zeichen der Krisen bekannt sein, die zu einer unerwarteten Genesung führen, und vorzüglich die zufälligen Krankheiten heilen, die den Irrenden zustoſsen. Dann ist es sein Geschäft, die Pädagogik der Irrenden zu erweitern und die Principien zu berichtigen, nach welchen sie vorbereitet und behandelt werden müssen. Er muſs es ausmitteln, zu welcher Arbeit jeder Kranke passe, wie er im Zaum zu halten, zu belohnen und zu bestrafen sei; und der Aufseher muſs demnach sich durch Erfahrung eine Fertigkeit erwerben, die Irrenden auf diese Weise zu behandeln. Ueberall habe ich Momente angemerkt, die durch wiederholte Beobachtungen erst noch erörtert werden müssen. Ferner soll er die Psychologie überhaupt und der Irrenden insbesondere auf diesem Boden studiren und die Kunst bereichern, wobei es vorzüglich darauf ankommt, daſs er von einem richtigen Standpuncte aus seine Objecte beobachtet. Wahrscheinlich oscilliren die Irrenden zwischen den geistigen Bildungsstufen, wie die

*) Reil's Fieberlehre 4. Band S. 574.

Monstrositäten zwischen den plastischen. Doch sind diese auf ihrem Standort fixirt, jene hingegen beweglich, treten auf und ab. Auch muſs er die Wechselwirkung zwischen dem Cerebral- und Ganglien-System, und den Einfluſs der Seelenkrankheiten auf das Gesundheitswohl überhaupt und auf die Hervorbringung anderer Krankheiten genau beobachten. Er muſs Krankheits-Geschichten aufnehmen, die bloſs das Wesentliche enthalten, diese nachher mit den Sectionen vergleichen, bei der Section das Ganglien-System sorgfältig untersuchen, den Hirnbau nach meiner Methode zergliedern, und eine Sammlung von Hirnschädeln anlegen. Endlich kann er noch angehende Aerzte, die sich künftig einmal für die Behandlung der Irrenden bestimmen, in der Versorgungsanstalt unterrichten, und sie mit deren Einrichtung und Administration bekannt machen.

Die Dienstleute müssen einen vortheilhaften Bau des Körpers, ein imponirendes martialisches Aeuſsere, und dabei doch einen gutmüthigen Charakter haben. Es darf ihnen weder an Talent, noch an gutem Willen fehlen, sich eine Rutine in der Behandlung der Irrenden zu verschaffen. Man muſs sie gut bezahlen, damit sie ihr mühsames Geschäft sorgenlos verrichten können. Denn es gehören Men-

schen von seltener Organisation, ungemeiner Ausdauer und grofser Geduld dazu, um durch das Toben, Widerstreben, und die beständigen albernen Handlungen, durch die Schimpfreden und persönlichen Beleidigungen nicht aus der Fassung zu kommen, und ihres Geschäfts nicht müde zu werden. Dergleichen Menschen wird man schon bei vollkommen freier Wahl schwer finden; und es würde daher vollends eine Thorheit sein, invalide Militairs auf dergleichen Posten, wie auf Gnadenversorgungen, anzuweisen. Die Dienstleute bekommen ihre Instruction beim Eintritt, und wenn sie dagegen handeln, werden sie nach der Willkür des Aufsehers auf der Stelle und ohne Wartegeld entlassen.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Verbesserungen
in
Cox'ens Bemerkungen.

S. 10. Z. 13. von oben lies Entzündung.
- 16. - 4. v. unten lies vermögen statt vermag.
- 32. - 8. v. u. lies Reil.
- 38. - 14. v. u. lies somatischen.
- 59. - 9. v. o. lies Krankheitsfälle.
- 93. - 13. v. o. lies statt gewaltigen gewalt'gen.
- 102. - 3. v. o. lies statt aller: angenehmer.
- — - 13. v. u. statt Deutschen lies deutschen.
- — - 4. v. u. ist man wegzustreichen.
- 129. - 13. v. u. lies *Tart. stib.*
- 167. - 3. v. u. lies *Tart. stib.*
- 168. eben so statt *Part. stib.* — *Tart. stib.*
- — Z. 11. v. u. dieselbe statt dieselben.
- 206. - 15. v. u. lies auf die Reproduction.
- — - 7. v. u. lies Amenorrhoe.
- 227. - 12. v. u. lies Tweed.
- — am Ende der Anm. fehlt das C.
- 248. Z. 17. v. o. statt Jener lies jener.

Cox, Joseph M. / Bertelsmann, A. H. / Reil, Johann Christian,

Praktische Bemerkungen über Geisteszerrüttung mit Beil. über d. Ausstellung von Zeugnissen u. Gutachten in Fällen von Wahnsinn

Halle 1811

Bamberg, Staatsbibliothek -- Psych.o.7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11765378-6